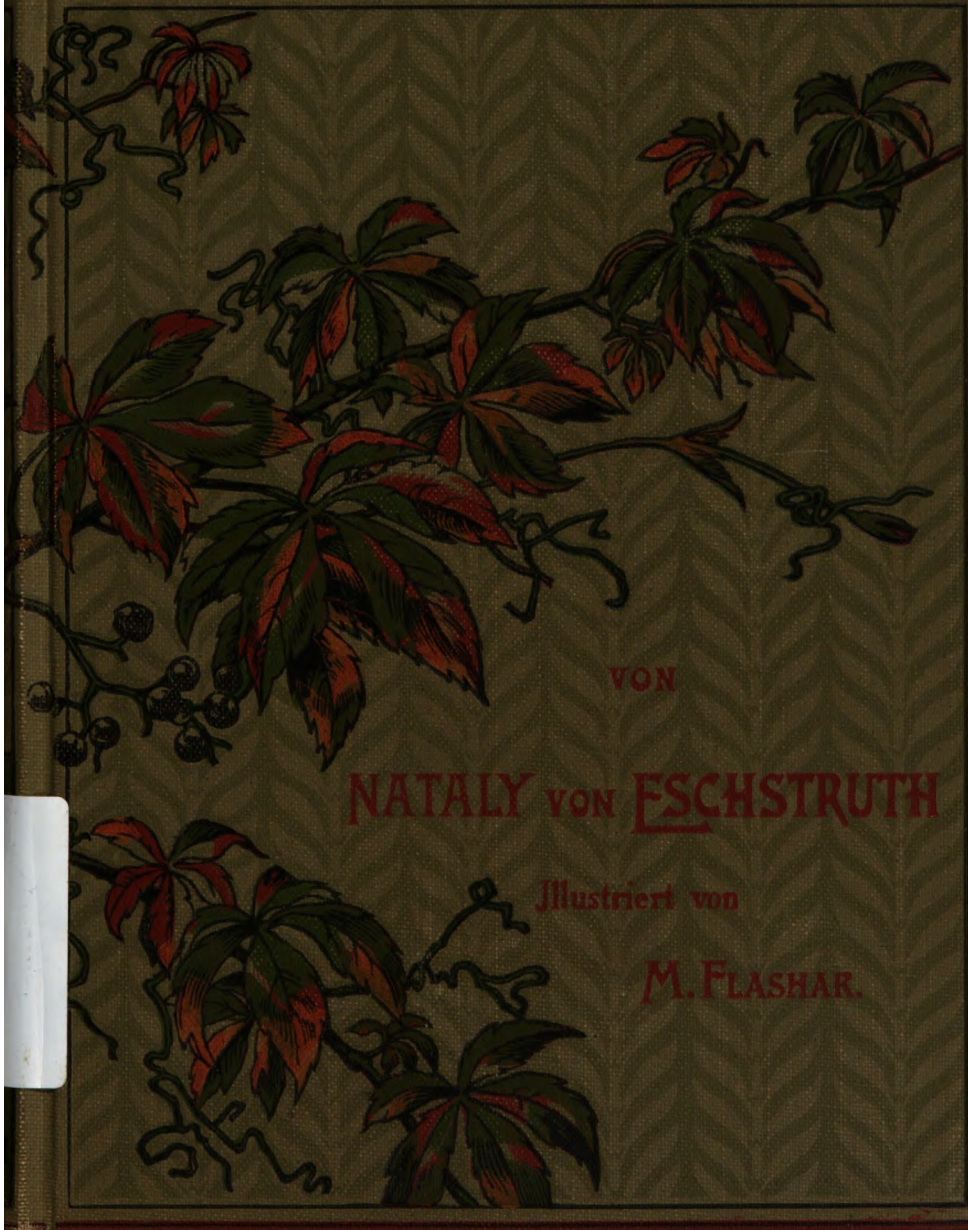
Der Majoratsherr



von

Nataly von Eschstruth

Illustriert von

M. Flashar.

Twin Cities Campus
REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA

Twin Cities Campus
REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA

Nataly von Eschstruth

Illustrierte
Romane und Novellen

Zweite Serie

Zweiter Band

Der Majoratsherr

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List.

Der Majoratsherr

Roman

von

Nataly von Eschstruth

Mit Illustrationen von M. Klashar

II

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von Paul List.

Das Recht der Übersetzung wird vorbehalten.

W 15
AFP 2...1

XV.

Was reiteſt du einſam durch den Wald?
Der Wald iſt lang! — du biſt allein — —
Du ſchöne Braut, ich führe dich heim!
Eichendorff.

Als ſich das Grauſchimmelchen ſo überraſchend in Bewegung ſetzte, glaubte Pia es mit einem gewohnheitsmäßigen Durchgänger zu thun zu haben, welcher erſt eine tüchtige Extrapromenade machen muß, ehe es ihn wohlgeſittet in den Reihen ſeiner Genoſſen duldet.

Da der Eſel keine Luſt zu beſonderen Extravaganzen zeigte, weder ausſchlug, noch den Kurs ſeitwärts in den Rhein oder Feld und Wald nahm, ſondern mit zurückgelegten Ohren nur pfeilgeſchwind auf ebener Chauſſee gerade aus jagte, wollte Pia ihn nicht in dieſer Beluſtigung ſtören, ſondern berechnete bereits voll Humor, wieviel früher ſie in Rüdesheim eintreffen würde, als ihre Reiſegenoſſen.

Sie hielt ſich, ſo gut es gehen wollte, im Sattel, riß den Hut, welcher verſchiedentlich zu fliegen drohte, vom Kopf und hielt ihn mit den Zügeln feſt in der Hand.

Die blonden Löckchen wehten im Luftzug wie ein Glorienschein, und der Haarknoten am Hinterkopf, welcher auf so ein Wettrennen nicht berechnet war, löste sich mehr und mehr und sank immer schwerer in den Nacken, bis die großen hellgelben Hornnadeln herausflogen und das Haar gleich einem schimmernden Goldmantel über den Rücken herabrollte.

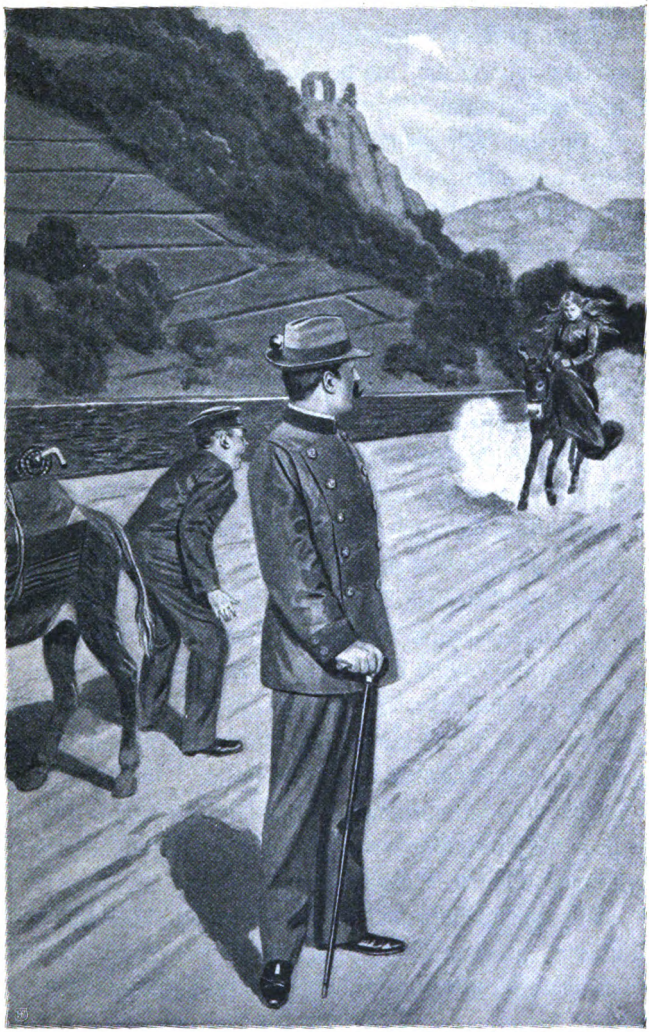
Das junge Mädchen konnte es nicht verhindern. Ihre Hände waren in Anspruch genommen und ein Toilettemachen bei diesem Tempo nicht möglich. Ein paar Weinbergarbeiter, welche ihr entgegenkamen, blieben mit weit aufgerissenen Augen stehen und starrten die seltsame Erscheinung an.

Da aber die Reiterin weder um Hilfe schrie, noch ein ängstliches Gesicht machte, so glaubten sie sich nicht berechtigt, diese wilde Jagd aufzuhalten.

Ein paar Wagen rollten ihr entgegen.

Kutscher und Insassen wandten überrascht die Köpfe und starrten der Amazone nach, welche wie ein Märchenbild an ihnen vorübersauste. Und nun sah Pia dicht vor sich ein anderes Eselchen, welches langsam und geduldig ein wenig Handgepäck schleppte, dessen Eigentümer sicherlich der große, schlanke Herr war, welcher leichtfüßig zur Seite schritt.

Ein halbwüchsiger Junge, der Treiber, trottete gemächlich hinterher, sich damit amüsierend, einen ersten Maikäfer am Schwanze des Grauschimmelchens auf und ab klettern zu lassen.



Dazu pfiff er vergnügt ein kleines Lied und wandte sich erst neugierig um, als der harte, eilige Hufschlag dicht hinter ihm erklang.

„Hurra! Der Hans!!“ schrie er mit schallendem Gelächter auf, und der Herr, welcher vor ihm schritt, wandte nun ebenfalls überrascht den Kopf. Schon sauste Pia heran. — Zu ihrem Staunen ging es aber diesmal nicht wieder in voller Fahrt an dem Trio vorüber.

Der Esel stoppte plötzlich ab, — stieß einen heiseren Schrei triumphierender Freude aus und drängte sich im nächsten Moment so gefühlsinnig an den anderen langohrigen Genossen an, daß Pia bei dem jähen Ruck doch noch das Gleichgewicht verloren hätte und aus dem Sattel geschleudert worden wäre, wenn der fremde Herr nicht mit schnellem Sprung an ihrer Seite gestanden und sie schützend in den Armen aufgefangen hätte.

Dieser unerwartete Wechsel des Tempos hatte die junge Dame unangenehmer berührt, wie der ganze Ritt.

Einen Augenblick drehte sich alles im Kreise vor ihren Blicken, — nach Atem ringend, preßte sie die Hände momentan gegen die Schläfen und ihr Köpfchen sank schwer gegen die Schulter des Fremden zurück.

Aber nur sekundenlang währte die Betäubung, dann richtete sie sich hastig empor und blickte voll reizender Verwirrung zu ihrem Beschützer auf.

Auge ruhte in Auge und es war, als läge eine unsichtbare, geheimnisvolle Macht in diesem Blick, welcher so fest und aufleuchtend haftete, als habe er in ganz

Fremdem plötzlich etwas nahe Verwandtes, längſt Bekanntes entdeckt.

Pia ward dunkelrot und ſtammelte ſehr verlegen ein paar Worte des Dankes, der Fremde aber zog höflich den Hut und lächelte.

„Ich erachte es als einen ganz beſonderen Vorzug, mein gnädigſtes Fräulein, Ihnen dienen zu können! Sie hatten das Mißgeſchick, einen ſehr ehrgeizigen Vollblüter zu beſteigen, welcher ſeinen kleinen Kollegen hier nicht vor ſich ſehen wollte! Wie bedaure ich, die unſchuldige Veranlaſſung zu ihrem beſchleunigten Ritt durch meinen Gepäckträger gegeben zu haben!“

Pia ſtrich noch immer etwas faſſungslos die verwehten Goldlöckchen glatt. — „Ah, nun begreife ich erſt die Urſache meines Wettrittes und fürchte, es wird ſchwer halten, den Eſel zur Umkehr zu bewegen, ſo lange er in ſeinem Gefährten hier einen Rivalen erblickt.“

„Ihre Angehörigen ſind zurückgeblieben?“

„Leider ſo weit, daß man ſie kaum noch erkennen kann! Ich hätte nie geglaubt, daß ein Eſel ſo fabelhaft laufen kann!“

„Jetzt iſt er die Sanftmut und Trägheit ſelbſt; ſehen Sie nur dieſes Stillleben! Ich glaube, wir haben es hier mit guten Freunden à la Caſtor und Pollux zu thun!“

Der Fremde wies mit amüſiertem Geſicht auf die beiden Eſel, welche dicht voreinander, Stirn gegen Stirn gelehnt, regungslos ſtanden.

„Gewiß, mein Herr, die beiden gehören ja auch zu-

sammen!" lachte der Eseltreiber so fröhlich, daß seine weißen Zähne blinkten. „Hans und Grete stehen in einem Stall und machen auch meist alle Partien zusammen! Wenn sie getrennt werden, faßt sie gleich der Jammer an, und ein paarmal ist der Hans schon ganz weite Strecken zurückgaloppiert, um wieder bei seiner Alten zu sein!"

Man lachte, und der fremde Herr trat zu dem Genannten heran, ihm anerkennend den Rücken zu klopfen.

„Das ist brav! Auch ein Esel muß beweisen, daß es ein schönes Ding um die Treue ist! — — Sie befehlen wieder aufzusteigen, mein gnädiges Fräulein?"

Pia hatte prüfend nach dem Sattel gefaßt: „Ich muß doch meine Angehörigen wieder erreichen!" sagte sie, mit besorgtem Blick die große Entfernung messend, welche zwischen ihr und den Niedecks lag. Der Treiber grinzte: „Der Hans dreht alleine nicht wieder um, Fräuleinchen! Daraufhin kenne ich den Satan schon!"

Pia blickte hilflos zu dem fremden Herrn empor und erglühte abermals unter dem Blick, welchen er auf sie richtete.

„Befehlen Sie, mein gnädiges Fräulein, daß wir mit Ihnen umkehren?" —

„O, das wäre unbeschreiblich liebenswürdig!"

„Nee, nee — da wollen wir nur erst gar nicht den Versuch machen!" wehrte der Treiber mit resignierter Geste. „Die Grete drängt nach dem Stall — hat den Weg zweimal heute gemacht und ist müde. Zu Hause gibt's Futter, das weiß sie."

„Nun, verſuchen wir's wenigſtens! Wollen Sie wieder dem getreuen Hans die Ehre anthun und aufſteigen, gnädiges Fräulein?"

Pia ſchüttelte haſtig das Köpfchen, ohne die Hand, welche der Sprecher ihr hilfreich darbot, zu berühren.

„Ich bin ſo weiblich durchgeſchüttelt, daß ich vorziehe, ein Stückchen Wegs zu gehen!" —

„Wie Sie befehlen!" Nun vorwärts, — kehrt!"

Wohl ließen ſich die Eſel zwei Schritte zurückführen, dann machten ſie jedoch energiſch Halt und ſtrebten ihrer Heimat Rüdesheim zu.

„Die Kanaillen thun's nicht, — und wenn wir ſie tot ſchlagen! So ein Vieh hat auch Charakter!" ſchmunzelte der Junge.

„Ich fürchte allerdings auch, meine Gnädigſte, daß gegen dieſe Halsſtarrigkeit ſelbſt Götter vergebens kämpfen! Ich erlaube mir aber vorzuſchlagen, daß wir ganz langſam unſeren Weg fortſetzen und der Hoffnung leben, daß Ihre verehrten Reiſegenoſſen etwas flotter zureiten und uns einholen!"

Pia ſah ein, daß ihr nichts anderes zu thun übrig blieb. „Wenn Sie geſtatten, mein Herr, daß ich mich unter ihren liebenswürdigen Schutz ſtelle, mache ich gern von Ihrem Anerbieten Gebrauch!" — ſagte ſie, ſich gewaltſam zu der ſicheren Ruhe zwingend, welche ſonſt ihrem Weſen eigen war. —

Der Fremde verneigte ſich mit vollendeter Eleganz. Einen Augenblick ſchien er zu zögern, — dann zog er mit

schneller Bewegung abermals den Hut und klappte die Hacken zusammen.

„Forstassessor Karl Hellmut —!" stellte er sich vor. Fräulein von Nördlingen neigte lächelnd wie eine Königin, welche eine Ovation entgegennimmt, das Köpfchen, aber sie errötete abermals bis auf den weißen Hals herab, als sie in seine fragenden Augen sah.

Erwartete er auch ihren Namen zu hören? Der Hals war ihr wie zugeschnürt, — Lilian Luxor — wollte nicht über ihre Lippen. Der Assessor trat an ihre Seite und beide schritten langsam aus.

„Ein Eselsritt gehört meiner Ansicht nach nie zu den Annehmlichkeiten —" begann er die Unterhaltung, „und ein Galopp auf solchem Renner muß geradezu fürchterlich sein! Ich bedauere lebhaft, daß ich Ihnen keinen Wagen zur Verfügung stellen kann! Sie sind gewiß aufs höchste ermüdet!" —

„Das schließen Sie nach meinem desolaten Äußeren?" lächelte sie, hastig nach ihren Haaren fassend, mit dem Versuch, sie wieder aufzunesteln; sie hatte gesehen, wie sein Blick, während er zu ihr sprach, wie gebannt an der gelösten, goldschimmernden Pracht hing. „Ich kann mich in dieser Verfassung gar nicht in anständiger Gesellschaft sehen lassen, und doch weiß ich nicht, wie ich dem Schaden abhelfen soll, da ich zu meinem Schrecken sehe, daß ich sämtliche Nadeln verloren habe!"

Ihr Begleiter nickte mechanisch vor sich hin.

„Wie freundlich von dem Schicksal, daß es Ihnen

dieſe kleinen Verbündeten raubte! Wie ſchön iſt dieſes lange, offene Frauenhaar, und wie ſelten wird uns die Freude ſeines Anblicks! Ich verſichere Ihnen, daß Ihre Friſur für jedermann nur erquicklich ſein kann!" — Er ſprach ſehr ruhig, ohne im mindeſten zu markieren, daß er ihr eine Eloge ſagen wollte. Dann fuhr er unvermittelt fort: „Sie ſtehen gleich mir im Begriff, eine Rheinreiſe zu machen?"

„Wir haben dieſelbe heute in Caſtell begonnen!"

„Und Sie ſehen den herrlichſten und königlichſten aller Ströme auch zum erſtenmal?" —

Sie ſchüttelte verneinend, ohne ihn anzuſehen, den Kopf. „Ich kenne den Rhein zu allen Jahreszeiten, allerdings nur von dem Schiff oder dem Eiſenbahncoupé aus; ihn aber gründlich zu Fuß und Eſel zu ſtudieren, beabſichtigen wir jetzt zum erſtenmale."

„Und wann gefiel er ihnen bisher am beſten?" —

Sie ſah mit ſinnendem Blick an ihm vorüber, in die maienhelle, jubelnde, farbenbunte Pracht der Landſchaft hinaus.

„Das iſt ſchwer zu ſagen, weil alle Schönheit nur Geſchmackſache iſt! Ich für meine Perſon werde dem Winter ſtets den Vorzug geben."

„Ah — thatſächlich? Sie überraſchen mich. Ich bildete mir ein, gerade das friſche Blühen, Leben und Treiben gäbe dem Rhein und ſeiner Umgebung das charakteriſtiſche Gepräge! Ehrlich geſtanden, kann ich mir dieſes reizende Bild kaum unter ſtarrendem Eis und Schnee vorſtellen!" —

„Und dennoch hat es mich entzückt. Die wunderbar feierliche Ruhe gestaltet alles, was jetzt nur lieblich erscheint, im Winter geradezu majestätisch. Das, was am Rheinufer einzig häßlich ist, die unbelaubten Rebengelände mit ihren unpoetisch starrenden Spalieren und Stäben, welche den Bergen im Frühling und Spätherbst das Aussehen von Stachelschweinen geben" — er lachte leise auf — „die hüllen sich im Winter in schimmernde Schneedecken und thun dem Auge nicht mehr weh durch die praktischen Gebilde von Menschenhand! Der Fluß selber wogt in gewaltiger Schöne still und einsam dahin, oder er gleicht einem schimmernden Spiegel von fleckenlosem Krystall — oder bietet gar das unbeschreiblich großartige Schauspiel eines Eisganges, dieser unvergleichlichen Illustration aller wild entfesselten Leidenschaft; — und darüber thronen wie funkelnde Märchengebilde die Ruinen und Schlösser, — weiß in weiß —, geheimnisvoll, unerreichbar und zauberhaft, die Träume, welche eines Dichters Phantasie in die Wolken malt!"

Sie hatte schnell und lebhaft gesprochen, sie fühlte, daß sein Blick unverwandt an ihrem Antlitz hing und darum sprach sie immer weiter, um einer gewissen Verlegenheit Herr zu werden. Noch hatte sie außer dem ersten schnellen Blick keine Gelegenheit gefunden, sein Antlitz genau zu sehen, jetzt blieb er plötzlich stehen und wandte sich, um rheinab zu schauen.

„Alles Ungewohnte übt einen besonderen Reiz auf den Beschauer" — sagte er ernst, „und wenn die stille, ver-

ſchneite Wintereinſamkeit Sie entzückt, ſo beweiſt es mir, daß Sie dazu verurteilt ſind, Ihr Leben in großen Städten in rauſchender, wechſelvoller Geſelligkeit zu verbringen. Bei mir iſt es umgekehrt der Fall, ich komme aus dem Gebirge, wo monatelang die Krähen am Himmel meine einzige Geſellſchaft waren. Ich habe gelitten unter der troſtloſen Stille und Verlaſſenheit, unter den Gefängnismauern von Eis und Schnee, welche mich umgaben! Nun mutet mich dieſes friſch pulſierende, glückſelige Getreibe hier an, wie einen Menſchen, welcher neugeboren in die Welt tritt und mit vollen Zügen ihren Lebens- und Liebesodem einatmet!" —

Und er atmete auch tief — tief auf, als er ſprach, zog den Hut vom Kopf und ſtrich die Haare aus der heißen Stirn. —

Pia ſah ihn an; welch ein intereſſantes, einnehmendes Geſicht! Vornehm edle Züge, — ernſt, ruhig, wettergebräunt wie das Profil einer antiken Bronceſtatue.

Ein Zug herber Energie lag um die Lippen, welche von dunklem Schnurrbart beſchattet wurden. Das Jagdcivil hob die kraftvoll elaſtiſche Geſtalt, welche trotz der anſpruchsloſen Kleidung einen ſo diſtinguierten und eleganten Eindruck machte, als ſei ihr Träger gewohnt, im Treſſenkleid und Ordensband über das Parkett zu ſchreiten, nicht aber als Einſiedler in weltfernen Bergen zu hauſen.

Mit einem Intereſſe, welches ihr ſonſt den Herren gegenüber fremd war, blickte Pia zu ihm auf. „Leben Sie denn ganz allein im Wald?" — fragte ſie, weil ihr

keine beſſere Antwort einfallen wollte. Er drückte den weichen Filzhut wieder in die Stirn und ſchritt an ihrer Seite weiter.

„Ganz allein, — wenn Sie mein Forſtperſonal und eine alte Wirtſchafterin abrechnen.“

„Liegt denn keine Stadt in der Nähe, welche Ihnen zeitweiſe Abwechſelung bieten könnte?“ —

„Das wohl, aber dieſelbe iſt oft monatelang unerreichbar für mich; wenn wir in den hohen Bergen eingeſchneit ſind, leben wir unter ähnlichen Verhältniſſen, wie einſt Robinſon auf ſeiner Inſel, ihn trennte das Weltmeer von der Heimat, uns der Schnee und ſein Waſſer. Solche Zuſtände können Sie ſich gewiß gar nicht vorſtellen, mein gnädiges Fräulein, ſie leben ſtets in großen Städten?“ —

„Ja, das Landleben iſt mir völlig fremd.“

Eine kleine Pauſe entſtand und ſein Blick hing wie in fragender Erwartung an ihren Lippen, wohl in der Hoffnung, daß auch ſie ein wenig von daheim erzählen werde.

Feines Rot ſtieg abermals in die Wangen des jungen Mädchens. Sie wandte den Kopf und blickte zurück.

„Wie weit ſie immer noch entfernt ſind! Sicherlich wollen ihre Eſel durch Saumſeligkeit wieder gut machen, was der meine an Voreiligkeit ſündigte!“ —

„Sie reiſen mit Ihren Eltern?“ — fragte er, ebenfalls dem fernen Reiterpärchen entgegenſchauend.

Pia zögerte mit der Antwort; die kleine Komödie,

welche man ihr zumutete, fiel ihr so schwer. Unnötige Lügen wollte sie keinesfalls sagen: „Ich stehe unter dem Schutz von Onkel und Tante, die Reiterin, welche Sie dort sehen, ist jedoch meine Cousine, deren Mutter im Wagen noch folgen wird. Die Kleine liebt es sehr, mich Schwester zu nennen, um sich dadurch einen heißen Wunsch in der Einbildung wenigstens zu erfüllen. Sie hat leider nie Geschwister besessen und wird von den Eltern in weitgehendster Weise verwöhnt; auf ihren Wunsch mußten wir diese fatale Eselpartie unternehmen und unser behagliches Stillleben auf dem Dampfschiff unterbrechen."

Er lächelte und sah die Sprecherin mit seltsamem Blick an.

„So bin ich dem kleinen Fräulein zu besonderem Dank verpflichtet, denn ohne den treuen Hans würde ich wohl nicht die Freude gehabt haben, Sie kennen zu lernen!" —

„Die Freude dürfte wohl eine sehr geteilte sein. Sie kommen um meinetwillen nur sehr langsam vom Fleck!" —

„Ich habe nichts zu versäumen und sagte Ihnen bereits, gnädiges Fräulein, daß ich armer Einsiedler für jede Minute, welche ich in so liebenswürdiger Gesellschaft verleben darf, dankbar bin!"

„Es wäre doch wohl besser, ich kehrte um und ging den Meinen entgegen!! Hans kommt wohl in Begleitung seiner Grete sicher in Rüdesheim an!"

Der Assessor blieb abermals stehen und faltete mit düsterem Blick die Brauen. „Ihr Wille ist mir Befehl!" ant-

wortete er resigniert. „So waren diese Minuten der Freude gar kurz und gezählt!“

„Aber, Fräuleinchen, warum wollen Sie sich denn so müde machen und zu Fuß laufen!“ — mischte sich der Eseltreiber in das Gespräch, — „in zehn Minuten sind die anderen Herrschaften bei uns und dann können Sie allesamt bequem im Sattel sitzen!“

Pia nickte. „Sie haben recht, — also zählen wir die Minuten weiter, Herr Assessor.“

Sein Blick leuchtete auf, — unwillkürlich schritt er schneller aus, als wolle er die Entfernung zwischen dort und hier vergrößern, anstatt verringern.

„Werden Sie in Rüdesheim bleiben, gnädiges Fräulein?“ —

„Wohl nur heute nacht, um morgen in aller Bequemlichkeit die Partie nach dem Niederwald machen zu können. Wir verschmähen die Bergbahn und hoffen mehr Genuß von einer Wagenpartie zu haben, welche in Aßmannshausen endigen soll.“ —

„Just so lautet auch mein Plan, — nur mit dem Unterschied, daß ich die Tour zu Fuß machen wollte! Sie ist ja nicht im mindesten anstrengend und würde auch Ihnen sicherlich zusagen!“

„Ohne Zweifel, ich wandere außerordentlich gern durch Gottes schöne Welt! Fränzchen und Onkel würden wohl auch meiner Ansicht sein, aber die arme Tante ist sehr schlecht zu Fuß und gezwungen, Wagen oder Reittier zu benutzen. Werden Sie längeren Aufenthalt in Aßmanns-

hausen nehmen? Das dortige Kurhaus soll eine der herrlichsten Sommerfrischen sein, welche man aufsuchen kann!" —

Er schüttelte langsam den Kopf: „Dazu fehlt mir die Zeit! Ich habe mir vorgenommen, gar viel Schönes zu sehen, wollte, wenn irgend möglich, noch einen Abstecher nach der Mosel machen und vielleicht auch Ems ansehen, — der Urlaub aber ist nicht allzulang bemessen, und da heißt es, rüstig ausschreiten, um alles genießen und ausnutzen zu können!" —

Ein paar Landleute kamen singend des Weges daher.

„Und die Welt so offen — und das Herz so weit!
Ach, wie wunderschön ist die Frühlingszeit!" —

„Ja, wie wunderschön ist sie, die Jugend- und die Frühlingszeit!" atmete der Assessor tief auf, und sein Blick schweifte wie trunken über Strom und Gelände und haftete an dem wallenden Blondhaar seiner Nachbarin, welches der Wind leicht und duftig wie einen goldenen Schleier hob. „Singen Sie auch?" — fragte er plötzlich. Sie schüttelte sehr energisch das Köpfchen: „Nur dann, wenn es mir danach zu Sinne ist! Ich bedarf einer besonderen Stimmung zum Singen."

„Und ist die glückselig jubelnde Lenzesstimmung nicht da? Liegt sie nicht zauberhaft in der Luft und lockt die Lieder über die Lippe?"

Sie lächelte: „Diese Stimmung — so sehr sie mich auch in jedem Lufthauch umgibt, ist mir doch zu fremd,

um mich derart beeinflussen zu können! Nur was mir selber aus tiefinnerstem Herzen quillt, wird zu Sang und Klang! Der Frühling entzückt mich wohl, aber er bewegt mich nicht so tief, daß er mir Lieder gibt!" —

„O, wie gerne möchte ich Sie einmal singen hören!" sagte er leise. „Ein Lied von Ihnen ist gleich einem Blick in Ihr Herz." —

Sie strich jählings die wehenden Goldlöckchen hinter das rosige Ohr und wandte sich so weit zur Seite, daß er nur ihr zartes Profil gegen den funkelnden Wasserspiegel sah.

„Sie sind gewiß selber sehr musikalisch, daß Sie sich sogar lebhaft für Leistungen interessieren, welche gar keine Garantie für irgend welche Schönheit oder Vollkommenheit bieten! — Welches Instrument meistern Sie?" —

Sie versuchte zu scherzen und er stimmte heiter in ihren Ton ein: „Dasjenige, welches hier am Rhein ganz besondere Existenzberechtigung hat! Zwar bin ich kein Trompeter von Säckingen, habe auch noch keiner Margarete ein Ständchen gebracht und keinen Hidigeigei in seinen edelsten Empfindungen verletzt, — aber „Hirsch tot" — und „Wasserfanfare" und was sonst das edle Gejaid noch für Sang und Klang mit sich bringt, das blase ich mit großer Virtuosität!"

„Wie gern würde ich Sie blasen hören!" — persiflierte sie ihn voll feiner Ironie. „Solch ein Hornsignal würde einen Blick in die schönste Treibjagd bedeuten!"

„Auch Amor hält ein fröhliches Jagen mit Pfeil und

Bogen, und bei ihm herrscht umgekehrte Welt! Da bläst der Jäger nicht, wenn er den Hirsch im Feuer fallen sah, sondern wenn er selbst das tödliche Geschoß im Herzen trägt!" —

„So viel ich weiß, haben aber die Herzen jetzt noch Schonzeit!" lachte sie mit schelmischem Seitenblick.

Er machte ein desto ernsteres Gesicht: „Sie irren, mein gnädiges Fräulein, gerade der Lenz öffnet dem Morden Thür und Thor! Amors Übermut ist nie so groß, als wie jetzt, wo die Menschen ihre einsamen, sicheren Stübchen verlassen und sich im goldenen Sonnenschein ahnungslos zu seinen Zielscheiben machen! — Wenn der Fuchs im Bau sitzt, hält es schwer, ihn zur Strecke zu bringen, wenn er aber — von milder Frühlingsluft bethört, ein sehnsüchtig Wandern anhebt, kann es ihm leicht passieren, daß eine „Jägerin — schlau im Sinn" — weiß in Eil — Pfeil auf Pfeil — aus dem Aug' zu schicken!" —

„Solche Pfeile ritzen nur ein wenig die Haut und lassen sich sehr bequem wieder abschütteln! Die Frauen studieren heutzutage allerdings alles Mögliche und Unmögliche, daß sich aber schon eine zur Scharfschützin ausbildete, hörte ich noch nie!"

„Weil das überflüssig sein würde. Auf diesem Gebiet wird jede Dame als Meisterin geboren!"

„Ich bedanke mich bestens im Namen aller meiner Mitschwestern. Wenn Sie aber die Gefahren des Lenzes so gut kennen, warum fordern Sie Ihr Schicksal so leichtsinnig heraus?" —

„Ja, leichtſinnig, das iſt das rechte Wort, es liegt wohl ſo in der Natur des Mannes, daß er gern der Gefahr in das Auge ſieht. Ich habe mir, ehe ich dieſe Reiſe antrat, ſehr oft klar gemacht, daß die ‚Warnung vor dem Rhein' ſehr gerechtfertigt ſei. Ich ſagte mir, daß ich möglicherweiſe der Zauberin Lorelei begegnen könne, welche ſchon ſo manch armen Burſch zu Grunde gerichtet — — und doch ... trotz dieſer Befürchtung zog ich dennoch an den Rhein!"

„Dieſer Mut imponiert mir nicht, denn jeder ‚arme Burſch' weiß es heutzutage, daß die Hexe Lorelei nur ein ſchönes Märchen iſt!"

„Wahrlich ein Märchen?" Ein wunderliches Lächeln huſchte um ſeine Lippen, er bog den Kopf zurück und ſchaute auf ihr Haar. „Ich habe nie ſo ſehr an holde Märchen geglaubt wie heute!"

Pia empfand, daß ihr das Blut abermals in die Wangen ſtieg, ſie war ſo leichtſinnig geweſen, den Sprecher anzuſehen, und nun brannte ſein Blick in ihrem Auge und ſprach von ſoviel glückſeligem Lenzesjubel, von ſoviel wonniger, ſonniger Jugendluſt! —

„An den Rhein, an den Rhein! zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut!"

klang es wie ein Echo vom Fluß herüber, wo ein weißes Segel langſam durch den Sonnenglanz zog.

„Jetzt kommen die Herrſchaften aber plötzlich im Trabe an!" rief der Eſeltreiber hinter ihnen mit hellem Jauchzer. „Jetzt wittern die Langohren auch ſchon die Nähe vom Rüdesheimer Stall!"

Pia atmete auf wie erlöst. Sie wandte sich hastig zurück und schwenkte das Taschentuch durch die Luft.

Klipp-Klapp! Klipp-Klapp! klang der harte Hufschlag der herantrabenden Eselchen auf der Chaussee und Hans und Grete machten fröhlich Halt und begrüßten die nahenden Kollegen mit kräftiger Stimme.

„Werden Sie die Güte haben, mich Ihren Verwandten vorzustellen?" bat der Assessor. „Wir haben uns so oft bei den Minuten verzählt, daß wir noch einmal von vorn anfangen müssen!"

Pia nickte fröhlich. Die Nähe ihrer Angehörigen gab ihr die alte Sicherheit und Ruhe wieder und sie hatte keine Zeit, über das Seltsame nachzudenken.

Ja, sie, die spröde, abweisende Pia, fand es plötzlich ganz selbstverständlich, daß dieser fremde Assessor mit den Ihren bekannt werde und sich bis Rüdesheim zu ihnen geselle.

„Aber, Lilian, was sind denn das für alberne Witze, die du mit deinem verrückten Hans machst?" rief Fränzchen schon aus der Ferne und hob drohend die derbe Faust. „Ich sage es ja, Esel bleibt Esel! Ein dämlicheres Vieh giebt es auf Gottes weiter Welt nicht!"

Überrascht blickte der Assessor auf die Sprecherin, und Pia, welche ihn mit schnellem Seitenblick beobachtete, konnte kaum das Lachen unterdrücken.

„Ihr Fräulein Cousine?" flüsterte er mit einem Gesichtsausdruck, in welchem Amüsement und Betroffenheit um die Oberhand stritten.

Das junge Mädchen nickte. „Machen Sie sich auf alles gefaßt, Fräulein Fränzchen ist ein Original!"

Das schien in der That so.

Ihr Grauchen machte neben dem treuen Hans Halt, und die junge Gräfin schwang sich mit der Grazie eines Kartoffelsackes mit beiden Füßen zugleich auf die Erde, versetzte dem armen Esel noch einen Gertenhieb auf seinen nicht gerade edelsten Körperteil und wandte sich dann mit ausgebreiteten Armen zu Pia, um sie vor unbändiger Wiedersehensfreude zu umarmen. Dann traf ihr Blick in stummer, aber sehr energischer Sprache den Fremden.

„Wen hast du dir denn da angebändigt, Lilian?"

„Darf ich bitten, gnädiges Fräulein, mich der jungen Dame bekannt zu machen?"

„Liebe Franziska, gestatte, Herr Forstassessor Hellwaldt!" —

„Hellmuth — wenn ich bitten darf!" lächelte der Vorgestellte höflich.

Fränzchen machte einen unbegreiflich spaßhaften Diener, mehr vornüber wie nach unten, so daß es aussah, als persifliere sie das Kompliment des jungen Mannes.

„Muth oder Waldt, das ist ganz Wurscht, wenn's man bloß helle ist!" lächelte sie herablassend und belachte dann selber ihren Witz recht herzlich. „Haben Sie das Biest da vielleicht aufgehalten, als es an Ihnen vorbeipreschen wollte?" Sie versetzte zur näheren Bezeichnung dem guten Hans einen Nasenstüber, daß er mit klappernden Hufen zurückprallte.

„Der Herr Aſſeſſor hat noch mehr gethan", ſagte Pia mit mühſam erkämpftem Ernſt, „er hat mir das Leben gerettet und mich rechtzeitig aufgefangen, als mein Durchgänger mich zu Boden ſchleudern wollte!"

In Fränzchens Geſicht ſpiegelte ſich momentan ein hohes Entſetzen, ſie faßte den Arm der Couſine ſo ungeſtüm, als wolle ſie ſelber jetzt noch rettend zugreifen, dann hob ein tiefer Atemzug ihre Bruſt, und mit treuherzigſtem Geſicht, welches in Dankbarkeit erſtrahlte, ſtreckte ſie dem Aſſeſſor die große, derbknochige Hand entgegen.

„Sie ſind ein Prachtkerl, ich danke Ihnen! Sie haben das Beſte und Edelſte gethan, was je ein Menſch thun konnte und was ich Ihnen immer neiden werde!"

Der Aſſeſſor lachte: „Sie beſchämen mich, mein gnädigſtes Fräulein, und beloben etwas Selbſtverſtändliches über Gebühr! Dennoch hoffe ich, daß Ihre ſo wohlwollenden Geſinnungen unſere flüchtige Bekanntſchaft zu einer dauernden geſtalten werden!"

Fränzchen nickte ſehr gönnerhaft und ſchüttelte die Hand des jungen Forſtmannes, daß die Gelenke knackten. „Verlaſſen Sie ſich darauf", ſagte ſie pathetiſch, „Sie ſollen ſich nicht in mir getäuſcht haben!" —

Abermals klang Hufſchlag neben ihnen; Graf Willibald gelangte zwar ſpäter, wie ſeine Tochter, aber doch glücklich und wohlbehalten neben dem „durchgebrannten" Pflegekind an.

XVI.

Lauten klangen! Buben sangen, wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer und die Seele wurde weit!
Märchenhaft vorüber zogen Berg und Burgen, Wald und Au; —
Und das alles sah ich glänzen in dem Aug' der schönsten Frau!

Der Assessor zog abermals den Hut und wandte sich mit bittendem Blick zu Pia und diese begegnete seinem Wunsch mit dem liebenswürdigsten Lächeln. Diesmal nannte sie seinen Namen ganz richtig, ja, sie sagte sogar mit einer gewissen Betonung „Herr Forstassessor Karl Hellmuth!"

Er bemerkte es, sein Blick leuchtete auf. Onkel Willibald grüßte in bester Laune von seinem Maultier herab.

„Freut mich sehr, Verehrtester! Habe den Vorzug, mich Ihnen ebenfalls bekannt zu machen, Mr. Reginald Luxor! Schwergeprüfter Vater jener schönen Ausreißerin — —"

„Pflegevater meinst du, Onkelchen! Offiziell denkst du dich wirklich nicht mit falschen Federn zu schmücken!"

Der Graf lachte ein wenig betroffen, faßte sich aber

schnell: „Hexe du, wollte gern ein wenig mit der großen Tochter renommieren! Na, ‚Onkel‘ ist auch eine schöne Würde, nicht wahr, mein bester Assessor? Sie tauschten gewiß sofort mit mir! Aber nun bitte ich dringend, Kinder, helft mir von diesem elenden Marterrosse hier herab. Ich fühle kaum noch meine Knochen, so hat der Schinder mich durcheinander geschüttelt! Ah, Gott sei Dank, wieder festen Boden unter den Füßen, und Rüdesheim glücklicherweise in Sicht, na, da soll mich Gott bewahren, daß ich noch einmal aufsteige! Vorwärts, ihr Mädels, jetzt wollen wir stolz zu Fuß gehen, und Sie, mein verehrtester Herr Assessor, nehmen Sie nochmals besten Dank, daß Sie sich unserer Lilian so gütig angenommen haben! War ja eine ganz romantische Geschichte mit dem Haus-, und ein Desertieren aus Liebe darf nicht bestraft werden. Aber die arme Lilian hat keinen üblen Zauberritt gemacht, kam wohl ganz desolat bei Ihnen an, was?“

„Na, das siehst du doch schon an ihrem Haar!“ unterbrach Fränzchen. „Übrigens mußt du meinem Freund Hellmuth noch viel inniger danken, denn wenn er unsere Amazone nicht rechtzeitig aufgefangen hätte, hätte Lilian recht unliebsam am Chausseestaub gerochen!“

„Was der Tausend?!“ erschrak der Pseudo-Mr. Luxor, mit etwas steifen Beinen an Hellmuths Seite weiter humpelnd und ihn in seiner jovialen Weise schnell in ein Gespräch verwickelnd, während Fränzchen sich abermals an Pias Arm hängte und gemächlich mit ihr den Herren folgte. —

Sie zog die Couſine näher an ſich und blickte mit großen, lebhaften Augen zu ihr empor.

„Wie viel Rangen hat er denn?“ fragte ſie.

„Rangen? . . . Wer?!“ —

„Na, da vorne dein Beſchützer im Jägerhut!“

„Rangen . . . was meinſt du damit?“ ſtammelte Pia betroffen.

„Na, junge Hunde nicht, ſondern Kinder! Kinder, wie ſie eben alle Familienväter mehr oder weniger aufzuzählen haben!“ —

Fräulein von Nördlingen blickte ſtarr zu der Sprecherin herab. „Der Aſſeſſor . . . verheiratet?!“ —

„Na natürlich, hat er es etwa verheimlicht?“ fuhr Fränzchen mit flimmernden Äuglein auf.

„Nein . . . . gewiß nicht . . . im Gegenteil . . . .“ ſtotterte Pia vorſichtig. „Aber woher weißt du denn das?“ —

„Woher wohl! — habe eben meine Beziehungen, und weißt du, ſo ein Eſeltreiber beſitzt Menſchenkenntnis, der ſieht täglich ſo und ſo viele Viſagen an ſich vorüberziehen, da macht er eben ſeine Studien!“

„Ah, ſo! Der Junge hat es dir verraten?!“ lachte Pia leiſe, und es war, als atmete ſie dabei recht tief und erleichtert auf. „Womit begründete er ſeine Anſicht?“

„Mit den allgemeinen Merkmalen; er hatte den Aſſeſſor wohl beobachtet und ſchloß von ſeinem ernſten, geſetzten Weſen auf den Familienvater, na — und wie du ja zugibſt, nicht mit Unrecht. Es wäre ja auch gar zu toll

gewesen, wenn du mit einem unverheirateten Jüngling so mutterseelenallein und solo auf der Chaussee herumgebummelt wärest!"

Aha! das war wieder der eifersüchtige Klang in der Stimme!

Pia wollte scherzend entgegnen, aber ein leises Platschen im Wasser, welches hinter ihnen ertönte, nahm Fränzchens Aufmerksamkeit bereits in Anspruch.

Sie schnellte herum und sah voll höchsten Interesses, daß einer der Eseltreiber sich damit amüsierte, Steine zu sammeln, um auf dem Wasser „Häschen" zu werfen.

Das schien just etwas für Fränzchens Geschmack.

Ihr Arm, welcher die Cousine so eifersüchtig an sich drückte, lockerte sich merklich und, halb rückwärts gehend, beobachtete die Komtesse das Spiel, bis sie schließlich von der Passion übermannt wurde, Pia hastig losließ und mit wenigen Schritten an der Seite des Eseltreibers stand.

„Viel flacher werfen — sonst springt er im Leben nicht!" —

Der Junge grinzte ein Gemisch von Hochachtung und Vergnügen.

„Das ist mal nicht so leicht, wie's aussehen thut!" renommierte er. „Auf drei Würfe kann man nur einen als sicher rechnen! —"

Fränzchen hatte die Hände rückwärts zusammengelegt und lächelte geringschätzig: „Na, noch mal und dann komme ich dran!"

„Aber Kind!" entsetzte sich Pia, und Vater Willibald

drehte sich herum, brach jählings sein Gespräch ab und lachte fröhlich vor sich hin: „Na, da muß der Wildfang wieder mitmachen! Natürlich! Haha — in Lugano war dies „Häschenwerfen" allgemeiner Sport und Francis, welche überhaupt sehr sportlich passioniert ist, hat diesem Vergnügen ehrlich gefröhnt!"

Wohlgefällig schmunzelnd versenkte er die Hände in die Taschen seines weiten Beinkleides und trat den Leistungen einen Schritt näher.

Der Assessor benutzte den Augenblick und kehrte an Pias Seite zurück. Man blieb stehen und ergötzte sich an den eifrigen, meist vergeblichen Anstrengungen der Treiber.

„Na — nun mal her mit einem Geschoß!" — fuhr die Komtesse schließlich voll Ungeduld dazwischen, überflog mit scharfem Blick die umliegenden Steine des Ufergerölls und wählte einen recht flachen, glatt gewaschenen Kiesel.

„Hm — gut!" nickte der Papa Beifall.

Und Fränzchen bog sich kunstgerecht in der Taille, holte weit und energisch aus, und — hopp — hopp — hopp — saust der Stein über den kräuselnden Wasserspiegel.

Ein Hurra der Treiber und ein unverständliches Grunzen des Grafen belohnte die Leistung.

„Brillant, mein gnädiges Fräulein!" nickte auch der Assessor überrascht und dann wandte er sich im Flüsterton an seine Nachbarin.

„Es ist ganz merkwürdig, wie Ihr Fräulein Cousine

die Sache handhabt; noch nie im Leben sah ich eine Dame, welche derartig, möchte sagen — ‚jungenhaft' — die Steine wirft! Beobachten Sie einmal, diese Armbewegung ist ausgesprochene Eigenart der Knaben! Fräulein Fränzchen ist die erste junge Dame, welche ich derart werfen sehe!"

„Die Kleine ist ja in all ihren Bewegungen und Manieren leider sehr derb, ich möchte sagen, etwas verwildert! Sie ahmt nach, was ihr imponiert und fragt nicht, ob es sich für sie paßt oder nicht!"

„Die Kleine? Ich dächte, Ihr Fräulein Cousine wäre auffallend stramm und groß für ihr Alter!" lächelte Hellmuth.

„Das allerdings! Es sieht aber alles so ungeschickt und tollpatschig an ihr aus, und mit dem Diminutivum „klein" will ich auch mehr den Begriff „jung" ausdrücken!"

„Ich würde Mr. Luxor sowohl wie seine Tochter nie für Engländer gehalten haben, — auch Sie nicht Miß Lilian!"

Pia wandte sich sehr weit zur Seite, um einer vorüberschreitenden Winzerin nachzusehen.

„Nicht Engländer, — Deutsch-Amerikaner!" verbesserte sie schnell. „Sie wundern sich über unser korrektes Deutsch?"

„Ich habe das Deutsch nie so fließend und gut von Ausländern sprechen hören!" —

„Wir verdienen diese Bezeichnung eigentlich auch nicht, denn meine Verwandten leben seit langen Jahren in Deutschland. — Übrigens", Pia brach kurz ab und trat

mit reizend vertraulichem Lächeln einen Schritt näher zu ihm heran, „ich habe vorhin einen spaßhaften Irrtum bemerkt! Fränzchen bildet sich ein, in Ihnen einen verheirateten Mann und Familienvater zu sehen, und wollen wir uns doch den Scherz machen, sie in diesem Glauben zu erhalten!"

„Verheiratet, ich?" — Der Assessor lachte leise auf. „Noch vor vier Wochen war es mein sehnlichster Wunsch, und heute möchte ich es als höchstes Glück preisen, daß ich noch frei bin!" —

„Solche traurige Erfahrungen haben Sie seit jener Zeit an dem ewig Weiblichen gemacht?"

Welch ein Blick, der wiederum ihr Auge traf!

„Sie mißverstehen mich, mein gnädiges Fräulein! Ich preise darum das Glück, „mein Herz noch zu besitzen", weil es mir dadurch möglich ist, es rettungslos noch verlieren zu können!" Lauter Jubel unterbrach ihn.

Fränzchen hatte ein ganz phänomenales Häschen springen lassen und freute sich selbst über diese Kunstleistung so innig, daß sie einen Siegestanz ausführte, welcher den Zuckungen eines Hampelmannes am Bindfaden verzweifelt ähnlich sah.

Und dann wurde den stalleslüsternen Eselein das Warten zu langweilig.

Sie setzten sich sanftmütig aber konsequent in Bewegung und nötigten ihre Gebieter, wohl oder übel des grausamen Spiels genug sein zu lassen und ihnen zu folgen.

Fränzchens Wangen glühten, sie sah sehr animiert aus

und war vortrefflicher Laune, was dem Assessor besonders zu statten kam. Sie belegte zwar Pias Arm wieder mit Beschlag, kommandierte aber den neuen Freund an ihre andere Seite und unterhielt ihn so vortrefflich von den feinen Nüancen des Sports „Häschen werfen", daß Hellmuth gar nicht dankbar genug für die Belehrung sein konnte.

„Haben Sie zu Hause bei sich auch Wasser in der Nähe?" —

„Leider nur einen kleinen Karpfenteich!"

„Genügt ja vollkommen! Wenn Sie also wieder heim kommen, können Sie Ihren Kindern die Sache beibringen. Wieviel Stück haben Sie eigentlich?"

„Karpfenteiche?"

„Unsinn! Nachwuchs meine ich!" —

Der Assessor hielt die Hand schattend über die Augen, er schien von der Sonne geblendet und mit dem Nießen zu kämpfen.

„In meinem Hause atmen sieben Seelen!" sagte er endlich feierlich.

„Donnerwetter! da können Sie ja bald Kegel schieben mit den Rangen", erwiderte Fränzchen und machte ein sehr anerkennendes Gesicht. „Warum haben Sie denn Ihre Frau und die ganze Lämmerherde nicht mit auf die Reise genommen?"

Hellmuth zuckte sehr ernst die Achseln. „Das war aus verschiedenen Gründen absolut unmöglich." Komteßchen blinzelt ihn verständnisinnig an: „Aha, weil das

Kleingeld nicht langte?" nickte sie mit unumwundenster Offenheit, und als der Assessor und Pia in ein schallendes Gelächter ausbrachen und Vater Willibald aus seinem Nachdenken emporfuhr und nach der Ursache forschte, fühlte sein Töchterchen sich sehr geschmeichelt, wie stets, wenn man einen Witz von ihr belachte, wandte sich zu dem Grafen und erzählte ihm die schöne Unterhaltung.

„Diese unverdiente Würde lastet entsetzlich auf mir, mein gnädiges Fräulein!" flüsterte Hellmuth, „muß ich sie thatsächlich weitertragen?"

Pia sah ihn an, noch die volle, frische Erregung des Lachens in dem schönen Antlitz.

„Wenn Sie ritterlich sein und mir eine große Strafpredigt ersparen wollen, thun Sie es, bitte! Tante Luxor huldigt sehr strengen Ansichten, sie würde es höchst unpassend finden, wenn ich mit einem fremden jungen Herrn allein auf der Landstraße gewandert wäre!"

Er neigte das Haupt ein wenig und sah ihr forschend in die Augen. „Not kennt kein Gebot!" sagt er leise. „Ihre Begegnung mit mir war keine freiwillige Wahl, das Schicksal führte uns zusammen, wie der Sturm zwei Blumenblätter vereinigt, von denen das eine auf dem Berg, das andere fern im Thal entsprossen! Sie in diesem Punkt völlig zu entschuldigen, würde ich Ihrer Frau Tante gegenüber zuversichtlich wagen! — Aber ein anderes! Unsere Reise führt uns denselben Weg! Ich würde es als hohes Glück erachten, dürfte ich mich Ihnen fernerhin anschließen. Würde ich als unverheirateter Mann

nicht so sehr auf die freundliche Genehmigung Ihrer Frau Tante zu rechnen haben, wie als würdiger Gatte und Vater?" —

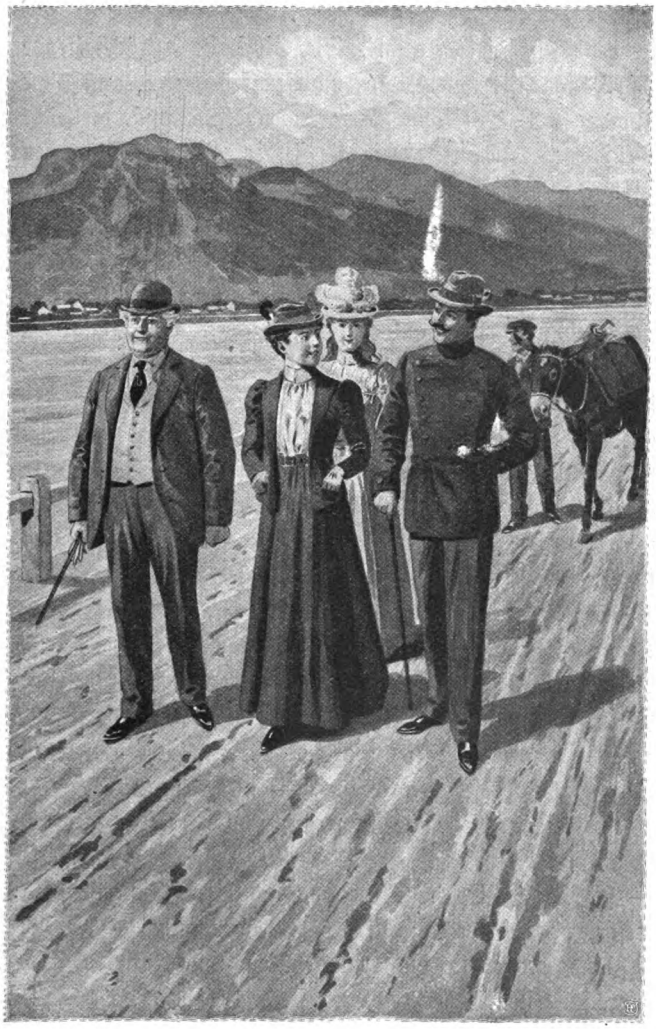
Pia blickte zu Boden, ihre langen Wimpern lagen wie dunkle Schatten auf den rosigen Wangen, eine reizende Verwirrung bemächtigte sich ihrer. „Fränzchen ist so sehr eifersüchtig beanlagt und würde ärgerlich sein, wenn ich nicht ganz allein zu ihrer Unterhaltung da wäre; — Tante ist leicht von ihr beeinflußt, so daß es jedenfalls ein viel fröhlicheres und harmloseres Verkehren sein würde, wenn jener Grund, welcher eventuell beanstandet werden könnte, wegfiele!"

„Ich danke Ihnen", antwortete er mit leuchtenden Augen. „Ich werde alles thun, um Fräulein Fränzchen gnädig zu stimmen!"

Es lag ein so jubelnder Klang in seiner Stimme, daß Pia erschrak. Hatte sie recht gethan, ihn zu der kleinen Komödie zu bestimmen? Sie glaubte, er werde die Sache nur als heiteren Scherz, als Neckerei für Fränzchen auffassen, und nun mit einem Mal, ehe sie es selber recht wußte und wollte, hat sie ihm verraten, daß die kleine List für ihren Verkehr notwendig sei.

Sie gestand ihm unbewußt ein, daß sie bereits die Möglichkeit einer gemeinsamen Reise erwogen hatte! Sie gab es zu, daß sie ihm Hindernisse aus dem Weg räumen und ihm behilflich sein wollte, die kleine Gegnerin Fränzchen zu gewinnen!

Das Blut stieg ihr bei diesen Gedanken in die Wangen,



sie begriff sich selber nicht! Sie, die stolze, zurückhaltende Pia! War sie von Sinnen, diesen fremden Mann ohne klingenden Namen, ohne hervorragende Stellung, vielleicht ebensowenig bemittelt wie sie selber, in ihre Nähe zu fesseln? — Sie sah und empfand es, daß sie starken Eindruck auf ihn mach :, daß es wie Spuk und Zauber über ihn gekommen war, ls habe er thatsächlich die Hexe Lorelei im Arm gehalten, und doch ist sie nicht vernünftig und stolz genug, diesen Zauberbann so schnell wie möglich zu brechen und ihn ziehen zu lassen, ehe es zu spät ist! Gewiß, sie muß es sein, sie hat sich thöricht benommen, sie hat sich momentan hinreißen lassen . . . wovon?! — Wüßte sie es selber nur! — er gefällt ihr so gut, — so gut, wie noch keiner je zuvor, — es liegt ein Ausdruck in seinem ernsten und doch wieder so liebenswürdigen Gesicht, welcher sie wunderbar anzieht und fesselt.

Sie las es manchmal in Romanen, daß das Auge eines jungen Mannes eine große, rätselhafte Gewalt auf die Mädchenherzen ausüben könne, und sie lachte solcher Phantasterei und glaubte es nicht! Und nun stand sie selber vor diesem Rätsel und suchte vergeblich nach seiner Lösung. Er gefiel ihr so gut! — nichts weiter!

Es durchrieselte sie so warm und wonnig, wenn er sie ansah, wenn es sein Blick verriet, daß sie ihn entzücke. — Warum? Es war ihr doch sonst so gleichgültig gewesen, ob sie den Männern gefiel oder nicht! —

Und als er sie im Arm gehalten und Auge in Auge ruhte im ersten Sehen, da hatte sie das Gefühl, das dunkle,

ahnungsvolle gehabt: — „Du kennſt ihn! Wer iſt es aber? Er iſt dir nicht fremd und doch weißt du ſeinen Namen nicht!

„An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut!“

klang es abermals dicht bei ihnen von dem Strom herüber:

„Dich bezaubert der Laut.
Dich bethört der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus.“ —

Ja, bethört! — das iſt es, nicht der blinkende Strom, nicht die koſend weiche Luft, nicht der Hall und Schall ringsum bezaubert die Seele, — man bildet es ſich lediglich ein, daß man am Rhein etwas ganz Beſonderes erleben muß, und dieſe Einbildung bethört den Menſchen und läßt die Geſpenſter am hellen Tage ſehen!

Gehört ſie etwa auch zu den ſentimentalen, bleichſüchtigen Mädchen, welche ſich in Empfindungen und Schwärmereien hineinzwingen, welche ihnen im Grunde genommen ganz fern liegen, welche nur krankhaft ſind? —

Die willensſtarke, kühlherzige Pia, welche ſich noch für keinen Mann begeiſtert, wird dieſem traditionellen Rheinzauber gewiß nicht zum Opfer fallen.

Sie reißt mit energiſcher Hand die Dunſtſchleier entzwei und ſieht — ſieht einen jungen, eleganten, liebenswürdigen Mann, welcher ihr gefällt und mit welchem ſie gern plaudert. — Weiter nichts.

Nein, — nicht ſentimental werden; es wäre lächerlich. Mit frohem Herzen will ſie ſeine Geſellſchaft genießen

und ſich durch ihn die Reiſe amüſant und wechſelreich geſtalten, ebenſo wie er den Genuß dankbar empfinden wird, dieſe ſchöne Natur im Kreiſe heiterer Menſchen zu ſchauen. Harmlos, ganz harmlos; ſie müſſen ſich beide ruhig kommen und ruhig gehen ſehen — und ſo wird es auch ſein.

Pia atmete hoch auf und ſtreicht mit der Hand über die Stirn, als wolle ſie alles wegwiſchen, was die gefährliche Rheinluft ihr an thörichtem Empfinden eingeblaſen hat. —

Nun ſieht ſie klar und iſt einig mit ſich, das wird ihr die alte Ruhe und kühle Gelaſſenheit zurückgeben.

„Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund,
Und haſt du ihr Lächeln geſehen,
Und ſang dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, ſo iſt es geſchehen!“

Fränzchen blieb lachend ſtehen und winkte übermütig nach dem Schiffchen hinüber, Hellmuth aber wandte jählings den Kopf und blickte Pia an. Sie zuckte zuſammen — und wieder, doch allen guten Vorſätzen zum Trotz wallte es heiß nach ihrem Herzen. Warum ſieht er ſie ſo an?

Was flimmert und flirrt vor ihren Blicken? Iſt es doch vielleicht die ſüße, lichte, ſchwüle Luft . . .

Wagenrollen ertönt hinter ihnen in der Ferne, ſie atmet erleichtert auf.

Tante Johanna! — Nun kann ſie vielleicht allzu große Ermüdung vorſchützen und die letzte kleine Strecke bis Rüdesheim fahren.

Dann ist sie einer Unterhaltung mit ihm enthoben und sein Blick kann sie nicht mehr verfolgen wie bisher.

Wie er mit Fränzchen plaudert und lacht! Welch ein Wohlklang in der sonoren Stimme. Er scheint sich in der That sehr zu bemühen, die Kleine für sich zu gewinnen, und das Backfischchen strahlt vor Vergnügen über diesen ersten Verehrer. Es wird nicht lange dauern, dann hängt sie sich in ihrer ungenierten Weise an seinen Arm und Onkel Willibald, der sonst so vornehm denkende Mann, wird absolut nichts bei diesem Benehmen finden, wie er ja alles gutheißt, was der Übermut seiner Einzigen in Scene setzt! —

Der Assessor hat gefragt, ob die Kleine viel an die amerikanische Heimat zurückdenkt, und ob sie dieselbe sehr geliebt hat. —

Und nun beginnt Fränzchen in einer Art und Weise aufzuschneiden, die geradezu unerhört ist.

Alle Abenteuer des Lederstrumpfs und sonstiger Indianerlitteratur verarbeitet sie voll kühner Phantasie als eigene Erlebnisse, und der unnatürliche Vater geht schmunzelnd zur Seite und lacht heimlich in sich hinein, daß seine korpulente kleine Gestalt schüttelt!"

Ob der Assessor diese himmelschreienden Lügengeschichten glaubt? — Er thut so, — wohl auch aus kluger Höflichkeit.

Hier und da, wenn Fränzchen es gar zu bunt treibt, zittern die Spitzen seines dunklen Schnurrbartes wie unter verhaltenem Lachen.

Im großen ganzen scheint er sich aber himmlisch zu amüsieren, denn das Backfischchen ist animierter wie je, und ihre drastische, drollige Art und Weise wirkt auch auf ihn im hohen Grade erheiternd.

Sie scheint sich geradezu Mühe zu geben, ihn an ihrer Seite zu fesseln und bestens zu unterhalten, und jetzt wird sie das Thema auf Jagdgeschichten hinüber spielen.

Fränzchens Augen blitzten auf, — und in seiner Lebhaftigkeit sieht das häßliche Gesicht beinahe hübsch aus. —

Sie verspricht ihm, unglaubliche Jagdabenteuer aus den Prairien und Urwäldern zu erzählen, und derweil sie sich anscheinend auf bluttriefende Büffel-, Bären- und Antilopen-Massenmorde besinnt und präpariert, muß er ihr von den Hirschjagden und Sauhatzen der heimatlichen Gebirgswälder berichten.

„Wieviel Hirsche haben Sie schon zur Strecke gebracht?"

Er nennt eine Zahl, welche ihr zu imponieren scheint.

„Und wie viele Sauen?"

Abermals scheint Sie mit seiner Antwort zufrieden.

„Sie schießen wohl sehr gut?" —

„Ich schmeichle mir wenigstens, nicht gerade schlecht zu schießen!"

„Famos; — wir passen ja großartig zusammen! Ich schieße nämlich auch wie das Donnerwetter und für mein Leben gern! Wissen Sie was? Wenn wir jetzt nach Rüdesheim kommen, haben wir ja massig Zeit, — und lange Promenaden machen wir heute doch nicht mehr,

da ſehen wir zu, daß uns der Hotelwirt einen kleinen Scheibenſtand einrichtet und uns irgend ein paar Schießprügel zur Stelle ſchafft, und dann knallen wir mal um die Wette drauf los! — Ja? Einverſtanden?"

Er iſt entzückt, und Fränzchen jodelt vor Freude ſo kräftig los, daß die Grete erſchreckt einen kleinen Satz zur Seite macht.

„Eſel du; wenn man dich mit deinem Vatersnamen nennt, haſte es redlich verdient!" wendet ſich Komteßchen nach dem nervöſen Grauſchimmel zurück, und die beiden Herren belachen den Witz nach Gebühr.

„Lilian, legſt du dich in Rüdesheim erſt eine Weile zum Ausruhen hin, oder kommſt du mit uns auf den Scheibenſtand?" fragt die Kleine plötzlich, ſich an die ſchweigſame Freundin, welche einen Schritt hinter ihr geht, wendend.

Es deucht Pia, als liege keine allzu dringende Aufforderung in dem Klang ihrer Stimme.

„Natürlich muß Ihr Fräulein Couſine zugegen ſein!" — fällt Hellmuth haſtig ein. „Wir müſſen doch kritiſches Publikum haben und wenn wir uns mal wegen eines Meiſterſchuſſes zanken ſollen, bedürfen wir eines unparteiiſchen Schiedsrichters!"

„Kann ja zur Not auch Papa ſein!" —

„Trauſt du mir kein Urteil zu, Fränzchen?"

Das Backfiſchchen wirft eine Kußhand zurück: „Ich thäte dich erwürgen, wenn du etwa nicht mir, ſondern dem Aſſeſſor Recht gäbeſt!"

„Dann überlaß ich dir dieſen Ehrenpoſten, Onkel!“ —

„Danke ſchön, will ſchon mit der Hexe fertig werden!“

„Unbeſorgt, mein gnädiges Fräulein, ich bin überzeugt, daß Fräulein Francis mir jeden Zug neidlos gönnt und Ihr Urteil ſogar in dieſem Sinne beeinfluſſen wird!“ —

Fränzchen ſchneidet eine kleine Grimaſſe, Hellmuth aber fährt ſcherzend fort, ſich abermals an Pia wendend: „Oder machen Sie uns etwa gar Konkurrenz und beteiligen ſich ſelber an dem Preisſchießen?“

Fräulein von Nördlingen ſieht beinahe erſchrocken aus. „Nein!“ antwortet ſie kurz, „ich habe noch nie ein Gewehr oder eine Piſtole in der Hand gehabt!“

Er macht eine heftige Bewegung mit dem Kopf, als wolle er ſagen: „Bravo! ich freue mich deſſen!“

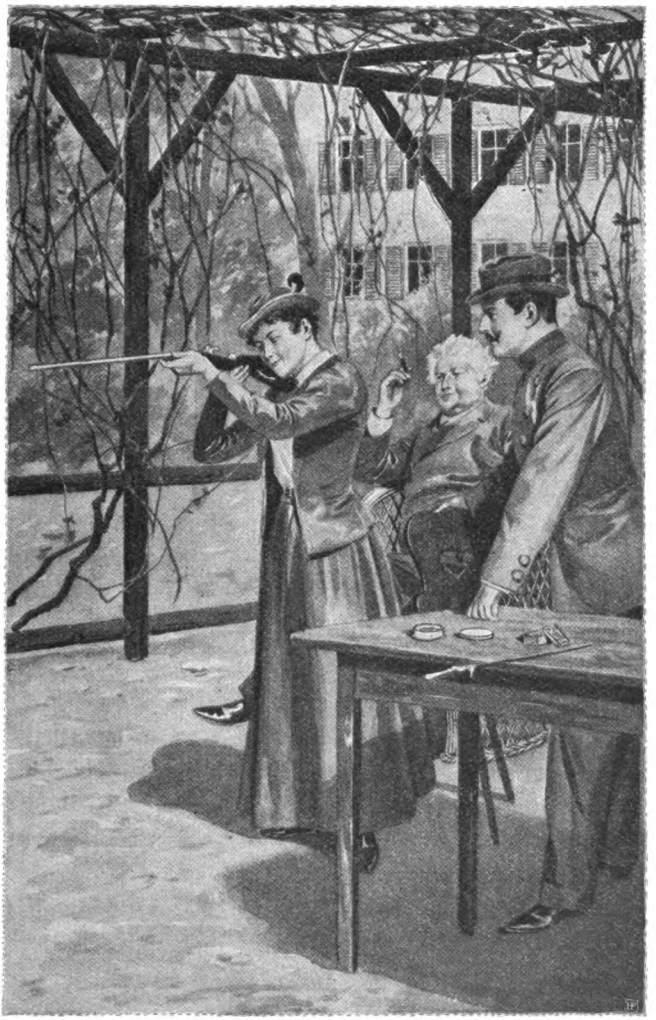
Und Fränzchen nickte ebenfalls wohlwollend und ſagt: „Wozu auch? Schießgewehre ſind kein Spielzeug für Mädchen!“

Lautes Gelächter.

„Und das ſagen Sie, gute Schützin, die doch ſelber eine junge Dame iſt?“

Die Kleine lacht auch, aber ein wenig verlegen, und ihr Blick huſcht momentan zu dem Vater hinüber, der Graf aber hat es nicht gehört, er iſt ſtehen geblieben und erwartet den heranrollenden Wagen.

„Unſinn! iſt ja bei mir etwas ganz anderes!“ ſagt ſie mit wegwerfender Geſte. „Sehen Sie mich an und dann die Lilian! Sehe ich aus, wie ein zartes Jung-



ferchen? An mir verwilderten Range ist nichts mehr zu verderben, ich sehe ja doch nicht danach aus, als ob ich bei lebenden Bildern einen Engel stellen könne, aber Lilian, was ist die gold-weiß-rosige Lilian gegen mich schwarze Hexe für ein Zuckerpüppchen! In mich wird sich nie ein Mann verlieben!"

„Aber, mein gnädiges Fräulein, wie können Sie uns Männern einen so schlechten Geschmack zutrauen?"

Das Backfischchen warf übermütig den Kopf zurück und lachte, daß die weißen Zähne blinkten: „Wenn Sie noch keine Frau hätten, würden Sie sich etwa in mich verlieben?"

„Fränzchen!!"

Der Assessor machte einen tiefen Diener und legte die Hand auf das Herz. „Fraglos! — allen Rivalen zum Trotz!"

„Ach, Sie reizender Mensch." Beinahe hätte sie ihn in ihrem tollen Jubel umarmt, glücklicherweise unterbrach Tante Johannas Ankunft die kleine Scene.

Fränzchen stürmte der Mutter entgegen und stellte ihren „neuen Freund" vor, mit übersprudelnder Lebhaftigkeit alles Geschehene erzählend. Pia stand schweigend beiseite. Sie hatte sich über Fränzchen geärgert; zu solchen Naivetäten war sie denn doch zu alt.

Tante Johanna wandte sich voll Bedauern an sie: „Arme Lilian, dieser Dauerritt hat dich sicherlich sehr angestrengt, willst du nicht lieber einsteigen und mit mir fahren?"

Pia ſenkte das Köpfchen, ſie ſah den Aſſeſſor nicht an und atmete ſchwer und tief. Dann blickte ſie ſehr ruhig auf und antwortete: „Danke tauſendmal, liebe Tante, das Gehen iſt mir ſehr angenehm, mit deiner gütigen Erlaubnis bleibe ich zu Fuß!“

XVII.

Nun wandl' ich im Dämmerlicht blühender Bäume,
Ich faſſe der Nachtigall Jubel und Schmerz —
Ich zähle die Sterne! ich wache und träume —
Ein ſchwebender Stern iſt mein ſeliges Herz!
Alfred Meißner.

Darf ich etwa Euer Gnaden
S' nächſte Mal zum Schießen laden?
Er gönnt doch andern was, Mosje?
Nun er kommt doch? he, he, he?
Freiſchütz.

Man hatte Rüdesheim erreicht und war in der „Krone" abgeſtiegen. Kammerfrau und Diener beſorgten das Gepäck und die kleine Geſellſchaft trennte ſich, um kurze Zeit auf den Zimmern der Ruhe zu pflegen.

Mrs. Luxor war ſehr erfreut, die Wohnung ganz nach ihrem Geſchmack zu finden. Auf die Schlafzimmer legte ſie beſonderen Wert. Sie mußten groß und luftig und durch eine Thüre verbunden ſein, in dem einen ſchlief ſie und Fränzchen, in dem anderen ihr Gatte. Pia wohnte zur anderen Seite des kleinen Salons, welchen der Wirt ſchnell herrichten ließ, da die Herrſchaften nicht an der

Wirtstafel soupieren und auch sonstige Mahlzeiten apart serviert haben wollten.

Fränzchen empfand durchaus nicht das Bedürfnis nach Ruhe und schloß sofort Freundschaft mit dem Wirt, welcher mit größtem Vergnügen bereit war, einen kleinen Scheibenstand im Rebengang arrangieren zu lassen.

„Es ist noch früh in der Saison und trotz des köstlichen Wetters der Verkehr noch nicht sehr lebhaft, da können die Herrschaften unbeschadet ein wenig Pistole oder Tesching schießen. Ich will für alles Nötige sorgen und dem gnädigen Fräulein sofort Bescheid sagen lassen!"

Das Backfischchen fand es jedoch bedeutend amüsanter, die Vorbereitungen persönlich zu überwachen, und oft verkündeten helle Lachsalven aus dem noch laublosen Rebengang, daß Kellner und Hausknecht ganz entzückt von den Bemerkungen der jungen Amerikanerin waren. Nach kaum einer Viertelstunde erscholl unter den Fenstern Hellmuths die eigenartig rauhe Stimme Fränzchens:

„Herr Assessor! — Assessor Hellmuth!!"

„Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein!"

„Die Scheibe ist fertig! Es kann losgehen!"

„Charmant! — Ich stehe zur Verfügung!"

Die Kleine rieb sich glückselig die Hände und trabte auf ihren hackenlosen, hellledernen Schuhen nach dem Rebengang zurück.

Der Graf hatte sich behaglich in einen Sessel gesetzt, rauchte eine Cigarre und wartete des Beginnens. Kellner und Hausknecht wurden als Sicherheitswachen ausge-

ſtellt, und dann erſchien Hellmuth und das Schießen begann.

Ganz überraſcht blickte der Aſſeſſor auf ſeine originelle Partnerin, welche die Waffen mit außerordentlichem Geſchick handhabte und lud. „Fangen Sie mal an!“ gebot ſie, „es iſt mir lieb, Ihnen erſt ein wenig auf den Zahn zu fühlen!“ —

Hellmuth warf noch einen ſchnellen Blick zurück, Miß Lilian kam noch nicht.

Gleichmütig hob er das Teſching, zielte kurz und drückte ab.

„Hm . . . eine Neune . . . na, macht ſich für den Anfang!“ lobte Fränzchen gönnerhaft und dann hob ſie ihrerſeits die Waffe, kniff mit einer ſehr ſpaßhaften Grimaſſe das linke Auge zu, zielte ſehr ruhig und ſcharf und ſchoß.

„Alle Achtung!“

„Na, was hat der Racker getroffen?“ forſchte der Vater, ſichtlich ſehr ſtolz und dennoch, ohne den Kopf zu drehen, im Bambusſeſſel liegen bleibend.

Der Aſſeſſor kam haſtigen Schrittes von der Scheibe zurück: „Elf! Es iſt fabelhaft! Hut ab, mein gnädiges Fräulein!“

Fränzchen trabte an ſeiner Seite, ſie ſah ſehr ärgerlich aus. „Eine Schande! Jammervoll! Die Schweinerei! Elfe! Was will elfe beſagen, noch 'mal her mit dem Schießprügel . . . da ſoll doch!“ —

Sie ſchoß abermals, und voll lebhaften Intereſſes eilten beide zur Scheibe.

„Hurra! Centrum!“

„Es iſt enorm, welche Sicherheit Sie haben, Miß Francis! Ich bin ja ganz ſtarr!“

Das Backfiſchchen zuckte gelaſſen die Achſeln und doch flimmerten die dunklen Äuglein vor Freude. „Nu los! Jetzt kommen Sie wieder an die Ramme!“

Eine gewiſſe Erregung hatte Hellmuth ergriffen, ſein Jägerblut wallte auf.

Diesmal ſah er nicht hinter ſich, ſondern nahm ſich ernſthaft zuſammen.

Ein ſchwacher Knall, ein kleines blaukräuſelndes Wölkchen, und dann flog Fränzchen mit ihren grotesken, ungraziöſen Bewegungen über den Kies und der Aſſeſſor folgte eiligen Schrittes. Die Kleine erwartete ihn, legte militäriſch grüßend die Hand an die Schläfe und ſtand ſtramm!“

„Gut gebrüllt, Löwe!“

„Centrum!“

„Mitten hinein, Famos!“

Der Jägersmann freute ſich, als habe er einen Meiſterſchuß um den Königspreis gethan; es wäre ihm greulich geweſen, ſich vor dieſem Mädel zu blamieren.

Fränzchen ſtrich ungeniert die Hände an dem eleganten Lodenkleid ab und rief lebhaft: „Und nun zeichnen wir an! und wer bei zwölf Schüſſen die meiſten Ringe hat, iſt König!“

„Reſpektive Königin!“

„Bon! — Es liegt eine Krone im tiefen Rhein, ge-

zaubert aus Gold und Edelstein!" sang sie mit kühnen Gesten und schassierte zum Scheibenstand zurück. „Er hat auch Centrum, Papa! Jetzt wird es Ehrensache, — wir schießen wett!" —

Ein unverständliches Murmeln und Grunzen; der Pseudo-Mr. Luxor nickte nur in bester Laune mit dem dicken Kopf und rauchte weiter.

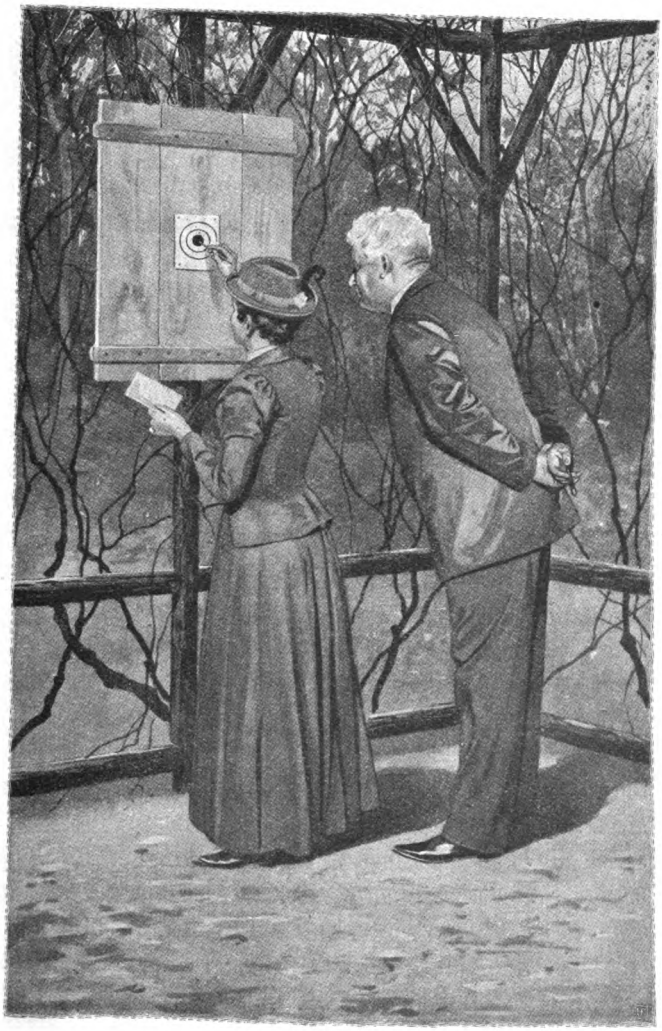
„Und wer zumeist trifft in's schwarze Rund,
Den krönt man in Aachen zu selbiger Stund!"

improvisierte der Assessor lachend, griff hastig nach der Waffe und lud.

Fränzchens Passionen hatten etwas Ansteckendes, ein heißer Kampf um die Königswürde entbrannte. Beide schossen gut, — sehr gut sogar, und jeder hohe Treffer steigerte den Eifer. Hellmuth hatte noch nie eine Dame so ausgezeichnet schießen sehen; er selber galt daheim für einen ausgezeichneten, sicheren Schützen, aber neben Francis Luxor hatte er große Mühe, sich zu behaupten.

„Haben Sie Ihre Studien mit Pulver und Blei auch in den Steppen und Urwäldern gemacht?" fragte er mit geröteter Stirn, und das Backfischchen machte hinter ihrem soeben abgegebenen Schuß eine Geste her, wie ein Kegelschieber, welcher der Kugel noch par distance nachhelfen will. —

„Das versteht sich, immer vom Gaul herunter, und wehe! wenn man dem Herrn Grisly-Bär nur die Nase kratzte! Donner ja! weißt Du noch, Vater, wie wir einmal mit den Sioux-Indianern nach dem Blackriver ge-



ritten waren, um die verdeiwelten Bestien aufzuspüren?"

Der Papa horchte auf.

„Nee — weiß ich nicht mehr, aber erzähl' mal, wie's war!" sagte er und paffte schmunzelnd dicke Wolken.

„Heute abend — jetzt ist keine Zeit! Wenn wir dann zur Erholung beim Wein sitzen . . . nicht wahr, Alterchen, den Rüdesheimer kosten wir doch energisch?" — und ohne Antwort abzuwarten, sprang sie abermals mit langen Sätzen davon, dem Assessor wieder ein Centrum zu notieren.

„Brillant schießt er! ganz großartig schießt er!" jubelte sie, ohne die mindeste Spur von Künstlerneid oder Ruhmesgier, „Sie sind ein reizender Mensch, Assessorchen, der erste, den ich hier in Deutschland so gut schießen sehe! In Genf war ein Franzose, mit dem schossen wir alle Tage Glaskugeln, der war auch ein Patentkerl! Großartig, sage ich Ihnen! Hätte sich gleich beim „wilden Westen als Pistolenschütz anwerben lassen können!" und während sie so lebhaft schwatzend neben ihm herschritt, schob sie harmlos ihre Hand in seinen Arm und behandelte ihn mit so kameradschaftlicher Zuneigung, als wären sie die ältesten Freunde und durch alle Gefahren der brennenden Prairien und der von Giftpfeilen durchschwirrten Urwälder for ever verbündet. Dann schoß sie wieder, auch Centrum, und mit blitzenden Augen griff Hellmuth zum siebenten Male zur Waffe.

„Bis jetzt sind wir so ziemlich egal; ich habe nur

zwei Ringe mehr, also kalt Blut. Mit diesem Schuß können Sie mich schon schlagen!"

„Nun denn, mit Gott für König und Vaterland!" lachte Hellmuth, hob die Waffe und zielte. Plötzlich wandte er den Kopf, als ob eine magnetische Gewalt ihn zöge, eine schlanke Mädchengestalt war in den Rebengang getreten und näherte sich langsam den Herren.

Das Abendrot, welches den Himmel in Flammen von Gold und Purpur tauchte, goß seinen Glanz über das blonde Köpfchen, hinter ihr flimmerte der Rhein, und das junge, kaum der Knospe entsprossene Reblaub wiegte sich in graziösen Gewinden über ihr. Fränzchen stand, die Hände auf dem Rücken, und blickte voll lebhaftester Spannung nach der Scheibe.

„Na los! Worauf warten Sie denn?" drängte sie ungeduldig.

Der junge Forstmann schrak zusammen, wie ein Kind, welches bei verbotenen Früchten ertappt wird. Hastig wandte er sich wieder um, zielte und schoß.

Das Herz schlug ihm hoch auf dabei, er dachte an alles andere, nur nicht mehr an die „Königswürde", welche auf dem Spiel stand.

Fränzchen streckte den Kopf weit vor. „Na nu!" sagte sie überrascht, „wo sitzt denn die Kugel?" Und dann schoß sie, wie ein Pfeil, ihm voran zu dem Ziel.

Hellmuth folgte ihr nicht, er trat mit schnellen Schritten der jungen Dame entgegen.

„Guten Abend, Miß Lilian! „Spät kommt ihr, doch

ihr kommt!" Sie haben wirklich viel verſäumt, Ihr Fräulein Couſine hat mich geradezu verblüfft! Ich habe noch nie eine Dame derart ſchießen ſehen!"

Pia reichte dem Sprecher die Hand entgegen, er hielt ſie momentan in der ſeinen.

„Ich hörte den Jubel bereits!" lächelte ſie, „und konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, die fabelhaften Reſultate mit Augen zu ſchauen!"

„Beinahe immer Centrum! Sie haben ſchon das Schwarze beinahe herausgelochert", nickte der Graf, ſich erhebend und behaglich herzuwuchtend. „Ein herrlicher Abend heute, das reine Idyll. Wenn die Schießerei zu Ende iſt, ſchlage ich vor, wir beſtellen uns das Nachteſſen, und machen noch eine kleine Gondelpartie im Mondenſchein, wollen 'mal hören, was meine Frau dazu ſagt! und wenn — —"

Er verſtummte erſchrocken, denn von der Scheibe her ertönte ein wahrhaft indianiſches Triumphgeheul.

Fränzchen erging ſich in ein paar grotesken Sprüngen und dann ſtellte ſie ſich hin und krümmte ſich in ſchallendem Gelächter.

„Ratze! Ratze!!" — ſchrie ſie ihrem Gegner zu, und Pia eilte ganz erſchrocken zu ihr hin: „aber Kind, biſt du rein von Sinnen?"

Fränzchen patſchte, außer ſich vor Freude, dem Aſſeſſor auf die Schulter. „Süßer Menſch — Sie haben da hinten am Berge eine Reblaus getroffen!" — ſchluchzte ſie vor Vergnügen.

„Was habe ich?“ Hellmuth sah ganz verdutzt darein.

„Na, Sie haben gefehlt, radikal gefehlt; dahier, den Rand der Scheibe haben Sie ein ganz klein wenig angesengelt — — und das nennen Sie, mich in die Pfanne schießen??“

Der Forstassessor lachte hell auf, sah aber doch ein wenig verlegen aus.

„Trösten wir uns, dem Max im Freischütz ist es auch nicht besser ergangen!“ —

„Erlauben Sie mal!“ — zuckte Fränzchen geringschätzend die Achseln! „Mit dem können Sie sich doch nicht auf eine Stufe stellen, der Narr war ja verliebt!“

„So, und können andere Leute nicht auch verliebt sein?“

Hellmuth fragt es mit gedämpfter Stimme, und Pia neigte sich jählings, um eine kleine Weinranke recht genau zu besehen.

„Haha! — in seine Frau und seine sieben Kinder? Nee, Assessorchen, — machen Sie mir nicht etwa weiß, daß Ihre Hand aus Sehnsucht gebebt hätte!“ Allgemeine Heiterkeit: „Und nun marsch — marsch — Hurrah! wir müssen unsere zwölf Schuß heraus haben, ehe es zu dämmerig wird!“ Das Backfischchen schoß wieder brillant, aber auch der nächste Schuß des Assessors brachte nur acht Ringe.

„Armer Max!!“ höhnte die Kleine.

„Ich gebe das Rennen verloren! — Lassen Sie es genug sein, Miß Francis, wir wollen Sie zur Königin krönen!“

„Nichts da, getroffen wird! — Ich will Ihnen erst mit Fug und Recht die schwarze Brille aufsetzen können! Vorwärts! —

Und sie schoß abermals vortrefflich.

Hellmuth trat einen Schritt von Pia zurück und blickte starr gerade aus, aber er fühlte, daß ihre Augen auf ihm ruhten und seine Hand bebte abermals, als er zielte.

„Aber Mensch!“ rief Fränzchen, jählings seinen Arm haltend: „Haben Sie denn plötzlich den Tatterich, daß Sie so wackeln? Ruhig Blut und dann los!“ Und doch schoß er auch diesmal schlecht.

Das Backfischchen stampfte mit dem Fuße auf. „Wenn ich's nicht wüßte, daß Sie es besser können! Aber das ist ja plötzlich wie verhext mit Ihnen. Seit Lilian in den Nebengang trat, haben Sie kein Glück mehr! — Lilian — hast du ihn etwa behext wie ein altes Weib, — daß er nicht mehr trifft?“

Fränzchen hatte es in ihrer Naivetät und Erregung herausgesprudelt und sah auch nicht die Wirkung ihrer Worte, welche dem Betreffenden das Blut in die Wangen trieb, — sie eilte im Triumph an die Scheibe, um unter Assistenz des Papas die Resultate zu verzeichnen.

Hellmuth legte die Waffe langsam aus der Hand, er stand neben Pia, aber keines sprach ein Wort.

„Max schieß nicht, ich bin die weiße Taube!“ — lachte Fränzchen par distance. „Bitte, vergessen Sie im Eifer nicht, daß ich jetzt die blauen Bohnen auffangen würde!“

„Unbesorgt, mein gnädiges Fräulein! Der Max muß erst Freikugeln gießen, ehe er wieder Centrum trifft!"

Pia lachte und zwang sich gewaltsam zu einem harmlos heiteren Ton: „Nun, hier am Rhein, wo Drachenfels, Höllengrund und Teufelsbrücken zu Hause sind, wäre das Terrain für ein Freikugelgießen wohl gegeben! — Haben Sie schon eine Postkarte an Caspar geschrieben?" —

Er schüttelte lächelnd den Kopf: „Wenn man das Bild eines Engels anbetet, mag man keine gemeinsame Sache mehr mit dem Teufel machen!"

„Mehr? das klingt ja gerade, als ob Sie früher gute Freundschaft mit ihm gehabt hätten?"

Er stieß mit der Fußspitze die kleinen Kiesel hin und her.

„Ich bin mir dessen nicht bewußt, und doch ist es mir zu Sinnen, als sei mir jetzt ganz plötzlich erst der Himmel aufgethan!" —

Sie blickte hinaus in die zauberhafte Flußlandschaft, über welcher die ersten Dämmerschleier mit den letzten Sonnenlichtern rangen. Die bunte Lebhaftigkeit des Tages war verhallt, ein feierlicher Abendfrieden ruhte auf der lenzesduftigen Welt und die Glockenklänge der Rochuskapelle zogen melodisch über das Wasser, wie ein grüßendes Gebet.

„Das begreife ich", antwortete Pia schlicht, „und möchte wohl behaupten, daß es mir ähnlich ergeht. Ich habe schon so viel von der Welt gesehen, so viel erhabene

Pracht und so viel liebliche Schönheit, und doch empfinde ich hier erst ihren vollen Zauber, welcher Herz und Seele erfüllt und andächtig stimmt."

„Ich las einmal in einem Buch, welches sich durch viel Tiefe und Wahrheit des Gedankens auszeichnete, daß der Mensch glücklich sein müsse, wenn er die ganze Schönheit der Natur empfinden und sich ihrer voll bewußt werden wolle; nur der Glückliche könne Schönheit genießen, nur derjenige, in dessen Seele es harmonisch und licht, warm und wonnevoll geworden sei."

„Und doch ist die Schönheit der Natur der einzige Trost für Trauernde!" —

„Nicht der wahre Trost, weil er ein Leid vergrößert, anstatt es von ihnen zu nehmen! Menschen aber, welche einen tiefen Schmerz in die Einsamkeit der schönen Gotteswelt tragen, empfinden es als Wohlthat und Linderung, diesen Schmerz unter dem Einfluß ihrer Umgebung ausströmen zu lassen! Dem Unglücklichen sind bei dem Anblick landschaftlicher Schönheit die Thränen der Wehmut stets näher, wie das tiefe, wonnevolle Aufatmen hohen Genusses, — aber gerade die Thränen bekunden seine Ergriffenheit und thun ihm wohl, und doch glaube ich, daß die Schönheit durch die Schleier von Thränen gesehen — nur halbe Schönheit ist." —

Das junge Mädchen wandte ihm das Antlitz zu, ein Aufleuchten ging durch ihr Auge. „Diese Ansicht würde mir also versichern, daß Sie zur Zeit sehr glücklich sind, weil ihnen die Welt als Paradies erscheint?" —

„Sehr glücklich!“ — nickte er, „so glücklich wie ein Kind, welches holde Märchen träumt.“ —

Er sagte es leise, und doch drang der Klang seiner Stimme bis in ihr Herz. —

Fränzchens überlaute Heiterkeit unterbrach sie. Sie schwenkte den Papierzettel triumphierend über dem Kopfe und sang übermütig: Schau der Herr mich an als König! dünkt ihm meine Macht so wenig? Gleich zieh er den Hut, Mosje! wird er frag' ich? — he, he, he? he — was schoß denn er? — he, he? —

Der Assessor lachte: „Sie verspotten mich wieder, wie den armen Max im Freischütz, und vergessen ganz, daß der arme, verhöhnte Bursch dennoch besser als alle anderen geschossen, — ja, sogar in Agathes Herz mit Pfeil und Bogen den Meisterschuß gethan hatte!“ —

„Ja wohl ja, vor Anno toback!!“ — Heißt Ihre Frau Herzallerliebste daheim auch Agathe?“ —

„Nein!“ —

„Na, also! Und wenn Sie sich vor so und so vielen Jahren mal in eine holde Schöne verschossen haben, so soll das jetzt noch diese klägliche Niederlage auf der Scheibe dort entschuldigen? — Nein, Assessorchen, einem ganz frisch und jung Verliebten mag schon mal die Hand zittern, aber so einem alten Ehekrüppel wie Ihnen? — hahaha! Also das sind faule Fische und Sie sind besiegt. — Zugegeben?“ —

Der Assessor verneigte sich tief, abermals zuckte das verhaltene Lachen um seine Lippen, und auch Pia kämpfte

gegen die Heiterkeit, während ihr abermals das Blut in die Wangen ſtieg.

„Ich bin in Ihren Augen ein toter Mann, Miß Francis, — wolle die geſtrenge Schützenkönigin mir eine gnädige Richterin ſein.“ —

„Ich bin Königin, — Sie ſind mein Leibeigener!“ —

„Oha!“ lachte der Graf und Hellmut kreuzte zerknirſcht die Arme über der Bruſt.

„Oder ſagen wir — Sie ſind mir tributpflichtig!“ —

„Zu Befehl, Majeſtät!“ —

„Sie müſſen mir gehorchen!“

„Ich bin Wachs in Ihren Händen!“

„Gut.“ Fränzchen richtete ſich auf, hob arrogant die Naſe in die Luft und ſagte herablaſſend: „Der Wirt meldet, daß das Abendbrot ſerviert iſt, — führen Sie mich zu Tiſch!“ — Sie reichte ihm gnädig, von oben herab, die Fingerſpitzen, während Hellmuth einen Augenblick betroffen zögerte —

„Gehorſam iſt des Chriſten Schmuck, mein verehrter Aſſeſſor!“ lachte der Graf Willibald in beſter Laune, „Majeſtät haben befohlen — und ich bitte.“

Er machte eine heitere Geſte nach dem Hotel und bot Pia chevaleresk den Arm, „meine Frau erwartet die Scharfſchützen!“ —

Der junge Forſtmann war dunkelrot geworden. Sein ſtrahlender Blick traf Fräulein von Nördlingen, und ſich galant vor Mr. Luxor und Fränzchen verneigend und ihre derbe kleine Hand auf ſeinen Arm legend, ſprach er

laut, mit beinahe jubelndem Klang in der Stimme: „Und wenn ich auch beſiegt bin — das Leben iſt doch ſchön, o Königin!“ —

All right! perſiflierte das Backfiſchchen, und ſchritt an ſeiner Seite feierlich und würdevoll der „Krone am tiefen Rhein“ entgegen!

* * *

Es war doch Frühling! Friſche, erquickende Nachtluft ſtrömte balſamiſch durch das offene Fenſter, und doch hatte Pia das Gefühl, als müſſe ſie in der Glut des Zimmers erſticken! Sie konnte noch nicht ſchlafen, — warum ſich ſchon zu Bett legen?

Hinter ihrer Stirn hämmerte und klopfte es, — ſie ſchritt langſam, die Hände verſchlungen und das Haupt leicht zurückgelehnt, in der Stube auf und ab.

Noch nie im Leben hatte ſie eine derartige Unruhe gequält wie heute. Noch nie hatte ſie die Begegnung mit einem Menſchen ſo völlig aus allem Gleichgewicht geriſſen, wie die mit Aſſeſſor Hellmuth. Ein unbegreifliches Fühlen und Empfinden ſtürmte auf ſie ein.

Himmelhoch jauchzend! — zu Tode betrübt.

Der Gedanke an ihn verließ ſie nicht.

Es hätte ihr ſo gleichgültig ſein ſollen, ob der Fremde mit ihnen ſoupierte oder nicht, — und dennoch ſchlug ihr Herz wie beſeligt auf, als Fränzchen ihre neue Königinwürde durch die originelle Tiſcheinladung beſtätigte.

Und als ſie an ſeiner Seite geſeſſen, und Fränzchens

übermütige Laune die kleine Tischgesellschaft ansteckte, so daß Scherzen, Lachen und Becherklang harmonisch durch die Lenzesluft tönte, da fanden sich die Blicke immer häufiger und sprachen unbewußt aus, was die Lippen wohl nie gewagt hätten, zu bekennen!

Und Pias Herz erzitterte, — die Glücksschauer von Liebe und Sehnsucht wehten darüber hin, und was seit Jahren den reichen, eleganten und vornehmen Kavalieren des high life nicht geglückt war, dieses Herz durch langes, dringendes Werben zu gewinnen, das war einem fremden Wandersmann in wenig Stunden geglückt. Ist das lebhafte Interesse, welches sie an ihm nimmt, wirklich mehr wie freundschaftliche Sympathie? Das junge Mädchen preßt die Hände gegen die Schläfen, und ihr Blick irrt wie in angstvoller Hilflosigkeit zu der silbernen Mondscheibe empor, welche ihr träumerisches Licht durch das Fenster gießt. — Sie weiß es nicht, — ihr klares Urteil ist getrübt, — wie rosige Schleier wallt es vor den Augen, wenn sie an ihn denkt. —

Und dennoch, wäre es nicht Thorheit, nicht Wahnsinn? Wie oft hat sie spöttisch die Lippen gekräuselt, wenn sie in Romanen las, wie schnell die Liebe und Leidenschaft Macht über Menschenherzen gewinnt. Es schien ihr unfaßlich, und sie lächelte darüber und war überzeugt, daß wohl nur krankhafte und überspannte Phantasie solch ein „Prima vista-Lieben" sich ausdenken könne!

Und nun? —

Wie eine Krankheit ist es über sie gekommen! Wenn sie

sich fragt: „Warum gefällt er dir so gut?", weiß sie keine Antwort, keine andere als jenen unbestimmten Begriff: „Weil er mir gefallen muß! Ist er so schön?" —

Sie findet: mehr noch wie schön! — Sein Antlitz ist geistvoll, energisch, stolz, vornehm, und dabei drückt es doch so viel warmherziges und edles Empfinden aus, wie kein anderes je zuvor.

Sein Blick fesselt sie, — es liegt eine Macht darin, welche sie sich nicht erklären kann.

Aber sie entsinnt sich, daß einst eine geistreiche Dame im Salon ihrer Verwandten sehr interessant über diese geheimnisvolle Macht des Auges gesprochen hat. Der Blick ist der Träger eines Geistesfunkens, welcher da zündet, wo er verwandte Seelen trifft. Man entdeckt ja neuerdings so viel wunderbare Naturkräfte — man photographiert sogar die Hände und ihre elektrischen Ausstrahlungen und zeigt, wie Haß und Liebe sich an denselben bildlich darstellen lassen.

Und solch ein geheimnisvoller glühender Strom geht von seinem Auge und von seiner Hand aus, und setzt rettungslos ihr ganzes Wesen und Sein in Flammen!

Und dies soll ja die wahre und echte Liebe sein.

Dieser Sturmlauf der Leidenschaft, welcher sieht und siegt!

Alles andere ist nur „sich an einander gewöhnen", ein allmähliches Abstumpfen und Resignieren, welches den Widerstand lähmt und die Vernunft über das Herz siegen läßt. Dieses laue Gefühl der Duldung, welches aus

längerem Verkehr entſpringt, hat nie das Herz, ſondern nur der Verſtand geboren. Man lernt die guten Eigenſchaften, den vortrefflichen Charakter, das engelhaft treue und offenmütige Weſen eines Menſchen kennen, und wenn man früher auch noch ſo kalt und gleichmütig an ihm vorüber ging, ſo bewirkt dieſes „Kennenlernen" doch allmählich ein Intereſſe, welches ſich mehr und mehr erwärmt, bis es in der ruhigen, leidenſchaftsloſen Überzeugung gipfelt: „Dieſes Weſen gefällt dir doch recht gut und paßt vortrefflich für dich, ſprechen wir das entſcheidende Wort!" —

Und das ſoll Liebe ſein? —

Pia ſchüttelt plötzlich erregt den Kopf. Nein, tauſendmal nein! All dieſe vermeintlich Liebenden — lieben nicht! Sie kennen nicht dieſen heiligen Sabbath im Herzen, dieſe Weiheſtunde ſüßer Herzensqual! Sie ahnen nicht, was dies Hoffen — Wähnen, Bangen und Jauchzen, — dieſes Sinnen und Träumen mit offenen Augen beſagen will! Sie haben nie vor ihrem eigenen Empfinden wie vor einem ſüßen Rätſel geſtanden, ſie haben nie die zauberiſche Gewalt empfunden, welche ſtärker iſt als jeder Wille, welche beſiegt und zum willenloſen Sklaven macht und doch das ganze Sein mit jubelnden, berauſchenden Wonnen erfüllt! —

Pia fühlt, wie ihr Thränen über die Wangen rinnen. Thränen! Weint ſie denn? Nein, ihre Lippen lächeln ja doch und ihre Seele atmet Glückſeligkeit! — Sie will gern ruhig nachdenken, — ſie kann es nicht. All ihre

Gedanken kreiſen wie leuchtende Strahlen um eine Sonne.

Darf ſie ihn denn lieben? —

„Und ob ich dich liebe — was geht's dich an?!“ — —

Wer will der Liebe wehren? Sie ſpottet jedes Verbotes. Und er? — Begehrt er ihrer? —

Ja, ſein Auge ruft ſie mit jedem Blick! Sein Auge wirbt heiß und flehentlich um Liebe, — mit jedem Blick.

Und ſie hört und verſteht dieſen Schrei der Sehnſucht, darf ſie ihm folgen? — —

Muß ſie fliehen, ſolange es noch Zeit iſt?

Pia ſchließt die Augen und bleibt hochatmend ſtehen. Warum vor dem Glück fliehen? Sie ſieht ja, wie es in blendender Schöne ihr entgegen leuchtet, wie eine Sonne, welche ſich nach dunkler Nacht am Himmel hebt. —

Liebesſonne! Licht der Gnade und des Glückes!

Nein, ſie flieht nicht vor ihm.

Sie breitet ſelig lächelnd die Arme aus und harrt ſeiner!

Und wenn ſchwarze Schatten dazwiſchen treten wollen, die Eltern? — Tante Johanna und Fränzchen? Wenn der Freier ihnen nicht reich genug und vornehm ſcheint für die ſchöne Erbin von ſechzehn Ahnen? Wird Karl Hellmuth ihren Eltern einen Schwiegerſohn wie den Majoratsherrn von Niedeck erſetzen? — Pia preßt die Lippen zuſammen und hebt voll ſtolzer, herber Entſchloſſenheit das Haupt: „Ja, denn Karl Hellmuth wird ihr Kind glücklich machen!“ —

Horch .... eine Nachtigall hebt vor dem Fenster drunten ihr süßes Liebeslied an! —

Wie oft hat Pia solchem Klang gelauscht, ruhig, heitern, kühlen Herzens, verständnislos.

Heute faßt und begreift sie den Jubel und Schmerz, welcher die kleine Brust zu zersprengen droht. Langsam tritt sie an das Fenster.

Der Mond taucht die ganze Gegend in Silberglanz und: ruhig hin fließet der Rhein ...

Sie atmet in tiefen, wonnigen Zügen die frische Nachtluft und blickt voll schwärmerischer Sehnsucht nach den Bergen hinaus, wo feine, weiße Nebel wie wallender Duft um die Ruinen wehen.

Sie ahnt nicht, wie reizend ihr mondbeschienenes Antlitz, das lächelnde, liebverklärte, aussieht. Sie sieht nicht, wie eine hohe dunkle Männergestalt jählings einen Schritt aus dem Schatten vortritt, als wolle sie voll leidenschaftlichen Entzückens die Arme zu der Geliebten heben. —

Die jung erschlossenen Fliederdolden duften schwül — und die Flußwellen rauschen leise, träumerisch gegen das Ufer. —

XVIII.

Jetzt wird es Frühling! Der Himmel iſt blau,
Die Wege ſind trocken, die Lüfte ſind lau —
Jetzt kommt der Frühling! die Vöglein im Wald
Zwitſchern und locken ihr Weibchen wohl bald!
Jetzt wird es Frühling, die Bäume ſchlagen aus
Und ich bring' meim' Schatzerl ein' Veilchenſtrauß.
Schwäbiſches Lied.

Obwohl man auf dem Dampfſchiff für den nächſtfolgenden Tag Regen prophezeit hatte, ſtieg die Sonne dennoch voll ſtrahlender Pracht hinter den Bergen empor, und der Rhein glitzerte mit eiligen Wellen dahin wie ein Strom geſchmolzenen Goldes.

Pia ward durch beſonders lebhaftes Sprechen und Rufen auf dem Korridor geweckt. Leiſes Lachen und Flüſtern folgte, und dann hörte ſie die Stimme des Hausmädchens, welche einem Reiſenden entſchuldigend zuflüſterte: „Das hat gewiß die kleine Amerikanerin gethan, die macht ja gern mal einen Scherz!“ —

Einen Scherz, welchen Fränzchen in Scene geſetzt hatte? Pia konnte ſich eines gelinden Schreckens nicht

erwehren. Was hatte der kleine Unband wieder verbrochen? Sie sah nach der Uhr, es war noch ziemlich früh, nebenan in dem kleinen Salon hörte sie Tante Johannas Kammerfrau hantieren.

„Dorette!“ —

Die Thür ward ein wenig geöffnet und die Alte schaute vorsichtig herein. „Haben das gnädige Fräulein gerufen?!“

„Ja, Dorette. Was ist für ein Lärm im Korridor, was hat Komtesse pecciert?“

Die Gefragte lachte ebenso entzückt und nachsichtig, wie die verblendeten Eltern.

„Ach, der alte Witz, gnädiges Fräulein! Sie hat nur die Stiefel und Schuhe vor den Zimmerthüren vertauscht!“

„Meine auch?“ —

„Gewiß, aber die hatte sie glücklicherweise nur dem Herrn Assessor hingestellt!“

Fräulein von Nördlingen ward dunkelrot: „Sie haben sie hoffentlich wieder zurückgeholt, ehe Herr Hellmuth erwachte?“ —

Die Alte schüttelte lachend den Kopf.

„So ein Jägersmann ist bei Zeiten aus den Federn, gnädiges Fräulein, ich kam aber dazu, wie er die Schuhchen in der Hand hielt und sie anstarrte wie ein Wunder, und konnte den Irrtum gleich aufklären! Was doch ein junger Herr leicht begeistert ist! Du meine Zeit, wenn ich an sein Gesicht denke! Gerade als wenn ein From-

mer eine Reliquie sieht und anbetend auf die Knie sinken möchte!"

„Verzeihen, Herr Assessor, die Schuhe gehören Miß Lilian! sage ich."

„Miß Lilian?"

„Ja, sie hat das wahre Kinderfüßchen! nickte ich, weil ich ihm ansehe, daß er das auch denkt."

„Aber, Dorette!!" —

„Miß Lilian!!" wiederholt er nur leise und hält die Schuhchen in der Hand und streichelt mit der anderen darüber hin, so recht behutsam und andächtig.

„Dürft ich wohl bitten?" sage ich höflich.

„Gleich, gleich", sagte er hastig und bekommt einen ganz roten Kopf, „ich behalte sie als Unterpfand, bis ich die meinen habe und dann stelle ich sie selber hin!" sagt's, lacht mich freundlich an und klapp ist die Thüre zu!"

„Und meine Schuhe?!!" —

„Die nahm er mit, gnädiges Fräulein!" —

„Um Gotteswillen, ich muß . . ."

Die Alte machte eine beruhigende Handbewegung. „Sie stehen schon längst wieder an ihrem Platz, soll ich sie hereinholen?"

„Ja, bitte, sogleich!"

Dorette eilte zur Thür, öffnete sie, neigte sich und stieß einen Laut der Überraschung aus: „I, das nenne ich aber galant!" lachte sie, die Schuhchen mit spitzen Fingern anfassend und herzutragend. „Darum hat er sie

in Haft behalten! — hm . . . daß muß ich ſagen, ein höflicher Herr!" —

Sie hielt der jungen Dame die zierliche Fußbekleidung entgegen, und eine Woge ſüßen Duftes ſtrömte zu Pia empor.

Die Schuhe waren bis zum Rand mit blühenden Veilchen gefüllt. Regungslos, ohne ein Wort zu ſagen, hielt Fräulein von Nördlingen die reizende Überraſchung in der Hand. „O, wie liebenswürdig", flüſterte ſie halb erſtickt. „Aber es iſt mir dennoch peinlich, liebe Dorette, ich bitte Sie inſtändigſt, ſagen Sie zu niemand, auch zu Komteſſe kein Wort darüber, es würde mir ſehr fatal ſein!"

„I wo werde ich wohl, gnädiges Fräulein!" ſchmunzelte die Alte beruhigend. „Wenn ein Herr mal ſolch einen Frühlingsgruß ſchickt, das braucht ja nicht gleich an die große Glocke gehängt zu werden. Nein, da ſeien Sie nur ganz beruhigt. — Darf ich dem gnädigen Fräulein bei der Toilette behilflich ſein? Frau Gräfin haben noch nicht geſchellt!"

„Danke, Dorette, es iſt noch ſo früh . . . ich möchte noch ein Viertelſtündchen warten . . ."

„Ei verſteht ſich! Bitte, rufen Sie mich aber ſpäter, wenn das gnädige Fräulein Hilfe brauchen!"

Sie ging, und Pia wartete voll Ungeduld, bis ſich die Thür hinter ihr geſchloſſen.

Und als ſie allein war, drückte ſie Augen und Lippen auf die Veilchen und atmete lächelnd den ſüßen Duft!

Von ihm! . . .

Welch ein Träumen mit offenen Augen, und welch süße rätselhafte Scheu und Bangigkeit! Sie sehnt sich nach einem Blick aus seinem Auge und zittert dennoch vor dem Wiedersehen!

Wenn sie ihm doch entfliehen könnte! Was soll sie sagen, wenn er ihr gegenübersteht? Ihre unglückselige Beanlagung, welche es ihr seit jeher so schwer gemacht, sich zu beherrschen oder gar zu verstellen! Wenn sie nur nicht so lebhaft erröten wollte! Wenn ihre Blicke sie nicht verraten möchten! Der Gedanke, daß er ihr Empfinden und Fühlen durchschauen könnte, ist unerträglich! Sie würde vergehen vor Scham und Verlegenheit! Nein, sie kann und darf ihn nicht wieder sehen, um alles nicht! Vielleicht läßt es sich ermöglichen.

Wenn sie zum Niederwald-Denkmal fahren, müssen sie sich ja von ihm trennen.

Trennen! — wie weh ihr das Herz bei diesem Gedanken thut, trennen! in wenig Stunden vielleicht schon, ohne daß ihre Wege jemals wieder zusammenführen! —

Wie die Veilchen so betäubend duften, wie sie die Köpfchen gegen ihre heiße Wange neigen!

Der Duft ist die Sprache der Blumen, — was wollen diese ihr so dringlich und leidenschaftlich zuflüstern? Hat auch er sie vielleicht an die Lippen gedrückt, ehe er sie zum trauten Gruß gesandt? —

Ein süßer Schauer durchfliegt sie.

Nun weiß und versteht sie, was die Veilchen ihr

ſagen wollen. — Sie neigt das Haupt zurück und ſchließt die Augen, ſie ſchläft nicht und träumt dennoch einen unbeſchreiblich holden Traum. — Eine Stimme läßt ſie aufſchrecken.

Drunten vor dem Fenſter erklingt Fränzchens unverkennbares Organ.

„Aſſeſſor! Aſſeſſorchen! — Zum Kuckuck noch eins, ſchlafen Sie etwa noch?“

Und dann klingt ein Fenſter. „Grüß Euch Gott, Frau Königin!“ ſcherzt er. „Haben Sie ſchon Befehle für mich?“

„Und ob, ich langweile mich; wie die Marmotten ſchlafen ſie noch bei uns! Allein darf ich nicht fort und mit Friedrich durch Rüdesheim zu bummeln, iſt weiß Gott kein aufregendes Vergnügen! Was thun Sie? Haben Sie ſich ſchon raſiert? Haben Sie ſchon gebreakfaſtet? Na, dann raus mit der wilden Katze! Kommen Sie runter, wir bummeln zuſammen!“ Ein unterdrücktes Lachen. „Aber mein gnädiges Fräulein, fragen Sie bitte zuvor Ihre Frau Mama!“ —

„Unſinn! Glauben Sie, daß Mutter Sie für gefährlich hält? Sie mit Ihren ſieben Kindern? Irrtum, ſanfte Negerraſſe. — Alſo los!!“ —

Wieder ein ſonores Lachen. „Wie wär's, wenn wir uns ein wenig im „Häschenwerfen“ übten? Hier vor den Fenſtern eignet ſich der Fluß brillant dazu!“

„Ich möchte lieber mit Ihnen auf die Brömſerburg!“ —

„Das geht nicht, Miß Francis — wirklich nicht!"

„Mein Gott, so kommen Sie doch nur, ich will ja das Entree berappen!"

Nun schallte ein unauslöschliches Gelächter durch den frischen Maienmorgen, und wohl oder übel — Pia lachte mit.

Gleichzeitig rührte sie heftig die Klingel und Dorette trat eilig ein.

„Dorette, bitte melden Sie mal dem Herrn Grafen, daß Komtesse Fränzchen allein vor dem Hause ist, und den Assessor zu einem Spaziergang auffordert!"

Die Alte sah gar nicht so entsetzt aus, wie Pia erwartete. Sie lächelte nur gelassen: „Das wäre ja nicht so schlimm! Der Assessor ist ein feiner Herr, und als Amerikanerin ist es mit der Komtesse nicht so ängstlich!" — Aber sie eilte dennoch davon, das Ereignis bei den Herrschaften zu rapportieren. „Unglaublich", schüttelte Pia den Kopf: „Ich habe noch nie eine derartig harmlose Erziehung einer jungen Dame — einer jungen Gräfin gar! — erlebt; und sie steht mit den Ansichten ihrer Eltern in so grellem Widerspruch. Tante Johanna, die vornehmste, weiblichste und decenteste Frau, welche man sich denken kann, Onkel Willibald, der Strengdenkende, in allen anderen Dingen so peinlich korrekte Aristokrat, welchem alles Unpassende ein Greul ist, — und Fränzchen gegenüber? — rätselhaft!"

* * *

Die Equipage ſtand bereit, welche Mr. Luxor für die Niederwaldsfahrt beſtellt hatte.

Dorette und Friedrich beſorgten das Gepäck direkt nach Aßmannshauſen und hatten Befehl erhalten, die Herrſchaft gegen Abend am Kurhaus des kleinen Quellbades zu erwarten.

Pia ſtand an Tante Johannas Seite neben dem Wagen und erwartete den Onkel, Fränzchen und Hellmuth, welche langſam von dem Flußufer herzu wandelten. Sie ſah einen Schein bleicher aus, wie ſonſt.

Die Trennung von dem jungen Forſtmann, welche ihr zuvor wie eine Erlöſung erſchienen, ſtand plötzlich wie ein Geſpenſt vor ihrer Seele.

Scheiden! —

Wer weiß, ob er ihnen folgt, ob ſie ſich noch einmal zuſammenfinden!

Fränzchens Launen und Einfälle ſind unberechenbar, — ſie wünſcht gleich Tante Johanna längere Zeit in Aßmannshauſen und ſeiner idealen Kuranſtalt Aufenthalt zu nehmen, während der Aſſeſſor von ſeinem knappen Urlaub abhängt, und genötigt iſt, die Reiſe nach Möglichkeit zu beſchleunigen. —

Vielleicht wandert er nur in flüchtigem Schauen durch Aßmannshauſen hindurch und dann ſind ihre Wege getrennt für immerdar. — Man ſagt, die Männer erachten oft nur als kleine Epiſode, was bei einem Mädchen das Lebensſchickſal bedeutet und wie oft hört man nicht von der Ungebundenheit und Leichtlebigkeit, welche den meiſten Herren auf der Reiſe eigen iſt!

Man schließt flüchtig Bekanntschaften und Freundschaften, um sie ebenso flüchtig, fast noch schneller zu vergessen!

Pias Herz thut weh bei diesem Gedanken.

Lachend und scherzend nahen die drei.

Fränzchen strahlt vor Vergnügen.

„Wo haben Sie denn Ihr Gepäck, amico?" fragt sie just, als sie sich auf Hörweite genähert.

„Es steht fix und fertig in meinem Zimmer und wandert heute nachmittag per Schiff weiter mit mir nach Aßmannshausen. —

„Na, Sie kommen doch mit uns auf den Niederwald?" fragt die Kleine überrascht.

„Ich hoffe Sie droben noch anzutreffen, wenn ich mit dem Zug komme!"

„Mit dem Zug wollen Sie —?" Sie starrt ihn an, als verstehe sie nicht recht.

„Allerdings, Miß Francis, — mit der Bergbahn hinauf und wieder hierher zurück, das ist die einzige Möglichkeit, Ihnen rechtzeitig nach Aßmannshausen zu folgen — und trotzdem noch das Denkmal sehen zu können."

„Na, so ein Unfug!" erboßt sich das Backfischchen. „Wozu haben wir denn einen Wagen?"

Hellmuth lacht. „Der Wagen weist nur vier Plätze auf, ungnädigste kleine Königin!"

„So? — Und mein Platz — der Kutscherbock?"

„Um alles in der Welt — mein gnädiges Fräulein!!" Ganz erschrocken ist der Assessor zurückgewichen. Fränz-

chen faßt ihn ungeniert am Arm und zieht ihn triumphierend zu dem Wagen heran.

„Mama, sag's ihm mal, befiehl's ihm mal, er will nicht mit, und ohne ihn fahre ich auch nicht; oder ich will auch mit ihm per Bahn nach dem Denkmal und abends mit dem Schiff nach Aßmannshausen! Er ist mein Freund, ich liebe ihn geradezu, und ich habe an der ganzen Reise keinen Spaß mehr, wenn er nicht von A bis Z bei uns bleibt, da ist doch noch Platz im Wagen, den muß er nehmen!" —

„Gewiß, bester Herr Assessor!" lächelte die Gräfin in ihrer gewinnend liebenswürdigen Weise. „Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mich selber sehr freuen würde, in Ihrer Begleitung die Fahrt zu machen! Fränzchens ganze Laune würde unwiederbringlich dahin sein, wenn sie ihren neuerworbenen Freund scheiden sehen müßte!"

„Versteht sich, Sie fahren mit uns!" schnitt Papa Willibald dem jungen Forstmann jede Erwiderung ab. „Friedrich besorgt Ihr Gepäck mit dem unseren an Ort und Stelle, und unser Wildfang hier verhilft uns allen zu einer sehr vergnügten Fahrt! Das Schicksal hat Sie nun einmal zu unserem Reisegefährten gemacht und ich finde, es hat selten ein so schlaues und sympathisches Spiel getrieben! Also bitte! — Friedrich! — Holen Sie das Gepäck des Herrn Assessors ab und bringen Sie es mit nach Aßmannshausen!" —

Hellmuths aufleuchtender Blick hatte Pia getroffen, stumme Glückseligkeit strahlte auf beider Angesicht; dann

neigte sich der Assessor mit verbindlichsten Worten über die Hand der Gräfin, sie voll dankbarer Verehrung an die Lippen zu ziehen. Ein kurzes Hin und Her. Fränzchen stand stolz und siegesbewußt und klimperte mit der Hand in der Rocktasche, woselbst eine Ansammlung blanker Rheinkiesel auf Vorrat lagerte und sich durch einen unförmigen Auswuchs an dem Kleiderrock bemerklich machte.

Dann eilte Hellmuth mit Friedrich in das Hotel zurück, seine Angelegenheiten vor dieser beschleunigten Abreise zu regeln. Pias lächelndes Antlitz schien in Rosenglut getaucht. Sie trat neben die Cousine, legte den Arm in einer Aufwallung dankbarster und zärtlichster Empfindung um die ungeschickte, dicke Taille des Backfischchens und sah ihr mit strahlendem Blick in die Augen. „Welch ein herrlicher Morgen, Fränzchen! Wir werden eine unvergeßliche Fahrt haben!“ sagte sie leise.

Komteßchen war beinahe verblüfft über diese freiwillige Zärtlichkeit der sonst so kühlen jungen Dame. Sie lachte, daß die weißen Zähne blinkten, faßte mit beiden Händen jählings das Köpfchen der Sprechenden und küßte sie stürmisch ab.

„Piachen“, flüsterte sie, „dich und den Assessor, euch beide liebe ich, aber dich doch am allermeisten!“

Fräulein von Nördlingen drohte ihr schelmisch mit dem Finger. „Na, na! es ist ein Segen, daß Herr Hellmuth verheiratet ist, sonst erlebten wir noch eine Verlobung am Rhein!“

Fränzchen ſtarrte ſie einen Augenblick überraſcht an, dann drückte ſie beide Fäuſte vor den Mund und pruſtete in unbändigem Gelächter los.

Mit voller Wucht warf ſie ſich an die Bruſt der kleinen gebrechlichen Mama, welche dieſem Anprall kaum ſtandhalten konnte.

„Mutterchen! Muttelinchen! ich ſoll mich mit dem Aſſeſſor verloben, ſagt ſie!“ klang es beinahe johlend vor Übermut von ihren Lippen.

Die Gräfin ward wieder ein klein wenig verlegen und wehrte dem Töchterlein energiſch ab. „Biſt du denn ganz von Sinnen, kleiner Unband!“ ſchalt ſie. „Allerdings iſt ja der Gedanke, daß du dich verloben ſollteſt, ein ungeheuer komiſcher.“

Fränzchen ſchnellt zurück. „Oha!“ ſagte ſie beinahe gekränkt. „Ich verlobe mich ſobald, ſobald, o, du ſollſt ſchon ſehen, wann und mit wem ich mich verlobe!“

Zwiſchen Pias Brauen ſenkte ſich eine feine Linie. „Iſt dir Herr Hellmuth nicht vornehm genug, daß du ſo über eine Verlobung mit ihm ſpotteſt?“

Fränzchens große Augen blickten ſie beinahe verſtändnislos an. „Nicht vornehm genug — mir? — Ich finde ihn zum Auffreſſen nett, und jedes Mädchen könnte ſich zu ſo einem Mann nur gratulieren, wenn er man bloß noch zu haben wäre, — nee, ſüße Lilian, auf alles andere pfeif ich 'was! Wenn die ſechzehn Ahnen ſich glücklicherweiſe dazu finden, na, dann habe ich auch nichts dagegen, und das thun ſie, hurra, das thun ſie!!“

„Franziska, laß Pia los! Du sollst sie nicht immer mit deinen Zärtlichkeiten belästigen!“ schalt Tante Johanna nervös und unterbrach dadurch eine erneute stürmische Liebkosung.

Fränzchen trat mit seltsamem Lächeln gehorsam zurück. „Weil wir nun gerade beim Heiraten sind, möchte ich sie nun noch etwas fragen!“

„Thorheit! Deine Fragen sind sehr kindisch!“

„Na bon — fragen wir also kindisch: „Pia, muß dein Mann 'mal sehr hübsch sein?“

Die Gefragte lächelte, ihr Blick schweifte wie in träumerischen Gedanken weit hin über den in der Sonne funkelnden Fluß.

„Schönheit ist Geschmacksache; er muß nur mir gefallen, ob er anderen gefällt, ist mir gleichgültig.“

Fränzchen nickte triumphierend. „Muß er reich sein?“

„Namen und Vermögen sind mir gleichgültig.“

„Darf er ein paar Jahre jünger sein wie du?“

Sie blickte die Sprecherin überrascht an, jählings schoß ihr der Gedanke durch den Kopf: Wie alt mag Karl Hellmuth sein? Zögernd, etwas unsicher, zuckte sie die Achseln. „Auch das dürfte wahrer Liebe gleichgültig sein, es ist ja heutzutage so oft der Fall, daß die Männer Frauen heimführen, welche an Jahren älter sind, im high life ist es beinahe Modesache geworden und ich glaube — —“

Ein lauter Juchzer ließ sie beinahe erschrocken verstummen. Mit einer unverständlichen, triumphierenden

Geste gegen die Mama warf Fränzchen ihren breitrandigen Strohhut in die Luft und begleitete dieses Manöver mit besagtem Jubelschrei, welcher sicherlich am anderen Rheinufer den Leuten noch in den Ohren gellte.

„Kind — um Himmelswillen!" wehrte Tante Johanna, im gleichen Moment erschien der fröhlich lachende Papa nebst dem Assessor in der Thür des Hotels.

„Schreihals, wir kommen ja schon!" winkte der Graf und beide näherten sich im Sturmschritt. Abermals entbrannte ein kurzer Kampf der Großmut, wer auf dem Kutscherbock sitzen solle. Der junge Forstmann weigerte sich energisch, den Platz im Wagen einzunehmen, dieweil eine junge Dame kutschieren solle. Fränzchen aber schwang sich wie der geschickteste Turner gelassen auf den Bock, nahm die Peitsche zur Hand und hob sie drohend. „Einsteigen, Majestät befehlen!"

„Kommen Sie nur, Verehrtester", half der Graf energisch nach, „sie sitzt mit ganz besonderer Vorliebe immer da oben! Reiten und Fahren sind auch Passionen, welchen sie seit Kindesbeinen huldigt!"

„Zügel her!" kommandierte das Backfischchen, doch der Kutscher wehrte erschrocken.

„Hier in den Bergen, Fräuleinchen? Um Gotteswillen nicht!"

Lautes Gelächter.

„Mit den Hunkepunken, welche Sie eingespannt haben, fahre ich im Galopp auf den Blocksberg!" höhnte Fränzchen und Mr. Luxor klopfte den Kutscher auf die

Schulter: „Lassen Sie das Fräulein fahren, sie ist sehr sicher und geschickt, ich gebe Ihnen ein Trinkgeld extra!"

„Los dafür!" Fränzchen piekte den sehr devot dienernden Oberkellner flugs noch mit der Peitsche in den Nacken, daß er im Schrecken vollends vornüber flog, ruckte lachend die Zügel, und heidi ging die Fahrt.

Pia sah reizender aus wie je.

Der Zug kühler Gleichgültigkeit, welcher sonst ihr Antlitz beherrschte und höchstens von einem formellen, liebenswürdigen Lächeln für kurze Minuten verdrängt wurde, war einer strahlenden Heiterkeit gewichen.

Der Blick der blauen Augen war weich und seelenvoll und die Wangen schimmerten unter dem weißen Gazeschleier wie rosig überhauchter Marmor.

Dabei war sie lebhaft und sehr heiter, eine Stimmung, welche Onkel Willibald besonders in seiner Umgebung liebte, und welche er durch eigene vortreffliche Laune aufs beste unterstützte. Die Unterhaltung war allgemein, hie und da außerordentlich animiert durch Fränzchens hastige Einwürfe und Bemerkungen.

Zum Entsetzen des biederen Rosselenkers saß die junge Dame meist halb zurückgewandt auf dem Bock, um nichts von dem Gespräch im Wagen zu verlieren, dennoch regierten ihre Fäuste die Pferde meisterlich, und selbst an schwierigsten Wegstellen bedurfte es seiner eingreifenden Hilfe nicht.

Als er das erste Mal, bei einer schwungvollen Körperwendung der kleinen Miß nach rückwärts, erschrocken nach

den Zügeln greifen wollte, fühlte er jählings einen Peitschenklapps auf der Hand: „Pfoten weg! Glauben Sie etwa, ich fahre zum erstenmal an solch einem Katzenbuckel von einem Berg spazieren?“

Der stolze Rheinländer fühlte sich im ersten Moment ein wenig verletzt, aber er gedachte des versprochenen Trinkgeldes der seinen Herrschaft, und im nächsten Moment war das kleine Fräulein auch wieder so kameradschaftlich vertraut und innig mit ihm, daß Genugthuung seine Brust schwellte.

Welch eine köstliche Fahrt durch den taufrischen, sonnedurchleuchteten Morgen!

Je höher man kam, desto malerischer breitete sich die Rheinebene unten aus, belebt durch den majestätischen Fluß! Seine wechselvollen Uferstädte und Dörfchen lagen malerisch in das erste Grün des Lenzes hingeschmiegt, über die Bergketten wehte ein smaragdener Schleier und Schlösser und Ruinen träumten dazwischen wie verkörperte märchenhafte Poesie!

Dann rauschte der Wald zu beiden Seiten des Weges und spannte seinen Zauber um Herz und Seele.

All die tausend holden, jubelnden Frühlingsstimmen, all der geheimnisvolle Duft verborgen blühender Blumen, all das Flüstern, Rauschen und Säuseln schmolz zusammen zu wonnevoller Harmonie, zu einem Waldweben, wie es schon Jung Siegfrieds Herz mit Sehnen ahnungsvoller Lust erfüllt.

In der Nähe des Denkmals stieg man aus.

Der Graf führte seine Gemahlin langsam voraus und Fränzchen hing sich als zärtliche Klette wieder an Pias Arm und fesselte ihren Freund Hellmuth voll sprudelnder Laune an ihre andere Seite.

Sie trug allein die Kosten der Unterhaltung und bemerkte es in ihrer Lebhaftigkeit gar nicht, wie schweigsam ihre Nachbarn waren.

Wenn die beiden jungen Leute auch kein Wort fanden und finden durften, um ihre übervollen Herzen auszuschütten, so sprachen die Augen um so beredter, wenn sich verstohlen, voll heimlicher Scheu die Blicke trafen.

Komteßchen musterte mit blitzenden Augen die wundervolle heldenhafte Gestalt der Germania.

„Ja, das kann mich ewig ärgern, daß ich anno siebzig nicht mit erlebt habe!“ plauderte sie, ihren Hut mit kühnem Stoß in den Nacken schiebend, „wenn man da hätte mitkämpfen können; alle Donner ja, ohne das eiserne Kreuz wäre ich nicht heimgekommen, na, das nächste Mal, wenn es wieder losgeht, gehe ich mit!“

Der Assessor sah die kleine Renommistin amüsiert an: „Als barmherzige Schwester oder mit dem Marketenderwagen?“

Ein entrüsteter Blick sprühte zu ihm auf. „Nette Zumutung! Pfui Deiwel, das fehlte mir gerade, nein, feste mit in die Reihen will ich!! Papa hat es auch schon erlaubt, daß ich bei den Husaren . . .“

„Kantinenjuste werde!!“ spottete die Stimme des Grafen dazwischen. Die Eltern blieben stehen und ein

beinahe zorniger Blick der Mama traf das wilde Töchterchen.

„Bitte, Herr Assessor, machen Sie es dem emanzipierten Fräulein doch einmal klar, wie widerwärtig es ist, wenn junge Mädchen in ihrer Sportpassion kein Maß und Ziel wissen! Die Zeiten einer Prohaska sind vorüber, heutzutage werden die Mädchen, trotz größter Begeisterung, nicht mehr in die Reihen der Krieger eingestellt!"

„Gut, dann gehe ich mit der Ambulance!" grollte Fränzchen, sah dunkelrot aus und machte kurz auf den Hacken kehrt, um sich die Aussicht von der anderen Seite zu betrachten.

Ein alter Invalide trat mit höflichem Gruß näher, und Graf Willibald redete ihn jovial an, sich diese und jene Auskunft von dem biederen Veteran zu erbitten.

Pia und Karl Hellmuth schritten mechanisch weiter, und als sie das blühende, sonnige, wonnige Rheinland zu ihren Füßen schauten, standen sie still und genossen trunkenen Blickes die Schönheit dieser Stunde.

„Wie schön bist du, mein Vaterland!
Wie schön bist du zu schauen!
Es glänzt des Flusses Silberband
Durch frühlingsgrüne Auen."

Lächelnd sah er sie an. „Möchten Sie es singen?"

Sie schüttelte das Köpfchen und versuchte zu scherzen. „Der Anblick dieser schönen Gotteswelt ist herrlich und würde wohl jede andere fühlende Seele zu einem Lied

begeistern, ich verstockte Sünderin bedarf aber noch mehr des himmelhoch Jauchzenden, um mein Herzensglück hinaus zu singen."

„Wie gern möchte ich ein einziges Lied von Ihnen hören!" Sein Blick traf aufleuchtend den Veilchenstrauß, welchen sie an der Brust trug, und sie errötete.

„Würden Sie auch mit in den Krieg ziehen, wie Ihr Fräulein Cousine?" fragte er unvermittelt.

„Nein, ich würde überhaupt nichts thun, was einem weiblichen Wesen nicht zukommt."

„So hat die Frauenbewegung nicht auf Ihre Unterstützung zu rechnen."

„Nein. Ich sehe an Fränzchen zur Genüge, wie häßlich es ist, wenn ein Mädchen den Männern in das Handwerk pfuscht!"

„Und doch hat es seit langer Zeit keinen so freundlichen Engel gegeben, wie Miß Francis."

Pia lachte. „Ein Engel auf dem Kutscherbock!?"

„Ja, gerade da! ein rettender Engel! Ohne ihr energisches Eingreifen in mein Schicksal würde ich den heutigen Tag nicht so glücklich verleben, wie ich es jetzt thue!"

„Sie haben recht, auch die Emanzipation kann ihr Gutes haben, ich will sie nicht mehr schelten."

„Ohne darum ihre Anhängerin zu werden? Sie würden ja doch kein Glück als Ärztin haben, Miß Lilian!"

„Bezweifeln Sie, daß ich etwas leisten würde?"

„O ja, leisten würden Sie viel, ob aber gerade das Richtige?"

„Ich verstehe Sie nicht?"

Da sah er sie wieder mit einem unaussprechlichen Blick an und atmete tief auf. „Sie machen die Menschen krank, Miß Lilian, — aber nicht gesund!"

Sie schwieg überrascht, ihre großen Augen blickten, ohne zu verstehen, in die seinen.

Er lächelte und sagte leise: „Herzkrank, Miß Lilian!" —

Man schritt zu dem Wagen zurück.

Fränzchen hatte zuvor voll Neugierde die Bergbahn, welche just eine fröhliche Studentenschar zum Denkmal beförderte, besichtigt, und mochte das Außergewöhnliche ihrer Erscheinung wohl das Interesse der jungen Herren erweckt haben. Sie schienen den Frühschoppen bereits hinter sich zu haben, hakten sich in langen Reihen unter und folgten dem jungen Mädchen.

Fränzchen kokettierte ersichtlich und schien sich über die Masse der Kußhändchen zu freuen, die man ihr zuwarf. Sie trat zu ihrem Vater und stieß ihn fröhlich an. „Sieh doch, sieh doch, wie ich ihnen gefalle, sie verlieben sich sämtlich in mich!" flüsterte sie mit funkelnden Äuglein. Der Graf ward unbegreiflicherweise nicht böse, sondern lachte.

Indem nahten Pia und der Assessor, ihr Anblick schien die Studenten zu überraschen, — sie hoben galant die Spazierstöcke und salutierten der Schönheit des jungen Mädchens und dann hub plötzlich eine tiefe Baßstimme an zu singen:

Jetzt wird es Frühling, die Bäume schlagen aus,
Und ich bring' meim' Schatzerl ein' Veilchenstrauß.

Pia ward dunkelrot, sie sah auf den Veilchenstrauß an ihrer Brust nieder und fühlte Hellmuths Blick auf sich ruhen, als er leise, wie für sich wiederholte: „Ja! jetzt wird es Frühling, die Bäume schlagen aus, und ich bring meim' Schatzerl ein' Veilchenstrauß!"

XIX.

Ich ſchritt an deiner Seite im ſtillen Buchenhain,
Ein ſtörendes Geleite ließ nimmer uns allein!
Und mußten wir zurück auch ins Herz die Worte preſſen,
Doch ſagten unſere Blicke, daß wir uns nicht vergeſſen.

Sechs Tage waren vergangen, ſeit Mr. Luxor nebſt Familie und Dienerſchaft in der Kuranſtalt von Aßmannshauſen Wohnung genommen. Nicht die heilkräftigen Lithionquellen lockten ihn zu längerem Aufenthalt, ſondern die wunderbar ſchöne Lage des kleinen Bades, welches alle Reize und poeſievolle Anmut des Rheines in ſich vereinigt.

Mit den amerikaniſchen Herrſchaften zugleich war ein guter Freund derſelben, Aſſeſſor Hellmuth, in dem Kurhauſe eingekehrt, und wer den jungen Herrn beobachtete und ſich ein wenig Menſchenkenntnis angeeignet hatte, der merkte gar bald, daß dieſer weder dem Lithion, noch der herrlichen Ausſicht zu Liebe Gaſt in Aßmannshauſen geworden war.

Der junge Forſtmann hatte ein Zimmer in der Dependance Villa des Kurhauſes bezogen, in welchem auch Mr. Luxor nebſt den Seinen Wohnung genommen.

Voll Entzücken hatte Pia ein kleines Turmzimmer entdeckt, welches einen zauberhaften Rundblick auf den Rhein, Berge und Burgen gewährte und ganz begeistert von dem Gedanken, als modernes Ritterfräulein hier zu hausen, hatte sie um die Erlaubnis gebeten, dieses Poetenstübchen bewohnen zu dürfen.

Tante Johanna nickte lächelnd; auf ihren Befehl bezog Dorette das kleine Vorzimmer.

Eine unbeschreiblich reizende Zeit begann.

Obwohl sich die kleine „amerikanische Gesellschaft" von jedem Verkehr mit den andern Kurgästen zurückzog und auch die Mahlzeiten allein serviert bekam — nur der Assessor war auf Fränzchens ungestümes Verlangen zu denselben hinzugezogen worden — verliefen doch die Tage so wechselreich und amüsant wie nur möglich.

Man unternahm vor allen Dingen die mannigfachsten Wasserpartien, besuchte die umliegenden Burgen und durchstreifte die interessante Umgegend nach allen Richtungen. Flammende Purpurstreifen malten den Himmel und vergoldeten die Zinnen von Rheinstein.

Schon zum zweitenmale stattete die kleine Gesellschaft dem malerischen Schlößchen einen Besuch ab, und Fränzchen hatte mit dem „Burgwart" bereits innige Freundschaft geschlossen, welche schließlich zu dem Resultat führte, daß der Getreue zu einem staubigen Horn griff, es eifrig blank rieb und dem kleinen Fräulein zu Liebe die schönsten Lieder vom Turm herabblies.

Fränzchen war begeistert, obwohl der bescheidene Künstler versicherte: „Winters über bleibe die Trompete am Nagel hängen, und da käme er doch sehr aus der Übung. Wenn er erst eine Zeitlang wieder zur Probe geblasen, dann wolle er wohl schon etwas Besseres leisten!"

Fränzchen fand es äußerst verlockend, dieses Instrument, welches ihr nächst dem Leierkasten am schönsten deuchte, auch zu erlernen, ein Vorsatz, welcher große Heiterkeit hervorrief.

„Eine junge Piston-Virtuosin wäre allerdings etwas Eigenartiges!" lachte der Assessor. „Auch ist der Zweig dieser Kunst von den eitlen jungen Damen nicht allzu oft gepflegt worden. Da Sie aber gar nicht wissen, was Eitelkeit ist, und die Posaunenwänglein Ihnen in der That auch sehr gut stehen, dürfen wir von Ihnen große Leistungen erwarten, Miß Francis!"

Die Kleine setzte statt aller Antwort die Trompete an den Mund und blies den Spötter so gewaltig und so haarsträubend an, daß alle Hände entsetzt nach den Ohren griffen.

„Hat Margareta nicht auch auf der Trompete geblasen?" fragte sie alsdann triumphierend.

„Gewiß! Genau mit Ihrem Talent, o Königin, welches, Stein erweichend, Menschen rasend machen kann!!" —

„Weil sie noch keinen regelrechten Unterricht gehabt hatte! — Lächerlich, bei dem Trompeter von Säkkingen finden alle Menschen das Tuten himmlisch, großartig, —

poetisch! — Margareta ist sogar so albern, sich dessenthalb in ihn zu verlieben, und wenn sie selber musikalisch werden will, behaupten die Zuhörer plötzlich, sie bekämen Leibweh davon, — und es war doch ein und dieselbe Trompete!! Da hier, Assessor — pusten Sie mal, wollen doch sehen, ob Sie es gleich im Aushieb besser können wie ich!" — Sie hielt ihm mit einer ihrer derben Bewegungen das Instrument hin, — Hellmuth aber schüttelte lächelnd den Kopf: „Wenn ich es wagen wollte, würde man sofort in Bingen die Feuerglocken läuten!" —

„Wir können ja erst den Nachtwächterreim singen, das nimmt der musikalischen Leistung vielleicht das Schauerlich-Allarmierende!" spottete sie.

Von unten herauf rief die Gräfin; es war Zeit, an den Heimweg zu denken.

Fränzchen warf die Trompete auf die Bank und stürmte mit polternden Sprüngen die Stufen hinab.

Pia stand allein neben Karl Hellmuth.

Die letzten Lichtstrahlen flimmerten über ihr blondes Köpfchen und der leichte Windhauch wehte die Ärmel ihres weißen Kleides zurück, daß es aussah, als seien der schlanken Mädchengestalt Engelflügel gewachsen.

Wie trunken vor Entzücken hing sein Auge an ihrem Antlitz, und mit jäher Bewegung nahm Pia die Trompete und reichte sie ihm stumm mit bittendem Blick entgegen. Er griff jählings zu, aber nicht nach dem blinkenden Metall, sondern nach der kleinen weißen Hand, welche es darbot.

Und ehe das junge Mädchen wußte, wie ihr geschah, hatte er diese weiche Hand an die Lippen gezogen, um sie mit heißen, leidenschaftlichen Küssen zu bedecken. —

„Lilian, kommt doch! Wo bleibt ihr?!“ — klang Fränzchens ungeduldige Stimme von unten. Die Gerufene schrak zusammen, glühende Röte flammte über ihre Wangen. Sie wollte hastig ihre Rechte befreien und davoneilen. Karl Hellmuth aber drückte sie nur desto heißer an die Lippen.

Und dann richtete er sich gewaltsam auf und flüsterte mit halb erstickter Stimme: „Nicht jetzt — nicht jetzt! später!“ —

Pia hörte es nur noch wie im Traum, mit glückzitterndem Herzen flog sie wie eine lichte Erscheinung an ihm vorüber zur Treppe.

— — — — Schweigend schritten sie den Burgberg hinab, unter leis flüsterndem Waldesgezweig hinweg, in welchem liebestrunkene Vogelstimmen zarte Nachtgrüße tauschten.

Die Dämmerung sank schnell, — feine Nebelschleier wehten schon über den Fluß, und längs der Bahngeleise blitzten die ersten Lichtlein auf. Nachtkäfer surrten schwerfällig über den Weg und der Fliederstrauß an Pias Brust duftete stärker wie zuvor.

Fränzchen trug wieder allein die Kosten der Unterhaltung, sie ging, wie stets, Arm in Arm mit der Cousine und plauderte über diese hinweg mit dem recht einsilbigen Assessor.

Mr. Luxor folgte etwas langsam mit seiner Gemahlin.

„Das Trompetenblasen hat mir bis jetzt eigentlich noch gefehlt", sagte Komteßchen plötzlich, ganz gegen ihre Natur ein wenig schwärmerisch, und als kein „warum?" gefragt wurde, fuhr sie auch ohne Antwort eifrig fort: „Meiner Ansicht nach gehört das nämlich zum Rhein, schon um des Trompeters von Säkkingen willen! — Den Schmöker kennt doch jeder Mensch und läßt ihn sich auf die Nerven gehen — na, du lieber Gott, mir ging es auch so! — Die Margareta, ein süßer Balg! Ich kaufte mir damals alle Illustrationen, welche ich nur auftreiben konnte, — und als ich die Geschichte zum sechstenmal las, da schluckste ich doch noch mit den Thränen, wenn ich an die Trennung kam! — Gräßlich! Ich werde doch lieber nicht die Trompete blasen lernen, denn es hat immer den wehmütigen Beigeschmack von: „Behüt dich Gott, es wär zu schön gewesen, behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!" —

Hellmuth lächelte, sein strahlender Blick suchte Pias Auge. „Das begreife ich nicht!" antwortete er leise, „ich habe bei dem Gedanken an Scheffels herrliche Dichtung nie eine traurige Empfindung, denn ich weiß ja, daß Margareta und Jung Werner doch nach allem Leid noch glücklich wurden, und das ‚Behüt dich Gott' verschmilzt sich in meinen Träumereien stets mit dem himmelaufjauchzenden Liebesjubel: ‚Jung Werner ist der glückseligste Mann im römischen Reich geworden, — doch wer

ihm solches Glück gethan, das sagt er nicht mit Worten, — er legt es nur in Töne ein — wie wunderschön ist's doch im Maien, — Feinslieb, ich thue dich grüßen!" — — — O — Sie kennen dieses Duett auch, Miß Lilian?" —

Pia hatte unwillkürlich die Melodie leise angehoben, jetzt verstummte sie erschrocken.

„Bitte, singe laut, Lilian, ach, thu mir den Gefallen und singe!" bat Fränzchen in ihrer stürmischen Weise und der Assessor blieb unwillkürlich stehen und schaute wie in stummer, heißer Bitte in ihr Auge.

Pia sah an ihm vorüber, neigte das Köpfchen mit sinnendem Lächeln zurück und blickte empor zu dem tiefblauen Himmel, an welchem bereits die Mondsichel wie ein einsames Schifflein auf endloser Flut schwamm und wo die ersten matten Sterne wie verschleierte Augen auf sie nieder blickten.

„Jetzt nicht — nein, jetzt nicht! später!" sagte sie leise, und um seine Lippen huschte ein Lächeln, wie bei einem Kind, welchem man baldige, glückselige Weihnacht verheißt.

Schneller schritten sie aus, und es war gut, daß Fränzchen just einen illuminierten kleinen Dampfer auf dem Rhein erscheinen sah und voll lebhaften Interesses konstatierte, daß er auch Musik an Bord habe.

Das nahm ihre Aufmerksamkeit vollends in Anspruch und die lustigen Weisen, welche immer deutlicher durch die Abendstille zu ihnen herüberschallten, verscheuchten schnell auch den letzten Rest einer Sentimentalität, welche ihrem ganzen Wesen so durchaus zuwider war.

Als der Dampfer dicht an den felsigen Bergen vorüberfuhr, schien einem der Fahrgäste das Verlangen anzukommen, noch ein neues Echo in dieser Gegend zu entdecken.

Mitten in all die Heiterkeit hinein krachte ein Schuß.

Fränzchen verzog den Mund zu breitem, schmunzelndem Lachen: „Ein Schuß, Kinder, ich glaube, da hat sich einer gehängt!“ rief sie übermütig und war selig, daß das schweigsame Paar neben ihr diesen Witz wirklich belachte.

„Diese Neuigkeit müssen Sie Ihren Eltern erzählen, Miß Francis!“ sagte der Assessor dringlich. „Es war wirklich sehr spaßhaft, und Ihr Herr Vater lacht so gern!“

Aber seine kleine List, das störende Geleite zu entfernen, glückte ihm leider nicht.

Pia preßte den Arm der Cousine in jäher Angst fest an sich, und Fränzchen, welche diese unvermutete Innigkeit entzückte, drückte aus Leibeskräften wieder, blickte der angebeteten Gefährtin zärtlicher wie je in die Augen und sagte mit Stolz: „'ne alte Nachtkappe! dazu ist auch nachher noch Zeit!“

* * *

Wie sanft und weich der Kahn über die kräuselnde Flut glitt! Nahe an dem Ufer spiegelte das Wasser in seiner Ruhe und schaffte dem Fährmann keine Mühe; inmitten des Stromes aber wogte es pfeilschnell dahin, und der Assessor griff schweigend nach den beiden anderen

Rudern, um die Anstrengung des Schiffers zu unterstützen.

Der köstliche Frühlingsabend hatte alle Gemüter nachdenklich gestimmt, nur Fränzchen war übermütigster Laune, spritzte ihrem Freund die Wassertropfen ins Gesicht und versicherte ihm: „So ohne Hut, mit den verwehten Haaren, sehe er wirklich zum Verlieben aus, und wenn er nicht bereits so stark verheiratet wäre, würde sie ihn auf der Stelle nehmen!“ Neckheiten, welche zu Pias Staunen durch lachendes Kopfschütteln von den Eltern gerügt wurden.

Plötzlich neigte sich die Kleine jählings vor, sah starr vor auf die beiden schöngeformten Männerhände, welche die Ruder führten und fragte atemlos vor Überraschung: „Wo . . . wo . . . ei — wo haben Sie denn eigentlich Ihren Trauring?!“ — —

„In der Westentasche“, lachte der Graf hell auf, und Hellmuth antwortete achselzuckend: „Ich habe ihn vorhin in den Fluß geworfen, das Rheingold um einen Schatz zu vermehren! Der Ring des Nibelung brachte nur Unheil, mein Ring soll das wieder ausgleichen und dafür der süßen, goldhaarigen Nixe, welche ihn auffangen und an das Fingerchen stecken wird, nur Glück, großes, sonniges, wonniges Glück bringen!“

Pia wandte das Gesicht und neigte sich so tief zu der schimmernden Flut nieder, daß ihr Antlitz und ihre weißgekleidete Gestalt sich auf derselben spiegelten.

„Da kommt schon eine Rheintochter, welche ihn holen

will!" lachte der Graf abermals harmlos und wies scherzend auf das Spiegelbild im Wasser. „Sieh doch nur, Pia, wie Wogelinde dir so täuschend ähnlich sieht! Sag ihr 'mal, wenn sie des Assessors goldenen Hort aufgefischt hätte, solle sie ihn besser bewachen, wie ehemals den des Nibelungen! Der Geist des tückischen Alberich macht immer noch die Welt unsicher und lauert, wo er Glück und Ring stehlen kann!"

Der Sprecher hatte sich wohl selber nicht viel bei diesen Worten gedacht und war um so überraschter, daß nur allgemeines Schweigen darauf antwortete; trotz der Dämmerung konnte man bemerken, wie Pias Antlitz heiß errötete, wie es verräterisch in Hellmuths Augen aufleuchtete, während sein Blick auf der Geliebten ruhte.

Fränzchens scharfer Blick flog zwischen beiden hin und her, eine namenlose Betroffenheit malte sich auf ihrem Gesicht, Schein um Schein erblaßten ihre sonst so frischen Wangen. Wäre es möglich, wäre er überhaupt nicht verheiratet, wäre zwischen Pia und ihm . . .

Sie riß jählings den Hut von dem Kopf und strich die Haare aus der Stirn, wie in hilfloser Angst starrte sie die Mutter an.

Auch diese saß wie in tiefen Gedanken und blickte noch immer auf die Rechte des Assessors. Nein, er trug keinen Trauring, und nicht das kleinste Mal am Finger zeigte, daß je ein Goldreif seine Spur hineingegraben.

Seltsam, daß kein Mensch zuvor darauf geachtet hatte.

Da fühlte sie Fränzchens Blick. Sie sah auf und lächelte. Wie tröstend griff sie nach der Hand ihres Kindes und drückte sie.

Der Schiffer war der einzige, welcher den Faden der Unterhaltung aufnahm. „Ja, gnädiger Herr, das Rheingold!“ sagte er nachdenklich, „viele behaupten ja, es läge in der Nähe des Lurleifelsens, wo sich die Strudel im Wasser gebildet haben. Darum sei dort immer so viel Unglück passiert. Denn das Gold sei auf der ganzen Welt ein verfluchtes Teufelszeug, welches nur Glück und Frieden morden thäte! Na, die es haben, mögen es ja wohl besser wissen, wie unsereins; ich hätte keine Angst davor, wenn es mir 'mal eine Nixe in den Schoß werfen wollte!“

Man näherte sich dem Ufer, und Graf Willibald zog lächelnd die Börse. „Eine Rheintochter bin ich zwar nicht“, sagte er heiter, „aber ich denke, mein Gold nehmen Sie ebenso gern wie das ihre!“ Sprach's und drückte dem freudig Überraschten ein Zehnmarkstück in die Hand.

An der Anlegestelle stand bereits Friedrich und eilte den Nahenden voll außergewöhnlicher Hast entgegen.

„Na, Alter, hattest du schon Sehnsucht nach uns, oder glaubtest du, der Rheinstein habe uns in Haft behalten?“

„Um Vergebung, Mr. Luxor, hier ist soeben eine Depesche von daheim nachgeschickt!“ stotterte der Getreue in sichtlicher Erregung.

„Eine Depesche?“

„Um Himmelswillen, von wem, Onkel?“

Der Graf riß das Papier ſchnell auseinander und überflog den Inhalt. „Hm ... nichts allzu Trauriges, wenn auch für Lilian wohl nicht angenehm, da ſie ihre Reiſedispoſition völlig ändern muß! Hier, lies ſelber, Darling!“

Das junge Mädchen griff haſtig nach dem Papier. „Pia ſoll nicht nach Holland reiſen, ſondern hierher zurückkehren. Onkel Robert iſt als Geſandter nach Perſien verſetzt und hält es ſelber für nicht ratſam, Pia ſogleich nach dort mitzunehmen“, las ſie und dann atmete ſie wie von Zentnerlaſten der Angſt befreit auf.

„Gott ſei Dank — Sie lächeln, Miß Lilian!“ — Hellmuth ſtand vor ihr und blickte ängſtlich forſchend in ihr Geſicht: „So ſind es doch keine ſchlimmen Nachrichten geweſen, welche Sie erhielten!“

Sie ſchüttelte haſtig das Köpfchen und folgte an ſeiner Seite dem vorauseilenden Grafen, welcher ſeiner Gattin und Fränzchen den Inhalt des Telegramms mitzuteilen ſchien.

„Nein, glücklicherweiſe iſt es nichts Schlimmes!“ ſagte ſie und zum erſtenmal wieder traf ihn ihr leuchtender Blick: „Ich ſollte nach unſerer Rheinfahrt Verwandte im Ausland beſuchen, erhalte aber ſoeben die Mitteilung, daß dieſelben genötigt ſind, eine lange Reiſe über die See zu machen, dadurch bin ich meinen Verpflichtungen enthoben und kann Gottlob hier in Deutſchland bleiben!“ —

„In Deutſchland bleiben, ja — Gott ſei Lob und Dank dafür!“ — O, Miß Lilian — eine liebere und

beſſere Nachricht hätte die Depeſche ja niemals bringen können!“ —

Welch ein Jubel lag in ſeiner Stimme; wie ſagte ihr Klang ſo tauſendmal mehr noch wie ſeine Worte! —

„Miß Lilian, darf ich . . ?“

Er verſtummte, denn Fränzchen hatte ſich jählings umgewandt und eilte mit haſtigen Schritten an Pias Seite zurück.

Ihr mißtrauiſcher Blick flog prüfend über die Geſichter und beide empfanden in dieſem Augenblick den Schatten der Syringenſträuche, in welchen ſie eintraten, als Wohlthat.

Fränzchen aber heftete ſich wie eine Klette an die Seite der Couſine, war ſtill und einſilbig und wich während des ganzen Abends nicht mehr aus der Nähe der beiden jungen Leute.

Selten hatte man ſo wenig während des Abendeſſens geplaudert wie heute.

Das unermüdliche Scherzen und Lachen des Backfiſchchens war verſtummt. Mrs. Luxor klagte über ein wenig Kopfweh und Pia war zerſtreut und wortkarg, wenngleich ihr Antlitz, roſig und lächelnd, keinerlei körperliche Ermüdung verriet. Die beiden Herren ſprachen zumeiſt über Jagd, und oft erhaſchte Pia einen Blick der Komteſſe, wie er düſter, beinahe feindſelig den ehedem ſo guten Freund ſtreifte.

Ein jäher Schreck durchbebte ſie. Was ſie gefürchtet, war eingetroffen.

Fränzchen hatte ſich mit der ganzen Leidenſchaftlich-

keit ihres Charakters in Hellmuth verliebt. Die Überzeugung, daß er verheiratet sei, hatte ihre Schwärmerei harmlos gestaltet und sie scherzte sich selber den Ernst ihrer Empfindungen von der Seele.

Plötzlich durchzuckt sie wie ein Blitz die Erkenntnis, daß der junge Forstmann kein Gatte und Familienvater ist, und just in demselben Augenblick, als ihr junges Herz voll himmelhochjauchzenden Entzückens erbebt, muß sie beobachten, daß der Mann ihrer Liebe sein Herz einer anderen geschenkt hat, — daß sie ihn in dem Augenblick, wo sie ihn zu gewinnen glaubte, — für immer verloren. Nun scheinen sie Qualen der Eifersucht zu foltern! Sie grollt ihm, — sie haßt ihn vielleicht, und ebenso eigenwillig, wie sie ihn zu dem Familienkreise heranzog, wird sie ihn wieder von sich stoßen und alles thun, den Verräter so schnell wie möglich zu entfernen. —

Nun ist es vorbei mit dem selig stillen Glück dieses Zusammenlebens, — soll es auch für immer zwischen ihnen aus sein? — Nein, nie und nimmermehr! Heiß und leidenschaftlich wallt es in Pias Herzen auf, sie liebt ihn, sie liebt ihn, so wie sie denjenigen Mann lieben muß und will, dem sie sich für ein ganzes Leben zu eigen gibt! — das fühlt und empfindet sie jetzt, in der Angst, ihn zu verlieren.

Und auch sie ist seinem Herzen teuer, das weiß sie nun gewiß.

Keine Macht der Welt soll mehr hindernd zwischen sie treten, die Rosenknospe ihrer Liebe ist voller und voller

erſproſſen, — wer weiß, — ob ſie nicht ſchon am morgenden Tage ihren Kelch zur vollen Blüte erſchließt? Dunkle Wolken ſteigen am Himmel auf, — ſie künden Sturm und Wetter an, — und juſt dieſe ſprengen voll Zaubermacht die Lenzesknoſpen.

Die Gräfin wünſcht ſich allſogleich nach dem Thee zurückzuziehen; man ſagt ſich gute Nacht und trennt ſich bedeutend früher wie ſonſt.

Fränzchen behauptet grollend, ihre „Floſſen" ſeien vom Brombeergelee ſo klebrig, daß ſie keinem Menſchen die Hand reichen könne. — Statt deſſen wirft ſie dem Aſſeſſor einen recht grimmigen Blick zu, nimmt Pia am Arm und zieht ſie zur Thür.

„Komm — wir leſen noch ein wenig den Trompeter!"

Fräulein von Nördlingen reicht dem jungen Forſtmann die Hand, — Auge ruht in Auge und ſagt ſo vielmehr als gute Nacht!

Auch Hellmuth ſcheint die Situation zu begreifen, ſcheint es zu empfinden, daß eine Entſcheidung drängt. Mit feſtem Druck umfaßt er die ſchlanken Finger. „Sie leſen noch den Trompeter, mein gnädiges Fräulein?" — ſagte er ſo ſcherzend, wie es ihm möglich iſt. „Nun dann haben Sie Mitleid mit dem armen Burſchen, der nachts vor dem Fenſter der Geliebten ſeine Lieder bläſt! Er konnte anders nicht zu ihr reden, und baute ſich darum aus Tönen die zaubriſche Leiter zu Söller und Turm! Gute Nacht, Miß Lilian!" —

Wie bedeutsam er sie bei diesen Worten anblickte! Legt er ihnen einen tieferen Sinn zu Grunde?

Langsam, schweigend schreitet sie mit Fränzchen durch den erleuchteten schmalen Korridor.

Plötzlich bleibt sie stehen und legt dem Backfischchen mit liebevollem Blick die Hände auf die Schultern. „Hör', Fränzel, erlaß mir heut das Lesen, es wird sehr viel besser und wichtiger sein, wenn ich nach Hause schreibe und Mama mitteile, daß ich die Depesche empfangen habe und nach unserer beendigten Rheinfahrt direkt zu den Eltern heimkehre!"

„Nein — du gehst wieder mit uns nach Niedeck oder wo wir sonst hinreisen — du bleibst bei uns!" trotzt Fränzchen mit rauher Stimme und sieht plötzlich sehr viel älter aus.

„Wenn deine Eltern mich so lange als Überfracht mit sich herumschleppen wollen, so bleibe ich gewiß gern bei euch!" — nickt Pia beschwichtigend, nur mit dem sehnsüchtigen Wunsch, die unliebsame Gesellschaft ein wenig los zu werden, — „schreiben muß ich doch auf jeden Fall!" —

„Ich setze mich zu dir!"

„Das stört mich ja, bestes Herz! Du weißt, daß ich im Hause des Onkels an gar keinen Verkehr gewöhnt war und die Einsamkeit am Schreibtisch benötige!"

Komteßchen kneift die Lippen ein. Ein wunderlicher Blick taucht scharf und forschend in die Augen der Sprecherin. „Gut", sagt sie kurz, „ich gehe, aber von Zeit zu Zeit sehe ich einmal nach dir!"

„Das wird mir sehr lieb sein; also auf Wiedersehn!“ —

Pia muß lächeln. Fraglos, das eifersüchtige Mädel bewacht sie. —

Der Assessor verabschiedet sich auch von dem Grafen. Er lehnt die Cigarre, welche dieser ihm noch anbietet, ab.

„Ich möchte gern noch ein wenig im Kurhaus mit dem so liebenswürdigen jungen Arzt der Anstalt plaudern!“ sagt er verbindlich. „Vielleicht schließen Sie sich an, Mr. Luxor, und erfreuen uns durch Ihre so liebenswürdige Gesellschaft?“

Willibald lehnt dankend ab, seine Frau bedürfe größter Ruhe bei ihren Migräneanfällen und da würde ein späteres Heimkommen sie stören.

So trennt man sich.

Als der junge Forstmann eilig die Treppe hinab steigt, bemerkt er nicht, daß eine Thüre sich ein klein wenig öffnet und zwei blitzende Augen ihm nachschauen.

Er sieht auch nicht, daß eine Gestalt leise hinter ihm her huscht und ihm in dem Schatten der Gartenanlagen folgt, bis zum Kurhaus.

Dort bleibt sie stehen und beugt nur den Kopf behutsam hinter den Zweigen hervor, um zu spähen, ob die hohe Männerfigur wirklich hinter der Kurhausthür verschwindet.

Sie thut es.

Da atmet Fränzchen tief auf und wandelt langsamen Schrittes auf den Gartenwegen hin und her. Es ist einsam, noch sind nicht viele Kurgäste, der frühen Jahres-

zeit wegen, hier. — Außer der Familie Luxor wohnt wohl nur der Forstassessor in der Dependance, da ist nicht viel Verkehr in dem jungbelaubten Garten.

Komteßchen scheint recht befriedigt von dem Ergebnis ihrer Beobachtung, — sie pfeift leise und triumphierend „Die Wacht am Rhein" vor sich hin und macht dazu ein Gesicht, welchem nur der Schnurrbart fehlt, um einem Krieger auf Vorposten täuschend ähnlich zu sein.

Nach kurzer Zeit paßt sie einen Moment ab, wo es besonders still im Kurhause ist, tritt mutig in den Korridor und weicht schnell wieder zurück, als Schritte und Stimmen auf der Treppe laut werden.

„Aha! das ist er." —

„Gehen wir doch noch eine Stunde in die Krone! Der Wirt ist sehr musikalisch und spielt uns etwas vor, dieweil wir uns seinen vortrefflichen roten Aßmannshäuser munden lassen." Die Stimme des jungen Badearztes, und richtig, nun erscheinen beide im hellen Laternenschein und wandern dem Dorfe zu.

Fränzchens Augen blitzen befriedigt auf. Nun sitzt er „Nummer Sicher" bei dem roten Aßmannshäuser und läßt sich jeden Rendez-vous-Gedanken mit Pia vergehen. —

Und morgen? — Nun, da wird sie wieder rechtzeitig zur Stelle sein, um die beiden zu trennen, und wird dafür Sorge tragen, daß die Eltern schleunigst weiter reisen und jede Beziehung zu dem Falschen, Hinterlistigen abbrechen! Gibt er vor, verheiratet zu sein, nur um desto

ungenierter die Cour machen zu können, ihr, der Pia! — als ob ein Mädchen mit ſechzehn Ahnen nichts beſſeres zu thun hätte, als einen Herrn Hellmuth zu heiraten!! —

Fränzchen ballt zornig die Hände zuſammen und ſtiefelt im Sturmſchritt nach der Villa zurück, um bei halbgeſchloſſener Thür jeden Schritt im Korridor zu überwachen. — Vorſicht iſt immer gut, und Liebe und Eiferſucht ſchlafen ſelbſt mit offenen Augen.

XX.

„Feinslieb — ich thue dich grüßen!“
J. V. v. Scheffel.

„Nun beyüt dich Gott, herztaufiger Schatz,
Du siehst mich nimmermehr!“ —
Volkslied.

In dem Turmzimmerchen, welches Pia bewohnte, hatte lange das Licht gebrannt. Spät nach Mitternacht erst war es erloschen, als letztes in der Burgvilla. Nun stand der Mond in voller Silberpracht am Himmel und malte einen breiten glitzernden Streifen auf das Wasser, langhin wallend bis nach Sonneck und Falkenburg hinüber, deren Ruinen grell beleuchtet wie Märchengebilde über den dunklen Bergen schwebten.

Weich und warm wogte die Luft, Ströme von Duft quollen aus den blühenden Gebüschen, in welchen die Nachtigall von wonnigen Qualen der Liebe sang. Stern an Stern funkelte am klaren Himmel, tiefer, zauberhafter Frieden ruhte auf dem schönsten aller landschaftlichen Bilder und selten nur, lautlos wie ein Traum, glitt ein Schiff mit gelbglühenden Lichtern den Rhein hinab. Wie

ein Schatten zieht es dem Ufer zu — ein kleines Boot, welches vorsichtige Ruderschläge treiben.

Wie funkelnder Tau sprüht es auf, wenn sich die Ruder heben — und wo das Steuer in das klare Wasserband einschnitt, zieht sich ein blinkender Schweif lang und zitternd hinter dem Schiffchen her.

Und nun hält das Boot direkt unter dem Turmfenster, hinter welchem soeben das Licht erloschen, eine hohe Männergestalt richtet sich in dem kleinen Fahrzeug auf, — eine andere rückt seitwärts und hält die Ruder.

Dann blinkt es grell in der Hand des Stehenden: eine Trompete.

Er hebt den Kopf und späht noch einmal nach den Frontfenstern der Villa. Sie liegen längst in tiefem Schlummer, Hellmuth weiß, daß nach der Rheinseite nur die beiden Salons der Luxors liegen und daß man die Schlafzimmer nach dem stillen Park wählte.

Langsam hebt er die Hand und setzt die poetische Liebesbotin an die Lippen.

Weich und rein entströmt ihr der Klang, weit hinziehend durch die stille Nacht und über das ruhige Wasser. —

„Gute Nacht, du mein herziges Kind!“ —

Lauschend, mit tiefgeneigtem Haupt sitzt der Gefährte im Boot, — und droben in dem Turmstübchen erzittert ein Mädchenherz in unbeschreiblichem Entzücken.

Mit wachen Augen hatte Pia das Köpfchen in die Kissen gedrückt, an ihn denkend und von ihm träumend,

welcher ihre Seele wie durch Zauberspuk zu eigen genommen.

Rosige Zukunftsbilder umgaukelten sie, holde wonnige Märchen, welche seine Liebe wahr machen soll! — Noch hatte er ihr so wenig von seiner Heimat und seiner Familie erzählt, sie wußte kaum, ob er Eltern besaß, ja sie kannte nicht einmal den Namen seines Wohnortes, und dennoch kam es ihr nicht in den Sinn, danach zu fragen. Dies alles war ja so nebensächlich! Sie liebte ihn, allein ihn; nicht seinen Namen, seine Stellung, seine Sippe! An seiner Seite wird sie glücklich sein, gleichviel wo und wie das Nestlein beschaffen sein wird, welches er ihrer Liebe und ihrem Glück erbaut.

Viel mehr quält sie der Gedanke, daß sie ihm gegenüber ein falsches Spiel spielt, daß sie in seinen Augen einen Namen trägt, welcher nicht der ihre ist. Daß sie ein armes Mädchen ohne Vermögen ist, weiß er, sie hat ihm erzählt, daß sie Gast in dem reichen Hause der Verwandten ist.

Ein paar Minuten hat ihr Herz nach dieser Eröffnung gebebt und gezittert. Sie, die Welterfahrene, welche so manche Liebestragödie auf der großen Schaubühne des Lebens gesehen, welche weiß, wie golden das Feuer brennen muß, soll es die Herzen der klugen und vorsichtig berechnenden Männer entzünden — sie hat keinen Augenblick an ihm und seiner Liebe gezweifelt! Fränzchen, die reiche Erbin, welche ihm ihre Liebe so klar und deutlich zeigte, welche er ohne jede Mühe zu eigen gewinnen

konnte, und mit ihr all die reichen Glücksgüter, mit denen sie gesegnet war, — und dagegen — sie, die Arme, welche nichts bieten konnte, wie ihre Schönheit und ihre Liebe! Die sechzehn Ahnen, welche ihre Mitgift waren, hatten wohl für einen Grafen Niedeck Wert, für den Forstassessor Hellmuth waren es tote Götzen, welchen man keine Opfer bringt. — Wie wird er nun wählen? — Mit dem Herzen oder mit dem Verstand? — Mit dem Herzen, diesem liebeheißen, ehrlichen, goldtreuen Herzen! — Dieses Bekenntnis hatte ihr aus seinem Auge entgegengeleuchtet, hatte in seinen Küssen auf ihrer Hand gebrannt. Wie ein Rausch der Wonne, der überschwenglichsten Glückseligkeit hatte es das stolze, spröde Mädchen erfaßt! Sie liebte und ward wieder geliebt, der Gipfel alles Glückes, welchen sie nie zu schauen geglaubt, war erreicht.

Und nun lag sie mit lächelnden Lippen und thränenfeuchten Augen in den Kissen und preßte ihre Hand, auf welcher seine Küsse flammten, gegen Lippen und Wange. — Nachtwache der Liebe, du gebenedeite, du heilige, selige Zeit! — Und leise, wie eine Antwort auf all die seligen Fragen, welche ihr Herz durchbebten, klang es von dem Fluß empor, voll zärtlicher Innigkeit und leidenschaftlicher Gewalt:

„Gute Nacht, du mein herziges Kind!“ —

Sie schließt die Augen und lauscht — — und dann überkommt es sie wie namenlose Sehnsucht — wie eine Träumende erhebt sie sich, tastet nach ihrem Morgenkleid

und tritt an das Fenster. Sie will ihn sehen nur einen — einen Blick! Unmöglich, der Kahn ist tiefer in den Schatten getrieben und hält dicht unter dem Turm, — sie greift mechanisch nach dem Riegel und öffnet leise das Fenster.

Der Mondschein taucht ihr Köpfchen in schimmernde Helle — sie sieht ihn stehen, wie er in stummem Gruß die Arme zu ihr hebt — und dann erklingt plötzlich eine herrliche, jubelnde Weise, das Liebeslied Jung-Werners, welches er als seligster Mann der Geliebten brachte:

„Lindduftig hält die Maiennacht
Jetzt Berg und Thal umfangen,
Da komm ich durch die Büsche sacht,
Zum Herrenschloß gegangen!
Im Garten rauscht der Lindenbaum,
Ich steig' in seine Äste
Und singe aus dem grünen Raum
Hinauf zur hohen Veste:
Jung-Werner ist der glückseligste Mann
Im römischen Reich geworden,
Doch wer solch Glück ihm angethan
Das sagt er nicht mit Worten,
Das schließt sich nur in Töne ein,
Wie wunderschön ist's doch im Mai'n —
Feinslieb, ich thue dich grüßen!" —

Pia kannte diese Riedelsche Komposition und hatte das Duett schon öfters gesungen; — ihr Herz schlug hoch auf, — übervoll des Glückes, welches die Brust zu zersprengen drohte, und sich kaum dessen bewußt, was sie that, sang sie mit köstlicher, seelenvoller Stimme die Antwort.

Die Trompete verstummte, mit weitausgebreiteten Ar-

men, den Kopf zurückgeneigt in entzücktem Schauen, ſtand er im Kahne und fühlte, wie die ſüße Stimme ihm Herz und Seele erbeben machte:

„Im Wipfel hoch die Nachtigall
Stimmt ein mit ſüßem Schlagen —
Durch Berg und Thal wird weit der Schall,
Der Schall des Lieds getragen. —
Drob ſchauen rings die Vöglein auf,
Der Sang thät ſie erwecken,
Bald ſchmettert laut der helle Hauf'
Aus Buſch und Zweig und Hecken!
„Margretha iſt die glückſeligſte Maid
Im römiſchen Reich geworden,
Doch wer das Glück ihr angethan,
Das ſagt ſie nicht mit Worten!
Das ſchließt ſich nur in Töne ein —
Wie wunderſchön iſt's doch im Mai'n,
Feinslieb, ich thue dich grüßen!" —

Mit jauchzendem Klang ſetzte die Trompete wieder ein. — Ihr Ton miſchte ſich mit der klaren Mädchenſtimme, wunderhold zog es den ſtillen Rhein entlang, und wer im Kurhaus davon erwachte, lächelte ſchlaftrunken: „Des Säkkingers Geiſt geht um!" —

Hochatmend preßte Pia die Hände gegen die glühenden Schläfen, und dann nahm ſie den Fliederſtrauß, welcher neben ihr in der Vaſe duftete, und ſchleuderte ihn hinab in den Kahn. —

„Lilian!" klang es wie ein halberſtickter Jubelſchrei zu ihr empor, da winkte ſie noch einmal mit weißen Händen hinab, wich haſtig zurück und ſchloß das Fenſter.

Drunten aber klang die Trompete in dem himmelauf-

jauchzenden Schluß des Duetts — und der Kahn zog zurück über die schimmernde Flut und bald tönte es nur fern her wie ein süßes Echo: „Das schließt sich nur in Töne ein, wie wunderschön ist's doch im Mai'n, Feinslieb, laß dich umschließen!" —

Die Thüre, welche aus Pias Zimmer nach dem kleinen Nebengemach, in welchem Dorette schlief, führte, knarrte leise in den Angeln.

Die Alte stand mit einem Licht in der Hand auf der Schwelle, ihr runzliges Gesicht lächelte wie verklärt! —

Ei du liebe Zeit, aber solch eine Überraschung! Da hat der Turmwächter vom Rheinstein den Damen ein Ständchen gebracht! Ich sagte ja gleich, der Mensch ist ganz vernarrt in unsere gnädigen Fräuleins, und wie Komtesse mir erzählte, daß er auf dem Horn vorgeblasen habe, und daß sie es so schön gefunden habe — da dachte ich gleich: „Na, da wird er wohl manchmal oben von dem Turm heruntertuten!" und nun kommt er gar im Kahn angefahren! Schön hat er geblasen, prachtvoll schön! Du lieber Gott, mir ist's ganz weich ums Herz geworden! Und wie herrlich haben das gnädige Fräulein zur Antwort gesungen! So etwas kann man sich ja kaum erträumen lassen! Hätte die Frau Gräfin nicht über Kopfschmerz geklagt, hätte ich sie sicher geweckt, daß sie und Komtesse das Ständchen hätten hören müssen!"

Während des erregt hervorgesprudelten Wortschwalls der Alten hatte Pia Zeit gefunden, sich zu sammeln.

Sie wandte das Gesicht zur Seite und lachte ein wenig

gewaltsam. „Ja, der Turmwächter vom Rheinstein!“ nickte sie hastig, „ganz recht, er war es! Sie haben ihn also auch erkannt? O, wir wollen Fränzchen morgen mit diesem originellen Verehrer necken! Nun aber gute Nacht, Dorette, wir wollen den versäumten Schlaf schnell nachholen!“

„Ja, das wollen wir! O, und Komtesse soll morgen Augen machen!! — Wünsche gehorsamst gute Nacht, gnädiges Fräulein!“

„Schlafen Sie wohl, Dorette!“ —

Die Thüre schloß sich und das bleiche Mondlicht flutete abermals durch das Turmstübchen. Pia aber trat an das Fenster, lehnte die Stirn gegen die Scheiben und blickte voll süßer Träumerei in die Nacht hinaus.

Von der Clemenskapelle herüber tönten Glockenschläge, ein paar dunkle Wolken traten vor den Mond, und Pias Blick grüßte noch einmal hinab nach dem Rhein, dessen Wogen soeben den Geliebten zu ihr getragen!

Schwer fielen die Lider über ihre Augen. Sie sank müde in die Kissen zurück und noch einmal klang es wie leiser Widerhall in ihrem Herzen: „Feinslieb, ich thue dich grüßen!“ —

* * *

Noch perlte der Frühtau an den Blüten und Weggräsern, als Pia leichtfüßig durch die Gartenanlagen schritt.

Die Luft, welche schwül wie vor einem Gewitter geworden, hatte sie aus dem engen, heißen Stübchen in das

Freie getrieben. Sie sehnte sich nach einer Stunde der Einsamkeit, um sich hier in Gottes schöner Natur ihres jungen Liebesglücks voll bewußt zu werden. Wer mochte wissen, ob der Tag ihr solch ein wonnevolles Alleinsein gönnen werde!

Die Sonne blinkte nur hier und da noch einmal verstohlen durch die Dunstschleier, welche sich düster und dichter um die Berge zogen und kaum noch den freien Blick auf Bingen gewährten.

Über Falkenburg und Sonneck stiegen dunkle Wolken empor, welche wohl ein Gewitter anmeldeten, und die Wogen des Rheins färbten sich im Schatten der Berge dunkelgrün und grau, und doch war es schön hier in der duftigen Morgenfrühe, wo Vogelkehlchen zwitscherten und das emsige Hasten und Treiben des Schiffs- und Uferverkehrs sich immer lebhafter gestaltete.

Fernab in dem Teil des Parkes, welcher sich jenseits des Kurhauses erstreckt, befand sich ein lauschig umwachsenes Sitzplätzchen, welches das junge Mädchen unbemerkt zu erreichen hoffte.

Kaum aber, daß sie in die schattigen Anlagen eingetreten war, klang ihr ein eiliger Schritt entgegen, und scharf um das Fliedergesträuch biegend, stand Hellmuth vor ihr, ehe sie Zeit fand, ihrer Betroffenheit Herr zu werden. Und abermals schallte ihr der Jubellaut glückseligster Überraschung von seinen Lippen entgegen: „Lilian!“ Sie hatte die bebende Hand auf das Herz gepreßt, einen Augenblick sanken ihre dunklen Wimpern tief auf die Wange

hernieder, — dann fühlte sie mehr als daß sie es sah, wie er ihr beide Hände stürmisch entgegenbot.

Und nun schaute sie ihn an, — willenlos, überselig, unvermögend, die Seligkeit zu verbergen, welche sie heiß durchschauerte. Sie hatte sich niemals verstellen, niemals ihre leidenschaftliche Erregtheit zügeln können, weder im guten noch im bösen. Was sie fühlte und empfand, das stand auf ihrem Antlitz geschrieben, das klang von ihren Lippen, ob sie es wollte oder nicht!

„Lilian!!"

Er hielt ihre beiden Hände krampfhaft umschlossen und blickte ihr wie ein Trunkener in die Augen, und sie glühte wie die Phyrrusblüten am Strauch neben ihr und rang vergeblich nach Worten.

„Sie kommen bereits von einem Spaziergang zurück?" stammelte sie in ratloser Verlegenheit.

„Ja, Lilian, ich komme von dem Bahnhof, wo ich eigenhändig dem Frühzug einen Brief anvertraute, welchen ich in dieser seligsten Maiennacht an meine Eltern geschrieben. Darf ich Ihnen erzählen, Lilian, was in diesen Zeilen stand?" —

Sie lächelte wie im Traum und bewegte zustimmend das Köpfchen, und dann schritten sie langsam nebeneinander her, zu der kleinen versteckten Bank im Gebüsch.

Und als er an ihrer Seite saß, nahm er abermals ihre bebende kleine Hand zwischen die seinen. „Dem Himmel sei Dank, daß ich es Ihnen endlich sagen kann, daß uns diese Stunde des Alleinseins noch geschenkt wurde!" flüsterte

er hastig und erregt. „O, Lilian, ich bezweifelte, daß ich Ihnen jemals ohne lästige Gesellschaft hier begegnen würde, und darum wollte ich soeben auch an Sie schreiben, wie ich es meinen Eltern brieflich sagen mußte, daß ihr Sohn, gleich Jung-Werner, der glückseligste Mann im Reich geworden ist! — O, Lilian, ich finde ja gar keine Worte, um alles auszusprechen, was in mir singt und klingt, was mein ganzes Sein durchbebt und durchflutet, seit ich Sie zum erstenmal im Arm gehalten und in Ihr Auge schaute! Lilian, ich empfinde mehr für Sie, als wie das kleine, armselige Wörtchen Liebe ausdrücken kann. Ich — o Süße — o Wonnigste!" — — und er verstummte unter dem heißen Blick unermessenen Glückes, welcher aus Ihren Augen brach, schlang voll kühner Leidenschaft den Arm um sie und sagt ihr in Küssen, was er mit Worten nicht mehr auszusprechen vermochte. —

Über ihnen nickten die Blütendolden und stäubten demantenen Tau, noch einmal brach die Sonne mit flammendem Gruß durch die Wolken und tauchte die Welt in goldenen Glanz, in den Gebüschen aber blieb es still, zauberstill — nur der Wind strich wie ein wonnevolles Aufatmen über die Gräser am Weg.

Und dann richtete sich Pia in seinen Armen auf und lächelte ihn unter Thränen des Glücks an. „So liebst du mich wirklich, wahr und wahrhaftig ohne Lug und Falsch? Mich, die Fremde, kaum Gekannte, — gleichviel, welchen Namen ich trage, welcher Heimat ich entstamme, mich — so, wie du mich hier im Arm hältst?!'

Seine Antwort lag in ſeinem Blick. „Juſt ſo! Juſt ſo liebe ich dich!“ lächelte er mit ſtrahlenden Augen, ſie feſter und inniger noch an die Bruſt ſchließend, „und doch ſtehe ich voll Lug und Trug vor dir, Geliebte, und trage eine Maske, welche dir bisher mein wahres Ich verhüllte! Darf ich dir eine Beichte ablegen und willſt du mir die kleine Täuſchung vergeben, welche nicht der Übermut, ſondern lediglich die Vernunft bedingte?“

Mit großen, erſtaunten Augen blickte ſie zu ihm auf, und beide waren ſo ſehr von dem Zauber des Augenblicks befangen, daß keiner das leiſe Rauſchen der Äſte, das Kniſtern und Raſcheln der Zweige ſeitlich von ihnen im Gebüſch vernahm.

„Eine Täuſchung!“ lächelte Pia halb ungläubig, halb verlegen. „O, ich fürchte, daß ich dir noch mehr zu beichten habe, wie du mir, Herzlieber, und wenn du mir ebenfalls deine Verzeihung zuſicherſt, ſo will ich gewiß jedes Geſtändnis mit doppelter Liebe lohnen!“

Er lachte. „Was ſollteſt du lieber, holder Engel wohl zu ſagen haben, was mehr überraſchen könnte, wie meine Demaskierung! Lilian, du haſt dich dem Forſtaſſeſſor Karl Hellmuth zu eigen gegeben, wie nun, wenn dieſer Name das Viſier iſt, hinter welchem ſich ein ganz anderer verſteckt?“

„Ein anderer?“ fragte ſie und umklammerte ſeine Hände ſo krampfhaft, als fürchte ſie, der Geliebte könne ihr mit dieſem Namen entſchwinden wie eine Viſion.

Eine ſtolze Zuverſicht leuchtete von ſeiner Stirn, ein

innerer Jubel erfüllte ihn, daß er nun die unscheinbare graue Hülle von sich werfen konnte, der Geliebten eine schimmernde Krone, ein edles Wappenschild zu zeigen, als herrliches Angebinde, welches seine Liebe ihr zu Füßen legen wollte.

Und als er lächelnd zögerte, um sich an dem vollen Genuß dieses seligen Augenblicks zu weiden, fühlte er, wie ihre schlanke Gestalt plötzlich höher emporwuchs, wie ihre Augen sich angstvoll, unnatürlich erweiterten, wie sie plötzlich mit bebender, leise veränderter Stimme fragte: „Wer bist du?"

„Ich bin Wulff-Dietrich, Graf von Riedeck", antwortete er tief aufatmend mit beinahe feierlichem Ton, und verstummte erschrocken bei dem erstickten Aufschrei, welcher über ihre Lippen brach.

„Wulff-Dietrich!! — Gott im Himmel, meine Ahnung!" Sie riß sich voll leidenschaftlicher Erregung von ihm los und streckte die Hände wie in zorniger Abwehr gegen ihn vor, sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihr, wie qualvolles Schluchzen rang es sich aus ihrer Brust.

Aufs höchste bestürzt sprang er auf und wollte sie voll unerklärlicher Angst an die Brust ziehen. „Lilian — allmächtiger Gott, was ficht dich an?"

Da flammte ein Blick zu ihm auf, welcher ihn wie gelähmt zurückweichen ließ.

Das rosige Antlitz der Geliebten war weiß wie Schnee, Zorn, Stolz, Verachtung sprühten die tief umnachteten Augen.

„Lilian! Warum nennen Sie mich noch so, Graf Niedeck, da Ihre Komödie doch so glänzend zu Ende gespielt wurde?“ stieß sie schneidend hervor, hingerissen von der leidenschaftlichen Verzweiflung, welche sie durchtobte. „Das war die stolze, edle Entsagung, welche ich an dem Majoratsherrn von Niedeck bewunderte, das seine heilige Achtung vor der Liebe, daß er sie zum Possenspiel entwürdigt! Und doch wagen Sie mir von Liebe zu sprechen, von einer Liebe, welche nur gewissenlose Jagd nach sechzehn Ahnen ist! Bei Gott, Sie haben den Plan schlau erdacht und geschickt inscenirt, Graf Niedeck, aber Ihres Sieges haben Sie sich zu früh gefreut! Was ich einem Karl Hellmuth zugestanden, gilt nie und nimmermehr dem Majoratsherrn von Niedeck, so wie ich es geschworen habe bei meiner Ehre und bei meinem Stolz, daß ich mich nicht verhandeln und verschachern lasse! So lange aber ein Niedeck um sechzehn Ahnen wirbt, ist er ein Sklavenhändler, bei dem nur krasser Egoismus, aber keine Liebe mitspricht!“

Außer sich, vor Qual und Schmerz die Worte überstürzend, in höchster Erregung, hatte sie gesprochen, noch einmal traf ihn ihr Blick, und dann wandte sie sich ab und entschwand wie ein gehetztes Wild hinter den blühenden Gebüschen.

Regungslos, wie betäubt, stand Wulff-Dietrich, leichenfahl, unfähig, ein Wort zu erwidern, nur ein Aufstöhnen rang sich aus seiner Brust, ein leise gemurmeltes „Pia von Nördlingen!“ und dann trat er zu der Bank zurück, sank schwer darauf nieder und legte die Hand über die brennenden Augen.

Einst hatte er mit einem Meisterschuß einen Hirsch niedergestreckt, just in dem Augenblick, als er voll königlichen Siegesstolzes neben dem verendeten Gegner stand, die Brust geschwellt voll jauchzender, triumphierender Liebe!

Da hatte ihn die Kugel mitten in das Herz getroffen, und lautlos war er zusammengesunken, die brechenden Augen voll unaussprechlichen Ausdrucks auf den Schützen gerichtet. Dieser Blick verfolgte ihn, an ihn dachte Wulff-Dietrich auch in diesem Augenblick, wo er selber auf der Höhe alles Liebesglücks plötzlich die tötende Wunde im Herzen fühlte.

Der Kies knirschte neben ihm, und emporzuckend starrte er in das ernste, blasse Gesicht Fränzchens. Ein wunderlicher Ausdruck lag darin, halb Schmerz und Mitleid, halb triumphierende Genugthuung. Er sprang empor und wollte hastig mit kurzem Gruß vorüberschreiten, — sie streckte den Arm aus und sperrte ihm den Weg.

„Vetter Wulff-Dietrich, — bleiben Sie!"

Er biß die Zähne zusammen und hob stolz fragend das Haupt. „Vetter Wulff-Dietrich?" wiederholte er mit gefurchter Stirn.

„Ja, mein Vetter! Ich bin Franziska Niedeck und Mr. Luxor und seine Gattin sind meine Eltern, die Erbgrafen von Niedeck."

„Franziska — — Onkel Willibald . . ." Er strich wie ein Träumender über die Stirn: „Ja, ja, ganz recht, nun fang ich an zu begreifen, daß sie Pia von Nördlingen ist!" —

Fränzchen trat näher, faßte seine Hand und zog ihn zur Bank zurück. „Armer Wulff-Dietrich, wie hat sie dir so bitter Unrecht gethan!“

Sein Blick belebte sich. Er hob den Kopf. „Hörten Sie es, Cousine Fränzchen?“ stieß er leise hervor.

Sie nickte: „Alles; aber nenne mich nicht ‚Sie‘, wir sind ja so nah verwandt und waren seit Anfang an so gute Freunde, seltsam, als hätte ich es empfunden, daß wir zusammen gehören.“

„Und du traust mir nicht eine schlechte, ehrlose Komödie zu, wie — — wie Pia es thut?“

Sie drückte ihm kräftig die Hand: „Nein, bei Gott nicht! Habe ja selber Niedeckſches Blut in den Adern, und weiß, daß wir uns zu solch krummen Wegen nicht hergeben würden! Ich habe dich ehrlich gern! Wulff-Dietrich, du bist ein redlicher, braver Kerl, und — mein Wort darauf — es hat mich lange nichts so herzlich gefreut, als die Entdeckung, daß du mein Vetter bist!“

Er schüttelte finster den Kopf, aber seine Hand umschloß die ihre beinahe krampfhaft. „Seltsam, unsere Väter sind seit langen Jahren verfeindet, sie hassen sich, und ich fürchte, Onkel Willibald hat die Gefühle, welche er gegen den Vater hegt, auch auf mich, den Sohn, übertragen!“

Fränzchen schüttelte energisch den Kopf. „Nein, das hat er nicht, und wäre es auch so gewesen, jetzt, wo er dich so gut kennen lernte, hat er dich aufrichtig lieb gewonnen!“

Wieder senkte der junge Graf die Stirn in die Hand. „Niemand hat mich in diesen Tagen wohl so gut kennen

gelernt, wie sie", sagte er leise, „und doch beschuldigt sie mich so ungerecht und so falsch, und doch verurteilt sie mich so grausam hart!"

„Pia hat sich sehr albern benommen!" polterte Fränzchen in ihrem derben Ton, „aber sie hat sich nun einmal in die Idee verbissen, daß du nicht um sie, sondern um ihre sechzehn Ahnen wirbst! — Na, laß sie laufen, Kopf hoch, alter Junge! Es gibt mehr Mädchen in der Welt!"

Wulff-Dietrich preßte die Lippen zusammen und schüttelte stumm den Kopf.

„Hast du sie denn wahrhaftig so furchtbar lieb?"

Er stöhnte leise auf und bedeckte das blasse Antlitz sekundenlang mit den Händen.

Auch Fränzchen seufzte. „Du lieber Gott, ja, ich kann es so gut begreifen, rein toll vor Liebe kann einen das Mädel machen, lieber Wulff, du thust mir unbeschreiblich leid!"

Da faßte er jählings ihre beiden Hände nnd blickte ihr wie ein Sterbender in die Augen.

„Fränzchen, hilf mir —!"

„Dir helfen? Wie das?"

„Du glaubst an mich und an meine Wahrhaftigkeit, Fränzchen, — ach, überzeuge auch Pia davon!" — und dann plötzlich sprang er auf, machte eine heftige leidenschaftliche Bewegung mit der Hand und warf stolz das Haupt in den Nacken.

„Nein! nein! thue es nicht! es ist ja doch vergeblich, sie wird ja doch nicht an meine Liebe glauben, so lange

ich der Erbe des Majorats bin! — Und was sie mir in dieser Stunde angethan, das kann sie nicht wieder gut machen, nicht im Leben — nicht im Tode." —

Fränzchen sah ihn mit wunderlich flimmernden Augen an.

„So verzichte um ihretwillen auf das Majorat!"

Er schritt erregt vor ihr auf und nieder. „Das habe ich heute morgen gethan, als ich den Eltern mitteilte, daß ich mich an dem heutigen Tage mit Miß Lilian Luxor verloben würde; da habe ich zu Gunsten meines Bruders auf die Erbfolge von Niedeck verzichtet. — Ich opferte alles — um ihretwillen, und alles vergeblich! Glaube mir, Fränzchen, mein Herz hat nie an diesem unglückseligen Majorat gehangen, und heute morgen, als ich seine fürstlichen Renten von mir warf, habe ich mich dennoch reicher gefühlt wie ein König! Nicht jener Brief, den ich schrieb, hat mich arm gemacht, sondern die grausamen Worte, welche ein Mädchenmund zu mir gesprochen, machten mich zum Bettler an allem Glück!"

Mit großen starren Augen schaute Fränzchen zu ihm auf, den Kopf vorgeneigt, als habe sie nicht recht verstanden, und dann ging eine große Veränderung in ihrem Gesicht vor sich.

Bewunderung, Staunen und Rührung malten sich darin und sie hob ungestüm die Arme und schlang sie jählings um seinen Hals.

„Wulff-Dietrich!" rief sie erregt: „Beim Himmel, du bist ein braver Mensch, und du verdienst sie; erzwingen

kann ich dir ja Pias Liebe nicht, aber ich will dir nicht mehr im Wege ſtehen, ich will nicht weniger edel ſein wie du! — Laß mir kurze Zeit, das meine zu thun, — und dann komm wieder und wirb noch einmal um Pia —, und iſt ihre Liebe ſodann ſo groß und wahr, wie ſie ſein muß, um dieſe Stunde an dir zu ſühnen, ſollt ihr beide glücklich werden!" —

Er blickte ihr beinahe ſtreng in die Augen. „Willſt du ihr etwa ſagen, daß ich verzichtet habe? Nur das nicht, Fränzchen, dieſe Demütigung ertrage ich jetzt nicht mehr!"

Sie zuckte die Achſeln. „Nein, das ſage ich nicht, denn ſie würde es doch nicht glauben und uns einer neuen Intrigue beſchuldigen."

Eine laute Stimme rief den Namen des Aſſeſſors Hellmuth.

Wulff-Dietrich trat haſtig auf den Gartenweg und winkte dem Hausknecht, welcher herzugelaufen kam.

„Eine Depeſche, gnädiger Herr!" —

Einen Moment herrſchte tiefe Stille, die Schritte des Mannes verklangen. „Die Antwort meiner Eltern", lächelte Wulff-Dietrich bitter; mechaniſch öffnete er das Papier und überflog die kurzen Zeilen, dann rang ſich ein dumpfer Laut über ſeine Lippen, wie vernichtet ſank ſeine hohe Geſtalt zuſammen. „Mein Bruder Hartwig . . . ." er konnte nicht weiter ſprechen und reichte das Blatt aufſtöhnend der jungen Gräfin.

„Hartwig beim Rennen geſtürzt und ſoeben verſchieden. Komme ſofort zurück."

Fränzchen preßte die Lippen zuſammen und ſchwieg.

„Nun iſt der Verzicht ungültig geworden. Nun trage ich für ewige Zeit den Fluch, der Majoratsherr von Niedeck zu ſein!“ flüſterte Wulff-Dietrich durch die Zähne, drückte mit umflorten Augen Fränzchens Hand und ſchritt durch die grauwehenden Nebel davon. Schwer und kühl fielen die erſten Regentropfen.

XXI.

Fahr wohl! ich kann nicht zweimal knie'n —
Um alles Heil der Welt! —

Strachwitz.

Das Gewitter war nicht heraufgekommen. Fern hinter den Bergen verklang das leise Rollen des Donners und die Blitze zuckten nur selten, wie matter Flackerschein am Himmel auf. Die vordem so düstere Wolkenwand hatte sich zerteilt und hing nun als einförmig grauer Schleier auf die Berghäupter nieder, in feinen Streifen floß der Regen, langsam aber unaufhörlich, jeden Blick in die Ferne hemmend und das strahlende Landschaftsbild der letzten Tage in schmutzig-düstere Nebel tauchend, daß es bis zur Unkenntlichkeit verändert schien.

„Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter!
Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt!"

Wie der leise, wehmutsvolle Klang dieser Worte hallte es durch das Rieseln und Rauschen, und wo gestern nacht die silberglänzenden Fluten des Rheins ein

Schifflein geschaukelt, darin „der glückseligste Mann des römischen Reiches“ alle Gluten seiner jungen Liebe in die stille Welt hinausgeschmettert, wo sie die duftenden Blüten gewiegt, welche die weiße Mädchenhand dem Geliebten zu treu-innigem Gruß hinabgestreut, — da wälzten sich heute bleifarbene Wassermassen einem fernen Ziele zu, — so schwermütig und düster, als habe nie ein Mondesstrahl hier zu süßem Liebesglück geleuchtet. —

Fränzchen war atemlos vor Erregung in das Zimmer ihrer Mutter gestürmt.

„Ist Pia hier?“ —

„Nein, mein Liebling, sie macht wohl noch Toilette.“

„Ist Papa nebenan?“ —

„Jawohl, — was hast du Kind, du glühst ja wie im Fieber!“ —

Fränzchen legte hastig den Finger an die Lippen. „Ich habe euch etwas Hochinteressantes zu erzählen“, flüsterte sie, „ich will erst die Thüre abschließen, und dann kommst du mit nebenan zu Papa!“

Die Gräfin erhob sich sehr überrascht und sah, wie ihr Töchterchen mit ein paar tollpatschigen Sprüngen nach der Flügelthür eilte, sie kraftvoll zu verriegeln. Die Dielen zitterten, als sie zurückeilte. „So nun komm, Mama, — es ist furchtbar wichtig!“

Graf Willibald saß im Schaukelstuhl und las Zeitungen. Er hob befremdet den Kopf, als Fränzchen an ihm vorüberstauste, um auch in diesem Zimmer die Thür zu verschließen.

„Aber, Kind, was ſoll denn das . . .?“

„Bſt! — Damit uns niemand behorchen kann; komm her, Mutterchen, — ganz nah — ſetz dich hier dicht neben uns“, und mit derbem Schwung ließ ſich Komteßchen auf die Knie des verblüfften Vaters nieder und ſtieß hochatmend durch die Zähne: — „Eben kam die Bombe zum Platzen!“

„Welche Bombe?!!“ —

„Na — zwiſchen Pia — — — und . . . . Herrn Forſtaſſeſſor Hellmuth!“

„Ah wahrhaftig? — Alſo doch?!“ —

„Ja; ich ſtak im Gebüſch und hörte von A bis Z zu — ach du liebe Zeit“ — Fränzchen breitete mit eckiger Bewegung die langen Arme aus und ſeufzte ſchwärmeriſch: „Es iſt doch etwas Schönes um ſo eine Liebeserklärung, furchtbar rührend; es ging mir ſo auf die Nerven, daß mir ganz ſchwach wurde — —“

„Eine Liebeserklärung, jetzt — um dieſe frühe Stunde — — und bei ſolchem Wetter im Garten?“

„I wo werden ſie denn; — mit dem Parapluie einen Kniefall machen bei dem Dreck!! — Nein, das ganze Drama ſpielte ſich vor dem Regen ab!“ —

„Und du wußteſt davon?“ —

„Ich weiß alles! Seitdem ich geſehen, daß er keinen Trauring trug, traute ich ihm alles zu!“ —

„Na — hat Pia denn etwa „Ja“ geſagt?“ — runzelte der Graf ungeduldig die Stirn.

„Feſte, — ohne ſich im mindeſten zu ſperren! Gleich ein dick unterſtrichenes Ja mit endloſen Küſſen!“

„Um Himmelswillen, — was werden ihre Eltern ſagen!“ — wollte Willibald entſetzt aufſpringen, aber er vergaß die geliebte Laſt auf ſeinen Knien und ſank kraftlos in den Seſſel zurück. —

Die Gräfin aber faßte aufs höchſte betroffen Fränzchens Hände und wollte ſie voll innigen Mitleids an ſich ziehen. „Ich fürchtete es! O du armes, armes, geliebtes Kind!“ —

Das Backfiſchchen machte eine reſolute Bewegung. „Hört doch erſt weiter! — der Krach kam ja doch hinterher!“ —

„O . . . inwiefern?“

„Das iſt ja eben das Unfaßliche . . . Märchenhafte . . . Unglaubliche . . .! Faktiſch, in einem Roman kann es gar nicht toller paſſieren! Alſo zugehört!“

Die Sprecherin verſetzte dem Papa, welcher ſich nach ſeiner niederfallenden Zeitung bücken wollte, einen ungeduldigen kleinen Hieb mit der Stiefelhacke. „Es war beinahe wie Elſa und Lohengrin! Nur umgekehrt. — Als ſie nämlich ſich lange genug geküßt hatten“ — Fränzchens Geſicht färbte ſich noch in Gedanken daran mit Zornesröte — „ſagte Hellmuth plötzlich, er müſſe ihr eine Beichte ablegen, — er ſei nicht derjenige, für den ſie ihn halte“ — —

„Fränzchen — um alles in der Welt“ — —

„Na, na, Mamachen, brauchſt nicht ſo furchtbar zu erſchrecken, daß er kein Schuſter oder Schneider war, merkte man ihm doch an! — Nein, etwas ganz anderes

war er! — Ratet mal, ratet doch mal, wer dieſer Hellmuth iſt!!" — Und das Backfiſchchen hopſte ſo lebhaft auf dem ſelbſtgewählten Sitz, daß Graf Willibald mit ſchmerzlicher Geberde zufaßte, um den Liebling feſtzuhalten.

„Aber, Kind, wie können wir ſo etwas raten!!"

„Nun dann hört's und bleibt eurer Sinne Meiſter! Hellmuth iſt kein anderer, als Vetter Wulff-Dietrich!" —

Nun ſprang der Graf dennoch auf — und zwar ſo heftig, daß Fränzchen ein paar Schritte in das Zimmer ſtolperte; — aber ſie war nicht übelnehmiſch, ſondern wandte ſich den Eltern haſtig wieder zu, legte die Hände auf den Rücken und beobachtete mit blitzenden Äuglein die Wirkung dieſer unvermuteten Nachricht. —

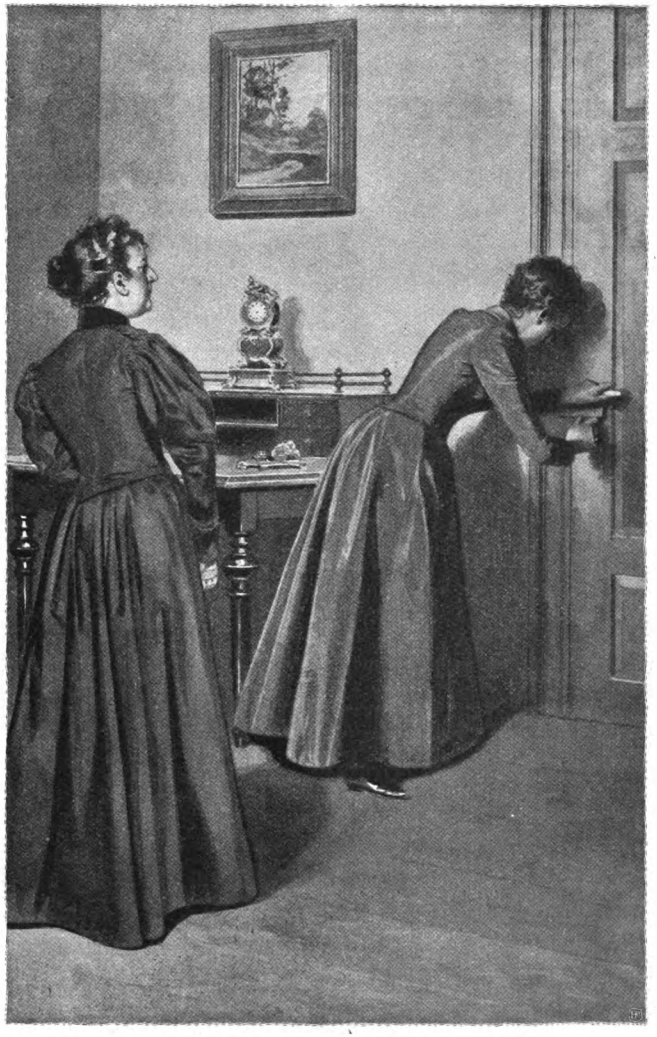
„Dieſer Aſſeſſor . . . dieſer Hellmuth . . . er iſt Wulff-Dietrich? Er iſt ein Niedeck?" ſtieß der Graf atemlos hervor: „Das iſt unmöglich! Solch einen Sohn kann Rüdiger nicht haben, es wäre undenkbar!" —

Die Gräfin wechſelte die Farbe und blickte angſtvoll zu ihrem Mann auf. „Gott ſei Lob und Dank, daß er unſer Kind als Franziska Luxor kennen lernte!" —

Fränzchen lachte. „Den Irrtum habe ich ihm genommen." —

Mit leiſem Aufſchrei faßte Johanna die Arme der Sprecherin: „Du — du haſt" — —

„Ihm geſagt, daß ich Franziska, ſeine Couſine bin! — Natürlich! wäre es ihm etwa ein Geheimnis geblieben? Pia gab ſich ihm in ihrer furchtbaren Erregung zu er-



kennen! Sie schleuderte ihm die herbsten Anschuldigungen entgegen, sie sagte ihm auf den Kopf zu, er habe ein unwürdiges Spiel getrieben, um sich ihrer sechzehn Ahnen auf krummem Wege zu versichern, — na, es war nicht lappig, was sie dem armen Kerl alles vorwarf! — — Daß Pia mit uns reist, kann sich Wulff-Dietrich an den Fingern abzählen, also wäre es ja albern gewesen, wenn ich hätte hinter dem Berg halten wollen! Warum soll er mich nicht als Cousine Franziska kennen lernen, ich sage dir, Mama, ich habe ihn gern, furchtbar gern, nach der heutigen Scene noch viel lieber wie früher! Wulff ist ein uranständiger Mensch, ein echter Niebeck, und er hat nicht gewußt, daß er sich in Pia verliebte, dafür lege ich beide Hände ins Feuer, es war ein wunderlicher Zufall, weiter nichts. — Nicht wahr, Papa, du magst ihn auch gut leiden? er hat dir als Hellmuth sehr gut gefallen, das sagtest du selbst, und wenn du ein Mann von Konsequenz und Charakter bist, dann wirst du deine Ansicht nicht ändern, bloß aus dem Grunde, weil er Onkel Rüdigers Sohn ist!" —

Der Graf schritt erregt im Zimmer auf und nieder. Hohe Betroffenheit und Unruhe malten sich in seinem Gesicht. — „Fatal, — ungeheuer fatal!" murmelte er.

Fränzchen stellte sich ihm energisch in den Weg und hielt ihn am Arm fest. „Papa, wirst du etwa schwenken? Wirst du ihn ungerecht verurteilen? Wirst du gegen deine Überzeugung sprechen?"

Willibald schüttelte gedankenvoll den Kopf. „Nein, das

kann und werde ich nicht thun, — und darum verdrießt mich die Sache doppelt!"

Fränzchen lachte nervös: „Warum nicht gar! es hat so sein sollen. Ich freue mich, daß es Gott sei Lob und Dank noch einen so vortrefflichen Niedeck gibt. — In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nicht so gefreut wie heute! — Die Liebe zu meinem Geschlecht ist mir angeboren, sie liegt mir im Blut. Es war mir ein gräßlicher Gedanke, daß die einzelnen Verwandten, welche wir noch haben, des Namens so unwürdig sein sollten, ich habe mich geschämt, wenn ich an die Rüdigers dachte. — Nun habe ich mich überzeugt, daß ich doch nicht einsam und verlassen stehe, daß es noch einen Niedeck giebt, auf den ich zählen und auf den ich stolz sein kann!"

Willibald zuckte mißtrauisch die Achseln. „Und wenn du dich irrst? Wenn er dennoch in geschickter Weise unsere Reisepläne erforschte und sich Pia unter der Maske vergewissern wollte?" —

Fränzchen warf mit blitzenden Augen den Kopf in den Nacken. „Nein! tausendmal nein! und dieses ‚Nein'! kann ich dir beweisen!" —

„Beweisen? — Ah, da wäre ich doch gespannt!"

„Wulff-Dietrich hat auf das Majorat verzichtet, weil er der Meinung war, daß seine Braut Lilian Luxor heiße!"

„Undenkbar! — sagte er das?" —

„Ja, das sagte er."

„Je nun, — nicht nur Papier — sondern auch die Sprache ist geduldig. Solch ein Ungeheures glaube ich

erſt dann, wenn man es mir ſchwarz auf weiß vorlegt, und das müßte ja geſchehen, wenn er zu Gunſten Hartwigs verzichten wollte!"

„Hartwig iſt tot!"

„Hartwig — tot? — unmöglich!!" — fuhr der Graf beinahe entſetzt auf.

Fränzchen aber nickte ernſthaft vor ſich hin: „Gerade, als wir darüber ſprachen, daß ſein Verzicht vielleicht das einzige Mittel ſei, Pia von der Aufrichtigkeit ſeiner Liebe zu überzeugen, kam die Depeſche, daß Hartwig beim Rennen geſtürzt und ſoeben verſchieden ſei. — Ich las die Nachricht ſelbſt." —

Mit weitoffenen Augen ſtarrte Willibald die Sprecherin an, — dann ſank ſein Kopf tief auf die Bruſt, und langſam, wie im Traum nahm er ſeine Promenade durch die Stube wieder auf.

Minutenlang herrſchte tiefes Schweigen, nur Johanna ſeufzte leiſe auf: „Wie entſetzlich — ein Kind ſo jählings, — ſo grauſam zu verlieren! — und ſie breitete die Arme in aufwallendem Gefühl nach Fränzchen aus und zog ſie feſt und innig an die Bruſt. „Was ſoll nun werden?" flüſterte ſie. „Glaubſt du, daß Pia ihn wahrlich liebt?" —

Das Backfiſchchen ſtrich ſich ſchweratmend die Haare aus der Stirn. „Ja, ſie liebt ihn!"

„Die Zeit heilt manche Wunde, — ich hoffe, Pias Stolz und Trotz wird die Neigung überwinden!" —

Fränzchen drückte das Geſicht gegen die Schulter der Mutter und antwortete nicht.

„Wird Wulff-Dietrich ſogleich abreiſen?"

Die Komteſſe nickte. — „Als mein Freund!" — klang es von ihren Lippen.

„Es iſt gut, daß Pia ihn nicht wiederſehen wird. Jede Gelegenheit dazu iſt nun wohl genommen, und die Entfernung wirkt auf die Liebe wie der Sturm auf das Feuer, — er entfacht das große, aber das kleine löſcht er aus. — Und Pias Liebe war noch nicht groß, — ſie hatte ja kaum Wurzel geſchlagen." Fränzchen hob das Geſicht. Es lag ein fremder Zug von ſtolzer Energie darin. Die dunklen Augen blickten ſo feucht verſchleiert und doch ſo trotzig, wie bei einem Kind, welches weinen möchte und ſich dennoch ſeiner Thränen ſchämt.

„Wir wollen's abwarten, Mama!" — nickte ſie kurz, und dann richtete ſie ſich hoch auf und wandte ſich zu dem Vater: „Pia ahnt nicht, daß ich ſie belauſcht habe, — und weiß es auch nicht, daß ich mit Wulff-Dietrich einen Freundſchaftspakt als Vetter und Couſine geſchloſſen. Sie ſoll es auch nicht wiſſen, denn ſie wäre in ihrem großen Mißtrauen und ihrer Erregung imſtande, uns für Verbündete des Vetters zu erachten. Ich bitte euch, bleibt völlig harmlos vor ihr, und laßt euch nicht das mindeſte merken, daß wir wiſſen, wer Aſſeſſor Hellmuth iſt, — ich bitte euch darum."

Der Graf nickte mechaniſch. „Gewiß, gewiß! es iſt mir ſehr lieb, wenn ich dieſe unerquickliche Angelegenheit nicht zu erörtern brauche!" und dann ſchritt er auf dem weichen Teppich abermals auf und nieder und murmelte: „Er wollte auf das Majorat verzichten? — Unmöglich, —

es kann nicht wahr sein! wie sollte Rüdigers Sohn so aus der Art schlagen? — und nach kurzer Pause fuhr er wie im Selbstgespräch fort: „Hartwig tot. — Es war wohl ein Glück für ihn. — Wir Menschen spinnen unsere Pläne, — aber der liebe Herrgott spricht nur allzu oft: Mein ist die Rache!" —

Und der Majoratsherr von Niedeck sank schwerfällig in den Sessel zurück, stützte den Kopf in die Hand und starrte sinnend vor sich nieder.

Die Gräfin legte den Arm um ihr Töchterchen und zog sie in das Nebenzimmer.

„Laß uns plaudern, Fränzchen, — du weißt, wie mir dies alles — und wohl mehr noch die Zukunft, das Herz bewegt!"

Da warf die Kleine den Kopf frisch in den Nacken. „Nein, Mütterchen, wir wollen keine Pläne mehr machen! Hörtest du es nicht soeben vom Papa, daß der liebe Gott nichts danach fragt, sondern seine eignen, wunderbaren Wege geht? — Darum fort jetzt mit allem Grübeln und aller Menschenklugheit. Es wird schon alles gut werden, und der gerade Weg bleibt immer der beste! — Lies ein hübsches Buch, Mamachen, und zerstreue dich, ich —"

„Und du?!"

„Ich gehe einmal zu Pia und sehe, ob sie mich wohl einläßt!" —

Die Gräfin nickte trübselig vor sich hin.

Der Regen rauschte gegen die Scheiben und die Welt sah so grau und trübe aus, wie sie vor den Augen eines

Menschen liegt, welcher aus rosigen, hoffnungsfrohen Träumen zur traurigen Wirklichkeit erwacht.

Sie konnte jetzt nicht allein sein.

Sie schritt zurück nach dem Nebenzimmer, setzte sich an die Seite ihres Gatten nieder und nahm seine Hand in die ihre. So hatten sie manch liebe Stunde daheim am Erkerfenster in Niedeck gesessen und jenen großen, geheimnisvollen Plan ihres Lebens ausgesponnen, welchen Gottes Hand am heutigen Tage so wunderbar zu durchkreuzen schien.

* * *

Pia saß in ihrem kleinen Turmzimmer und starrte thränenlos auf die grau in grau verschwimmende Rheinlandschaft hinaus.

Noch hatte sich der Sturm, welcher ihr Inneres durchtobte, nicht gelegt, noch war sie kaum imstande, die ganze Größe ihres Elends zu fassen und zu begreifen. Wie eine dumpfe, bleierne, unheimliche Schwere lastete es auf ihr und benahm ihr das Denken, und während ihre Pulse wie in Fieberschauern flogen und ihr Herzschlag sie zu ersticken drohte, empfand sie eine Eiseskälte, welche sie durchschauerte.

Nur eine einzige Wahnvorstellung beherrschte sie. „Du bist auf das Schändlichste hintergangen und betrogen, — von ihm, den du geliebt hast, mehr wie je einen Menschen auf der Welt!" —

Und sie preßte die Lippen, auf welchen seine Küsse noch brannten, in herber Qual zusammen und starrte voll wilder

Sehnsucht nach dem Fluß hernieder. — „Möchte er doch heute mich selbst in kühlen Wogen betten, so wie er gestern meinen blühenden Liebesgruß auf schimmernden Fluten wiegte!“ —

Und dann preßte sie die kalten Hände gegen die Stirn und dachte voll bitteren Wehs: — „Was ist noch echt und wahr auf der Welt, wenn selbst seine Liebe erlogen ist?“ —

Draußen sauste der Wind, der Treulose, als einzige Antwort auf ihre Frage.

Tante Johanna wußte von Wulff-Dietrichs listigem Anschlag und begünstigte ihn, — das war für Pia außer Zweifel.

Warum hätte sie sonst den freundschaftlichen Verkehr mit einem Assessor Hellmuth geduldet, selbst dann noch geduldet, als sie sah, wie Fränzchen mit vollen Segeln in eine schwärmerische Liebe zu ihm hineinsteuerte?

Und darum redete sie auch der Nichte so lebhaft und eindringlich ab, die Gemahlin des künftigen Majoratsherrn zu werden, um jeden Schein einer Begünstigung zu vermeiden, um Pia völlig sicher und harmlos zu machen, und Wulff-Dietrich den Sieg dadurch noch zu erleichtern.

Eine grenzenlose Erbitterung erfaßte sie bei dem Gedanken und ein wilder Trotz, nun erst recht alle hinterlistigen Pläne der Verbündeten zu vereiteln.

Und dieses Gefühl von Haß und Empörung ließ fürerst den Verlust ihrer Liebe völlig in den Hintergrund treten; ihr spröder Stolz schien ihr mehr noch verletzt, wie ihr

Herz, und solange es noch wirr und wüst in ihrem Innern nach Klarheit rang, verblaßte die Erinnerung an ihr junges Liebesglück, wie die Welt plötzlich in Nacht und Dunkel versinkt, wenn die Sonne von schwarzen Wetterwolken verschlungen wird.

Nicht ein Gedanke der Entschuldigung oder des Zweifels an Wulff-Dietrichs Schuld tauchte in ihr auf, ihre Heftigkeit riß sie mit sich fort, in planlose, grund- und haltlose Vorstellungen hinein, und das Wahngebilde, welches ihr das Mißtrauen im ersten Augenblick blitzartig vorgespiegelt, verfolgte sie und gewann immer mehr Gestalt und Farbe, je leidenschaftlicher sie sich in ihren Schmerz versenkte.

Dorette hatte schon zum zweitenmale geklopft und gemeldet, daß das Frühstück serviert sei und die Herrschaften auf das gnädige Fräulein warteten.

Pia erhob sich blitzenden Auges. Sie brauchte kein rotgeweintes Antlitz zu kühlen, ehe sie sich vor Menschen zeigte, ihre marmorkühle Bläße fiel kaum auf.

Sie scheut die forschenden Blicke nicht, im Gegenteil, es wird ihr eine stolze Genugthuung gewähren, sich vor ihnen zu zeigen, ungebeugter, ungedemütigter wie je; — sie haßt die Niedecks! sie alle! — Onkel und Tante Johanna vielleicht mehr wie jenen egoistischen Komödianten, für welchen sie gefällig die Coulissen zurecht schoben und ihm das Stichwort zuflüsterten.

Sie sollen sehen, daß ihre Falschheit keine Wunde schlug, daß Pia von Nördlingen viel zu stolz ist, um jenem Verächtlichen eine Thräne nachzuweinen, um kraft- und mut-

los zusammen zu brechen, wenn ihr Lebensglück von frevelnden Händen in Trümmer geschlagen wird.

Mechanisch strich sie über die lockigen Haare, sie zu glätten, richtete sich hoch auf und schritt starren Blicks, beinahe unheimlich in dieser Ruhe anzusehen, die teppichbelegte Treppe hinab.

Der eilige Schritt eines Kellners tönte ihr von der Treppe entgegen, als sie die Hand auf die Klinke der Eßzimmerthür legte und geräuschlos eintrat.

Ein Blick auf den Frühstückstisch zeigte ihr, daß die gräfliche Familie nicht länger auf sie gewartet hatte. Das Zimmer war leer.

Gleichzeitig klopfte es hastig an der Thür des kleinen Nebensalons.

Die Stimme des Onkels rief: „Herein."

„Der Herr Forstassessor Hellmuth bittet um die Ehre, sich vor seiner Abreise von der gnädigen Herrschaft verabschieden zu dürfen."

Einen Augenblick herrschte tiefe Stille, und Pia, welche jählings einen Schritt vortrat, sah, wie Onkel und Tante, die zusammen am Fenster saßen, einen sehr betroffenen Blick wechselten.

Dann nickte die Gräfin mit bittendem Ausdruck in den sanften Rehaugen und ihr Gatte sagte mit etwas heiserer Stimme: „ich lasse bitten!"

Ein spöttisches Lächeln kräuselte die Lippen des jungen Mädchens. Wie triumphierend flammte es in den starren Augen auf.

Welch ein Abſchied wird das werden! Wie höchſt gedemütigt werden die ausgepfiffenen Akteurs ſich jetzt kondolierend die Hände drücken!

Iſt es unrecht oder unedel, zu lauſchen?

In dieſem Falle ſicher nicht, wo ſie ja ſelber der Pelz iſt, um welchen man verhandelt, der Pelz, welchen man ſo zuverſichtlich verkaufte, ehe man den Bären hatte!

Pia kreuzt gelaſſen die Arme über der Bruſt und lehnt ſich wartend gegen den Thürpfoſten; ſeitlich von ihr befindet ſich der Salon, durch deſſen halb geöffnete Thür man zwar nur einen kleinen Raum des Zimmers überblicken, wohl aber jedes Wort verſtehen kann, welches darin gewechſelt wird.

Sie empfindet es als Genugthuung, als eine Gerechtigkeit des Schickſals, daß ſie ſich von ſeiner Schuld, ſeiner Verächtlichkeit überzeugen kann; keinen beſſeren Balſam gibt es wohl für die Wunde, welche man ihr geſchlagen.

Schritte auf dem Flur, ſein feſter, ſtolzer Schritt, nur ſchwerer, nicht ſo elaſtiſch wie ſonſt.

Das gräfliche Ehepaar verharrt im Nebenzimmer regungslos, in tiefem Schweigen, — es iſt ſo ſtill, daß Pia vermeint, ſie höre ihr Herz klopfen, unruhiger, ſchneller, ſeit ſein Schritt erklingt.

Ein kurzes Klopfen, — der Kellner reißt die Thür auf, — Wulff-Dietrich tritt ein.

Das junge Mädchen lehnt ſich feſter gegen den Thürpfoſten, eine jähe Schwäche überkommt ſie, wie Schatten

wallt es vor ihren Augen; — sie beißt die Zähne auf=einander und richtet sich gewaltsam auf.

„Ich höre zu meinem größten Bedauern und Befrem=den, daß Sie abreisen wollen, mein lieber Assessor" — stottert Onkel Willibald und schreitet seinem Besuch mit unsicheren Schritten entgegen, — „und wie ich durch Fränzchen hörte, ist der Grund Ihrer Abreise ein ganz besonders trauriger; — wir nehmen herzlichen Anteil an dem schweren Verlust, welcher Sie betroffen; — Ihr Herr Bruder starb sehr plötzlich?"

Eine kleine, verlegene Pause, — man hört die feinen Goldketten der Manschettenknöpfe, an welchen der Sprecher hangende Kugeln trägt, leise erklingen, sie schütteln sich die Hand.

Seltsam — warum nennt er ihn unter vier Augen noch „Assessor?!"

„Fräulein Fränzchen hat Ihnen bereits von unserm Zusammentreffen im Garten erzählt — — Mister . . . Mister Luxor?"

Wie seltsam verändert klingt seine Stimme! Pia fühlt, daß ein finsterer, qualvoller Schauer sie bei diesem Klang durchrieselt.

Sie neigt sich mechanisch vor — sie sieht just in Onkel Willibalds Gesicht, und sieht, daß es heiß errötet. Er macht eine hastige Geste, als schleudere er etwas Unsicht=bares von sich fort, — tritt schnell einen Schritt näher und breitet voll herzlicher Empfindung die Arme aus. „Wulff=Dietrich! — nein, bei Gott, ich kann und will es

nicht leugnen, daß ich durch Fränzchen erfuhr, wer du bist! — und weil ich dich als Forstassessor Hellmuth lieb gewann, so will ich dich als meinen Neffen ehrlich weiter lieben, — denn du — wahrlich, Wulff-Dietrich! — du verdienst es!" —

„Onkel — mein bester, gütigster Onkel!" — Seine Stimme bebt vor Erregung, er wirft sich in die Arme des alten Herrn und fährt voll warmer Innigkeit fort: „Gott sei gelobt für diese Stunde! — der heutige Tag hat mir wohl alles genommen, was eines Menschen Glück bedingt, aber schenkte mir dafür dennoch eins, — die Erfüllung meines sehnlichsten Wunsches, Frieden zu sehen zwischen dir und mir!"

Tante Johanna, welche noch immer am Fenster gestanden, drückte unvermerkt das Taschentuch an die Augen und trat leise an die Seite ihres Gatten. —

„Wulff-Dietrich — wie wunderbar sind Gottes Wege, wie unvermutet hat er uns zusammen geführt und wie hat er es in seiner Gnade gefügt, daß Willibald dich trotz aller Vorurteile und allen Hasses nun doch noch so lieb gewinnen mußte!"

Pia fühlt es, wie ihre Knie zittern, sie hört es nicht mehr, was die Stimmen neben ihr sprechen, es saust und braust vor ihren Ohren wie die Regenschauer, welche der Wind gegen die Fenster peitscht.

Die Hände vor das Antlitz schlagend, sinkt sie auf den Stuhl, welcher neben ihr steht, nieder.

Finden sich die Menschen neben ihr wirklich erst in

dieſem Augenblick? That ſie Onkel und Tante unrecht mit ihrem Verdacht? — Vielleicht — ach, vielleicht auch ihm? —

Seine Worte lügen in dieſem Augenblick nicht, ſie fühlt es; ihr Herz ſchreit plötzlich wild auf in Scham und Reue.

Und dann hört ſie es wie im Traum, — fern, ganz fern her, wie Onkel Willibald ſagt: „Ja, Fränzchen hat uns alles erzählt, alles, mein armer Junge, und beklage ich es doppelt, daß dich die unſelige Trauernachricht gerade jetzt nach Hauſe ruft. Das Mißverſtändnis, welches zwiſchen dich und Pia getreten iſt, muß ſich aufklären, und wenn auch nicht augenblicklich — ſodann doch ſpäter!"

„Nein, augenblicklich!" will Pia voll alles vergeſſender Leidenſchaft rufen, will jählings aufſpringen und zu dem Geliebten eilen, ihm die Hände entgegen zu ſtrecken und zu rufen: „verzeih mir, — vergib mir — ich . . ." — — ſie will ſich wankend erheben, ihre Augen leuchten wie im Fieber.

„Nein, Onkel, nicht jetzt, nicht ſpäter!" klingt Wulff-Dietrichs Antwort tonlos, aber ſehr beſtimmt, „zwiſchen Pia und mir iſt alles aus, — für jetzt und immerdar." —

„Aber, beſter Junge, welch ein Peſſimismus! Eine Mädchenlaune! — Du weißt, daß die Anſichten der ſchönen Frauen wie Aprilwetter wechſeln!"

Er ſchüttelt finſter das Haupt. „Die ihren vielleicht, die meinen nicht. Glaubſt du, Onkel, daß mein Stolz weniger empfindlich iſt, wie der ihre? Die Anklage, welche

Pia mir entgegen ſchleuderte, die ungeheure Verdächtigung, durch welche ſie mich kränkte, kann ich nicht entkräften; da iſt kein Beweis, den ich ihr entgegen ſtellen könnte, und meinen Worten allein glaubt ſie nicht. Solange wie ich der Majoratserbe von Niedeck bin, kann und darf ich Pia nicht wieder von Liebe reden, ohne meine Ehre unter die Füße zu treten! Und Hartwigs Tod bürdet mir rettungslos die Laſt des Erbes auf, welches ſechzehn Ahnen von meiner Gemahlin verlangt. — Du biſt ſelber ein Niedeck, Onkel, du kennſt unſere Deviſe, welche keinen Hauch auf blankem Schilde duldet. — Pias Mißtrauen würde aber Flecken auf dem Schilde ſehen, welche keine Macht der Welt je löſchen kann. Konnte ſie in dieſer Stunde ſelbſt an der Wahrheit meiner Liebe zweifeln, ſo wird ſie es ewig thun, ſolange der Majoratserbe um ihre Hand wirbt. Wollte ich auch — ich könnte es nicht. — Sie ſelber hat mir den Weg zu ihrem Herzen abgeſchnitten und Hartwigs Tod hat vollends eine Kluft zwiſchen uns aufgeriſſen, welche alle Liebe der Welt nicht mehr überbrücken kann!“

Pia war auf ihren Platz zurück geſunken. Ein Zittern rann durch ihren Körper und wie eine Schlange, kalt, eiskalt, kroch es nach ihrem Herzen.

Sie wollte aufſchreien in unausſprechlicher Qual, ſie konnte es nicht, — ſie wollte die Hände auf die Lippen des Geliebten preſſen, damit ſie das Entſetzliche nicht ausſprechen möchten, — umſonſt, wie gelähmt, bleiſchwer, verſagten ihre Glieder den Dienſt.

Und drinnen sprachen sie weiter; — Tante Johannas weiche Stimme tröstete mit wunderbaren Fügungen Gottes, — und Onkel Willibald kam auf Hartwigs Tod und Wulff-Dietrichs Abreise zurück.

Freunde wollten sie bleiben! Der Neffe sollte als lieber Gast nach Niedeck kommen, — im Herbst, wenn Willibald noch einmal auf kurze Zeit nach dort zurückkehrt, — und während der junge Graf voll herzlicher Dankbarkeit verspricht, der Einladung zu folgen, wird die Thüre aufgestoßen und Fränzchen stürmt herein. —

„Wulff-Dietrich! Gott sei Dank, daß ich dich noch finde, — ich suchte das ganze Kurhaus nach dir ab! Hast du dich den Eltern zu erkennen gegeben? — Ach ich sehe es ja euern Gesichtern an, daß hier Frieden geschlossen wurde! — Ach wie bin ich so glücklich darüber, Wulff — so glücklich!" — Sie wirft sich in ihrer stürmischen Weise an seine Brust, — Pia starrt totenbleich in den Spiegel, welcher der Thüre gegenüber hängt und das Bild zurück wirft.

Er blickt ihr beinahe zärtlich in die Augen, trotz des schwermütigen Ernstes, welcher sein Antlitz beschattet. „Und wem verdanke ich diesen gesegneten Frieden? Dir, Fränzchen, dir ganz allein. —"

Wie ein Stich zuckte es durch Pias Herz. Fränzchen in seinem Arm, — Fränzchen, die ihn liebt und sechzehn Ahnen aufzählen kann — und Tante Johannas strahlender Blick, — ihr Lächeln, welches den ungestümen Zärtlichkeiten der Tochter keine Schranke zieht — mit zittern-

den Knien rafft ſich die Lauſcherin empor und entflieht lautlos wie ein Schatten, — unbemerkt wie ſie gekommen! — und droben in ihrem Zimmerchen bricht ſie mit leiſem Klagelaut auf die Knie und neigt das Antlitz auf die gerungenen Hände, Thränen ſtürzen aus ihren Augen, heiße, brennende Thränen hoffnungsloſer Liebe und verzweifelnder Reue!

XXII.

Drücke den Pfeil zu ſchnell nicht ab, der nimmer zurückkehrt;
Glück zu rauben, iſt leicht, es wieder zu geben — ſo ſchwer!
Herder.

Eine halbe Stunde ſpäter klopfte es an Pias Zimmerthür.

„Kann ich hereinkommen, Bäschen? bitte, ſchließe doch mal auf!“ —

„Laß mich bitte noch ein Weilchen in Frieden“, antwortete nach abermaligem Klopfen eine heiſere Stimme, „ich bin vom Regen durchnäßt und ziehe mich um!“

„Gut! ich komme ſpäter wieder! nicht wahr, du beeilſt dich recht ſehr?“

„Ja, Fränzchen, ich beeile mich.“

Und abermals blieb das junge Mädchen allein. Es war ſtill um ſie her, nur die Regentropfen ſchlugen eintönig gegen die Scheiben, der Wind ſauſte wie leiſes Klagen und ab und zu klang ein Schiffsſignal durch den Nebel.

Eine Stunde verſtrich.

Da klopfte es wiederum energisch, sehr laut. Fränzchen nannte es Pauken! —

„Bist du nun endlich fertig? Ich langweile mich zu Tode bei dem Schandwetter; außerdem habe ich dir unbändig viel interessante, hochwichtige Dinge zu erzählen!"

Da sprang der Schlüssel knarrend herum und Fräulein von Nördlingen öffnete, aber sie schritt sofort zurück und setzte sich auf einen Sessel nieder, welcher im dunkelsten Winkelchen des Zimmers stand. Da sie dem Fenster den Rücken kehrte, blieb ihr Antlitz beschattet. Sie nahm eine kleine Stickerei zur Hand und zog mechanisch die bunten Fäden durch den weißen Seidenstoff. Fränzchen trat geräuschvoll und lebhaft, wie immer, ein, warf sich in einen Schaukelstuhl und streckte die Beine von sich. Obwohl sie sich die erdenklichste Mühe gab, recht harmlos zu erscheinen, hingen ihre Blicke dennoch recht indiskret forschend an dem halbabgewandten, bleichen Gesicht der Cousine.

„Gott sei Dank, daß du endlich zu sprechen bist", begann Fränzchen mit einem Stoßseufzer, „den ganzen Morgen verpuppst du dich hier in deinem Bau und ahnst gar nicht, was für ein Kapitel Weltgeschichte sich drunten im Salon abspielt! Gucke mal her." — Sie blies die Backen auf wie ein Posaunenengel. — „So platzevoll sitze ich an Neuigkeiten, — und wenn ich sie nicht von mir geben kann, explodiere ich!" —

„Neuigkeiten?? — — Hier in Aßmannshausen?"

sagte Pia mit müder Stimme, ohne den Kopf zu heben, und doch zitterte die Hand, welche die Nadel führte.

Den Falkenaugen des Backfischchens entging es nicht, aber sie blieb völlig unbefangen. „Daß Hellmuth abgereist ist, weißt du?“ —

Pia wollte sich ein Wort des Staunens abringen, aber Fränzchen schwang die Fugen des Stuhles mit doppelter Vehemenz und lachte leise auf. „Na, Diskretion Ehrensache! — Daß etwas zwischen euch vorgefallen ist, merkte ich ihm augenblicklich an, und daß er nicht mal einen Abschiedsknix machte, bestätigt mir die Sache! Ein bißchen zanken thut sich ja wohl jeder mal! . . . Pack schlägt sich, Pack verträgt sich! Ich mache es ja ebenso, aber nach ein paar Stunden ist dann aller Groll vergessen und ich freue mich jedesmal hinterher, daß ich dem Gegenstand meines Hasses nicht alle Backzähne operiert habe, wie ich das in der ersten Wut beabsichtigt!“

Keine Antwort.

Fränzchen fuhr mit gespreizten Fingern durch die Haare und lachte verschmitzt: „Sicherlich hat der arme Kerl sein Incognito vor Miß Lilian gelüftet, und anstatt, daß Hold-Amerika anbetend vor seiner Grafenkrone in die Knie sank, hagelte die Entrüstung knüppeldick auf ihn nieder. Du hast ihn wohl feste angeblasen, hm??!“

Pia machte eine ungeduldige Bewegung mit den Schultern, ihre Lippen zuckten wie unter physischem Schmerz. —

„Weißt du, wer der Forſtaſſeſſor Hellmuth iſt?"

„Ja!" —

„Mein Vetter Wulff-Dietrich!" — Fränzchen ſprang lebhaft auf die Füße und fuchtelte mit den Armen durch die Luft. „Du ſcheinſt zwar wütend auf ihn zu ſein, Bäschen, aber ich verſichere dir, er iſt trotz allem ein Prachtmenſch, und ich kann dir gar nicht ſagen, wie ich mich über dieſen neuen Vetter freue, raſend, ungeheuer, die ganze Welt möchte ich in meiner Fröhlichkeit umarmen! — Erſt hatte ich eine Todesangſt, daß Vater ihm auch ſiedeſackgrob kommen würde, aber Gott ſei Dank hat ſich alles in ſchönſter Harmonie aufgelöſt! Sie haben ſich umarmt, ſich dauernde, treue Freundſchaft gelobt — aber zum Schluß . . . hm . . . na, man konnte es ja auch kaum vom Vater anders verlangen." — — —

„Zum Schluß . . . was geſchah zum Schluß?"

„Na, der Alte ſagte ihm ehrlich heraus, Wulff-Dietrich ſei zwar ein vortrefflicher, liebenswerter Menſch, aber ſein Vater bleibe ihm nach wie vor in den Tod verhaßt. Er könne nicht über das Attentat hinaus kommen, welches Onkel Rüdiger ehemals gegen ihn geplant habe — — na, und was ſo dergleichen mehr war. Aber Wulff ſprach ganz famos — ohne ſeine Eltern entſchuldigen zu wollen — daß er ſich beſtreben werde, durch doppelte Liebe und Treue alles gut zu machen, was die Seinen an Papa verſchuldet hätten, und dann bat er, daß wir ſeinem Bruder keinen Groll nachtragen möchten — ſein jäher

Tod habe ihm die Möglichkeit genommen, sich noch mit uns auszusöhnen." — —

„Hartwig . . . ist wirklich tot?" — Pia legte die schmale Hand leise aufstöhnend über die Augen. „Wie ist das Entsetzliche geschehen?" —

Fränzchen rückte sich einen Stuhl dicht an die Seite des jungen Mädchens, legte zärtlich den Arm um sie und erzählte von der Depesche, und der übermütig harmlose Ton, welchen sie zuvor erzwungen, wich plötzlich einem tiefen Ernst.

In angstvollem Forschen haftete ihr Blick auf dem so sehr veränderten Antlitz Pias. Fester und fester drückte sie die schlanke Gestalt an sich, und als plötzlich wieder große, leuchtende Thränen über Pias Wangen rollten, da biß sie wie in wildem, leidenschaftlichem Schmerz die Zähne zusammen, ließ jählings die Arme sinken und sprang auf.

„Ich soll mit Papa Billard spielen, — kommst du mit?" fragte sie ganz unvermittelt.

Pia schüttelte stumm den Kopf, sie konnte nicht sprechen.

Fränzchen blickte sekundenlang auf sie nieder, ein Ausdruck hilflosen Kummers lag auf ihrem Gesicht, dann faßte sie mit krampfhaftem Druck ihren Arm. „Weine doch nicht, Pia! — Du wirst alles überwinden und vergessen", stieß sie beinahe rauh hervor. „Wir reisen morgen weiter . . . und wenn du Neues hörst und siehst, kommst du auf andere Gedanken! Die Zeit heilt alles. — Nun, und die kurze Begegnung mit Wulff-Dietrich und euer

Streit zum Schluß hat dir, so Gott will, keine tiefe Wunde geschlagen?“ —

Wieder flammte es wie heiße Eifersucht in den dunklen Augen, als das Backfischchen sich neigte und einen Blick in Pias Antlitz erzwingen wollte. Sie sah nur die leise bebenden Hände, welche es verhüllten.

„Nachher komme ich wieder! . . . Dies gemeine, abscheuliche Wetter! Gerade heute in der Stube sitzen! das taugt am wenigsten für dich! — Na, ich bring etwas Lustiges mit, die Fliegenden Blätter, dann lachen wir zusammen, nicht wahr? — Adieu!“ und die derben englischen Schuhe polterten davon und die Thüre schlug krachend hinter Komteßchen zu. — Draußen auf dem Flur wischte Fränzchen mit dem Handrücken über die Stirn und seufzte tief und schmerzlich auf.

„Ich fürchte, sie liebt ihn und wird nicht von ihm lassen!“ murmelte sie aufgeregt, „und es lange mit anzusehen, daß sie weint, — nein, das kann ich nicht!“ —

Mechanisch schritt sie den Korridor entlang, was sollte sie thun? — Eine entsetzliche Unruhe quälte sie, die engen Zimmer deuchten ihr erdrückend und erstickend. Hinaus! auf die Berge klettern! Frei aufatmen, sich austoben und abschütteln, was quält und ängstigt, ja, das muß sie. Ihr Vater scheut auch kein Regenwetter, — er wird sie begleiten. Fränzchen reckte und streckte die Arme und schüttelte die Haare in den Nacken, scheu, ungeduldig und aufgeregt wie ein Füllen, welches zum erstenmal gegen Zaum und Halfter aufbäumt.

Auch sie fühlt unbekannte, feine geheimnisvolle Fädchen, welche sie fest und fester umstricken, sie kämpft an dagegen, sie will sie zerreißen, — aber sie greift tollpatschig in die leere Luft, und weiß noch nicht, wo finden und fassen! — Hinaus! — sie stürmt hinaus!

* * *

Tage waren vergangen, das Wetter hatte sich wieder gebessert, und wenn auch kein strahlender Sonnenschein wie zuvor die Welt vergoldete und die Temperatur kühl und windig blieb, so waren die Regenwolken doch verzogen und verhinderten Ausflüge in das Freie nicht.

Zu Pias dankbarer Beruhigung hatten weder Onkel noch Tante eine Silbe von ihren Beziehungen zu Wulff-Dietrich und der unglückseligen Aussprache mit ihm erwähnt.

Daß sie zu ihrer großen Freude den Vetter in ihm gefunden, bekannten sie indessen oft und gern, wenngleich die ganze Familie bemüht schien, die Erinnerung an ihn nicht allzu frisch zu erhalten.

Man setzte die Reise fort, und Fränzchen war ehrlich genug, der Cousine gegenüber die Hoffnung auszusprechen, daß eine andere Umgebung und neue Eindrücke ihr über den „Aßmannshäuser Ärger" hinweghelfen würden.

Mit schmerzlichem Lächeln beobachtete Pia, wie man voll rührender Güte alles aufbot, um sie zu zerstreuen und zu amüsieren! Fränzchen überhäufte sie mit den erdenklichsten Aufmerksamkeiten, und wenn ihre Zärtlichkeiten sich zumeist auch in ein etwas derbes Gewand

hüllten und der Rüpelhaftigkeit nicht ganz entbehrten, so kamen sie doch aus treuem und liebevollstem Herzen, das bewies der Ausdruck der großen, dunklen Augen in welchen Pia oft noch eine flehende Angst entdeckte, welche ihnen sonst fremd gewesen. Voll ausgelassener Laune und Heiterkeit suchte das Backfischchen die heitere Stimmung zurück zu zaubern, welche vordem in dem kleinen Kreise geherrscht hatte, und wenn es ihr gelang, um Pias ernste Lippen ein Lächeln zu locken, oder das bleiche Antlitz durch einen besonders „tollen Witz" zu röten, dann strahlten ihre Augen vor Wonne und ihr Blick flog voll seligen Triumphes zu der Mutter hinüber, als wolle sie sagen: „Siehst du? ich zwinge es doch!" —

Pia bemerkte diese Anstrengungen wohl, und sie wußte blutenden Herzens auch, aus welchem Grunde sie gemacht wurden. Es widerstrebte Fränzchens ehrlich geradem Sinn, aus dem Unglück der Freundin Nutzen zu ziehen. Sie wollte in ihrer Liebe zu Wulff-Dietrich nicht glücklich sein, so lange Pia heiße Thränen um ihn vergoß.

Darum bemühte sie sich, erst die Wunden heilen zu lassen, ehe sie als Rivalin auftrat.

Daß Fränzchen oft mit allen Gedanken bei dem Vetter weilte, daß sie seiner im geheimen voll glühender Sehnsucht gedachte, war zweifellos.

Oft, wenn Pia überraschend in das Zimmer trat, verstummte jählings eine sehr lebhafte Unterhaltung, bei welcher manchmal noch der Name des Geliebten zu ihr herüberklang.

Eine tiefe Betroffenheit malte sich zumeist auf den Gesichtern und die Blicke forschten beinahe ängstlich, ob Pia wohl den Sinn der Reden erfaßt haben könne.

Der Graf schien besonders lebhaft von dem Töchterchen „bearbeitet" zu werden, und ihren Wünschen einen wohl gerechtfertigten Widerstand entgegenzusetzen.

Wenn Wulff-Dietrich auch nicht allzu nah mit der Kleinen verwandt war, so mußte doch eine Heirat zwischen ihnen mit Besorgnis erfüllen, da sich bei der Familie so wie so schon die ersten Spuren zur Degeneration zeigten.

Aber was half das Grübeln? Die Notwendigkeit stand als zwingende Macht hinter ihnen, denn so wie die Statuten der Erbfolge abgefaßt waren, mußten die Niedecks eine Frau mit sechzehn Ahnen heimführen, oder der ganze Grundbesitz fiel der Krone zu.

Daß unter solchen Umständen nicht darauf zu rechnen war, des Landesherrn Macht und Gnade möge jene bedeutungsschwere Klausel ändern, war klar. Wo aber sollte Wulff-Dietrich unter den Töchtern des kleinen Ländchens die vorschriftsmäßige Gattin finden, da Pia die einzig passende, voll kindischen Trotzes jede Möglichkeit abgeschnitten hatte? — Nun waren die Niedecks auf sich selber angewiesen, und wenn Graf Willibald sich zuerst auch noch sträubte, den Sohn seines Todfeindes als Eidam in die Arme zu schließen, so mußte es ihm unter obwaltenden Verhältnissen dennoch zur Pflicht werden, den gefährdeten Familienbesitz zu erhalten, auch

konnte ihm der Gedanke, sein einziges Kind als Herrin alles dessen zu sehen, was ihm bisher zu eigen gewesen, nur hoch erfreulich sein. Ob also früher oder später Fränzchen wird siegen und die glückselige Gemahlin des geliebten Vetters werden. —

Pia litt unbeschreibliche Qualen bei dieser Ansicht, welche mehr und mehr zu ihrer Überzeugung ward. Wenn sie in langen einsamen Nächten Thränen der Verzweiflung weinte und unter bittersten Selbstanklagen und Vorwürfen die Hände rang, dann gab es nur eins, was sie momentan trösten konnte, der alte Trotz und die alte Erbitterung!

Dann hob wieder und wieder das Mißtrauen sein schillernd Natternhaupt und flüsterte ihr zu: „Er liebt dich ja doch nicht! Er spielte dir ja doch nur eine listige Komödie vor! Er wußte genau, wer Lilian Luxor war und warb nicht um sie, sondern auf jesuitischem Wege um die sechzehn Ahnen!“ —

An diesen Wahn klammerte sie sich fest mit der blinden Beharrlichkeit eines Ertrinkenden, der auch zum zweitenmal noch nach dem Strohhalm greift, welcher ihm schon einmal unter den Händen fortgeglitten!

Man hatte Koblenz erreicht und in einem der ersten Hotels Wohnung genommen.

Pia wußte noch nicht genau mit den Zimmern Bescheid und öffnete eine Thür, in der Meinung, den kleinen Salon der Gräfin zu betreten.

Sie wich erschrocken zurück, als sie ein Schlafzimmer vor sich sah, — aber in demselben Augenblick erkannte

sie Fränzchen, welche auf dem Fenſterbrett ſaß und mit wahrhaft verklärtem Geſicht einen Brief las.

Bei Pias Blick ward ſie blutrot und fuhr haſtig mit Hand und Brief hinter den Rücken.

Fräulein von Nördlingen ſchloß die Thür wieder, aber ſchon trabte Komteßchen durch die Stube, ſchlug in ihrer lauten Weiſe hart auf die Klinke und lief der Couſine nach.

„Wollteſt du mich abholen, Pia?“ lachte ſie verlegen. „Warum warteſt du nicht auf mich?“

„Ich ſah, daß du beſchäftigt warſt!“

Fränzchen folgte ihr in den Salon, die Eltern waren nicht anweſend.

„Bah — das war doch nichts Wichtiges! Du weißt doch, daß deine Geſellſchaft mir vor allen Dingen das beſte, liebſte und intereſſanteſte iſt!“

Sie warf ſich in einen Seſſel und ſah immer noch ſehr rot aus.

Fräulein von Nördlingen trat ſchweigend zum Fenſter, das Herz that ihr weh, — ſie lehnte ſich ſtumm gegen die glatte Scheibe und ſtarrte mit brennenden Augen gerade aus.

„Pia?!“ —

„Fränzchen?“ —

„Warum fragſt du mich nicht, von wem der Brief war?“ klang es beinahe rauh von dem Seſſel herüber.

„Weil es mich nichts angeht.“

„So, iſt dir alles ſo gleichgültig, was mich betrifft?“

„Gewiß nicht; aber darum darf man doch nicht indiskret sein.“

„Zwischen uns gibt es keine Indiskretion! Der Brief ist von Wulff-Dietrich!“ —

Keine Antwort. —

„Interessiert er dich gar nicht?“ —

Pia atmete schwer auf. „Es genügt doch, wenn sich eine von uns dafür begeistert, und das thust du ja!“

„Wußtest du denn schon, daß wir korrespondieren? Du bist so gar nicht überrascht!“

„Nein, ich wußte es nicht!“

„Aber du bist mir sehr böse deswegen?“ Fränzchen sprang auf und blickte mit seltsam unruhigem, angsterfülltem Blick in das ernste, farblose Antlitz. „O, Pia —!“ rief sie leidenschaftlich, „ich könnte es nicht ertragen, wenn du falsch von mir dächtest! Nur das nicht! Dahier — da lies den Brief — — eigentlich solltest du jetzt noch nichts wissen, aber wenn du mich mit solch kaltem, fremdem Blick ansiehst — ach, liebe, liebe Pia — — ich kann ja doch nicht für mein selbstsüchtiges, dummes Herz!“ —

Wie ein Eiseshauch wehte es über die heißen, thränenlosen Augen. — Noch sollte sie nichts wissen? Jetzt schon tröstete sich der Majoratsherr und greift voll ungestümer Hast nach dem letzten Rettungsanker, welcher sechzehn Ahnen bietet!

Sie möchte auflachen, laut und gellend, aber sie kann es nicht. Eine starre, marmorkühle Ruhe kommt über sie.

Sie schiebt die Hand, welche den Brief beinahe trotzig darbietet, zurück und will wortlos an der Kleinen vorüberschreiten. Da blickt sie in die Augen, die redlichen, klaren Kinderaugen, in welchen sich das ganze Herz spiegelt.

Trägt Fränzchen die Schuld an seiner Untreue?

„Nein! tausendmal nein!" Wie ein Aufschluchzen ringt es sich von Pias Lippen, sie schlingt die Arme um die eckige Figur des Backfischchens und birgt das Antlitz an ihrer Schulter. „Laß gut sein, Fränzchen, erspare mir die Qual! Es muß ja so kommen zwischen euch, ob früher oder später, und das soll mein Trost sein, daß du glücklich wirst, — du liebst ihn ja!"

Keine Antwort; aufs höchste betroffen, wie gelähmt vor Überraschung starrt Fränzchen auf die Sprecherin, ja, sie ist so perplex, daß sie sogar vergißt, diese Weichheit der Cousine auszunutzen, um sie mit bekanntem Ungestüm abzuküssen.

„Ich . . . liebe . . . ihn? . . ." wiederholte sie mit weit aufgerissenen Augen, „du meinst, daß ich ihn . . . daß ich ihn heiraten werde? . ."

Und dann ereignet sich etwas sehr Überraschendes. Fränzchen preßt die Lippen zusammen und plustert die Backen auf, daß sie kirschrot wird, sie will nicht lachen, absolut nicht, aber sie kann es nicht, es geht über ihre Kräfte! Mit einem unartikulierten Laut, halb erstickt im Pruschten und Gurgeln, reißt sie sich los, wirft sich auf einen Sessel, daß die Füße hoch in die Luft fliegen, preßt die Arme über dem Magen zusammen, daß sie sich krümmt,

und bricht in ein Gelächter aus, so unbändig, so schreiend und laut, als wollte sie ersticken an ihrer eigenen Fröhlichkeit.

Beinahe entsetzt weicht Pia zurück und preßt die Hände gegen die Ohren. Ist die Kleine verrückt geworden?!

Nein, sie ist bei völlig gesunden Sinnen, sie wälzt sich nur vor Lachen!

Und das in dieser Minute!

Aufs tiefste verletzt wendet sich Pia ab. Welch ein kindisches, albernes Benehmen; und solch ein thörichtes, kleines Wesen soll die Gemahlin eines Wulff-Dietrich werden!

Ja, sie möchte auch lachen, voll wilden Zornes aber, mit blitzenden Thränen in den Augen!

Da verstummt Fränzchen plötzlich, springt auf und schlingt die Arme ungestüm um den Nacken der Cousine. „Verzeih mir, Liebste!“ keucht sie, „aber . . . aber . . . ich mußte wahrhaftig lachen . . ich meine es nicht böse, wirklich nicht . . . es kam nur so unerwartet . . . und es war so komisch . . . ach . . liebe, süße Pia, bitte, zürne mir nicht!“ und dann trotz alles Widerstrebens ein schallender Kuß auf die Wangen, und wie ein Wirbelwind saust das Backfischchen davon, glühend und dunkelrot.

Fräulein von Nördlingen aber sinkt müde auf einen Stuhl am Fenster nieder und stützt die schmerzende Stirn in die Hand. Ein Zug tiefer Wehmut liegt um ihre Lippen und verscheucht den ärgerlichen Ausdruck, welcher

zuvor ihr Antlitz beherrschte. Nein, sie will nicht ungerecht sein.

Sie weiß, daß die Verlegenheit sich oft in sonderbarster Weise bei jungen Menschenkindern äußert, und Fränzchen war fassungslos und totverlegen in diesem Augenblick.

Ihr süßes Geheimnis, welches sie so wohl behütet geglaubt, plötzlich von Pias Lippen zu hören, hatte sie erschreckt und verwirrt, und weil sie nicht wußte, was zu antworten, nahm sie ihre Zuflucht zu einer übertriebenen Heiterkeit, welche nichts leugnete und nichts zugab!

Kleine Närrin, gerade dieses sinnlose Gelächter verriet sie am meisten, und Pia zürnt ihr gewiß nicht darum; sie weiß, daß sie mit dem Unverstand und den unaufgeklärten Empfindungen eines Kindes rechnen muß.

Wohin sie sich wohl geflüchtet hat? —

Horch . . . gedämpft . . . aus dem Zimmer der Gräfin herüber schallt abermals ihr Gelächter, jetzt verstummt es, als habe sich jählings eine Hand auf ihren Mund gelegt.

Sicherlich beißt sie in irgend ein Sofakissen, um ihr Organ zu zügeln.

Pias Blick schweift thränenglänzend durch das Zimmer und haftet jählings auf etwas Weißem, Zerknittertem, welches vor Fränzchens Sessel liegt. Sie erbebt. — Sein Brief! —

Was gäbe sie darum, könnte sie einen einzigen Blick in diese Zeilen thun!

Fränzchen hat es ihr ja erlaubt und angeboten! Sie begeht keine Indiskretion, wenn sie das Schreiben aufhebt und lieſt! Aber nein, — nein! — wozu das? Sie hat es ja aus ſeinem eigenen Munde gehört, daß zwiſchen ihnen für ewige Zeit ein Abgrund aufgeriſſen iſt, der Majoratsherr von Niedeck kann und wird nie wieder um ihre Liebe werben, nie wieder! Zwiſchen ihnen brauſt ein breiter, tiefer, tiefer Strom, und die Brücke, welche ſich mit ſtrahlendem Bogen von hüben nach drüben ſpannt, hat Pia ſelbſt voll ſündhaften Trotzes, voll unſeliger Heftigkeit hinter ſich abgebrochen.

Soll ſie nun mit der Verzweiflung im Herzen einſam am ſteilen Ufer ſtehen, und ſehen wie drüben die Hochzeit gerüſtet wird? Nein, nein! es würde zu viel des Leides ſein, und doch nur einen Blick auf die Zeilen, welche ſeine Hand geſchrieben, auf welche ſein liebes Auge geblickt, — nur einmal zärtlich mit der Hand darüber greifen, ſeine geliebte Nähe wie im Traum zu empfinden!

Soll ſie es? Sie erhebt ſich mechaniſch, — ſie wankt dem hellen Schein nach — — und dann zuckt ſie zuſammen, legt aufſtöhnend die Hände vor das Antlitz und ſchrickt zurück, als ob glühende Flammen aus dem weißen Papier emporſchlügen, welche ſie verderben wollen.

Soll ſie es? — Darf ſie es?

Und wenn ein Fremder dieſes Zimmer betritt? Wenn die Dienſtboten dieſen Brief finden und ihn durch ihre Neugier profanieren?

Mit jähem Ruck neigt sich Pia und reißt ihn von der Erde empor. — Sie muß es!

Und dann blickt sie auf das Blatt nieder, welches ihre bebenden Finger kaum zu fassen vermögen. Es ist nur der Briefumschlag! Gott sei Lob und Dank, an diesem begeht sie keinen Raub! Ihre Blicke suchen voll leidenschaftlichen Entzückens seine Schriftzüge.

Groß, klar und edel sind sie, ein Graphолog würde sie wohl zu den harmonischten zählen.

Pia hat in Holland graphologische Werke auf des Onkels Schreibtisch gesehen und darin geblättert, sie entsinnt sich sehr wohl der einzelnen Merkmale. Ist in Wulff-Dietrichs Schrift ein einziger Zug, welcher auf Falschheit, Verstellung, Heuchelei weist?

Keiner! — Kein einziger!

Und doch, ist die Graphologie wirklich eine verbürgte Wissenschaft? Redet sie Wahrheit?

Nein, sie thut es nicht! Pia will nicht an sie glauben, ihre Zweifel in des Geliebten Aufrichtigkeit sind ja die einzigen Rettungsgedanken, an welche sie sich klammert, wenn die Hochflut von Qual, Reue und Herzeleid sie verschlingen will!

Ein Schritt nähert sich der Thür, hastig schiebt Pia das Couvert in ihr Kleid und eilt hochklopfenden Herzens zu dem Fenster zurück.

Onkel Willibald tritt ein.

Er trägt eine Hand voll Postsachen und wirft die Briefe und Zeitungen auf den Tisch.

„O, liebe Pia, welch glücklicher Zufall, daß ich dich treffe! Bist du beschäftigt?"

„Nein, lieber Onkel, wenn du eine Arbeit für mich wüßtest, wäre ich dir von Herzen dankbar!"

„Und ob ich welche für dich weiß! Johanna und Fränzchen sind nirgends zu finden, ich vermute sie im Garten und bin, ehrlich gestanden, zu müde, um ihnen zu folgen. Da wäre es sehr lieb und freundlich von dir, wenn du sie ersetzen und einmal mein vortragender Rat sein wolltest! Du weißt, daß mir bei der Packerei mein Augenglas abhanden gekommen ist und noch immer nicht durch den Optikus ersetzt wurde; da bin ich blind und hilflos diesen Postsachen gegenüber und bitte dich inständigst, mir den Inhalt der Briefe vorzulesen."

Fräulein von Nördlingen zwang sich zu einem müden Lächeln. „Aber, Onkelchen, — wenn nun Geheimnisse darin stehen?!"

Der Graf ließ sich behaglich in einer Sofaecke nieder und entzündete eine Cigarette.

„Unbesorgt, Darling", scherzte er, „meine Liebesbriefe lasse ich mir von Johanna direkt in die Ohren flüstern! Also los! Bitte, lies die Briefe erst einmal für dich durch, damit du mir alsdann ihren Inhalt klar und fließend vortragen kannst; — so macht es meine Frau auch."

„Wie du befiehlst!" Mechanisch griff das junge Mädchen nach den Schreiben und ließ sie flüchtig durch die Hand gleiten.

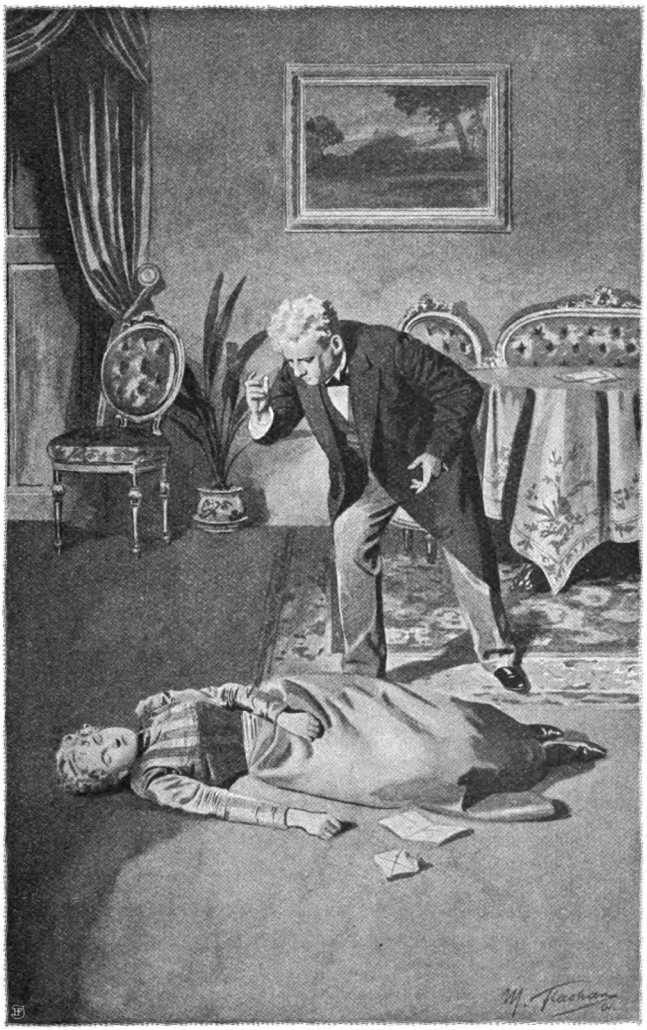
„Hier ist ein Brief, welcher ganz mit Postbemerkungen

beschrieben ist; er scheint viele Umwege gemacht zu haben, soll ich ihn zuerst öffnen?"

„Wenn ich bitten darf."

Gleichgültig, ohne näher hinzusehen, öffnete Pia das steife Couvert und schaute mit ihren thränenheißen Augen darauf nieder, sie stutzte. „Meine lieben, teuren Eltern!—" Was bedeutet das? Ihr Blick überflog hastig die erste Seite — und haftete auf ihrem eigenen Namen, — „Miß Lilian Luxor . . ." Was bedeutet das? Sie tritt näher an das Fenster, neigt sich und liest — und das Papier knistert wunderlich zwischen ihren eiskalten Fingern, und ihr Atem geht schwer und keuchend, wie bei einer Sterbenden. Sie liest, — liest den Brief Wulff-Dietrichs, welchen er an jenem unglückseligen Morgen an seine Eltern richtete, den Brief, in welchem er zu Gunsten seines Bruders Hartwig auf die Erbfolge von Niedeck verzichten will, weil er im Begriff steht, sich mit einer Amerikanerin, Lilian Luxor, zu verloben! Und wie berichtet er den Eltern von seiner Braut und seiner Liebe! Alle Innigkeit, alle Glut seines treuen Herzens schüttet er in diesen Zeilen aus, himmelhoch jauchzend als glückseligster Mann, obwohl er sich durch diese Liebe zum Bettler macht!

Pia blickt auf die Zeilen nieder, bleich wie der Tod wird ihr Antlitz, ihr Auge starr und gläsern, ein Fröstеln und Zittern geht durch ihre schlanke Gestalt, blutrote Nebel wallen um sie her, mit leisem Wehschrei greift sie tastend um sich — —



„Pia — allmächtiger Gott, was ficht dich an?“ Der Graf ſpringt entſetzt auf und eilt zu ihr hin, aber noch ehe er ſie erreicht, bricht Pia lautlos, wie von einem Blitzſtrahl gefällt, vor ihm nieder auf den Teppich. —

XXIII.

Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,
Heim kehr ich mit bescheidenem Verlangen,
Doch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim,
Ich möchte heim! —

Carl Gerock.

Sommerlich heiß leuchteten die Sonnenstrahlen in Pias Zimmer. Auf dem Tisch duftete ein Blumenstrauß, die Fenster standen weit geöffnet, und das junge Mädchen kehrte soeben, auf Fränzchens Arm gestützt, aus dem Garten zurück, um, immer noch etwas bleich und erschöpft, auf den bequemen Sessel niederzusinken.

Voll rührender Sorgfalt waltete das Backfischchen ihres Pflegeramtes. Sie nahm mit spitzen Fingern, schier drollig in ihrer Unbeholfenheit anzusehen, den leichten Strohhut von den goldenen Löckchen der Cousine, griff hastig nach dem seidenen Shawl, ihn um die Schultern der Genesenen zu legen und drückte beinahe mit dem Daumen ein Loch in die Wand, als sie den Knopf der elektrischen Klingel in Bewegung setzte, um eine Erfrischung zu bestellen.

Mit gerührtem Lächeln beobachtete Pia den Eifer der Kleinen, welche nur noch für die Couſine zu leben und zu exiſtieren ſchien.

Eine ſanfte, friedliche Ruhe lag auf dem Antlitz des jungen Mädchens, ein Ausdruck ſtiller Ergebung, welche überwunden hat. Und gerade dieſe engelhafte Milde war es, welche ehemals zu ihrer vollen Schönheit gefehlt hatte.

Der Zug herben Stolzes trat zu kühl und abweiſend hervor, und die ſprühende Heftigkeit blitzte oft zu wetterleuchtend aus den ſchönen Augen, um die Eigenart ihres Madonnengeſichtes nicht zu beeinträchtigen. Zwar hatte das ſtrahlende Lächeln des Glückes ihr Antlitz mit ſüßem Zauber verklärt, ſeit Wulff-Dietrich ihren Weg gekreuzt, aber die kleinen Teufelchen des Stolzes und Trotzes hatten ſich nur verſteckt gehalten, um bei dem erſten Anlaß, in jener unglückſeligen Scheideſtunde, doppelt heftig hervor zu brechen.

Nun aber hatte das Schickſal ihnen den Krieg erklärt, hatte Thränen und Seufzer, Kummer und Herzeleid zu Hilfe geholt und durch manch einſame, qualvolle Nacht in heißem Kampf mit ihnen gerungen, bis der Sieg erſtritten war! Wulff-Dietrichs Brief hatte jener im Meer des Leids Ertrinkenden die letzte Rettungsplanke aus der Hand geriſſen.

Nun trieb ſie durch Tage und Nächte hindurch auf den brauſenden Wogen erhitzter Fieberphantaſien; aber die Nachtigall ſang unter dem Fenſter ein ſüßes, prophetiſches Lied der Auferſtehung und der Liebe.

Bange, sorgenschwere Tage waren es gewesen, in welchen Fränzchens derbes, frisches Gesicht zum erstenmal im Leben erschreckend elend ausgesehen hatte, wo sie in hilfloser Angst um Pias Leben seit langen Jahren wieder Thränen in den Augen gefühlt. Aber die junge, kräftige Natur Pias hatte überraschend schnell die Krankheit überwunden, und als sie zum erstenmal wieder über die Schwelle ihres Zimmers schritt, glich sie einem Bäumchen im Lenz, welches der Sturm geschüttelt und in Thränenfluten gebadet, damit die kleinen, giftigen Insekten, welche versteckt in der Blütenpracht schliefen, herausgeschüttelt und vernichtet wurden.

Nun glänzte die Sonne auf einem Engelsangesicht, und Fränzchen flüsterte mit leuchtenden Augen in der Mutter Ohr: „So schön wie jetzt war sie noch nie!"

Auch mit Fränzchen hatte sich in jener Zeit eine Veränderung vollzogen.

Ihr Übermut war tiefem Ernst gewichen und auf dem kecken, lebenslustigen Gesicht lag der Ausdruck einer Energie und Festigkeit, welche nichts Mädchenhaftes mehr an sich hatte.

Es war zu erregten, öfteren Aussprachen zwischen ihr und dem Grafen gekommen.

Was verhandelt wurde, erfuhr und ahnte kein Mensch, aber man schien sich schließlich geeinigt zu haben, denn Fränzchens Augen blitzten in Genugthuung, als sie mit hochgerötetem Gesicht die Thür hinter sich schloß.

Sie atmete tief auf und fuhr mit dem Taschentuch

über die feuchtperlende Stirn, trat zum Fenster und starrte in die Nacht hinaus.

Ein Zug tiefsten Schmerzes bebte um ihre Lippen, nur die Sterne am Himmel sahen, wie ihre junge Seele litt. —

Großer, herber Schmerz der Jugend ist Poesie! Auch durch Fränzchens Herz zitterte in dieser Stunde edelmütiger Entsagung das erste Verstehen dessen, was ein Dichterherz bewegt, wenn sich aus seinem tiefsten Weh die heiligen Lieder ringen!

Aber Fränzchen war eine starke, heldenhafte Natur, sie überwandt auch die letzte Anfechtung dieser Stunde; die Zähne zusammenbeißend, hob sie frisch den Kopf und strich energisch über die Augen.

Dann trat sie schallenden Schrittes, wie immer, in den Salon der Mutter.

„Mama", sagte sie mit fester Stimme, „ich habe es durchgesetzt! zu seinem Geburtstag wird die Bombe platzen!" —

Die Gräfin ließ den Kopf momentan auf die Brust sinken und verschlang die Hände wie in ratloser Ergebenheit. —

„Mama, wäre es nicht gemein, wenn ich anders handelte? — Wulff-Dietrich ist mein Freund, — und Pia habe ich lieb!" —

„Darum eben! — gerade darum!" seufzte Frau Johanna schmerzlich, dann aber erhob sie sich hastig, breitete mit strahlenden Augen die Arme aus und zog Fränzchen

an die Brust. „Mein braves, edles, hochherziges Kind! wie bin ich so stolz auf dich, ich sehe es selber ein, du handelst recht, und auf eine Änderung in der Lage der Dinge zu warten, halte ich jetzt nach allem, was wir an Pia erlebt, auch für nutzlos! Also an Papas Geburtstag, — — je nun, wie du willst, Gott wird dich segnen dafür!"

Fränzchen grub die Zähne in die Lippen, um nicht ihre innere Erregung zu verraten. Sie lachte sogar und zuckte die Achseln.

„Ich bitte dich, Mutterchen, lobe mich nicht für Selbstverständliches, ich thue meine Pflicht, weiter nichts."

„Ich weiß aber, was es dich kostet, um diese Pflicht zu thun, — ich kenne das Opfer, welches du bringst!"

„Ein Opfer?"

„Du opferst nicht nur das Herz, sondern gewissermaßen so, wie die Dinge liegen, auch das Majorat!" —

„Und wollte Wulff-Dietrich nicht dasselbe thun? Ich will mich nicht von ihm beschämen lassen, — ich will ihm zeigen, daß auch ich den Namen Niedeck mit Ehren trage! und ich will ihn auch noch übertrumpfen an Großmut! — Er opferte das Majorat, um selber glücklich zu werden, — ich thue es, um andere glücklich zu machen! — und dieser Gedanke ist meine Belohnung. So; das wäre erledigt, Mama, und nun wollen wir von etwas anderem reden!" — Fränzchen strich sich noch einmal über die Stirn, als wolle sie alles wegwischen, was soeben noch dahinter revoltiert, warf sich in eine Sofaecke, schlug das Bein über und steckte sich eine Cigarette an. —

Und von Stund an war Fränzchen wieder ganz die alte. Lustig, urwüchsig in Wort und Gesten, voll toller Einfälle und von freien, burschikosen Manieren, welche Pia seit jeher entsetzt hatten. Nur eines fiel der Gräfin auf, — sie küßte die Cousine nicht mehr, höchstens, daß sie die kleine, weiße Hand mehr respektvoll wie zärtlich an die Lippen zog.

Nun war Fräulein von Nördlingen wieder genesen, und vorgestern erst hatte Tante Johanna an den Bruder geschrieben und ihm über die Erkrankung der Tochter berichtet, da alle Gefahr vorüber, hoffte sie die Eltern nicht mehr durch die Nachricht aufzuregen.

Die Rheinreise sei für kurze Zeit unterbrochen worden; — Willibald und Fränzchen würden morgen noch per Schiff nach Köln fahren und nach drei Tagen zurückkehren, um alsdann gemeinsam mit ihr und Pia nach Niedeck heimzureisen.

Dort in der herrlichen Luft und ländlichen Stille werde sich die geliebte Patientin am schnellsten erholen, und spreche sie, Tante Johanna, auch im Namen ihres Mannes die Bitte aus, die Familie Nördlingen möchte ebenfalls nach Niedeck kommen, die Tochter pflegen zu helfen! Das Wiedersehen mit den Eltern werde die beste Arznei sein! . . . — — —

Nach Niedeck!

Pias Wangen schimmerten in feinem Rot, als sie voll inniger Dankbarkeit die Hände der Tante küßte! Ja, nach der Einsamkeit von Niedeck sehnte sie sich mit der ganzen Inbrunst ihres ruhebedürftigen Herzens!

Sie liebte es um deſſentwillen, der es einſt als Herr beſitzen wird, den man ſchon jetzt im ganzen Land um dieſe Erbſchaft beneidet und der ihr dennoch lächelnd entſagen wollte — um ſeiner Liebe willen! — —

Fränzchen hat ſich einen kleinen Schemel herzugetragen und ſitzt zu Pias Füßen.

Es beginnt zu dämmern; das letzte Abendrot weht wie zarte Duftſchleier über den Himmel und erliſcht. Graue Schatten ſinken nieder, und die dichtlaubigen Baumkronen vor dem Fenſter verdunkeln ſich mehr und mehr.

Von fern her ſchallt der Straßenlärm; einzelne Gaslichter flammen auf, die kleinen irdiſchen Sterne, welche früher zur Stelle ſind, wie ihre himmliſchen Genoſſen im klaren Äther. Das zarte Profil Pias hebt ſich grell von dem dunklen Hintergrund ab. Sie hat das Köpfchen zurückgeneigt wie in ſchwärmeriſcher Sehnſucht, den Blick zum Himmel hebend.

Fränzchen blickt ſchweigend zu ihr auf, ſie weiß, an wen die Freundin denkt; nach jener bangen Stunde, in welcher man die Bewußtloſe, Wulff-Dietrichs Brief in der Hand, emporhob und zu ihrem Lager trug, hatte ſie vor Fränzchen und Tante Johanna kein Geheimnis mehr.

Damals aber hatte ſich der Liebe ganze hoffnungsvolle Leidenſchaft in ihrem thränenüberſtrömten Antlitz geſpiegelt, und heute lag eine ſo friedliche Ruhe auf demſelben — eine Entſagung. —

Fränzchens Herz erbebt, noch einmal blitzt fern, ganz fern ein Sternlein der Hoffnung, noch einmal wallt die

geglättete Flut ihrer Empfindung auf, als habe ein Windstoß sie jäh getroffen.

Pia sieht nicht mehr unglücklich aus!

Leise, zaghaft legt die Kleine ihre starkknochige Hand auf die sammetweiche Rechte der Cousine.

„Pia!“

Fräulein von Nördlingen erfaßt die Hand mit herzlichem Druck, fragend wendet sie das Antlitz.

„Freust du dich auf Niedeck?“ —

„Unaussprechlich!“

„Es wird sehr einsam sein, vielleicht langweilst du dich?“ —

„Ich sehne mich nach Ruhe!“

„Weil du noch krank bist! Sowie du aber neue Kräfte gesammelt hast und die alte Lebenslust wiederkehrt, wirst du dich nach Zerstreuung sehnen!“

„Nein, Fränzchen, ganz gewiß nicht, ich hoffe, daß Onkel mich nach Persien mitnimmt, dort kann ich ohne jeden lästigen Zwang fernab von allem Verkehr leben!“ —

„Pia, du wirst die Erinnerung überwinden, wirst heiraten und glücklich sein!“ Wie beschwörend blickten die dunklen Augen zu ihr auf.

Sie schüttelte sehr ernst und ruhig den Kopf. „Nein, niemals; ich gehöre zu den Mädchen, welche den Blumen gleichen. Für uns gibt es nur einen Lenz, — nur einen einzigen holden Frühlingstraum. Fällt ein Raureif, so sterben wir daran. Nur nicht so schnell wie die Blaublümlein, nicht über Nacht. Bei uns Menschenblumen

trifft der Todesfrost nur das Herz, und das steckt so tief verborgen, daß kein Menschenauge es sieht. Auch du wirst darüber hinweg sehen, Fränzchen, und wirst es den Rosen auf meinen Wangen nicht glauben, daß sie über einem Grabe blühen, wenn wir uns dereinst im Leben froh und guter Dinge wiedersehn!" —

Fränzchen senkte den Kopf sehr tief. „Sage mir wahr und wahrhaftig, wirst du Wulff-Dietrich nie vergessen?" —

„Nie, aber ich werde ihn ohne Groll und Bitterkeit an der Seite einer andern glücklich sehen."

„Und wenn nun zu dir ein anderer käme, der dich sehr, sehr lieb, ganz unaussprechlich lieb hätte?"

„Das würde ich tief beklagen, denn er würde unglücklich werden wie ich."

„Ist das dein heiliger Ernst? Könntest du deine Ansicht nicht doch noch ändern? wenn . . . nun . . . wenn ich nun zum Beispiel ein Mann wäre! Du kennst mich so gut, du hast mich doch lieb, würdest du mich dann auch nicht heiraten?" —

Pia lachte, — zum erstenmal lachte sie leise auf. „Welch ein Gedanke! Gott sei Lob und Dank, daß du ein Mädchen bist, denn als Mann würdest du ja in erster Linie Majoratsherr von Niedeck sein, und du weißt" — — ihre Stimme erbebte plötzlich und ihr Antlitz wurde sehr ernst — „ich habe es mir geschworen, nie und nimmer den Majoratsherrn zu heiraten!"

Fränzchen lachte auch, aber etwas konvulsivisch. „Unsinn! ich meinte nur, daß es vielleicht doch noch Menschen

und Männer geben könnte, die du lieb haben würdest! Wenn nun Wulff-Dietrich doch noch einmal käme . . ."

„Still, still von ihm!" —

„Wenn er nun nicht Majoratsherr wäre . . wenn Niedeck an die Krone fiele?!" —

„Das kann nicht geschehen, so lange ein Niedeck lebt, und Wulff-Dietrich ist der letzte seines Stammes. Warum mir mit solch unnötigen Dingen das Herz schwer machen, Fränzchen? — Über meine Liebe ist das Urteil gesprochen und ich habe mich dem Spruch gefügt! Will denn dein treues, liebes, redliches Herz noch immer gegen sein eigenes Empfinden ankämpfen? — Laß gut sein, du braves Kind! ich weiß ja, daß in dir kein Falsch ist, daß du mir das Glück nicht gestohlen hast, — — Gott selber gab es dir! — Hast du neuerdings Nachricht von . . . von ihm?" —

Fränzchen war tief in sich zusammengesunken und hatte den Kopf so sehr zur Brust geneigt, daß man ihr Antlitz nicht erkennen konnte, sie war hastig zurückgewichen, als Pia sich neigte, um sie voll Innigkeit zu küssen, und sie bebte leise zusammen, als die Lippen des jungen Mädchens zärtlich ihren Scheitel berührten.

„Ja, ich habe die Antwort auf mein Schreiben erhalten, mit welchem ich ihm seinen eigenen Brief, den er an seine Eltern gerichtet, übersandte. Er löst das Rätsel, wie dieses Schreiben an Papa gelangen konnte." — Fränzchen sprach mit leiser, heiserer Stimme.

„Und wie löst er es? Erzähle mir! Es regt mich gewiß nicht mehr auf."

„Willst du nicht selber lesen?“ —

„Nein!“ — das klang sehr kurz und energisch.

„Nun, die Sache war sehr einfach. Hartwig stürzte in Hoppegarten und Onkel Rüdiger und Tante Melanie reisten auf die Depesche hin sofort ab. Wulff-Dietrichs Brief ward ohne nähere Adresse nach Berlin nachgesandt, fand den Graf — welcher bei Freunden logierte, nicht auf und ward fälschlicherweise nach Niedeck zurückdirigiert. Dort glaubte man, das Schreiben sei an Papa gerichtet und schickte es ihm nach. — Du siehst, welch eine Verkettung der Umstände nöthig war, um das unglückselige Papier just in deine Hände zu spielen. Wulff-Dietrich schreibt übrigens sehr verzweifelt.“ —

„Verzweifelt? Warum das?“ —

„Hartwig hat maßlose Schulden hinterlassen, von welchen kein Mensch eine Ahnung hatte. Sollen sie bezahlt werden, ist sein Vater ruiniert. Es scheint, der leichtsinnige Bengel ist gerade zur rechten Zeit gestorben, ehe er noch mehr Unheil anrichten konnte und selber kläglich zu Grunde ging!“ —

„Entsetzlich! welch ein Glück, daß Wulff-Dietrich einst als Majoratsherr für seine Eltern sorgen kann! Siehst du, Fränzchen, schon darum dürfte er nie den sündhaften Gedanken hegen, den Besitz an die Krone abzutreten, — dieses Opfer würde ich erst recht nicht annehmen, lieber sterben.“

Fränzchen neigte den Kopf abermals sehr tief. „Ja, die Dinge liegen plötzlich sehr, sehr fatal! — Sie seufzte

schwer auf —: „Hartwigs Schulden kommen höchst unglücklich! — aber . . du mein Gott! Wulff hat doch seine schöne Anstellung als Oberförster. Der Herzog würde ihm für den Verlust von Niedeck sicherlich eine schnelle Karriere sichern — —"

„Fränzchen —!" Pia sprang mit entsetztem Gesicht empor: „Gott verhüte es, daß ihr solch ein Unheil plant, es hieße mich zum Äußersten treiben! — Glaubst du, daß ich jemals ein solch ungeheures Opfer von einem Manne annehmen würde, ein Opfer, welches mein ganzes Leben lang als untragbare Schuld auf mir lasten würde? Nie! es hieße mein Glück durch centnerschwere, quälende Vorwürfe zermalmen!"

Fränzchen drehte mechanisch die Daumen in ihrem Schoß zusammen und schüttelte den gesenkten Kopf. „Nein, nein, beunruhige dich nicht, es ist gar keine Möglichkeit mehr, daß Wulff-Dietrich freiwillig auf Niedeck verzichtet, — wenngleich es ein Unfug ist, denn das Majorat liegt so wie so in den letzten Zügen. Außer dir gibt es keine vorschriftsmäßige Frau mehr für den Majoratsherrn von Niedeck. Der letzte dieser Art wird als trübseliger Junggeselle im Schloß der Ahnen sitzen, und die Herren Minister werden schmunzelnd auf den Tag warten, wo das Besitztum der ausgestorbenen Familie an die Krone zurückfällt. — Lange genug haben wir es ja zu Lehen gehabt, nun ist die Sanduhr abgelaufen, — und das Geschlecht geht zu Grunde, weil — weil eine Mädchenlaune es also will!" —

„Fränzchen!! — bist du denn nicht noch auf der Welt?“ — das Backfischchen sprang auf und schritt erregt im Zimmer auf und nieder.

„Ich! — ja! ich bin noch da, — und die traurige Rolle, welche ich in der Familiengeschichte zu spielen habe, ist mir bereits zuerteilt, — von mir selber. Ich werde sie getreulich zu Ende führen, — — glaube es mir. Ich weiß, was ich der Freundschaft und unseres Namens Ehre schuldig bin. — Und nun still davon, — die Sache ist nun erledigt und außerdem höre ich Mama kommen, welche wir mit erfreulicheren Themata unterhalten wollen, als wie mit dem Schreckgespenst des Majoratsherrn!“ — Schon öffnete sich die Thüre und die Gräfin stand auf der Schwelle.

Fränzchen hielt in ihrer erregten Promenade inne und schwenkte mit jähem Ruck einen Sessel herum, der Mutter einen Platz neben Pia am Fenster zu bereiten.

„Dachte ich es doch! sitzen die Mädels noch und feiern Dämmerstunde!“ lächelte Tante Johanna, den Arm liebevoll um den schlanken Nacken der Nichte legend. „Nein, schelle noch nicht nach Licht, Fränzchen, es ist ja reizend gemütlich in die stille, warme Sommernacht hinauszusehen, ohne daß Nachtfalter und Rheinschnacken durch Lampenlicht in das Zimmer gelockt werden!“

„Wir sehen ja auch zu unserer Arbeit!“ versuchte Pia zu scherzen, dieweil Fränzchen schweigend von der elektrischen Klingel zurücktrat und sich auf den Sessel der Mutter lehnte.

„Ich bringe gute Nachricht!“ fuhr die Gräfin mit ihrer weichen, etwas verſchleierten Stimme fort, „eine Nachricht, welche uns alle ſoeben innig erfreut hat. Noch hatte ich nicht auf die Antwort deines Vaters gerechnet, Pia, und doch traf ſie ſoeben ſchon ein!“

„Ein Brief von den Eltern? o gib ihn mir, Tantchen, wenn keine Geheimniſſe darin ſtehen!“

„Jetzt könnteſt du ihn ja doch nicht leſen, liebes Herz, alſo laß mich mündlich berichten! Vor allen Dingen haben deine Eltern unſere Einladung angenommen und werden nächſten Donnerstag bereits auf Niedeck eintreffen!“

„Hurra, ſie kommen!“ jubelte Fränzchen laut auf, ſie war plötzlich wie umgewandelt, ſchien ihre ſentimentale Stimmung völlig vergeſſen zu haben und ſchwang ſich mit kühnem Satz auf das Fenſterbrett! „Brillant! alle Akteurs müſſen für Papas Geburtstag zur Stelle ſein!“

„Und denk dir, Pia, deine Eltern kommen nicht allein, ſie bringen ſogar noch eine Überraſchung mit!“ —

„Eine Überraſchung? klang es ein wenig gedehnt und beinahe a tempo aus dem Munde der beiden jungen Mädchen zurück.

„Und was für eine! Dein Bruder Gert iſt vor acht Tagen mit S. M. S. ‚Ariadne‘ aus der Südſee heimgekehrt und wird morgen einen mehrwöchentlichen Urlaub in die Heimat antreten; er wird deine Eltern begleiten und ebenfalls unſer lieber Gaſt auf Niedeck ſein!“

„Nochmals Hurra, doppeltes Hurra!“ rief Fränzchen,

und ihre rauhe Stimme schnappte beinahe über: „Das ist ja pyramidal! das ist einfach famos! Gert soll ein riesig fideles Huhn sein, der wird schon für Kurzweil sorgen! — Jux, trullullu!! ich kann es gar nicht mehr abwarten, bis wir daheim sind!“ und dabei fuchtelte sie mit ihren langen Armen durch die Luft und manipulierte mit den Beinen, daß sich ihre Gestalt gegen den hellen Abendhimmel in geradezu grotesker Silhouette abhob.

Und gleichsam als ob ihre Lustigkeit ansteckend wirke, ward die Unterhaltung so lebhaft und heiter, wie sie seit jenen frohen Aßmannshäuser Tagen nicht mehr gewesen war, und als Friedrich meldete, daß das Abendbrot serviert sei, begab man sich in so animierter Stimmung zu Tisch, daß Graf Willibald seinen Augen und Ohren kaum trauen wollte.

Die frohe Nachricht hatte außerordentlich günstig auf Pias Befinden eingewirkt.

Sie lebte neu auf in dem Gedanken an das frohe Beisammenleben auf Niedeck, und manchmal stand sie, die Hände verschlungen, den Blick wie verklärt zum Himmel gehoben und wiederholte leise: „Das stolze, alte Geschlecht soll zu Grunde gehen, weil eine Mädchenlaune es also will? — Nein, bei Gott, sie will es nicht! die Zeit kindischer Laune und kindischen Trotzes ist um!“ Und wenn sie nachts schlaflos auf dem Lager lag, und der silberne Mondschein über das weiße Briefcouvert glitt, welches seine Hand geschrieben, und welches das einzige teure Kleinod war, das sie von ihm besaß, — wenn sie

es wieder und immer wieder an die Lippen drückte — und sein Bild so klar und makellos wie das eines Heiligen vor ihren Augen schwebte, dann gewann der Plan, welcher scheu und zaghaft in ihr zu reifen begann, immer mehr Gestalt und Farbe! —

Ja, was ihr zuvor wie ein Wahnwitz, wie eine absolute Unmöglichkeit erschienen, das hatte Fränzchens leise klagende Stimme urplötzlich ganz und gar verwandelt.

Sie, die in den aristokratischen Grundsätzen erzogen war, sollte um einer Laune, einer übertriebenen stolzen Phantasterei willen, eines der ältesten Geschlechter dem Untergang weihen? War ihr dieser Gedanke denn nicht schon früher gekommen? — Gewiß, er war es! und doch hatte sie mit gleichgültiger Kälte die Hand, welche retten konnte, von diesem Geschlecht zurückgezogen.

Jetzt aber war die Liebe gekommen und hatte sie mit tausend geheimen Fäden an den Letzten dieses Geschlechtes gebunden, fest, unlöslich, bis in den Tod getreu, — und was ihr fremd und interesselos gewesen, das deuchte ihr nun ein Stück von ihrem eigenen Ich, das war ihr nahe getreten, wie nichts anderes auf der Welt, für das empfand, fühlte und litt sie! —

Wulff-Dietrich kann als ehrenfester Mann nicht wieder um ihre Hand werben, — sie aber, die Schuldbewußte, Reuige kann ihm diese Hand wohl vergebungflehend entgegenstrecken!

Handelt sie unweiblich und keck? —

Nein, die Verhältnisse würden sie entschuldigen, — wenn . . . ja, wenn Fränzchen nicht wäre! —

So lange aber wie die Kleine da ist, findet ja Wulff-Dietrich in ihr die Gemahlin mit sechzehn Ahnen, und so lange wie Fränzchen ihm treu bleibt, ist das Geschlecht der Niedecks noch nicht gefährdet.

Liebt ihn Fränzchen aber wirklich, treu und echt? oder war ihre Begeisterung für den Vetter nur eine kindische Schwärmerei ohne Bestand?

Wulff-Dietrichs vornehm ernstes Wesen paßt so ganz und gar nicht zu Fränzchens Art und sie, die Kecke, Übermutsvolle, kann sich wohl auf die Dauer nicht für einen Mann begeistern, welcher ihren Passionen und Extravaganzen in nichts gerecht wird. Ihr kindisches Gelächter gellt Pia noch immer wie ein Mißton in den Ohren, so lacht kein Mädchen, wenn es sich um das süße Geheimnis seiner Liebe handelt, — und außerdem ist es Pia seit jenem Tage aufgefallen, wie kühl und gleichgültig die Cousine von Wulff-Dietrich spricht! — Und alsdann . . . ihr Jubel bei der Nachricht, daß Gert zum Besuch nach Niedeck kommt? —

Ach, wie gleichgültig, wie unbeschreiblich gleichgültig würde Pia der Besuch eines jungen, anderen Herrn sein — und wäre es selbst der des Königs! —

Fränzchen aber ist wie elektrisiert bei dem Gedanken an den jungen Marineoffizier, von dessen flotter Laune, Schönheit und Schneidigkeit sie gar nicht genug hören kann!

Wie viel hat er schon erlebt! wie viel Interessantes gesehen und gehört!

Sie brennt darauf, ihn erzählen zu hören, denn auch in dieser Beziehung hat die Kleine absolut keinen Mädchengeschmack, sondern macht jedem Gymnasiasten Konkurrenz!

Indianergeschichten, Seeabenteuer, Krieg- und Kampferlebnisse! ja, darüber saß sie mit glühenden Wangen und flammenden Augen, während Pia sie in den ersten Tagen ihres Beisammenseins über dem Buche „Mädchenleben", welches sie dem Cousinchen mitgebracht, eingeschlafen fand. Damals hatte Fränzchen alles „Lyrische" noch geradezu gräßlich gefunden und behauptet, es werde ihr speiübel bei solch einem Gesäusel und Gebräusel, aber es war bald anders geworden und direkt in Schwärmerei, zeitweise beinahe in Sentimentalität umgeschlagen. —

Das verschuldete wohl der Verkehr mit Pia; Fränzchen hatte zuvor wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt, mit jungen Damen zusammen zu sein, und darum erging es ihr der schönen Cousine gegenüber wie fast allen ihrer Altersgenossinnen, — sie schwärmte die ältere an!

Sollte auch ihre Begeisterung für Wulff-Dietrich nur eine solche Eintagsfliege leicht erregter Backfisch-Phantasie gewesen sein? —

Sollte sie imstande sein, ihn um Gerts willen zu vergessen? —

Der junge Marineoffizier ist wie geschaffen dazu die kleine Komtesse prima vista zu erobern! er wird in allen Dingen mit ihr harmonieren. — —

Pia preßt wie in weher Leidenschaft die Hände gegen die Brust! — Fränzchens Verlobung mit Gert würde die einzige Möglichkeit sein, die verwirrten Fäden des Schicksals zu lösen! —

Gert muß eine reiche Frau heiraten, er ist durchaus nicht skrupulös in seiner Wahl, Fränzchens Häßlichkeit würde ihn nicht genieren, ihr originelles Wesen ihn sogar amüsieren und anreizen! — Herr Gott des Himmels — wenn es möglich sein könnte, — wenn jene Stunde käme, in welcher sie zu Wulff-Dietrich sprechen könnte: „Ich bin die Einzige, welche dein altes Geschlecht von dem Untergang erretten kann, — um deines Namens willen vergib mir!“ —

Es ist eine lange, bange, dunkle Nacht um sie gewesen, nun leuchtet ein rosiger Hoffnungsschimmer am schwarzen Himmel auf, ein Lichtstrahl, welcher eine Sonne verheißt!

Wird sie voll blendender Schöne emporsteigen!? Wird sie mit heißem Strahl die Thränen von den Wangen küssen?

O komm, Sonne, komm! Du findest eine Rose, von welcher die schwere Hand des Schicksals die Dornen abgestreift.

XXIV.

Hoch ragt aus ſchattigen Gehegen ein ſchimmerndes Schloß hervor —
Ich kenne die Türme, die Zinnen, die ſteinerne Brücke, das Thor! —
Chamiſſo.

„Eine wunderliche Sorte von Mädchen! braun und wild, flink wie eine Katz, unſtät wie ein Irrlicht, — nur Allotria im Kopf! Ich warn' Euch, Herr! Sie hält Euch zum Narren!“ —
John Guild.

Von dem Wartturm der Burg Niedeck wehte die Flagge mit dem farbiggeſtickten, weithin leuchtenden Wappen der Grafen, ein ungewohnt feſtliches Zeichen, nach welchem die Bürger von Angerwies ungläubig empor blickten.

Gäſte im Hauſe des Grafen Willibald?

Je nun, das muß entweder ein Irrtum ſein, oder Rudolf Falb hat recht prophezeit, wenn er den Untergang der Welt für die nächſte Zeit vorausſagte!

Freilich hatte ja die Baroneß von Nördlingen vor der letzten Reiſe der Herrſchaft auch ſchon auf Niedeck zu Beſuch geweilt, und wie man behauptet, war ſie auch jetzt mit der gräflichen Familie zurückgekehrt. — Und die

Welt ging doch nicht aus den Fugen darüber, warum sollte sich der alte Geizhals, seiner jungen Tochter zu Liebe, nicht doch einmal aufraffen und sich auf die Pflichten besinnen, welche ihm sein Titel und sein Reichtum auferlegen? —

Gäste auf Niedeck!

In der „Stadt Hamburg" hatte man bereits am Stammtisch gewettet, ob und wer wohl kommen könnte? —

Der Name des Grafen Rüdigers war seit langen Jahren nicht mehr in dem Städtchen genannt worden, und geschah es, so war es voll Groll und Erbitterung, denn daß man diesem Herrn allein das klägliche Mißverhältnis, welches zwischen den Bürgern und dem Majoratsherrn bestand, zu verdanken hatte, war ehemals selbst dem Thörichtsten klar geworden.

Anstatt vorwärts war in der langen Zeit alles nur zurück gegangen in Angerwies. Die Frau Bürgermeisterin saß mit drei alten Jungfern im Hause noch immer am Fenster und schaute nach Freiern aus, aber die verheißenen Leutnants waren nicht erschienen, und weil der junge Rentmeister und der Administrator von Niedeck auf Befehl des Grafen nicht mit den „Meuterern" von Angerwies verkehren durften, so holten sie sich ihre Frauen von auswärts.

So war's auch in dieser Beziehung schlimmer geworden, anstatt besser.

Manch alter Hitzkopf, welcher ehemals gehorsam die Hände in das Feuer gesteckt hatte, um für Graf Rüdiger

die Kastanien heraus zu holen, war in das Grab gesunken, eine neue Generation wuchs heran, welche den Sonderling Willibald kaum von Angesicht kannte, denn seit seiner Vermählung hatte der Graf ja fast immer auf Reisen gelebt, und war nur zu sehr kurzem, beinahe flüchtigem Aufenthalt in Niedeck eingetroffen.

Während die Burg droben in ihrem tiefen Schlaf der Vergessenheit lag, ward sie von den Angerwiesern völlig ignoriert, wie man sich an das Dasein von Sonne, Mond und Sternen gewöhnt, welche als unbekannte Welten auf die Köpfe der ehrsamen Bürger herabschauen und durch unermeßliche Entfernung jeden Verkehr mit ihnen abgeschnitten haben.

Man gab sich weder dort noch hier die Mühe, Unmögliches möglich zu machen und Unerreichbares zu erreichen, — weder bei dem Mond noch bei Burg Niedeck.

Wenn aber der Majoratsherr ganz plötzlich auftauchte und mit seiner Familie so schnell wie die Pferde laufen konnten durch Angerwies hindurchsauste, — zweimal nur, wenn er von der Bahn kam, oder wenn er zur Bahn fuhr —, dann erwachte bei den Alten die Erinnerung dennoch wie ein schwerer, fataler Traum, und sie steckten die Köpfe zusammen und gedachten grollend der besseren Zeiten, welche sie gesehen, ehe Graf Rüdiger kam, die Unzufriedenheit und Rebellion unter ihnen zu schüren.

So auch jetzt. Das Banner, welches so friedlich und freundlich vom Schloßturm wehte, ward zu einem Alarmsignal, welches das träumende Angerwies für etliche Zeit

aus seiner Lethargie emporriß und den Weg zum Bahnhof zu einer der belebtesten Promenaden machte, selbst bei Regenwetter! — aber glücklicherweise ließ es der Himmel bei einem tüchtigen Gewitter bewenden und zeigte Tag für Tag die sonnigste Bläue, welche so ganz besonders dazu angethan war, der stolzen Pracht des alten Turmbaues ein Relief zu geben! — Nie war Niedeck so schön, als in sommerlicher Rosenzeit, wo seine bemoosten Gemäuer von duftigem Blütenregen überflutet schienen, wo die Kletterosen durch den Epheu lachten und das graue Felsgestein einen golddurchwirkten Königsmantel gelber Mauerblumen überwarf.

Feld und Wald strotzten voll Segen, hier die wogende Saat in allen Farbentönen, vom lichten Gelb bis zum gesättigten buntgetupften Wiesengrün, und dort das rauschende Wipfelmeer des Waldes hochragend im wundervollen, alten Bestand, wechselnd zwischen Laub- und Nadelholz, reizend geschmückt von weißblühenden Akazien, durch welche die Blutbuche ihre tiefroten Zweige flicht. —

Voll unbeschreiblichen Entzückens stand Pia wieder und immer wieder auf dem Söller, um die zauberhafte Schönheit dieses Landschaftsbildes zu genießen.

Ja, die alten Ritter wußten gar wohl, was Poesie und Schönheit war, darum bauten sie sich ihr Heim droben auf die Berge, wo die Freiheit wohnt, und wo die Welt es dem trunkenen Blick erst zeigt, wie herrlich und wunderbar sie der gütige Gott geschaffen!

Und heute stand Pia mit doppelt frohem und erregtem

Herzen an der Mauerbrüstung und spähte hinab zu Thal, wo der weiße Rauchstreif der Lokomotive kräuselte, wo der Schnellzug wie eine dunkle, pfeilschnell daherschießende Schlange sich durch das bergige Terrain wand.

Nun wird es noch eine halbe Stunde währen, und sie hat die Eltern und den Bruder bei sich, die Eltern, nach welchen sie sich in ihrer Herzensnot doppelt gesehnt hat, den Bruder, welcher ihr durch lange, lange Jahre hindurch fern gewesen, welchen sie stets besonders geliebt, und dessen Briefe ihr das teuerste Band mit der Heimat gewesen, ihren lieben, lustigen Gert, an welchen ihr Herz im geheimen die heißesten und sehnlichsten Wünsche knüpft!

Auf der grauen Steintreppe taucht eine Gestalt auf und springt, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, zu dem Söller empor, — Fränzchen.

„Richtig! Dachte ich es doch, daß du hier wieder auf dem „Lug ins Land" steckst, brauchtest gar nicht so hoch zu klettern, ich habe den Zug schon seit zehn Minuten von dem Erkerfenster drunten beobachtet!"

Pia schaute auf. Ihr Blick überflog voll beinahe ängstlich prüfenden Interesses die eckige, ungraziöse Mädchengestalt, welche, vom hellen Sonnenlicht bestrahlt, mit großen Schritten auf sie zukam. Es war ja schrecklich! Gerade heute sah Fränzchen unvorteilhafter aus wie je!

Sie trug selbst als großes Mädchen meist noch Hängekleider von vollendetster Kinderfaçon, welche durch eine Schärpe um die Taille herum zusammen gefaßt wurden.

Dennoch konnte die merkwürdig gedrungene, plumpe Figur kaum verdeckt werden. Die Taille war eigentlich nur dem Namen nach vorhanden, von irgend welcher weiblichen Üppigkeit keine Rede, ja, Bülow hätte bei dem Anblick der Komtesse sicher sein berühmtes Wort noch einmal wiederholt: Ich liebe es nicht, wenn die Damen den Rücken vorne haben!!

Obwohl Fränzchen nicht übermäßig groß war, sah sie doch lang aufgeschossen aus, namentlich in diesem Augenblick, wo sie so lebhaft mit den spitzknochigen Armen gestikulierte und das elegante, weißgestickte Kleid unbeschreiblich schlampig um die großen Füße schlug.

Pia hatte diese Betrachtungen ja schon oft gemacht und sich manchmal kopfschüttelnd eingestanden: „sie ist die wahre Karrikatur von einem Mädchen", heute, wo sie die Erscheinung der Cousine voll ganz besonderer Sorge musterte, fiel ihr das Unschöne und Lächerliche besonders daran auf! —

Ach, was wird Gert, dieser verwöhnte, was Geschmack anbelangt so fein beanlagte Mann dazu sagen! — Wie jähe Verzagtheit will es das junge Mädchen überkommen; da blickt sie in die strahlenden Augen des Bäschens, diese wunderschönen, großen Augen, in das freudegerötete lebhafte Gesicht, und sie atmet tief auf und denkt: „Seltsam, trotz aller Häßlichkeit kann sie doch so herzgewinnend hübsch aussehen!" —

Fränzchen bleibt hochatmend vor ihr stehen.

„In einer halben Stunde sind sie da!" lacht sie, daß

die ganzen Zähne sichtbar werden, „ich habe soeben mit Friedrich und ein paar anderen Dienstbolzen die Feldschlangen vor dem Thor geladen; — wenn der Wagen an der Wegbiegung in Sicht kommt, donnern wir los! — Famose Idee, was?“ —

„Aber ich bitte dich, liebstes Herz, wenn die alten Dinger platzen! Bedenke, wie lange nicht daraus geschossen ist, es kann ein Unglück geben!“

„I wo! Der Doktor und ich haben sie heute morgen selber mit putzen helfen!“

„Der Doktor! Was versteht ein Erzieher von Geschützen!“

„O bitte, er hat sein Jahr bei der Artillerie abgedient und ist in militärischen Dingen ein ganz fixer Kerl! Als ob sie mir einen anderen hätten geben dürfen!! — Sein Dienstjahr imponiert mir mehr, wie alles Latein, alle Mathematik und alles Vokabelpauken!“

„Du bist nicht recht gescheit, Fränzchen! Was wird Gert zu solchen Ansichten sagen!“ —

„Na, als braver Leutnant kann er sich höchstens darüber freuen!“

„Und . . Herr des Himmels! wie sehen denn deine Hände aus?!“

Komteßchen sah mit flüchtigem Blick auf die Genannten nieder und strich sie ungeniert am Kleid ab. „Donner ja! ich muß mich noch waschen!“

„Wo hast du dich denn so furchtbar zugerichtet?“

Fränzchen lachte harmlos wie ein Engel. „Es sind

ja nur Bickbeeren! Die neue Mamſell hatte mir geſtern kein Eis, wie ſie verſprochen, ſondern elenden Aprikoſenauflauf als Nachtiſch vorgeworfen, da mußte ich mich doch rächen, um die Disziplin aufrecht zu erhalten!"

„Rächen? mit Blaubeeren?"

„Hm! ich habe ihr ein paar Hände voll Saft in den Waſchkeſſel gedrückt, worin ſie unſere feine weiße Wäſche hat." —

„Fränzchen!!!" —

„Die Wut von ihr! es wird prachtvoll! neulich hat ſie ſchon Mord und Tod geſchimpft, ſie hätte den ganzen Nachmittag ſtehen müſſen, um die Grasflecken aus meinen Kleidern zu machen." —

„Die ganze Wäſche wird verloren ſein!" rang Pia entſetzt die Hände, „und ſolchen Unfug ſtellt eine ſechzehnjährige junge Dame an!" —

„I wo! verloren! — Der alte Drachen muß ſie nur wieder ſäubern, voila tout! und jetzt will ich mir flink noch die Finger abſpülen." —

„Das bekommſt du ja im Leben nicht wieder herunter, die blauen Flecke haften tagelang!" —

„Schnack! ich nehme Sand!" —

„Zeig her, ob dein Kleid etwas abbekommen hat?"

„Keine Spur! ich hatte wohlweislich Mamſells Schürze vorgebunden, die hat allerdings die ſchwarzen Pocken bekommen!" —

„Und dein Haar, es ſtarrt wieder in alle Winde! komm ſchnell mit mir in mein Zimmer!" —

„Nein, das hat Mama verboten!“ —

„Ich werde sie um Verzeihung bitten! ich muß dir mal die Haare ein wenig brennen.“

„Brennen?! Mir?!!“ — Fränzchen sah sehr verdutzt aus.

„Gewiß! es wird dir allerliebst stehen! überhaupt muß ich dich noch ein wenig herausputzen! Gert legt so viel Wert auf guten Anzug, und wirst du ihm doppelt gefallen, wenn du ein bißchen hübsch aussiehst!“

Fränzchen machte ein undefinierbares Gesicht. Teils pfiffig, teils schmunzelnd, aber sie sagte kein Wort weiter, sondern raste der Cousine voraus, nach dem Fremdenzimmer.

Die Sonne leuchtete durch die mächtigen Bogenfenster und weckte blitzende Lichter in dem eleganten Krystall, welches den spitzenverhängten Toilettentisch verzierte.

Vor vielen, langen Jahren mochte hier eine schöne Ahnfrau ihrem Antlitz in dem Rokokospiegel, dessen goldenen Blätterrahmen schwebende Englein trugen, zugelächelt, mochte mit weißen Händchen zwischen all den Flaçons, Döschen und Krüglein gewählt und blitzende Edelsteine in die Schmuckschalen geworfen haben! — Noch war das Zimmer in seiner vergilbten Pracht genau wie ehemals erhalten, und nur der ausgestopfte, weiße Seidenspitz, welcher mit starren Glasaugen auf der Bronzekonsole des Kamins saß, war entfernt worden, weil die Motten ihm gar zu schonungslos zugesetzt hatten.

Wo ehemals die kokette Gräfin Niedeck das rosenbe-

kränzte Schäferhütchen auf das Lockentoupet gedrückt und auf spitzen Stöckelschuhen zierlich wie ein Bachstelzchen über das Parkett wippte, trappsten jetzt die derben Schuhe ihrer späten Enkelin, und Fränzchen pflanzte sich breitbeinig, die Hände mit gespreizten Fingern auf die Knie gestützt, vor dem Toilettentisch auf, um mit dem komischsten Gesichtsausdruck, welchen man jemals an ihr wahrgenommen, der Brennscheere zu harren. Pia hing ihr den eigenen gestickten Frisiermantel um die Schultern und entzündete voll fliegender Eile die Spiritusflamme.

„Es ist mir unbegreiflich, daß Tante Johanna dich nicht täglich von Dorette frisieren läßt!" schüttelte sie den Kopf. „Willst du denn die Haare immer abgeschnitten tragen?" —

Fränzchen grunzte etwas Unverständliches und hielt den Kopf kerzengerade.

„Nun, dann müssen die rebellischen Strüppe zum mindesten zu zierlichen Tituslöckchen gewellt werden. Bist du denn gar nicht im mindesten eitel, petite? Jedes Mädchen hegt doch ein gewisses Interesse für seinen äußeren Menschen!" —

„Hm, schon möglich . . . aber ich? . . . nee, ich bin nicht eitel!" und zur Bestätigung schnitt sie ihrem Spiegelbild eine furchtbare Grimasse.

„Aber, Fränzchen, wie kann man sein Gesicht so verzerren!!" —

„O, ich kann noch viel tollere Fratzen schneiden! Als wir letztes Jahr in Montreux an der table d'hôte speisten,

saßen wir drei holländischen Kindern gegenüber, famose Bälge, welche aber dämlicherweise stets das Futter verweigerten. Ihre Mama rang die Hände, aber alles Bitten und Drohen half nichts. Da hatte ich eine gute Idee. Ich schnitt den Kindern ein paar Schauervisagen prima Qualität! Siehste so, Pia, mit rollenden Augen, gefletschten Zähnen, dann ein bißchen geschielt." — —

„Pfui, hör auf! es ist ja haarsträubend!!"

„Na, ja, das fanden die Bälge wohl auch, denn sie bekamen einen solch blödsinnigen Schreck, daß sie dasaßen wie gelähmt und mich anstarrten."

„Wenn ihr nicht sofort essen werdet, dann fresse ich euch!" heulte ich sie an wie ein Deuwel, „und faktisch es nutzte! Wie besessen fuhren sie auf die Teller los und löffelten! Na, später wurden wir gute Freunde und dann änderte sich die Methode. Weil sie sich großartig über meine Fratzen zu amüsieren begannen, schnitt ich ihnen nach Tisch zur Belohnung für gutes Essen jedesmal eine nette, kleine Kollektion vor! — Willst du mal Deuwels Großmutter sehen?!" —

„Nein, — danke verbindlichst!" — Pias Hände bebten schon vor Nervosität: „und wenn ich dich um eine Gefälligkeit bitten dürfte, Fränzchen, beglücke Gert nicht etwa mit solchen Grimassen! Er haßt alles, was nicht ladylike ist! So; ein paar hübsche Wellen habe ich dir nun auf die Stirn gelegt, — nun noch die Strüppe an den beiden Kopfwirbeln ein wenig beilegen ... wie verändert du aussiehst! Ganz allerliebst! findest du nicht auch?"

Fränzchen grinste sich wohlgefällig an: „Na, na, wenn der Vetter man bloß nicht das Verlieben kriegt!“

Pia wandte den Kopf seitwärts. „Wäre das denn so schlimm?“ fragte sie mit unsicherer Stimme. „Gert ist ein prächtiger Mensch, kein Mädchen könnte sich einen schöneren Schatz wünschen!“ —

Fränzchen schnellte herum und starrte die Sprecherin mit offenem Munde ganz verblüfft an, plötzlich aber zuckte und arbeitete es in ihrem Gesicht, flammende Röte stieg in ihre Wangen und die dunklen Augen blitzten auf.

Ein scharf prüfender Blick traf das verlegene Gesicht der schönen Base.

„Hm . . .“ sagte sie gedehnt, „würdest du mich denn zur Schwägerin wollen?“ —

„Mein liebes, liebes Fränzchen!“ Pia schlang jählings die Arme um Komteßchen und küßte sie auf die Stirn.

Fränzchen machte sich ungestüm los. „Donnerwetter! — Puh, ist mir heiß . . . also du meinst . . . hm . . . famoser Gedanke . . . so was fehlte mir gerade hier in der Einsamkeit! — Na ja, wenn ich dir vielleicht einen Gefallen damit thue, nehme ich ihn!“

„Fränzchen, bestes, einziges Herz . . bemühe dich recht, ihm zu gefallen! sei recht, recht nett zu ihm . . .“

Das Backfischchen stand breitspurig vor dem Waschtisch und schäumte sich die Hände ein. Wie Wetterleuchten flammte es über ihr Gesicht, wie ein tolles, jubelndes Gelächter, welches kaum noch unterdrückt werden kann

und sie zu ersticken drohte. Aber diesmal bezwingt sie sich. —

„Ich werde ihn zu berücken suchen!“ flötet sie schwärmerisch, und fügt ärgerlich hinzu: „Verdammte Bickbeerenbrühe! unter den Nägeln kriege ich sie nicht weg!“

Pia seufzt. „Wie fatal! aber es ist keine Zeit mehr, länger zu bürsten, man ruft schon nach uns!“

„Alle Donner — meine Böllerschüsse!“ und das Backfischchen spritzt den Seifenschaum um sich, — fährt mit den Händen flüchtig über das Handtuch, und nickt der Cousine noch einmal tröstlich zu. „Ja, ja, verlaß dich drauf, den Gert, den heirate ich!“ — und dann fliegen rechts und links die zierlichen Sesselchen mit dem verblaßten blumigen Atlasbezug zur Seite und Gräfin Fränzchen stürmt wie die wilde Jagd in den Hof zurück.

Pia nimmt schnell die Rosen, welche sie dem Wildfang noch in den Gürtel stecken wollte, von dem Tisch und folgt hochklopfenden Herzens. Sie ist so konfus und zerstreut, — war es recht, daß sie an Fränzchen ihre geheimsten Wünsche verriet?

Die Kleine ist seit ihrer Rückkehr ausgelassener und kindischer wie je, — oft scheint ihre tolle Laune krampfhaft, zeigt sie sich Gert als gesitteteres und vernünftigeres Wesen, so thut sie es einzig der Cousine zu Liebe, welche sie darum gebeten.

Fränzchen steht neben den alten Feldgeschützen und gestikuliert lebhaft mit ihrem Erzieher und den beiden Dienern, welche die Lunten halten.

Sie reißt sich aber gehorsam von der interessanten Spielerei los, als Fräulein von Nördlingen sie ruft und läßt sich geduldig, mit lustigem Augenzwinkern, die Rosen in den Gürtel stecken.

„Nun fahre nicht so heftig mit den Armen dagegen, sonst brechen die Blüten ab!“ ermahnt Pia noch einmal sorgenvoll, und dann führt sie die Kleine an der Hand den Eltern entgegen, welche soeben auch in das Schloßportal treten.

„Sieh doch, Tante Johanna! wie gefällt dir dein Töchterlein heute?“

Die Gräfin sieht ganz perplex aus. „O, welch eine Überraschung! Fränzchen als Dame frisiert! O — — sieh doch, Willibald!“ — — und dann bekommt sie einen Husten, sehr heftig und andauernd, so daß sie das Taschentuch vor den Mund pressen muß.

Aber es ist keine Zeit mehr zu näherer Besichtigung, ein Hornsignal schmettert von dem Lug ins Land. Mit unheimlichem Krach entläd sich die erste der Feldschlangen und enttäuscht Fränzchen durch ihr schwachatmiges Organ.

Der Doktor und die Diener sind sicherheitshalber hinter eine Mauerböschung gesprungen; da aber das Geschütz höflicherweise nicht geplatzt ist, eilen sie kühn und mutig zu dem zweiten, auch hier die festliche Detonation in Scene zu setzen.

Auch hier ein dumpfer Schlag.

„Jämmerlich, wie ein Knallbonbon!“ ärgert sich Fränzchen; im nächsten Moment aber schwenkt sie mit

rauhkehligem Hurra das Taschentuch — es zeigt so viel Heidelbeerflecken, daß man es für eine Trauerflagge halten könnte! — in der Hand und winkt stürmischen Willkommen.

Vor dem Burgthor klingt Hufschlag und Räderrollen, und im nächsten Augenblick hält die elegante Equipage, mit vier Rappen bespannt, in dem Schloßhofe. — —

Herr und Frau von Nördlingen breiten grüßend die Arme aus, und ein schlanker, bildhübscher Marineleutnant greift salutierend an die Mütze.

* * *

Tage sind vergangen.

Pias bleiche Wangen blühen wieder wie ehedem in rosiger Frische und ihre Augen leuchten so glücklich und zuversichtlich wie diejenigen eines Kindes, welches durch die Thürspalte den verheißungsvollen Glanz des Christbaumes strahlen sieht! —

Wie wunderbar gut haben sich Gert und Fränzchen angefreundet! Die Kleine erfaßt ja einen neuen Gedanken meist sehr passioniert, ihre Neigung für Gert scheint jedoch mit Sturmesschnelligkeit zu wachsen und sein Sieg prima vista entschieden.

Sie macht auch nicht den mindesten Hehl daraus, daß der neue Vetter ihr über die Maßen gut gefällt, und die Naivität, mit welcher sie ihr Entzücken zur Schau trägt, wirkt viel zu originell und kindlich, um abstoßend zu sein!

Gert selber ist während der ersten Tage oft blutrot geworden vor Verlegenheit, wenn das junge Bäschen voll andächtiger Bewunderung sein „famoses Schnurrwichschen"

anstaunt, wenn sie ungeniert bekennt: „Höre, Gert, du hast gerade so bildschöne Augen wie Pia!“ oder wenn sie nachdenklich seine Hand zwischen die ihre nimmt und fragt: „Wie machst du das nur, daß du als Mann so schöne weiße Hände hast? Du bist doch gar nicht so sehr viel älter wie ich und mußt doch gewiß auf dem Schiff tüchtig zugreifen, — sicherlich noch mehr als wie ich hier in Haus und Hof herumhantiere, — und doch sehen deine Finger aus wie von Marmor gemeißelt!“ —

Der elegante Gert, welcher auf seine tadellosen Hände besonders eitel ist, lächelt voll Wohlgefallen und findet die Kleine „immer scharmanter!“ und Frau von Nördlingen, welche ja keine Mutter sein müßte, wenn sie nicht jedwede Tochter des Landes auf ihre Eigenschaft als brauchbare Schwiegertochter prüfte, schaut immer überraschter und aufmerksamer drein, je deutlicher Fräulein Fränzchen ihre Sympathien für den Herrlichsten von allen bekundet.

Der Hauslehrer ist noch an demselben Tage, wo die Gäste auf Niedeck eingetroffen, zu seiner eigenen großen Überraschung abgereist. Graf Willibald liebt ja die Überraschungen. Nach Tisch hat er ein Weilchen heimlich mit dem Doktor getuschelt, hat es unverantwortlich gefunden, daß der junge Gelehrte die Schweiz noch nicht kenne, und ihm mit verständnisinnigem Lächeln ein paar Goldrollen in die Hand gedrückt: „Machen sie bei der Hitze noch Ferien und reisen sie mit Gott, mein wackerer junger Freund!“ —

Der Doktor war sprachlos vor Freude. Zwar sandte er noch einen wehmütigen Blick nach Pias goldlockigem Köpfchen hinüber, raffte sich dann aber energisch zusammen und stürmte auf sein Zimmer, das Kofferchen zu packen.

Mit dem Abendschnellzug dampfte er bereits nach Straßburg ab, und anläßlich seines Abschieds war Fränzchen zum erstenmal sehr zärtlich gegen Vetter Gert, — sie warf sich an seine Brust und drehte ihn wie einen Brummkreisel umher: „Gott sei Dank — nun hat's mit dem Geochse für ein Weilchen wieder ein Ende!" — Und dann genoß sie die köstliche Freiheit so recht in vollen Zügen.

Ihre kleine, sehr kostbare Büchse über der Schulter zog sie mit dem Vetter und dem Rentmeister schon in aller Morgenfrühe auf die Jagd hinaus, denn zu beiderseitigem innigen Entzücken war konstatiert, daß Gert ein passionierter Jäger sei.

„Wie gefällt es dir eigentlich, daß Fränzchen der Diana so sehr in das Handwerk pfuscht?" forschte Pia ein wenig sorgenvoll bei dem Bruder, dieser aber strich das Bärtchen flott in die Höhe und sagte: „Brillant! sie ist ein Mordsfrauenzimmer, schießt besser wie wir anderen zusammen! Es ist uramüsant, mit dem lustigen Mädel zu jagen, sie gönnt mir die besten Schüsse, ist absolut nicht zimperlich und stiefelt mit uns durch Dick und Dünn! Mit der kann man zur Not ein Pferd stehlen!" —

„Findest du sie hübsch?" —

Gert lachte. „Na, das ist nicht gut möglich, das arme Ding sieht aus wie ein Nußknacker! Aber was liegt daran? bei einem guten Kameraden ist das doch gleichgültig!“ —

„Nur ein guter Kamerad?!“ —

Der Marineleutnant hob erstaunt den Kopf: „Na, denkst du etwa, ich wollte sie heiraten?“

Pia hob tiefatmend die Theerosen, welche sie in der Hand hielt, und neigte das erglühende Antlitz darauf nieder.

„Ich glaube, Fränzchen ist auf dem besten Weg, sich sterblich in dich zu verlieben, — das arme Kind!“ —

„Ah . . . faktisch? — glaubst du?!“ — So überrascht auch die Stimme klang, so geschmeichelt sah dennoch das hübsche Gesicht des jungen Offiziers aus. „Das sollte mir riesig leid thun, — sie ist wirklich ein sehr nettes Mädchen!“

„Sie hat wunderbar schöne Augen — und ein so herzliches, frisches Wesen! Warum solltest du nicht auch sie lieb gewinnen können!?“

Gert machte eine jähe Bewegung. „Ich bitte dich, Pia, — daran ist doch kaum zu denken —! Hast du nicht selber an Mama geschrieben, daß sie für Wulff-Dietrich bestimmt sei?“

Das junge Mädchen blickte angestrengt zur Seite. „Daran ist wohl kein Gedanke mehr, — sie liebt ihn nicht — und . . . und . . .“

„Ja, wen soll denn der arme Majoratsherr aber

sonst heimführen, da es zwischen euch beiden absolut nichts zu werden scheint?"

Pia senkte das Köpfchen tief zur Brust.

„Das laß deine geringste Sorge sein, — in der Not lernen die Menschen fürlieb nehmen!" sprach's und eilte hastig in das Nebenzimmer, um ihres Amtes an dem Frühstückstisch zu walten.

Gert blickte ihr starren Auges nach. Ein blitzähnlicher Gedanke durchzuckte ihn.

War seine schöne Schwester nicht umsonst im Hause des Diplomaten erzogen?

So übel ist der Plan nicht, welchen sie zu verfolgen scheint. Wer Schloß Niedeck kennen gelernt hat, muß wohl oder übel für den Gedanken schwärmen, es einstmals besitzen zu können. Wulff-Dietrich hat sich, wie er von seinen Eltern hörte, nie bemüht, Pia kennen zu lernen; die reiche Cousine Franziska scheint ihm begehrenswerter zu sein, wenn aber Fränzchen einem anderen die Hand reicht, so bleibt Wulff-Dietrich keine Wahl, er muß Pia heimführen, will er seinen Söhnen das Majorat erhalten. Die Heirat mit einer andern enterbt seine Kinder und liefert den wundervollen Besitz an die Krone. —

Gedankenverloren sinkt sein Kopf zur Brust und die Cigarre zwischen den Fingern verlöscht.

Fraglos, Pia hofft durch ihn dennoch Gräfin Niedeck zu werden.

Gert hat seine reizende Schwester seit jeher abgöttisch

geliebt, ſie gut und glänzend verheiratet zu ſehen, würde ihn unbeſchreiblich beglücken.

Er weiß auch, daß man in der Reſidenz darüber ſpottet, daß Wulff-Dietrich ſich ſo oſtenſibel fern hält, obwohl ſein Vater ſchon vor Jahren für ihn um Pia angehalten. Die Familie Nördlingen hat die ſpätere Heirat für ſelbſtverſtändlich erachtet und man hat wohl zu ſiegesgewiß darüber geſprochen — nun iſt es doppelt empfindlich für das junge Mädchen, verſchmäht zu werden.

Gert ſieht das alles ein, und der kleine diplomatiſche Schachzug der Schweſter deucht ihm geiſtreich und zweckmäßig, wenn . . . ja, wenn er es nur nicht wäre, welcher ſein Herz dafür auf den Opferaltar niederlegen muß!

Fränzchen iſt ein liebes, herzensgutes Kind, — aber ſie lieben? Gert ſeufzt tief und ſchmerzlich auf.

Er denkt zurück an ein Ballfeſt in Kiel, an ein ſüßes, blauäugiges Engelsangeſicht, welches unter zartem Vergißmeinnichtkranz zu ihm auflächelte, ſo ſtrahlend glücklich, ſo ſcheu und innig, ſo heimlich flehend: — Vergiß — mein — nicht! —

Nein, er hat ſie nicht vergeſſen, er hat an jenem Abend ſogar ſtolz entſchloſſen den Kopf zurückgeworfen und den blitzenden Sternen am Himmel zugejauchzt: „Und wenn ich warten muß bis zum Korvettenkapitän! ich liebe das blonde Gretelein und führe ſie heim!“ und er hatte ſeit jener Zeit öfters ein heiteres Liedchen gepfiffen: „Mein Schatzerl iſt hübſch, aber Geld hat es nit! was nützt mir der Reichtum, das Geld küß i nit!“ Nein — das Geld

küßt man nicht — und doch . . . geht das Feuer auf dem Herde aus, — flieget die Liebe zum Schornſtein hinaus!" — das iſt auch ein wahres, ein bitter wahres Wort!

Gert ſtreicht nachdenklich über die Stirn. Er iſt ein blutjunger Leutnant und bis zum Korvettenkapitän hat's noch gute Wege, das blonde Gretelein dürfte wohl kaum ſo lange warten wollen, — und Fränzchen, das wilde, derbe, häßliche Mädchen?? — Der junge Mann ſpringt erregt empor und ſchüttelt erſchreckt den Kopf: „Nein, nein! ſie heiraten? undenkbar!" —

XXV.

Und ſprich: woher kommt Liebe?
„Sie kommt und ſie iſt da!“
Und ſprich — wie ſchwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geſchah!“ —
Friedrich Halm.

„Kann bei ſolchem Kinderlärmen
Wohl ein Menſch vernünftig ſein?“
Ernſt Schulze.

Als der junge Herr von Nördlingen nach Tiſch in der Buchenlaube des kleinen Burggartens ſitzt, knirſcht vor ihm der gelbe Kies, welcher die ſchmalen Wege deckt und ſeine Mutter taucht jählings vor ihm auf.

„Ah, mein Herzensjunge, wie nett, daß ich dich hier finde!“ — lächelt ſie ihm zärtlich zu. „Ich ſage es ja immer, wir beide haben einen geradezu lächerlich gleichen Geſchmack! hier dieſes weltvergeſſene Plätzchen mit dem herrlichen Blick in die Thalebene hat es mir auch vom erſten Augenblick angethan!“

Gert zieht die Hand der noch immer ſehr intereſſanten und jugendlichen Mama galant an die Lippen und ſchlingt

den Arm um sie, als Frau von Nördlingen an seiner Seite Platz nimmt.

„Kannst du es mir verdenken, Mütterchen, wenn es mir ein besonderer Genuß ist, abwechselungshalber mal auf ein Meer von grünrauschenden Wäldern herab zu blicken und mich an dem Anblick wogender Kornfelder zu freuen? Solch ein Idyll träumt der Seefahrer selten, und darum liebt er es wie den Christbaum, welcher auch nur einmal im Jahre brennt!"

„Ja, es ist schön hier! so schön, wie ich mir das sagenumwobene Niedeck niemals vorgestellt habe! Dieses wunderbar großartige Schloß, — diese Pracht der Einrichtung, dieser fürstliche Besitz, welcher es umgibt!"

Die Baronin seufzt wehmütig auf: „Würde Pia nicht die geborene Burgfrau dafür sein? Mir thut das Herz weh, wenn ich ihre schlanke Gestalt durch die Hallen und Säle schreiten sehe, und denke, dieselben können ihre Heimat, ihr Eigentum werden, — wenn ... ja, wenn dieses fatale ‚wenn' nicht wäre!"

Gert zwirbelte das blonde Schnurrbärtchen und kaute nervös an der Lippe. „Ja, es ist kein übel Ding, die Gemahlin des Majoratsherrn von Niedeck zu sein! Tante Johanna hat doch damals auch noch das große Los gezogen, als kein Mensch mehr daran glaubte und dachte, — wer weiß, wie Pias Schicksal sich noch gestalten wird, — vorläufig ist Wulff-Dietrich noch frei!" —

Frau von Nördlingen zuckte ungeduldig die Achseln: „Was man bei ihm ‚frei' nennen kann! Pia schrieb doch,

wir sollten jeden Gedanken an ihn aufgeben, er sei für Fränzchen bestimmt!"

„So wie ich Cousine Fränzchen kennen lernte, ist sie energisch und eigenwillig genug, um sich ihre Zukunft selber zu gestalten!" —

Ein lebhafter Blick aus den Augen der Mutter flammte zu dem Sprecher auf. „Macht es dir auch so den Eindruck?" flüsterte sie hastig.

Gert wiegte nachdenklich den Kopf, ein siegesgewisses Lächeln spielt um seine frischen Lippen.

„Fränzchen macht zum mindesten nicht den Eindruck, als ob sie sterblich in Wulff-Dietrich verliebt sei!" —

„Nicht wahr!? Das findest du auch? Je nun, Gert, wir können ja offen darüber reden, ich finde, das allerliebste kleine Ding ist geradezu vernarrt in dich!"

„Allerliebste kleine Ding??" —

Die Baronin rückte eifrig näher: „Findest du das etwa nicht? Mein Gott, sie sieht ja dem Vater leider sprechend ähnlich, aber die Augen hat sie von Johanna, — was für Prachtaugen! und dann mußt du bedenken, sie ist erst sechzehn Jahre alt, — die unvorteilhafteste Werdezeit für ein junges Mädchen, da ist alles noch eckig, ungraziös, derb; aber warte noch ein oder zwei Jahre, dann sollst du sehen, wie sie sich entwickeln wird! Ich wette darauf, sie wird eine fabelhaft aparte Erscheinung! O, und dieses herzige, naive, lustige amüsante Wesen! ich könnte mich oft totlachen über ihre drastische Art und Weise, über ihren schlagfertigen Humor! — Sie wird

mit dieser Göttergabe alle Herzen erobern! Nun . . . und . . . last not least — — welch ein Vermögen! ihre Großmutter hinterließ ihr die wundervollen Güter Seesenwalde und Sonnenhof, — absolut schuldenfrei, — ihre Großtante brachte auch tüchtig Kapital ins Haus, nun, und dann Willibalds Privatvermögen — welches ja in den langen Jahren seiner ‚Majoratsherrschaft' lawinenartig angewachsen sein muß! Bedenke, daß er die zwanzig Jahre vor seiner Verheiratung doch alle Revenüen Zins auf Zins zurückgelegt hat; und bei Johannas Anspruchslosigkeit und ihrem praktischen Sinn haben sie auch während der Ehe sicherlich kaum ein Drittel ihrer riesigen Einkünfte verbraucht! Da rechne einmal nach, was für ein gewichtiges Goldfischchen dieses einzige Kind ist!"

„Hm . . . da mag es wohl nach Millionen gehen . . ." murmelte Gert mit beklommenem Aufatmen, „solch ein Reichtum ist ja sehr schön — aber mit weniger Geld kann man auch glücklich sein . . . und . . ." er sprang erregt auf und fuhr sich mit gespreizten Fingern durch das lockige Haar, „weiß der Teufel, was für ein undefinierbares Etwas in Fränzchens Erscheinung liegt! Etwas so unwiderstehlich Komisches — zum Lachen Reizendes! man kann sie beim besten Willen nicht ernst nehmen!!" —

Frau von Nördlingen zwang ihr Gesicht ernst, erstaunt auszusehen.

„Ah . . . findest du? merkwürdig . . . das habe ich noch nicht bemerkt; oder meinst du nur ihren Anzug?

ja! — da allerdings muß ich dir recht geben, Johanna zieht das arme Wurm unter aller Kritik schlecht an! Was helfen die echten Spitzen und seidenen Bänder, wenn sie absolut geschmacklos arrangiert sind! Ich habe mich überzeugt, das große Mädel trägt noch gestrickte Unterleibchen!! — Wo soll da eine Taille herkommen? Gesund mag es ja sein, das gebe ich zu, und Johanna thut recht, wenn sie ihr einzigstes Kind ohne jeden körperlichen Zwang frisch und frei aufwachsen läßt, aber diese Gleichgültigkeit gegen jede Toilettenfrage muß doch mit der Zeit ein Ende nehmen, und sie nimmt es auch sicher, wenn das Vöglein flügge wird! Je nun und trägt Fränzchen auch als Braut noch kein Korsett, so besorgst du ihr als Frau eine perfekte Jungfer, und du wirst Wunder erleben! Aus dem häßlichen, jungen Entlein mausert sich ein Schwan mit blendendem Gefieder heraus!"

Gert sank resigniert auf die Bank zurück: „Sie ist ja sonst ein liebes, herzensgutes Mädel!" murmelte er mit starrem Blick.

Frau von Nördlingen schlang voll flehender Innigkeit beide Arme um ihn. „Gert — mein Herzensjunge, schmiede das Eisen, so lange es heiß ist! Welch ein Segen könnte daraus erwachsen, nicht nur für uns alle, sondern auch für Pia; welch ein Goldregen würde auf uns niederträufeln — ach, und wie unsagbar wohl würde es mir thun, einmal noch frei aufatmen zu können, nachdem ich mein ganzes Leben hindurch mit Not und Sorge kämpfte, nachdem ich auf alles verzichten mußte, was mein Herz

ſich wünſchte! Sieh, Gert, wie köſtlich könnte ſich dein Leben geſtalten, in Kiel baut ihr euch ein Palais — du ſchaffſt dir eine eigene Jacht an, mit welcher du in königlicher Freiheit manövrierſt, du wünſcheſt es dir ja ſo brennend, an den Wettfahrten in Cowes teilzunehmen —

Gert hob mit leuchtenden Augen den Kopf: „Cowes! — — eine eigene Jacht!“ — flüſterte er wie verklärt.

Seine Mutter küßte ihn ſchier feierlich auf die Stirn.

„Du wirſt ſie haben, wenn du das Eiſen ſchmiedeſt, ſo lange es heiß iſt!“

Ein Hornſignal erſchallte vom Turm.

„Es iſt Eſſenszeit!“ fuhr die Baronin fort, „ſieh, dort blühen rote Roſen am Stock, lege ſie Fränzchen auf den Teller!“

Mechaniſch erhob ſich der junge Marineoffizier, trat zu dem ſchlanken Stämmchen und bog die purpurnen Blüten herab.

Wie heiß und grell ſie in der Sonne flammten! Sie blendeten ihm die Augen, er pflückte ſie mit energiſchem Griff, unbekümmert, daß die ſcharfen Dornen ſeine Finger blutig ritzten. Vor ſeinen Augen gaukelte ein märchenhaftes, wundervolles Bild, — eine ſchmucke, elegante Jacht, die als Gallionsbild den aufrechtſchreitenden Löwen der Nördlingen trägt, umrauſcht von dem Wappenbanner; — auf blaukräuſelnden Wogen zieht ſie ſtolz daher, und der junge Offizier, welcher ſie befehligt, ſagt nicht mehr, „Seiner Majeſtät Schiff“, ſondern lächelt blitzenden Auges: „Mein Schiff!“

Gert fühlt, wie ihm das Blut glühend in die Wangen schießt, wie ein leidenschaftliches Wünschen und Verlangen seine Seele erfaßt.

Die roten Rosen duften schwül zu ihm empor und neben ihnen verblaßt die Erinnerung an zarte Blaublümlein mehr und mehr, bis sie haltlos zerrinnen wie Nebel und Dunst!

Der Wind streicht flüsternd durch die Gebüsche und die Äolsharfe in der Ruine, welche seitwärts an dem alten Burgberg emporragt, hebt ein leises, wehmutsvolles Summen an.

Gert lauscht empor, beinahe deucht es ihm wie eine bekannte Melodie.

„Mein Schatzerl ist hübsch, aber Geld hat es nicht . . ." Nein diese Weise ist verklungen.

Geisterstimmen hallen aus dem zerfallenen Gemäuer herüber, die wollen den Freier in Schloß Niedeck begrüßen!

Klingt es wie Jubel und Becherklang, wie Glockenläuten und süße Liebesworte?

Der Wind saust stärker daher. Über ihnen an einem Fenster des Schlosses tickt die kleine Kette einer Jalousie gegen die Scheibe.

„Kling, kling, kling" . . . so tönen Goldstücke, welche man hastig und habgierig zählt . . .

Gert macht eine jähe nervöse Bewegung, wendet mit starrem Blick den Kopf und stürmt, die Rosen in der Hand, dem Speisesaal zu.

* * *

Pia beobachtete es bei Tisch mit hochklopfendem Herzen, wie ihr Bruder Gert begann, der kleinen Cousine recht auffallend die Cour zu machen.

Er überreichte ihr ein paar rote Rosen mit sehr vielsagendem Blick, und Fränzchen antwortete mit einem derart schmachtenden Gesicht, daß man es hätte outriert finden können, wenn dem naiven Kind dergleichen Ironie zuzutrauen wäre.

Die Rosen schienen ihr kolossale Freude zu bereiten, sie roch unablässig daran, und zwar so geräuschvoll, daß auch diese zarte Anerkennung seiner Huldigung etwas außerordentlich Komisches bekam.

Nach kurzer Zeit, während die Unterhaltung einmal sehr lebhaft gewesen, hielt Komteßchen mit innig wohlwollender Miene eine der Rosen dem ältlichen Fräulein, welche die Stelle einer Hausdame auf Niedeck bekleidete und einer Offiziersfamilie entstammte, über den Tisch herüber hin.

„So wundervoll wie Gerts Rose duftete noch nie eine andere" — sagte sie mit beinahe schmachtender Miene, „riechen sie mal, Fräulein Aurelie, es ist zauberhaft!" —

Die also Ausgezeichnete lächelte sehr geschmeichelt und nahm mit graziös gespreizten Fingern die Blüte entgegen, um die spitze Nase andächtig in ihren Kelch zu versenken.

Kaum aber, daß sie daran gerochen, fuhr sie mit allen Zeichen des Entsetzens zurück, riß ihr Taschentuch aus dem Kleid, starrte mit blöden Augen nach dem hellen

Fenſter — und hazie, hazie ertönte eine koloſſale Nies-explosion.

„Proſit, proſit, Aurelchen!“ ſchrie die kleine Gräfin mit wahrhafter Galgenphyſiognomie, und als der Nieskrampf immer ärger ward und das alte Fräulein mit unverſtändlich gegurgelten Entſchuldigungen aufſprang und nach der Thür ſtürzte, ward Fränzchen kirſchrot vor Vergnügen, warf ſich aufjohlend, ohne alle Prüderie an Gerts Bruſt und ſchluchzte vor Lachen.

„Um Gottes willen! was iſt denn geſchehen?“ rief die Gräfin betroffen, während die ganze Tiſchgeſellſchaft ſprachlos vor Überraſchung auf das erregte Backfiſchchen und den recht verlegen daſitzenden Gert ſtarrte.

Fränzchen wiſchte ſich mit dem Handrücken die Thränen aus den Augen. „Ach du liebe Zeit . . . ach du beſte Zeit . . . o du ewige Bekümmernis . . .!“ ſtöhnte ſie.

„Bitte, erkläre uns doch —!“

„Na, was iſt denn da noch zu erklären? Ich hatte für die liebe Aurelie ein bißchen Paprikapulver aus dem Pfefferſtänder in die Roſe geſtreut! — warum bohrt ſie denn ihren Rüſſel bis auf den Grund?!“

Ob man will oder nicht, man muß lachen! Ja Vetter Gert amüſiert ſich unbändig und in ſeinen luſtigen Augen blitzt etwas auf, was bedenklich an ſeine eigene Jugendzeit erinnert!

Pia, welche zuerſt wie gelähmt vor Schreck dageſeſſen, bemerkte zu ihrer großen Beruhigung, daß ihr Bruder den Scherzen der Couſine mehr Verſtändnis und Auer-

kennung entgegenbringt wie sie, und daß ihm ihr Übermut entschieden sympathischer ist, wie ihre Sentimentalität. Das trifft sich außerordentlich günstig; Fränzchen ist Feuer und Flamme, daß der Vetter ihren Witz so stürmisch belacht, sie rückt ihren Stuhl noch näher zu ihm heran und hakt sich sogar während der kurzen Pause zwischen Braten und Nachtisch bei ihm ein.

Dabei flüstert und tuschelt sie unaufhörlich und Gert prustet ein paarmal laut auf vor Lachen und nickt lebhaft Beifall, sicher sucht ihn die liebe Zukünftige als Associé für einen neuen Gaunerstreich zu gewinnen.

Erst bei dem Erscheinen eines köstlichen Vanille-Eiskegels ändert sich das Bild.

Nun konzentriert sich ihr Interesse auf einen anderen Punkt. Die schwarzen Äuglein flimmern vor Wonne und Genugthuung. Sie blinzelt Pia eifrig zu. „Siehst du wohl, die Bickbeeren haben sie zahm gemacht! schon drei Tage nacheinander Eis! — hm . . . man muß sich nur Respekt verschaffen!“

Und dann tritt für den um die Tafel wandernden Eiskegel eine lange Ruhepause ein, — er ist bei Gräfin Fränzchen angelangt und kommt so bald nicht wieder von ihr fort.

Noch einen! immer noch einen Löffel! Dem servierenden Friedrich sträuben sich die Haare vor Angst.

Endlich ist der Teller des Backfischchens nach ihrer eigenen wohlig aufgeseufzten Versicherung „schwuppevoll!“ — und der geduldig wartende Gert kommt auch an die Reihe.

Die Couſine ſtößt ihn mit dem Ellenbogen an: „Du ißt doch auch gerne Eis, wenn du mich lieb haſt, mußt du es gerne eſſen!!“

„Raſend gern! — geradezu leidenſchaftlich gern!“ verſichert der junge Offizier eifrig.

„Na, dann rechne du mit dem Reſt auf der Schüſſel ab! Aurelie bedarf heute keines! Die iſt leidend, — hat den Schnuppen! . . . ich höre ſie nieſt immer noch!“

Gert weigert ſich entſchieden, mehr wie drei Löffel zu nehmen, — da fährt Komteßchen energiſch herum und ladet ihm den Teller voll. „Ich gönne es dir ja! — ich finde es entzückend, wenn ein Menſch tüchtig losfuttert! Komm, wir eſſen um die Wette!“

Pia konſtatiert, daß ihr Bruder auch dieſen Verkehrston nicht unäſthetiſch findet, ſondern ſeelenvergnügt um die Wette ißt!

„Es iſt geradezu wunderbar, wie die beiden ſo himmliſch harmonieren!“ lächelt Baronin Nördlingen mit wahrhaft verklärtem Blick nach dem Pärchen und ſie drückt dabei die Hand Johannas. Die Gräfin nickt ihr herzlich zu, aber ſie ſieht ein wenig verlegen dabei aus.

„Willibalds Geburtstag ſoll diesmal in ganz beſonders feierlicher Weiſe begangen werden“, ſagt ſie ziemlich unvermittelt. „Und obwohl es für euch alle eine Überraſchung werden ſollte, halte ich es doch für beſſer, euch ein wenig vorzubereiten. Wir haben Gäſte geladen!“

„Gäſte? O, das iſt ja herrlich! das iſt ja ganz reizend! Leute aus der Umgegend, liebe Tante?“

„Nein, nur Verwandtschaft!"

„Verwandtschaft?" Herr von Nördlingen blickt auf. „Außer den Rüdigers habt ihr doch gar keine näheren Verwandten!"

Kurze Pause. Dann nickt Willibald hastig. „Du hast recht, darum habe ich den Vetter mit Frau und Sohn hierher gebeten."

Atemlose Stille.

Pia wird so weiß wie das Tafeltuch vor ihr und dann flammt es purpurheiß in ihre Wangen empor, ihre Mutter wirft Gert einen Blick des Schreckens zu.

„O . . du überraschest mich in hohem Grade, Willibald! Seid ihr denn wieder ausgesöhnt?"

Fränzchen ißt unbekümmert weiter, ihr Blick huscht aber über den Teller hinweg und beobachtet Pias Antlitz und dann wandert er voll Interesse weiter, von einem Gesicht zum anderen.

Graf Willibald zerdrückt etwas nervös die Serviette zwischen den Händen.

„Nein, was man so nennt, ‚ausgesöhnt' bin ich noch nicht mit ihm, und abgerechnet habe ich auch noch nicht mit ihm wegen damals . . . aber es wird wohl Zeit dazu. Der künftige Majoratsherr von Niedeck muß anerkannt werden. Ich feiere meinen sechzigsten Geburtstag; das biblische Alter ist bald erreicht, da weiß man nie, was der nächste Tag bringen kann, denn ich bin nicht mehr der Stärkste und Rüstigste!"

„Na, na! Darüber laß uns erst einmal streiten, mein

lieber, guter Willibald! — Prost! — auf daß wir hier noch deinen neunzigsten Geburtstag feiern!“ —

Der Graf faßte sein Glas und that dem Freiherrn Bescheid. Er lächelte mit resignirtem Blick: „Ich lebe noch! ja! aber meine Rolle als nützlicher, notwendiger Mann ist ausgespielt, auch dürfte der Vorhang bald fallen! Mir eilt es gewiß nicht damit, denn ich kann es hinter den Coulissen noch gut abwarten, finde es gar behaglich und liebeswarm, und eine Genugthuung ist es mir auch gewesen, daß meine Rolle einen Fünfakter gedauert und daß Weib und Kind darin mitgespielt haben! Aber man darf nicht den rechten Moment zum ‚Dramatischen Abgang‘ versäumen. Ich selber hatte ihn feierlich bis zum Nachspiel zurückhalten wollen, aber Fränzchen hat mich überzeugt, daß jetzt der rechte Moment gekommen sei! — Mag denn der Würfel fallen!“

„Ist bereits Antwort von Onkel Rüdiger da?“ fragte Komteßchen mit vollen Backen, ohne das mindeste lyrische Interesse an einem Wiedersehen mit Wulff-Dietrich an den Tag zu legen.

Der Graf nickte. „Heute morgen traf ein sehr scharmantes Schreiben von ihm ein, ebenso ein Brief von Wulff-Dietrich, der gute Junge ist so erfüllt von inniger Dankbarkeit, daß ich seinem Vater zuerst die Hand zur Versöhnung biete. Er schreibt, daß Rüdiger sich seit dem Tode seines Lieblings Hartwig bis zur Unkenntlichkeit verändert habe. Ein Herzleiden, welches ihn schon seit Jahren geplagt, sei durch die furchtbare Aufregung und

den Schreck bis zu den bedenklichsten Symptomen gesteigert, sein Haar sei ergraut. Auch Melanie sei eine alte Frau geworden und namentlich in ihrem Wesen völlig verändert. Sie, die Lebenslustigste von allen, habe anscheinend ganz und gar mit der Welt abgeschlossen. Daß die Eltern die Residenz für immer verlassen wollten, stände fest, nur sei vorerst die Wahl eines neuen Wohnortes noch unentschieden."

„Und sonst schreibt er nichts?" Fränzchens Blick huschte wieder zu Pias tiefgeneigtem Antlitz.

„Was soll er sonst noch schreiben?" zuckte Willibald die Achseln. „Er kommt ja übermorgen her und kann sich mündlich aussprechen."

Herr und Frau von Nördlingen hatten einen schnellen Blick des Einverständnisses gewechselt. „Liebe Johanna, wäre es nicht besser, wenn wir diesen neuen Gästen das Feld räumten? Es ist euch doch ungewohnt, so viele Menschen um euch zu sehen, und ehrlich gestanden ... es ist nicht sehr angenehm für uns, jenem anderen Niedecker hier zu begegnen!" —

Graf Willibald fuhr jählings auf und legte die Hand auf den Arm des Schwagers: „Unter keinen Umständen dürft ihr weg, — unter keinen Umständen!" und Johanna schlang aufs höchste erschrocken den Arm um die Baronin und sagte sehr bestimmt: „Das würde den ganzen Tag und das ganze Fest verderben! Das würden wir euch nie verzeihen! Es ist gar kein Grund vorhanden, daß ihr dem Vetter aus dem Wege geht, — Pia hat es ja lange

genug gethan und ihre Würde mehr wie völlig gewahrt!"

Fränzchen kreuzte behaglich die Arme und lachte pfiffig auf: „Seht doch zu, wie ihr ohne Wagen und Pferde von hier fortkommt! Wir stellen euch keinen Karrenhund, geschweige vier Rappen!" —

„Und die Zugbrücke bleibt oben!" scherzte Willibald.

„Teufel, ja, — dann erklären wir uns gefangen!" lachte Gert.

Man erhob sich.

„Mahlzeit!" stöhnte Fränzchen, die Arme dehnend, und dann reichte sie Gert die Hand.

„Mahlzeit, Bäschen!" sagte dieser, sah die Kleine mit den tiefsten, unwiderstehlichsten Augen an, hob ihre Hand und drückte seine Lippen darauf.

„Alle Donner!" schrie Fränzchen ganz entsetzt und riß sie zurück, und dann stand sie wie versteinert und starrte auf die heidelbeergebläute Rechte nieder, auf welcher der erste Handkuß eines Leutnants brannte! —

„Aber, Gert, um alles in der Welt!" rief auch Tante Johanna ganz verblüfft und machte Miene, als wolle sie noch nachträglich die kleine Galanterie verhindern: „Ich bitte dich, verwöhne doch das Kücken nicht so!"

Graf Willibald aber stand und hielt sich die Seiten vor Lachen!

Fränzchen sah blutrot aus und machte ein Gesicht, als schnappe sie nach Luft, und dann schlenkerte sie mit Händen und Füßen wie ein Zappelmann, stieß ein un-

definierbares Grunzen aus und stürmte aus dem Saal, daß rechts und links die Stühle und Diener beiseite flogen.

„Mein Gott, wie todverlegen das süße, kleine Ding wurde!“ rief Frau von Nördlingen mit zärtlichem Ton. „Sie hat doch etwas ganz außerordentlich Weibliches bei all ihrem Übermut!“

Da drückte auch die Gräfin das Taschentuch vor das Gesicht und lachte Thränen.

Gert aber zwirbelte stolz über solchen Erfolg sein Schnurrbärtchen und Papa Nördlingen klopfte ihn wohlwollend auf die Schulter und neckte: „Na, na! Bilde dir 'mal nicht zu große Lorbeeren ein, du kleiner Schwerenöter!“

Die Baronin umarmte ihren Mahlzeit wünschenden Sohn sehr herzlich und dabei flüsterte sie ihm unbemerkt zu: „Losschießen, Jungchen! so bald als möglich! Es ist die höchste Zeit!“ —

* * *

Die Damen hatten sich zu einer kleinen Siesta zurückgezogen, ebenso die beiden Väter, welche über „den Dienst nachdenkend“ in stiller Beschaulichkeit eine Tasse Kaffee trinken wollten.

Es war sehr heiß.

Unter den hohen Ulmenwipfeln brütete drückende Schwüle und Gert wandte sich mechanisch der kleinen Felsgrotte zu, in welcher gewiß eine angenehmere Temperatur herrschte.

Er hielt die Cigarette zwischen den Zähnen und starrte nachdenklich vor sich hin auf den Parkweg, welcher ziemlich

steil abfiel, da die Gartenanlagen sich den Burgberg hinab erstreckten.

Ein unbehagliches Gefühl wollte ihn nicht verlassen. Wie ein Alp lastete die bevorstehende Liebeserklärung auf ihm, und wenn auch vor seinen Augen noch das Bild der „eigenen Jacht" wie eine lockende Fata Morgana schwebte, so fand er den Weg bis zu ihr hin doch reichlich so sauer, wie das Wandern durch den glühenden Wüstensand.

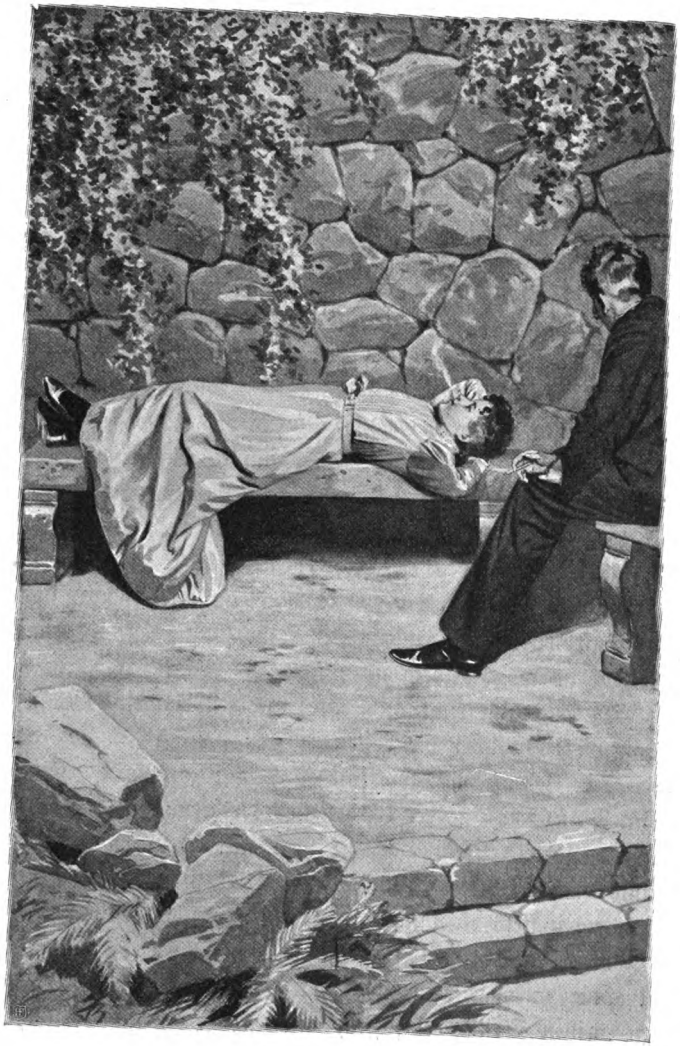
Ja, wenn das Herz nicht dabei ist!

Damals mußte er gewaltsam die Lippen schließen, um dem süßen, blonden Gretelein nicht voll überströmender Liebeswonne Herz und Hand allsogleich zu Füßen zu legen, und heute . . ?

Gert stöhnte schwer auf: wie sollte er diesem unreifen, kindischen, übermutstollen Mädel wohl ein ernstes Wort von Liebe reden?

Manchmal war ja Fränzchen höchst sentimental und schwärmerisch, verdrehte die Augen und drückte die Hand auf das Herz, aber das waren nur momentane Stimmungen und . . . Potz Anker und Pumpstock . . . gerade diese Anwandlungen liebte er am wenigsten an ihr! Es kam ihm immer vor, als ob eine ausgelassene Schauspielerin vor ihm stünde, um unter innerlichem, schluchzendem Gelächter ein wenig Komödie zu spielen! Ihre Rüpelhaftigkeit mutete ihn „echter" und darum bedeutend wohlthuender an!

Und diesem erschrecklichen kleinen Goldfisch eine Liebeserklärung machen!



Es war furchtbar.

Aber was hilft alles Sträuben und Schaudern, er muß! Um Pias und um der Mutter willen! — An die Millionen und die eigene Jacht denkt er schon gar nicht mehr.

Übermorgen kommt Wulff-Dietrich hier an; findet er Fränzchen als Braut eines anderen, so ist Pias Schicksal wohl entschieden, und der unentschlossene Graf Dietrich entschließt sich dennoch, sie dem Antrag des Vaters gemäß zu seiner Gräfin zu machen.

Wird es ein so großes Glück für die Schwester sein, einen Mann zu heiraten, welcher sich so sehr gegen eine Verbindung mit ihr sträubte? Unbegreiflich genug war es von ihm; — je nun, er liebt vielleicht auch ein blaues Vergißmeinnicht, dem er schwer entsagen kann. Und Pia? Der Besitz von Niedeck reizt sie wohl an und blendet sie, — sonst wäre das Handeln des sonst so starren, spröden Mädchens wohl unbegreiflich!"

O, Gold, du teuflisches rotes Gold, welch eine Macht hast du selbst über die besten!

Die Zeit drängt, wie soll er es nur anfangen, Cousine Fränzchen eine regelrechte Liebeserklärung zu machen! Humoristisch? Nein, dazu ist ihr Wesen oft zu sentimental und auch die kindischen Backfische haben von Liebeserklärungen stets eine außerordentlich poetische Vorstellung!

Nachdenklich, mit sorgenschwerem Herzen biegt Gert um die zackigen Granitfelsen, welche die „blaue Grotte" zu beiden Seiten einfassen, und als er in das milde,

kühle Dämmerlicht eintritt, schrickt er jählings zusammen bei dem Anblick der „Lupa in fabula", welche gleich ihm in die schützenden Felsen geflüchtet ist.

Fränzchen liegt längelang auf der Bank, die Hände unter den Kopf geschoben, eine qualmende Cigarette in dem Mund. Sie rührt sich nicht bei seinem Erscheinen, nur die großen Augen rollen momentan nach ihm herüber. „Ick bin allda, sprak der Swinegel!" citiert sie, ohne die mindeste Spur von Eitelkeit, und als Gert betroffen zögert, näher zu treten, fährt sie wohlwollend fort: „Da drüben ist noch eine Steinpritsche, liegen sie gefälligst Platz!"

Sollte ihm das freundliche Schicksal zu Hilfe kommen, sollte er vielleicht jetzt? — — —

Los dafür! Mit Gott für König und Vaterland.

„Merci, holdes Bäschen, Platz zu knien wäre mir allerdings lieber!" sagt er mit bedeutsamem Lächeln und Fränzchen pafft eine dicke Wolke und sagt voll verblüffenden Scharfsinns: „Dann breite erst das Schnupftuch unter! die Erde ist feucht und deine Buchsen sind nagelneu!"

Er lacht und setzt sich seitwärts auf die Bank.

„Willst du Feuer oder brennst du noch?"

Gert seufzt. „Ich brenne lichterloh, Bäschen!"

Die kleine Gräfin musterte ihn von oben bis unten. „Majestät sollte seine Leutnants imprägnieren lassen!" meint sie trocken.

Gert fällt aus der Rolle und lacht schallend auf! „Famoser Witz!"

Dann schweigen beide.

Fränzchen gähnt. „Erzähl mir eine forsche Geschichte, Gert! irgend so was von Chinesen und Seeräubern, die liebe ich besonders. Hast du mal so einen Kerl zu Gesicht bekommen? Hast du mal an einem Stinkpott gerochen? Ich glaube nämlich nicht so recht an dessen Effekt!“ —

Gert steckte sich eine neue Cigarette an. Gewaltsam rafft er sich zusammen. Er muß die nötige Stimmung schaffen.

„Eine Seeräubergeschichte?“ — schwärmerisch schüttelt er den Kopf. „Ach, Fränzchen, danach ist mir momentan wahrhaftig nicht zu Sinnen! Ich bin in so ganz anderer Stimmung, — so freudvoll und leidvoll ... gerade so ... na, Teufel ja, als ob man nur lyrische Gedichte recitieren könnte! Soll ich?“

Sie wischt sich nicht gerade schmeichelhaft über den Mund. „Danke, mir ist schon übel! d. h. pardon, wenn es dir Freude macht, schieß los! Kannst du denn überhaupt solch Zeug auswendig?“

„Aber, Fränzchen! das gehört doch zu einem verliebten Menschen! z. B. so ein Heine-Gedicht! was liegt da für Musik drin! wenn einem so träumerisch weh um das Herz ist, man immer an die Geliebte denkt, — hangend und bangend in schwebender Pein, — welch ein Trost ist dann solch ein stimmungsvolles Gedicht!“

„Na, sag mal eins auf!“ —

Gert kommt in Verlegenheit, eigentlich fällt ihm

kein einziges ein, die „Wacht am Rhein" und „Heil dir im Siegerkranz" passen nicht in die Situation. Doch — Heine! wie fängt es nur gleich an? — Er hat ein so miserables Gedächtnis! — O, Triumph! Das ist furchtbar sentimental! Er legt das Gesicht in düstere Falten und beginnt mit viel Pathos:

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht!"

— — „Hab ihn hören plumpsen!!" — fährt Fränzchen ebenso schwärmerisch fort, — und dann brechen beide in ein dröhnendes Gelächter aus, nein, es ist absolut keine Stimmung zu erzielen! Eine Weile necken sie sich in gewohnter Weise hin und her.

Fränzchen wirft ihm den Cigarettenstummel an den Kopf und ruft: „play!"

Er antwortet prompt mit dem seinen: „out!" „Wollen wir Tennis spielen?" —

„Nein, ich spiele vorerst Klapperschlange!"

„Alle Wetter, wie ist das?" —

Sie dehnt die Arme. „Das ist realistische Nachahmung der Natur. Nach Tisch ringelt man sich zusammen und verdaut!" —

„All right!"

„Nachher fahre ich die neuen Füchse ein. Kommst du mit?"

Gert erschrickt, er vertrödelt die beste Zeit. Noch einen Ansturm, es muß gesiegt werden!" —

„Ach, Fränzchen!" seufzt er, aber es ist schon mehr ein Stöhnen.

Sie blickt erstaunt auf.

„Was fehlt dir?"

„Fränzchen!" er faßt wie beschwörend ihre Hand: „Ach, wenn du wüßtest, wie es mir zu Mute ist!"

Da richtet sie sich hoch auf und sieht ihn — sich dicht zu ihm neigend — in die Augen, forschend, prüfend mit ernstem Blick.

„Du auch?" flüstert sie.

Er wird kühner und preßt ihre Hand zwischen den seinen, sie zu küssen wagt er nicht wieder. „Bestes, teuerstes Fränzchen, ahnst du, wie es um mich Allerärmsten steht?" fleht er mit der Miene eines Sterbenden.

Sie legt die Hand auf seine Stirn und nickt hastig. „Ganz genau ebenso wie ich! mir ist es nämlich furchtbar zu Mute!" —

„Furchtbar?!" —

Ihre Miene ist sehr düster. Sie lehnt den Kopf an seine Schulter. „Ach, Gert, wir haben uns beide verfuttert! es war zu viel Eis . . . nun ist einem zu Mute, als sollte der ganze Magen platzen! Lieber, armer Gert, mein Leidensgenosse! Komm mit, wir holen uns bei Muttern ein Brausepulver, — das hilft!" —

Gert steht sprachlos, wie unter einem Sturzbad kalten Wassers, — dann aber lacht er abermals, lacht wie einer, der aus schweren Ängsten erlöst ist! Nein, beim besten Willen, es ist unmöglich, ihr eine Liebeserklärung zu machen, — — Gott sei Dank! — —

„Famos! — Hurra, ein Brausepulver!" jubelt er,

und Fränzchen ist auch wieder ganz fidel, hakt ihn unter den Arm, und beide wandern innig verbündet aber völlig unverlobt nach dem Schloß zurück.

Über ihnen schlägt die kleine Jalousiekette wieder gegen die Fensterscheiben.

„Kling—kling—kling.“ —

Gert blickt triumphierend empor und singt lachend: „Mein Schatzerl ist hübsch, aber Geld hat es nit! was nützt mir der Reichtum — das Geld küß i nit!“ —

Aus voller Kehle stimmt Fränzchen ein.

XXVI.

Es klingt das Wort zu traurig gar:
Fahr wohl, fahr wohl, auf immerdar!
Wenn sich zwei Herzen scheiden,
Die sich dereinst geliebt!

Emanuel Geibel.

„Uns hat der Himmel ein Söhnlein geschenkt!“

Weiße Dame.

Noch nie hatte sich die Einwohnerschaft von Angerwies in einer derartig großen Aufregung befunden, wie an dem heutigen Tage. — Kein angestochener Ameisenhaufen kann mehr Leben zeigen, wie das kleine Städtchen, dessen Bürger das Mittagsessen noch nie hatten so kalt werden lassen, wie an diesem Sonnabend.

Etwas Ungeheuerliches, ganz Unfaßliches hatte sich ereignet. Am frühen Morgen rollte die Niedeckſche Equipage durch die Straßen und Gäßchen, um vor den Häusern der Honoratioren zu halten.

Friedrich, in strotzender, eleganter Galalivree, sprang von dem Bock und überreichte dem jedmaligen Hausherrn unter feierlichen Bücklingen einen großen, mit rotem Stempel verschlossenen Brief.

Aufs höchste überrascht, beinahe entsetzt, ward dieser zuerst angestarrt, dann mit leicht bebenden Fingern geöffnet.

Eine riesengroße, hochelegante Karte mit dem erhabenen Wappen des Reichsgrafen von Niedeck glänzte dem Fassungslosen entgegen und er traute seinen Augen nicht, als er die gedruckten Worte las: „Willibald, Reichsgraf zu Niedeck, Erbherr auf Burg Niedeck, und Johanna, Reichsgräfin zu Niedeck, edle Frau von Sonnenburg und Hohenelf, beehren sich den Herrn Bürgermeister pp. zu Donnerstag, den 24. Juli nachmittags 6 Uhr zur Tafel zu laden."

Was bedeutete das? War es eine Hallucination? War es ein schlechter Scherz?

Der jeweilig Betroffene rieb sich die Augen und war so perplex, daß er vergaß zu antworten, bis Friedrich etwas ungeduldig um „gütigen Bescheid" bat.

Ja, den bekam er nicht so schnell! Wohl aber ward ihm in konfuser Hast ein Stuhl und ein Glas Wein angeboten, die Hausfrau stürzte danach in den Keller, und der künftige Dinergast auf Niedeck legte beide Hände wie beschwörend auf die Schultern des Galonnierten und flüsterte atemlos: „Friedrich, edle, hochherzige Seele, sagen Sie mir, was ist los?"

Friedrich wahrte die feierliche Würde. „Sie müssen in vollem Wichs erscheinen, Verehrtester, es gibt ein außerordentliches Ereignis. Der Herr Graf wollen den künftigen Majoratsherrn proklamieren."

„Herrn Wulff-Dietrich? Alle guten Geister! Ja, sagen Sie, Friedrich, da kommt wohl der junge Graf persönlich hierher?"

„Es kommt die ganze Familie; auch der Herr Kammerherr Rüdiger mit Frau Gemahlin!"

„Graf Rüdiger kommt!" wie ein Schrei rang es sich von den Lippen: „Friedrich, Mensch, haben sich die Vettern denn versöhnt?"

„Muß wohl!" nickte der Getreue. „Der Herr Graf Wulff-Dietrich ist ja jüngsthin mit uns am Rhein gereist, und . . . wie man munkelt . . . na, unsere Komtesse Fränzchen ist ja noch reichlich jung, aber Verlobung könnte einstweilen schon gefeiert werden!"

Graf Rüdiger! Verlobung! Versöhnung! Wie überwältigt sank jeder Mann, den solch eine Nachricht erreichte, an die Brust des Überbringers, und dann glühte der Funken auf und ward zur Flamme, welche durch den schwachen Hauch des Mundes gieriger um sich fraß, als wenn ein Sturmwind sie zur Feuersbrunst anfachte! Angerwies brannte lichterloh vor Aufregung! und so viel Bier hatte Vater Simmel noch nie zuvor verzapft, wie heute, wo die Wirtsstube der „Stadt Hamburg" einem Taubenschlag glich.

Sollten die schlechten Zeiten für Angerwies doch noch einmal aufhören? Sollte Graf Willibald, der endlich Versöhnte, vielleicht all die Privilegien, welche er ehemals der Stadt zur Strafe entzogen, aufs neue verleihen? — —

Wie ein Rausch, ein Taumel erfaßte es die Väter der

Stadt, und dennoch dachten sie etwas beklommen an das Wiedersehen mit dem, welcher alles Unheil über sie gebracht, an den Kammerherrn! — Und dieweil die thätigen Hausfrauen die besten Vatermörder und Plätthemden für das große Ereignis rüsteten und die Menge stürmisch eine Wiederholung des ehemals mißglückten Feuerwerks verlangte, ward auch auf Niedeck der festliche Tag vorbereitet.

Baronin Nördlingen saß zwar recht niedergeschlagen in ihrem Zimmer und stützte den Kopf sorgenschwer in die Hand.

Gert hatte ihr versichert, es sei absolut unmöglich, Fränzchen eine Liebeserklärung zu machen, sie ließe es absolut nicht dazu kommen und seit vorgestern habe er sie überhaupt nicht mehr allein zu sprechen bekommen! Dies sei doch recht deutlich „Ubgewinkt", und er könne sich unmöglich blamieren und sich gewaltsam einen Korb holen! —

Nein, das konnte und sollte er nicht, dazu waren sie beide zu stolz; aber es war doch recht sauer, von allen lieben Zukunftsträumen Abschied zu nehmen!

Pia schien merkwürdig ruhig und gefaßt. Ein beinahe strahlendes Lächeln verklärte ihr reizendes Antlitz, und dennoch sprach sie sich nicht aus, ob sie Fränzchens Herz erforscht habe oder nicht. — Gert legte ihre Hand auf seinen Arm und zog sie auf den Balkon.

„Pia!" flüsterte er: „Du hast gestern so lange und so ernsthaft mit Fränzchen gesprochen, — war ich vielleicht der Gegenstand eurer Unterhaltung?"

Das junge Mädchen nickte ihm mit leuchtenden Augen

zu: „Du wirst siegen! Sie liebt Wulff-Dietrich nicht, und that einen heiligen Eid, daß sie ihn niemals heiraten werde!“ —

„Damit ist doch noch nicht gesagt, daß sie mich liebt und erwählen wird!?“ zuckte Gert mehr unruhig und besorgt, als wie hoffnungsfroh die Achseln.

„Selbstverständlich sagt sie das damit! sie kennt ja keine Herren außer Wulff-Dietrich und dir!“ —

„Hast du sie direkt gefragt?“ —

Pia senkte ein wenig verlegen das Köpfchen: „Ja, ich war so indiskret! Verzeih mir, bester Bruder!“ bat sie weich, mit leise bebender Stimme. „Ach, die Ungewißheit war so qualvoll, und ich wollte gern mit mir selber und meinen wirren, krausen Gedanken ins klare kommen!“

„Barmherziger Gott! . . . was sagte sie?“

Gert war beinahe blaß vor Schreck.

„Sie bat mich, jetzt nicht um eine Antwort in sie zu dringen, am Donnerstag solle alles nach Wunsch arrangiert werden! Wenn du nach dem Diner noch Lust verspürtest, um sie zu freien, so solltest du getrost anfragen! — Nun, das ist doch so gut wie ein Jawort!“ —

Gert stand wie vom Schlag gerührt und zerrte nervös an seinem Schnurrbärtchen. Am liebsten hätte er heftig losgewettert und rundweg erklärt, daß er absolut keine Lust habe, die Cousine zu heiraten und daß er es nie und nimmer thun werde, — aber als er in die glückstrahlenden, wundersamen Mädchenaugen sah, welche wie

in flehender Bitte zu ihm aufsahen, erstarb ihm das Wort auf den Lippen.

Er drückte kurz und erregt ihre Hand und wandte sich jäh zur Thür: „Ich danke dir, Schwesterchen, nun sind ja wohl die Würfel gefallen!“ —

Pia aber blieb allein zurück und lehnte sich gedankenverloren in die blühenden Zweige, welche den Balkon umrangten. —

Nun wird und muß noch alles gut werden! Sie kann sühnen, was sie an ihm gefehlt hat! —

Sie faltet die Hände und drückt sie gegen die Brust, — und ihr Blick schweift wie verklärt hinab zum Thal, als wolle sie ihn jetzt schon sehnsuchtsvoll grüßen, ihn, der morgen die Blume des Glücks auf diesem Berge pflücken soll. Für ihn wird das Glück vollkommen sein, — ach, daß auch für sie die einzige Wolke, welche es noch beschattet, zerrinnen könnte! Das Majorat ist und bleibt für sie das Bleigewicht an den Schwingen ihrer Liebe, welches den höchsten Aufschwung nicht gestatten will. —

Pia hat nie Wert auf Geld und Gut gelegt; ihr zartfühlender Sinn erachtet den Reichtum als Feind wahrer Liebe. Wie soll sich dieselbe bethätigen, wie soll sie sich in ihrer ganzen Größe und Stärke zeigen, wenn sie es nicht durch Opfermut beweisen kann!? —

Ach, daß Wulff-Dietrich der ärmste Mann unter der Sonne wäre! daß er doch der titel- und mittellose Assessor Hellmuth geblieben wäre, auf daß sie ihm zeigen könnte, wie sehr sie ihn liebt! O glückselige Margareta! wie

die von ihrem Jung' Werner sagen konnte: „Er ist nur ein Trompeter, und doch bin ich ihm gut!"

Ja, dadurch allein ist er zum glückseligsten Mann im römischen Reich geworden, durch die Überzeugung: Sie liebt dich um deiner selbst willen! —

Wie gern würde sie eine solche Glückseligkeit auch Wulff-Dietrich bereiten! aber die unerbittlichen Schicksalsmächte haben es anders beschlossen.

An sich selber und ihren Stolz denkt sie nicht mehr. — Fränzchens schlichte Worte haben einen wunderbar tiefen Eindruck auf sie gemacht! — was ist ihr armseliges Ich gegen das älteste Geschlecht des Landes, dessen Traditionen zu ehrwürdig und heilig sind, um an einer Mädchenlaune zu Grunde gehen zu dürfen!

Daß es ihr fern gelegen, aus dem Glückszufall, welcher ihr die sechzehn Ahnen beschieden, Kapital zu schlagen und die Grafenkrone für sich daraus zu schmieden, das weiß Wulff-Dietrich! Sie vergibt sich nichts mehr und schädigt ihre Würde nicht, wenn sie nun, wo die Existenz der Grafen Riedeck einzig noch von ihr abhängt, die Hand zur Versöhnung bietet.

Sie muß es thun, denn Wulff-Dietrich kann als Ehrenmann nicht wieder um sie werben, so lange er der Majoratserbe dieses Schlosses ist. Sie liebt ihn! und die Liebe hat über Stolz, Trotz und Vorurteil gesiegt! — —

Der bedeutungsschwere Tag, welcher so viele Herzen schneller schlagen machte, ist angebrochen.

Ein klarer, heißer Sommertag; die Bäume stehen

regungslos, — die Rosen duften schwül und die Vöglein verstummen im Walde. Man nimmt das erste Frühstück in der Waffenhalle, unter deren hoher säulengetragener Wölbung nichts von Hitze zu merken ist. Das Gespräch ist viel lebhafter wie sonst und dreht sich hauptsächlich um die Ankunft der Gäste; Fränzchen zeigt sich von ihrer übermütigsten Seite und scheint sich vor Ungeduld zu verzehren.

Aber ihre Sehnsucht gilt nicht Wulff-Dietrich. Im Gegenteil, sie hat morgens bei der ersten Begrüßung die Hände Pias erfaßt und ihr tief und forschend in die Augen geblickt: „Freust du dich auf ihn?" hat sie geflüstert.

Das junge Mädchen atmet tief auf und ihre strahlenden Augen geben Antwort.

Fränzchen nickt aufgeregt und drückt die schlanken Finger noch heftiger. „Ihr sollt euch beide nicht in meiner Freundschaft täuschen! ich habe es mir zugeschworen!" — murmelt sie, und dann reißt sie sich los, um Fräulein Aurelchen einen extra dazu eingefangenen Frosch meuchlings in die Halskrause zu stecken, daß „der Kalte, Nasse" dem zeterschreienden Dämchen längelang den Rücken hinabzappelt.

Aurelchen krümmt sich wie ein Fidelbogen, und die junge Gräfin will sterben vor Lachen.

Und diese Ausgelassenheit dauert während des ganzen Frühstücks an, nur der etwas schweigsame Gert wird voll zarter Aufmerksamkeit behandelt, ja, trotz des verweisenden

Blicks der Mama hält sie ihm ein paarmal die Hand zum Kusse hin und sieht den sehr überraschten jungen Offizier dabei so süß und holdselig an, daß Gert wohl oder übel küssen muß. —

Friedrich tritt ein und überreicht auf silbernem Tablett die Briefschaften.

Graf Willibald liebt es, sie noch am Kaffeetisch durchzusehen. —

Während er den einzigen Brief, welcher sich diesmal zwischen den Zeitungen befindet, öffnet, unterhält sich die kleine Tafelrunde lebhaft weiter. Plötzlich dröhnt ein Schlag auf den Tisch, daß die Tassen klirren: „Fränzchen!" schreit der Graf auf, „Fränzchen!" und zum zweitenmale schlägt er, in höchster Aufregung alle Etikette vergessend, auf den Tisch.

Das Backfischchen hat dem lieben Vetter Gert just die Tasse bis an den Rand voll Zuckerstückchen gelegt, dieweil der zerstreute Leutnant gedankenverloren die Waffen an den Wänden anstarrt und es nicht einmal bemerkt, daß die Cousine mit ihm kokettieren will.

Sie fährt ganz erschrocken auf und starrt den Vater an: „Bumm — fängst du Fliegen, Papa?" —

Graf Willibald starrt auf den Brief in seiner Hand und aller Augen richten sich erschrocken auf sein Gesicht. Gottlob, er sieht zwar sehr überrascht, aber ganz verklärt vor Freude aus.

„Kinder . . . eine Überraschung!" stößt er hervor. „Raus mit der wilden Katz!!" —

„Bitte, teile doch mit!"

„Ein Brief von meinem Rechtsanwalt aus der Residenz! Weil er glaubt, daß jeder Niedeck sich für sechzehn Ahnen interessiert, teilt er mir folgendes mit: Der Leutnant von Runow, welcher vor 25 Jahren den Abschied nahm, um besonderer Verhältnisse willen in spanische Dienste zu treten, ist seit drei Tagen nach seiner alten Heimat zurückgekehrt. von Runow vermählte sich mit der Gräfin Pasqual y Martinez, eine dem spanischen Hofe verwandte Dame, Tochter des Herzogs von O. — Dieser Ehe sind sieben Kinder entsprossen, sechs Töchter und ein Sohn, die älteste Tochter ist an einen spanischen Granden vermählt, die fünf jüngeren, im Alter von siebzehn bis sechs Jahren, begleiten die Eltern, welche in unserer Residenz dauernden Aufenthalt nehmen wollen. Die jungen Mädchen, resp. Kinder sollen hervorragende Schönheiten sein, und besitzen nebst sonstigen guten Eigenschaften den außerordentlichen Vorzug — sechzehn Ahnen — oder darüber! — aufweisen zu können. Herrn Graf Wulff-Dietrich ist die Nachricht auch bereits zugegangen, und wird ihn hoffentlich mit großer Genugthuung erfüllen!

Fränzchen, mein liebes Fränzeken, — was sagst du nun?!" —

Der Graf breitete die Arme weit aus und die Kleine flog stürmisch mit einem ohrzerreißenden Juchzer hinein!

Tante Johanna sah ganz echauffiert aus vor Freude und umarmte ihr Töchterchen ebenfalls sehr erregt, und Nördlingens wechselten verständnislose Blicke und konnten

ſich die Erregung nicht recht deuten! was ging ſie die Familie von Runow an!? Frau von Nördlingens Geſicht aber leuchtete plötzlich in jähem Verſtehen auf: „Durch das Erſcheinen dieſer Runowſchen Töchter ward Fränzchen frei von dem moraliſchen Zwang, Wulff-Dietrich heiraten zu müſſen, und konnte nun nach ihrem Herzen wählen — Gert! —

In der allgemeinen Aufregung hatte niemand auf Pia geachtet. Leichenblaß, regungslos ſaß ſie in der kleinen Runde und preßte die zitternden Lippen zuſammen, als wolle ſie einem Schmerzensſchrei wehren, welcher ſich ihrer Bruſt entringen wollte.

Leiſe, wankend erhob ſie ſich und verließ die Halle, droben aber in ihrem Zimmer brach ſie mit dumpfem Wehelaut auf die Knie nieder und drückte das Antlitz in die Hände.

Nun war alles vorbei, — alles. —

Nun iſt ſie überflüſſig geworden, — nun bedarf die Familie Niedeck ihrer nicht mehr, — nun wird Wulff-Dietrich eine andere freien, welche ihn nicht bis in den Tod gekränkt hat wie ſie! — Nun iſt alles vorbei, und Pia kann nie und nimmer gut machen, was ſie an dem Geliebten gefehlt!

Die Sonne verdunkelt ſich, Wetterwolken ſteigen ſchwarz und drohend auf und der Wind fährt rauſchend durch die Bäume, — juſt wie damals, als ſie voll frevelnden Leichtſinns, voll ſündhafter Heftigkeit ihr Glück in Trümmer ſchlug. —

Ein leises fernes Donnergrollen — —

Pia hört es nicht, wie eine Sterbende kniet sie vor dem Diwan und preßt die Augen auf den verblaßten Atlas.

Sie hat keine Hoffnung mehr und keine Thränen.

* * *

Der Ahnensaal der Niedecks strahlt in festlichem Glanz. Man hatte die Fensterläden geschlossen und die Lichter entzündet. An mächtigen Ketten hingen die wundervollen, viele Jahrhunderte alten Kronleuchter von dem getäfelten Plafond hernieder, durch zahllose hohe Wachskerzen den interessanten Raum erleuchtend.

An den Wandpfeilern, zwischen den einzelnen Gemälden sprangen breite Armleuchter vor, gleich hohen flammenden Blütensträußen die Länge der Wände schmückend.

Da hingen sie feierlich in Reih und Glied, die Bilder aus allen Zeitaltern, da schauten die Reichsgrafen von Niedeck in Rüstung, Mönchsgewand, Allongeperücke, Tressenkleid und Schäferhut, in Bärenmützen und Ordensgewand auf die späten Enkel nieder, von dem eleganten Pinselstrich moderner Meister bis zurück zu der naivsten Kunst der Alten, welche die Patronatsherrn mit steifen, hölzernen Gliedmaßen und betend erhobenen Händen als Altarbilder verewigt, oder die Ritter und Edelfrauen auf kunstvollen Gobelins abzubilden versuchte. —

Neben dem riesenhaften Kamin prangten rechts und links die mächtigen Tafeln des Stammbaums, gekrönt von

den bunten Wappenschildern und ritterlichen Insignien der Familie.

Vor demselben, am nördlichen Ende des Saales, erhob sich ein kleiner Altar, welcher mit frischen Lorbeerbäumen coulissenartig umstellt war. Zwischen hohen, brennenden Kandelabern stand das Bild des Landesherrn, vor demselben ein Kruzifix uralter Form, welches — als Geschenk des Papstes Urban V., um das Jahr 1368, — seit jener Zeit stets bei feierlichen Handlungen den Familienaltar der Niedecks geschmückt hatte. Nach der Tradition noch älteren Ursprungs war das Schwert, mit welchem Kaiser Otto I. seinen Pagen Johann Lando von Niedeck zum Ritter geschlagen haben sollte.

Auf dieses Schwert leisteten die jungen Grafen von Niedeck bis auf den heutigen Tag den Eid der Treue, wenn sie vor versammelter Familie für volljährig erkannt und in die Rechte der Erbfolge eingesetzt wurden.

Das „Aufschwören" war einer der feierlichsten Akte im Leben der jungen Grafen, welche das Schicksal zum Majoratsherrn und Erben von Niedeck gemacht. Auch heute lag das „schier heilige" Schwert auf dem Altar, und die flackernden Lichter weckten in ihm dieselben Silberblitze wie seit vielen, vielen, endlos langen Jahren, wo an dieser selben Stelle der Sohn von dem Vater den Ritterschlag erhielt.

Nach dem siebenjährigen Krieg war die Familie bis auf wenige Augen zusammengeschmolzen, nach den Befreiungskriegen blieb nur ein einziger Niedeck als Stamm-

halter zurück, und dessen Enkel und Urenkel erschienen auch heute wieder in dem Ahnensaal, uralter Sitte den schuldigen Tribut zu zahlen.

Die Gäste versammelten sich.

Feierlich gekleidet, bis zur Atemlosigkeit ergriffen von der würdevollen Pracht der sie umgebenden uralten Herrlichkeit, standen die Würdenträger von Angerwies und starrten regungslos zu den vornehmen Herren und Damen empor, welche aus verdunkelten Rahmen, mit ernsten Augen auf sie herabschauten.

Dann öffnete sich die mit einem Bronzegitter verschlossene, thorbogenartige Seitenthür zur Rüsthalle, — die Diener in großer Livree traten ein und stellten sich zu beiden Seiten auf.

Eine kurze Pause ehrfurchtsvoller Erwartung; dann erschien Graf Willibald, am Arm Gräfin Melanie, auf welche sich aller Augen mit besonderem Interesse richteten.

Beinahe achtzehn Jahre lagen zwischen heute und jenem Ball in der „Stadt Hamburg", auf welchem die strahlende Erscheinung der schönen Frau alle Anwesenden blendete!

Was war aus ihr geworden!

Eine bleiche, müde blickende Frau, über deren ergraute Scheitel die langen Trauerschleier wallen, von deren abgemagerter Gestalt düstere Crêpefalten zur Schleppe niederfallen.

Und doch ist die Gräfin auch jetzt noch eine Erscheinung, welche in ihrer vornehmen Eleganz den Eindruck auf die Beschauer nicht verfehlt.

Graf Rüdiger folgt mit der Gemahlin des Majoratsherrn.

Unwillkürlich geht eine Bewegung durch die Reihen der Angerwieser.

Führt er die Gräfin Johanna — oder führt sie ihn? Ist diese gebrochene greisenhafte Gestalt mit dem lederfarbenen Antlitz, auf welchem sich der tiefe Ernst eines unheilbaren Leidens ausprägt, ist dieser unsicher daherwankende Mann der stolze, selbstbewußte, weltgewandte, imponierende Kavalier von ehedem? —

Wie ein Frösteln schleicht es durch die Glieder derer, welche er einst so huldvoll „Freunde" genannt!

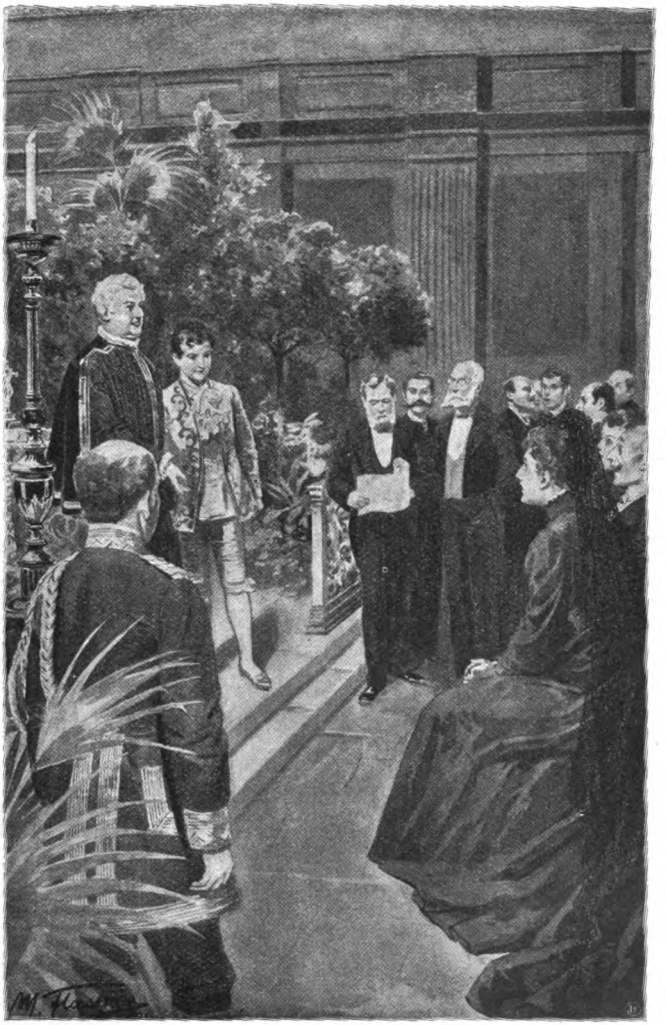
Welch ein anderes Bild, als Graf Wulff-Dietrich über die Schwelle tritt!

Hoch, stolz, eine herrliche Erscheinung in der ritterlichen Hofuniform der Jagdjunker! An seinem Arm schreitet Baronin Nördlingen in eleganter Toilette, ein sehr liebenswürdiges Lächeln auf den Lippen, in leiser Unterhaltung mit ihrem Partner begriffen; sie ahnt nicht, was sich an den Ufern des Rheins zwischen ihrer Tochter und Wulff-Dietrich abgespielt und ist infolgedessen völlig harmlos. Am Arm des Vaters folgt Pia, sehr ernst und sehr bleich, wie ein wunderschönes Marmorbild, ganz weiß gekleidet, eine weiße Rose im Haar.

Voll Entzücken grüßen sie alle Blicke, sie aber hält die Augen gesenkt und schreitet daher wie im Traum.

Und nun das letzte Paar?

In flotter Marineuniform ein schmucker, junger Leut-



nant — und ... Fräulein Aurelie von Hoff? Was bedeutet das? Wo bleibt Gräfin Fränzchen, sie, welche die Angerwieser noch nie in der Nähe gesehen hatten und auf deren Bekanntschaft sie ganz besonders gespannt gewesen sind? Folgt sie vielleicht später noch mit einem anderen Gast?

Nein, die hohen Thorgitter schließen sich und die gräflichen Herrschaften nehmen auf den Sesseln, dem Altar gegenüber, Platz. Die Orgelklänge, welche während der ganzen Zeit aus der angrenzenden Kapelle herübergebraust sind, verstummen.

Graf Willibald tritt auf die unterste Stufe vor den Altar. Er trägt die Uniform der Johanniter und sieht auffallend frisch und geistig belebt aus. Er hält eine kurze Ansprache, er erklärt die Bedeutung dieses Tages und spricht seine Absicht aus, alter Sitte gemäß den künftigen Majoratsherrn heute an diese heilige Stätte führen zu wollen, wo er nach der Väter Brauch und Weise mit dem Eid der Treue die alten Satzungen der Familie neu beschwören solle.

Warum er so lange damit gezögert?

Das hoffe er allsogleich darlegen zu können.

Und dann fährt er mit erhobener Stimme fort: „So wäre es denn an der Zeit, euch, ihr lieben Anverwandten, und ihnen, meine Herren, sowohl wie euch, ihr Angestellten und Bediensteten meines Hauses, den künftigen Majoratsherrn und Erben dieses Besitzes vorzustellen. Ich thue es mit großer Dankbarkeit gegen Gott den

Herrn, welcher mich des großen Glücks wert hielt, diesen Tag erleben zu dürfen!"

Mit festem Schritt verließ der Sprecher die Empore, aber er wandte sich nicht zu Wulff-Dietrich, sondern schritt zur allgemeinen Überraschung rechter Hand zu der kleinen Kapellenthür, welche der getreue Friedrich und der greise Kuhnert mit strahlenden Augen öffneten.

Ein junger Mann, in der kleidsamen alten Tracht der Hofpagen, trat Graf Willibald mit ausgestreckten Händen entgegen, und der Graf erfaßte sie mit stolzer Innigkeit und führte den Jüngling vor den Altar.

„Hiermit stelle ich euch Anwesenden in aller Form und Feierlichkeit den künftigen Erbherrn von Niedeck vor!" sprach er mit schallender Stimme: „Mein Sohn Franz Johann Borwin, Reichsgraf zu Niedeck!" — —

Ein paar laute Aufschreie: „Fränzchen, Fränzchen!"

Die ehemalige kleine Komtesse aber riß sich los von der Hand des Vaters und warf sich an Wulff-Dietrichs Brust: „Vetter, lieber Vetter, zürnst du mir, oder bist du zufrieden?" — und ungestüm Pias Rechte ergreifend vereinigte Fränzchen die Hände der beiden jungen Leute festen Druckes in der ihrigen.

XXVII.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rauscht's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist deine, — sie ist dein!
Eichendorff.

Eine ungeheure Aufregung bemächtigte sich aller Anwesenden. Gräfin Fränzchen war ein Junge! Die Tochter des Majoratsherrn war ein Sohn! — Grenzt das nicht an Wahnwitz? Ist solch ein Ungeheuerliches überhaupt zu glauben?

Graf Rüdiger hatte das Haupt erhoben und mit gläsernem Blick die überraschende Erscheinung des neuen Neffen angestarrt, dann griff er nach der Stirn und preßte sekundenlang die kalte Hand dagegen, als müßte er seine Gedanken gewaltsam sammeln. Seine Lippen zucken, — aber er spricht nicht.

Seine Gemahlin war in dem ersten fassungslosen Schrecken bis in die Lippen erbleicht. Voll Entsetzen hafteten ihre weit aufgerissenen Augen auf „dem Sohn Fränzchen", welcher wie ein junger Theatergott aus der

Versenkung gestiegen, um die schönsten, goldensten, sichersten Pläne und Hoffnungen einer Familie zu Schanden zu machen!

Willibald hat einen Sohn! Das Majorat fällt nicht an Wulff-Dietrich? Ja, du großer Gott, was soll alsdann aus ihnen werden, die durch Hartwigs Schulden vor der Zeit an den Bettelstab gebracht sind. Eine hilflose Angst, ein Gefühl rettungsloser Verlassenheit überkommt die verwöhnte, siegesbewußte Frau!. Sie blickt auf ihren Gatten, welcher noch mehr denn zuvor in sich zusammengesunken ist und mit blödem Blick ins Leere stiert.

Er sieht nicht aus, als ob er guten Rat oder Hilfe wüßte! Frau Melanie hat das Gefühl, als müsse sie gleich einem Kind laut aufweinen und in ratloser Verzweiflung die Hände ringen, — da sieht sie, wie die Angerwieser sie forschend anstarren, wie die Augen aller mit gar wunderlichem Ausdruck auf sie gerichtet sind! Noch einmal hebt sich der alte Trotz und Hochmut in ihr. Sie beißt die Zähne zusammen und wendet sich wie eine Marionette an Johanna. „Welch eine Überraschung, liebe Cousine! und so lange haben sie das stolze Glück, einen Sohn zu besitzen, verheimlicht?"

Ihre Stimme klingt heiser. Johanna drückt ihr herzlich die Hand und weist stumm auf ihren Gatten, welcher, den Sohn neben sich winkend, abermals die Stufe besteigt.

„Meine Herrschaften!" ruft er mit strahlenden Augen, „ich habe Ihnen soeben in meinem Sohn ein Rätsel präsentiert, dessen Auflösung ich umgehend folgen lassen

möchte. Falls irgend jemand der hier Anwesenden das ‚Indignat'" — er lächelte — „und die ‚Echtheit' meines Sohnes anzweifeln möchte, so erlaube ich mir auf etliche Zeugen aufmerksam zu machen, welche jeden gewünschten Nachweis führen können!" Der Sprecher wies mit kurzer Verneigung auf drei Herren, welche dem jungen Franz durch die Kapellenthür gefolgt waren. „Da ich darauf gefaßt sein mußte, daß mir seinerzeit große Schwierigkeiten erwachsen würden, wenn ich eines schönen Tages meine Tochter in einen Sohn umwandeln wollte, habe ich bei der Geburt meines Kindes alle Schritte gethan, um seine Succession zu sichern. Die Herren Rechtsanwälte hier stehen zur Verfügung!"

Eine kurze Pause tiefen Schweigens, die genannten Herren drehten die Aktenrollen in den Händen.

Graf Rüdiger hob mit müdem Lächeln den Kopf. „Dein Sohn ist dein sprechendes Ebenbild, lieber Willibald, und weist andererseits auch so viel Ähnlichkeit mit der Mutter auf, daß jeder Zweifel bei seinem Anblick ausgeschlossen ist!"

„Ich danke dir, Rüdiger! Franz Johann Borwin, Reichsgraf von Niedeck, ist mir am 20. Juni 18 .. von meiner Gemahlin Johanna, Freiin von Nördlingen, zu Wiesbaden geboren und daselbst im Register und Kirchenbuch eingetragen. Was mich veranlaßte, den so heißersehnten Sohn und Erben lange Jahre hindurch unter der Maske einer Tochter zu „verheimlichen", möchte ich mit kurzen Worten erläutern. Ich muß da leider auf eine

schwere, traurige Zeit zurückkommen, deren sich wohl alle Anwesenden noch entsinnen. Ich meine jene Tage, in welchen der Entmündigungsantrag gegen meine Person gestellt wurde. Daß mich derselbe namenlos erbitterte und mich aufs äußerste mißtrauisch machte, bedarf wohl keiner Versicherung, ich hielt in jener Unglückszeit die Majoratsherren von Niedeck für vogelfreies Wild, welches an keinem Ort seines Lebens und seiner Freiheit sicher war. Ich bitte um Vergebung, wenn ich in meiner grenzenlosen Erbitterung mit diesem Verdacht zu weit ging. Ehe mein Kind geboren ward, gelobte ich mir, alles zu thun, um es gegen böse Nachstellung zu sichern, falls es der künftige Majoratsherr sein sollte, — und er war es! Da deuchte mir kein Mittel sicherer, mein Kleinod zu schützen, als das, vor der Welt den Knaben — zum Mädchen zu machen. Nur wenige treu erprobte Personen unserer Umgebung wußten um das Geheimnis. Da dasselbe hier auf Niedeck nie zu wahren gewesen wäre, entschlossen wir uns, auf Reisen zu gehen, um den Knaben ohne Sorge als echten Knaben erziehen zu können. Wir lebten unter falschem Namen im Auslande, und Franz ist wie jeder andere Junge in Hosen aufgewachsen! nur die kurze Zeit, welche wir in den letzten Jahren hier verlebten, waren wir gezwungen, unseren wilden Schlingel in Mädchenkleider zu stecken, eine Komödie, welche ihn, seinem Alter entsprechend, königlich ergötzte und meine Frau und mich oft derart amüsierte, daß wir fürchteten, unsere eigenen Verräter zu werden. Ich hatte eigentlich

die Absicht, das Geheimnis erst bei der Volljährigkeitserklärung meines Sohnes zu lüften, und dieser Tag sollte der Triumph meiner Rache sein. — Gottes Wege aber sind unerforschlich, wundersame Schicksalswirren haben mich bestimmt, den Zeitpunkt zu verfrühen, und es ist wohl in jeder Weise besser so; Gott sei Lob und Dank erweist sich mein Sohn als militärtüchtig und hegt außerdem den Wunsch, zu studieren, — da wird es hohe Zeit, daß seine Hauslehrer das Feld räumen! — Für meinen lieben Neffen Wulff-Dietrich, welcher meinem Herzen aufrichtig teuer geworden, würde mir dieser Wechsel der Dinge unsagbar leid thun, wenn ich nicht wüßte, daß gerade der Verlust des Majorats ihm in hohem Grade willkommen wäre. Seine pekuniären Verluste aufs möglichste zu beschränken, soll mir eine liebe Pflicht und Sorge sein. Du aber, lieber Vetter Rüdiger, sollst dieses Tages auch nicht in Groll gedenken! — Ich habe dir von Herzen verziehen und das Vergangene soll vergessen sein. Über deine Zukunft möchte ich nachher mit dir verhandeln, — dieselbe sorgenfrei zu gestalten, soll die schöne Rache sein, welche ich an dir nehme, und ich denke, du bist in Zukunft nicht allein mein Vetter, — sondern auch mein Freund!"

Der Sprecher verließ seinen Platz, streckte Wulff-Dietrich und dessen Vater voll inniger Herzlichkeit beide Hände entgegen und zog den Kammerherrn, welcher so laut, als er seine schwache Stimme gestattete, sprach: „Du hast mir vergeben, Willibald! Gott segne dich dafür!"

ergriffen an die Brust, und während die Stimmen der Anwesenden laut und erregt durcheinander schwirrten, blickte Willibald dem Vetter in die Augen und fuhr leise, voll nervöser Hast, fort: „Ich will in dieser Stunde ehrlich zu dir sein, Rüdiger, ganz ehrlich und offen! Sieh, ich habe dich gehaßt, so lange ich denken kann, so lange wie ich dich kenne! Ich hatte dir Rache geschworen und übte sie aus; nicht allein aus Vorsicht und Mißtrauen verheimlichte ich dir die Existenz meines Sohnes, — noch ein anderer Grund war es, welcher mich dazu bestimmte. Du wolltest mich an Geld und Gut zum Bettler machen und in ein Irrenhaus sperren, — dafür wollte ich dich wieder zu Grunde richten; in der Hoffnung auf das Majorat verprastest du dein Vermögen und Hartwig machte Schulden. An dem Tage aber, wo ich euch, die zu Bettlern geworden, den Erben von Niedeck vorstellen wollte, sollte auch meine Rache ihren Triumph feiern. Gottes Wege sind aber wunderbar und er spricht: Ich will vergelten! — Seit Wulff-Dietrich meinen Weg kreuzte und ich den braven, edlen Mann in ihm achten lernte, ist es anders in mir geworden. Mein prächtiger Franz hat redlich das Seine gethan, meinen Haß in Liebe zu kehren, und wenn ich dir heute sage, Rüdiger, daß ich dir vergeben habe, so ist es kein leeres Wort. — Nun soll fortan auch die Vergangenheit begraben und vergessen sein; um Wulff-Dietrichs willen!" —

Der Kammerherr wollte sprechen, aber seine Lippen, die schmalen, farblosen, bebten nur, und über das ab-

gemagerte Gesicht lief ein krampfhaftes Zucken. Er drückte die Hände des Sprechers und nickte ihm stumm zu, und dann traf sein Blick Wulff-Dietrich, welcher, den Arm innig um Fränzchen geschlungen, dem lebhaft plaudernden jungen Vetter zuhörte.

„Nun verstehe ich meinen Sohn! nun weiß ich, warum er nicht in den Tag hineinleben und von dem Majorat abhängen wollte! Er steht auf eigenen Füßen! — O, Gott im Himmel, wie dank ich dir jetzt dafür!"

„Und er beklagt den Verlust nicht, Rüdiger!" nickte Willibald mit strahlendem Blick. „Er hat sich aus eigener Kraft zu dem gemacht, was er ist, und er wird seinen Weg auch fernerhin in Stolz und Ehren gehen, zu einem höheren Ziel, als wie jener mühelos ererbte Reichtum es ist! Hut ab vor einem Mann, welcher sich nicht zum Spielball des launischen Schicksals macht, sondern dasselbe sich und seiner Thatkraft unterthan macht! Gebe Gott, daß Franz sich ein Beispiel an ihm nimmt; — noch degeneriert kein Geschlecht, an dessen Stammbaum zwei solche markig kerngesunde Reiser sprossen!"

* * *

Noch hatte Wulff-Dietrich kein Wort mit Pia gewechselt. Ja, erst ein einziges Mal hatten sich ihre Blicke begegnet, als das junge Mädchen voll höchster Überraschung und Betroffenheit den Namen „Fränzchen!" gerufen.

Fränzchen war ein Franz!

Da hatte Pia in unbewußter Erregung ihr Antlitz

dem Nachbar zugewandt und die Blicke trafen sich, heiß aufglühend, in unaussprechlichem Gefühl!

Sekundenlang ruhten sie ineinander und sagten sich, so stumm sie waren, dennoch tausend Worte namenloser Seligkeit!

Und dann stürmte Franz herzu, die Arme um sie zu schlingen und ihre Hände in den seinen zu vereinigen, — wie zuckten sie empor! Wie schlugen glühendheiße Flammen von ihnen hinauf zum Herzen! und dann begann das allgemeine Durcheinander, der Bann war gebrochen und die Aufregung suchte nach Worten!

Onkel Willibald zog den Neffen von ihrer Seite fort in die Arme, und Tante Johanna trat an sie heran und blickte mit thränenglänzenden Augen zu ihr auf.

„Pia!" flüsterte sie, „vergiß es nie in deinem Leben, was mein Sohn in dieser Stunde für dich that; ahnst du nun, wie es in seinem Herzen aussah? Merkst du nun, welch ein liebes Geheimnis wir für dich hüteten? Ach, Pia — wie innig, wie mit ganzer Seele hat Franz dich geliebt! Du warst das süße, weihevolle Ideal seiner Jugend, und wir Eltern sahen in dir, trotz des Altersunterschieds, dennoch seine künftige Gemahlin! — O, blick mich nicht so staunend an, Pia! Du bist vier Jahre nur älter wie er, — was bedeutet das in unserer heutigen Zeit? — und du warst ja die einzige Tochter des Landes, welche ein Niedeckscher Majoratsherr heiraten konnte! Als Franz seine Liebe dem Vetter opferte, als er dich selber in seine Arme führen wollte, verzichtete er für sich selbst

auf die Erbfolge von Niedeck, denn entweder mußte er unvermählt bleiben oder eine nicht vollgültige Frau heiraten, wodurch seinen Kindern das Erbe verloren war, falls Wulff-Dietrichs Ehe durch einen Sohn gesegnet ward! Und dennoch brachte Franz dir dieses große, große Opfer, Pia, weil sein goldgetreues Herz dich nicht leiden sehen konnte! Gott sei gelobt, daß sein Edelsinn nicht auf alles verzichten muß; in dem Fräulein von Runow finden wir nun vielleicht doch noch die passende Frau für ihn, welche ihn, so Gott will, auch glücklich macht. Er ist jung und in der Jugend verwindet man den Schmerz und den Verlust der ersten Liebe leichter, wie in gereifteren Jahren! Nun aber wollen wir froh und zuversichtlich in die Zukunft schauen, und du wirst dieser Stunde eingedenk bleiben, Pia, und, wie es auch im Leben noch kommen möge, unseres Sohnes treue Freundin sein!"

Fassungslos errötend und erbleichend hatte das junge Mädchen den leise geflüsterten Worten gelauscht; wie dichte Schleier zerriß es vor ihren Augen, — ja, nun verstand sie das eifersüchtige, verliebte, wunderliche Fränzchen! Nun wußte sie, auf wen sie hatte warten sollen, was Tante Johanna für Wünsche und Pläne hegte, und warum sie anfangs ihrer Verbindung mit Wulff-Dietrich nicht günstig gesonnen war! Armer, armer Franz! — Thränen stürzten aus ihren Augen, sie schlang die Arme um den Hals der Gräfin und schluchzte leise auf, — es war zu viel des Aufregenden, welches so plötzlich auf sie einstürmte. Johanna küßte zärtlich die zarten Wangen.

„Laß es Freudenthränen sein, die du weinst", lächelte sie, „das Glück schwebt ja über dir, und mein braver Junge ist Gottlob kein sentimentaler Kopfhänger! Da, sieh nur, wie er sich mit Gert neckt! Ich glaube wirklich, der Schlingel will noch immer mit ihm kokettieren!"

Pia drückte das Spitzentuch gegen die feuchten Wimpern und mußte trotz ihrer schmerzlichen Erregung lächeln. Nein, Gott sei Dank, Fränzchen nimmt es nicht mehr tragisch mit seiner ersten Liebe, oder krönt er nur sein edles Werk der Entsagung, indem er diese ausgelassene Heiterkeit zur Schau trägt?

Musikklänge ertönen aus der Rüsthalle. Der Krönungsmarsch, welcher auf stolzen, majestätischen Klangwellen daherbraust.

Noch einmal ergreift Willibald das Wort, um der Versammlung mitzuteilen, daß er am heutigen Tage noch darauf verzichte, seinen Sohn Franz aufschwören zu lassen und diesen feierlichen Akt bis zur Volljährigkeit des jungen Grafen hinauszuschieben gedenke. Der Zweck der heutigen Zusammenkunft sei erreicht, da die Anwesenden nunmehr den künftigen Majoratsherrn von Niedeck kennen gelernt hätten. Ihm auch lieben zu lernen, sei hoffentlich die erfreuliche Folge des ersteren, und somit bitte er seine verehrten Gäste, ihm zu folgen, das Wohl des jungen Erbherrn mit klingenden Gläsern auszubringen!

* * *

Pia sitzt während der Tafel an Wulff-Dietrichs Seite. Zum erstenmal tauschen sie ein paar Worte miteinander,

ruhige, höfliche, gleichgültige Worte, denn ringsum gibt es neugierige Augen und Ohren, welche sich für die Unterhaltung interessieren.

Und doch empfinden die beiden jungen Leute diesen ceremoniellen Verkehr nicht als Qual; er deucht ihnen vielmehr in wohlthuender Weise die Brücke, welche gütige Feenhände vermittelnd von dem Ehemals zum Jetzt herübergeschlagen.

Ihnen gegenüber sitzen Fränzchen und Gert. Der junge Marineoffizier sieht gar nicht aus wie einer, welchem die zärtlichsten Hoffnungen und Wünsche zu Wasser geworden sind! Im Gegenteil! das hübsche junge Gesicht strahlt wie eitel Sonnenschein und die Laune ist die denkbar rosigste, — sie wetteifert mit derjenigen des jungen Erbherrn! —

Pia kann sich gar nicht sattsehen an der so jäh verwandelten Cousine! wie war es nur möglich, daß sie sich so lange täuschen ließ!? Jetzt, nachdem das gelöste Rätsel in Kniehosen vor ihr sitzt, begreift sie es selber nicht mehr, daß Fränzchen jemals ein Mädchen gewesen sein sollte! — Dieses ausgesprochene Knabengesicht, all diese Manieren, — diese Bewegungen!

Was in Mädchenkleidern so unbeschreiblich tölpelhaft und ungrazias aussah, wirkt in dem eleganten Pagenanzug äußerst sympathisch und angenehm! — Das unschöne Mädchen ist ein außerordentlich netter, frischer und ansehnlicher junger Mann geworden! —

Aber Fränzchen gefällt sich auch jetzt noch ganz ausnehmend gut in ihrer Mädchenrolle, nachdem sie die

Umſitzenden voll überzeugender Lebhaftigkeit verſichert hat: „Ganz famos habe ich mich in den Mädchenkleidern amüſiert! Über die Maßen gut! ſo ein bißchen verkleiden und maskieren mochte ich mich immer gern! Es war jedesmal mein Hauptulk, wenn es nach Deutſchland ging und Papa ſagte: „So, mein Junge, nun wirſt du wieder als Komteſſe friſiert!!“ — — Die erſten Tage mußte ich dann Gehübungen in den langen Schlumperkleidern machen, und die Eltern und mein Hauslehrer lagen dabei auf dem Rücken vor Lachen! — O — und wie nun gar erſt die Pia ins Haus kam! die erſte Zeit fand ich es prachtvoll, als liebe Couſine von ihr verhätſchelt zu werden, — alle Donner, wie habe ich ſie abgeküßt!! — Feſte! — Alle fünf Minuten einen Schmatz, bis es leider Mama ſehr beſchränkte! Und dann Wulff-Dietrich! wie höflich und galant er zu mir war, — und die Studenten und Reiſenden, was ſie immer für dämliche Geſichter machten, wenn ich mit ihnen kokettierte! —

Aber am allerfidelſten war es doch mit Gert! — ja, du! wie ein verliebter Schäfer haſt du mir die Cour gemacht, und in der Grotte . . hm . . . ſag mal, alter Freund, war es nicht unanſtändig von mir, daß ich dich abſolut nicht zu Worte kommen ließ? Na, Proſt! — armer Kerl, es iſt dir verteufelt ſauer geworden, mir die Schleppe zu tragen, und darum trinke ich auf dein ganz Spezielles! Hoch! Du und das blonde Gretelein, deſſen ſchöne Photographie du in der Bruſttaſche trägſt! ihr beiden ſollt leben . . . zuſammen nämlich — vivat hoch!“ —

Gert war ein wenig verdutzt, aber er machte sich keine Skrupel über die Wissenschaft des Vetters, sondern stieß mit ihm an, daß die Gläser klirrten! — Als aber Fränzchen sich schmachtend an ihn lehnte und abermals die Hand zum Kuß bot — da klappte er den Schlingel doch auf die Finger, sagte „Pfui Deiwel!" und wischte sich den Mund. „Infamer Bengel! ich glaube gar, du willst dir noch immer den Hof machen lassen!" —

Der junge Graf verdrehte gefühlvoll die Augen und seufzte: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht —!"

„Das weiß Gott! ich bin mächtig über ihn gestolpert!" —

„Leider nicht vor meine Füße! höre Gert, eigentlich ist's doch schade, daß ich kein Mädel bin, wir würden ein sehr glückliches Paar geworden sein! hattest du nicht vielleicht schon ein paar lyrische Gedichte auf mich gemacht?" —

Der junge Offizier nickte ernsthaft: „Dir holden Maid im Linnenmieder — dir klingen meine Minnelieder! O, Tante, gib den Mutterkuß — bevor ich auf den Kutter muß! — denn zweimal sieben ist ‚verzehn' — und die Liebe brennt im Herzehn!" —

Fränzchen jubelte derart auf, daß die ganze Tafelrunde teils erschreckt, teils amüsiert die Köpfe hob, er schlang den linken Arm um den Dichter von Gottes Gnaden und hob mit der rechten Hand das Sektglas. „Ha, welche Lust! ha, welche Lust! ha, welche Lust, ein Mädchen sein!" — sang er mit schallender Stimme. Dann aber huschte sein Blick plötzlich wieder zu Pia hinüber und er leerte

das Glas haſtig bis zum Grunde. „Lilian!“ rief er aufgeregt: „Ich kann die weißen Roſen nicht ausſtehen! ſie paſſen gar nicht zu dir! weg damit, hier ſind beſſere!“ — und er griff mit übermütigem Lachen in den großen Strauß Purpurroſen, welcher vor ihm die Tafel ſchmückte und ſtreute die Blüten über den Tiſch herüber auf Pias Platz.

Das junge Mädchen war bei dem Namen „Lilian“ heiß errötet, und ſie neigte das Haupt tief zur Bruſt, um Wulff-Dietrichs Blick nicht zu begegnen. Dieſer aber nahm die ſchönſten der Roſen und fügte ſie zuſammen, und dann neigte er ſich ganz nahe zu ihr hin und flüſterte mit weicher Stimme: „Lilian — iſt die Zeit der weißen Roſen noch nicht um? —“

Da blickte ſie zu ihm auf, lächelnd, wie verklärt, nahm die Roſen aus ſeiner Hand und ſteckte ſie an die Bruſt ...

„Merkwürdig!“ ſagte der Bürgermeiſter von Angerwies juſt zu ſeinem Nachbar: „Dem Graf Wulff-Dietrich ſcheint der Verluſt von Niedeck nicht nahe zu gehen! ſeht nur wie er dreinſchaut! nicht, als habe ihm der heutige Tag ein Majorat genommen, ſondern ihm eine Königskrone in den Schoß geworfen!“ —

„Seltſam, ſehr ſeltſam!“ nickte der andere und ſchnitt mit dem goldenen Vorlegelöffel eifrig in die warme Paſtete, welche juſt ſerviert wurde.

* * *

Die Tafel war aufgehoben, und in dem Augenblick, wo die Diener die breiten Flügelthüren zu der Terraſſe

öffneten, knatterte und zischte und sprühte es draußen in bunten Strahlengarben auf, — die Angerwieser Bürger brannten endlich das schon lange projektierte Feuerwerk ab.

Wie ein Bienenschwarm surrte und summte es im Schloßhof und auf der breiten Fahrstraße des Burgbergs, und der Graf Willibald bot seiner Tischgenossin lachend den Arm, um sie zum Anblick der pyrotechnischen Kunstleistung in die köstlich frische Abendluft hinauszuführen.

Die anderen Paare schlossen sich an, und auch Wulff-Dietrich bot seiner holden Nachbarin den Arm. Er fühlte wie ihre kleine Hand bebte, und drückte sie fester, leidenschaftlicher an die Brust.

Da, wo die Terrasse in breiter Rundung nach dem alten Gemäuer der Ruine zu vorspringt, wo die aufgehängten Lampions nur ein mildes, träumerisches Dämmerlicht verbreiten und das Stimmengewirr der jubelnden Menge verklingt, — dahin führte Wulff-Dietrich die Geliebte. Schweigend schritten sie nebeneinander her, beide fühlten und empfanden, daß jedes Wort zu arm sei, um ihres Herzens Überfülle auszudrücken.

Dann aber blieb Wulff-Dietrich plötzlich stehen, nahm beide Hände des jungen Mädchens voll leidenschaftlicher Erregung in die seine und zog die schlanke Gestalt zu sich heran.

„Pia", murmelte er mit halberstickter Stimme: „Der barmherzige Herrgott im Himmel erhört noch das Gebet der Seinen! ich bin nicht mehr der Majoratsherr von Niedeck — ich bin ein selbständiger freier Mann, über

deſſen Herz und Hand keine Macht der Welt mehr beſtimmen kann, es ſei denn die der Liebe! — Nur ſie allein! Den Freier, welcher dir Reichtum und Pracht bieten wollte, wieſeſt du ehedem ſtolz zurück, — nun ſtehe ich — bar aller dieſer Herrlichkeit vor dir, arm und ſchlicht, nur das mein eigen nennend, was meiner Hände Fleiß für uns erwirbt! Es iſt kein glänzendes Loos mehr, welches ich dir bieten kann, kein Ahnenſchloß wie dieſes hier, aber es iſt ein Neſtchen, welches die Liebe baut, — weich und warm . . ."

Er vollendete nicht, zwei weiße Arme ſchlangen ſich in zitternder Aufregung um ſeinen Nacken, ein thränenbetautes Antlitz ſchmiegte ſich voll heißer Zärtlichkeit an ſeine Wange.

„Wulff-Dietrich!" klang es wie ein leiſer Aufſchrei unausſprechlicher Wonne zu ihm auf.

Und hinter ihnen, über die dunklen Platanenwipfel ſprühte ein Funkenregen, tauſende von bläulich flimmernden Sternchen ſchwirrten durch die dunkle Nacht, juſt, als ſei des Himmels funkelnde Herrlichkeit auf die Welt herabgeſunken. Dann leuchteten die Buntfeuer, Raketen ſtiegen ziſchend auf und farbige Leuchtkugeln ſchwebten leis und graziös zwiſchen den flüſternden Wipfeln empor.

„Und jener andere, Pia — welchen du liebteſt und von dem du mir im erſten Briefe ſchriebſt, jener unbekannte Gott, um deſſentwillen ich auf dich verzichten ſollte?" — lächelt der junge Graf.

„Er hieß Forſtaſſeſſor Karl Hellmuth! antwortete ſie

mit strahlendem Blick in seine Augen: „Ich hatte ihn im Traume gesehen und liebte ihn — wie Elsa ihren Retter liebte!“ —

Er küßte ihr voll trunkener Seligkeit die Worte von den Lippen. —

Aus dem Schatten des Treppenpfeilers löst sich eine zierliche Pagengestalt, einen Augenblick steht Fränzchen und preßt die bebenden Lippen zusammen wie ein Kind, welches energisch gegen die Thränen kämpft, noch einmal zuckt sein Herz unter brennendem Schmerz empor und die sonst so keck blitzenden Augen haften mit umflortem Blick auf der lieblichen Mädchengestalt. — Wie sehr hat er sie geliebt! mit der vollen, heißen Inbrunst seiner jungen Seele, — mit der schwärmerischen Glut einer ersten Jugendliebe! — Nun ist sie die Braut eines anderen, seines besten Freundes! — Ja, er hat ihm die Freundschaft gehalten, treu und redlich, er hat dem Wahlspruch seines alten Geschlechts Ehre gemacht; er ist ein ritterlicher Sprosse seines Geschlechts, ein echter Niedeck, und wenn auch das Schwert des Ahnherrn heute noch nicht seinen Scheitel segnend berührte, dieser Tag hat ihm dennoch den Ritterschlag gegeben, in ernster, stiller Herzensweihe. Wulff-Dietrich hält die Braut im Arm und küßt sie, und Fränzchens wild pochendes Herz wird ruhig; — voll stolzer Genugthuung blickt er auf sein Werk und hebt den Kopf frisch und energisch in den Nacken. Sein Opfer würde nicht vollkommen sein, wenn jene beiden glückseligen Menschen merkten, was ihm diese Stunde gekostet!

Also frisch auf! das tolle, lustige, übermütige Fränzchen von ehedem zu sein! — ihnen zuliebe! —

Voll stummer Innigkeit breitet der Page noch einmal die Arme nach dem Brautpaar aus, — sein Segensgruß! und dann verschwindet die dunkle Gestalt ebenso unbemerkt, wie sie aufgetaucht ist. —

* * *

An der Terrassenbrüstung steht Graf Willibald, neben ihm sein Sohn Franz. Er spricht zu den Bürgern von Angerwies, dankt für die freundliche Ovation, erwähnt das Vergangene, die Untreue, welche Strafe verdiente, und gedenkt der neuen Sinnesänderung, welche Verzeihung erwirkt habe. — Dann kündigt er an, daß alle Privilegien, welche er vor siebzehn Jahren dem Städtchen entzogen, demselben neuerdings wieder zuerteilt werden sollen. „Auf Wunsch meines Sohnes Franz habe ich den jetzigen günstigen Zeitpunkt wahrgenommen, für die Stadt Angerwies zu wirken, daß dieselbe mit Militär belegt werden soll! Den Bau einer Kaserne wünscht mein Sohn aus eigenen Mitteln zu bestreiten und werden wir in den nächsten Tagen mit einer Kommission das Nähere besprechen und das notwendige Terrain in Augenschein nehmen!!"

Der Sprecher muß eine Pause machen, denn ein tobendes, jauchzendes Hurrageschrei verschlingt seine Worte, ein grenzenloser, nicht endenwollender Jubel schallt und hallt durch die stille Nacht, der stets von neuem

gipfelt in dem brausenden Ruf: „Es lebe Graf Franz, der künftige Majoratsherr von Niedeck!“ —

* * *

Jahre waren vergangen.

Wulff-Dietrich ist schnell zu Rang und Würden emporgestiegen und lebt mit seiner angebeteten jungen Frau in glücklichsten Verhältnissen in der Residenz. Vetter Franz, welcher sein Jahr bei den Dragonern abdient, ist täglicher Gast in ihrem Hause; wie man sich erzählt, ist Frau Pia seine Vertraute und unterstützt seine Werbung bei der reizenden Mercedes von Runow, welche nicht allein für Schloß Niedeck, sondern in erster Linie für den so sehr lustigen, natürlichen und herzensguten, allgemein so außerordentlich beliebten Majoratsherrn schwärmt.

„Wie werden sie so glücklich werden!“ lächelt Pia oft strahlenden Auges und Wulff-Dietrich antwortet zärtlich: „So glücklich wie wir! das gebe Gott!“ — —

Leutnant Gert beabsichtigte thatsächlich auf den Kapitänleutnant zu warten, um sein blondes Gretelein heimzuführen, um so mehr überraschte eines Tages seine Verlobung mit ihr. — Wie war das möglich? Je nun, man munkelte so mancherlei und erzählte es sich schließlich als Faktum, daß Graf Franz in seiner Freundschaft für den Vetter die pekuniären Hindernisse aus dem Wege geräumt habe. Zum Polterabend sei er in recht origineller Aufführung erschienen — als Reif in der Frühlingsnacht, welchen man furchtbar habe hinplumpsen hören!

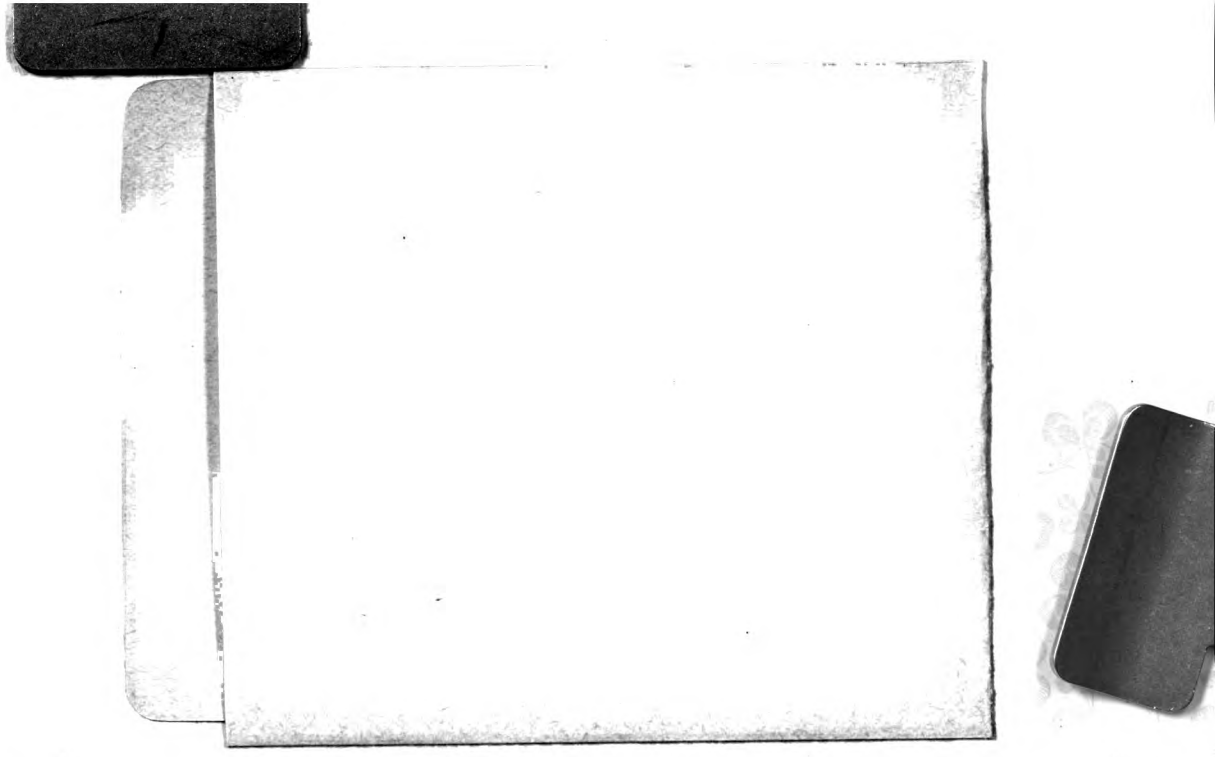
Graf Willibald lebt mit seiner Johanna nun dauernd

auf Niedeck, alljährlich die ganze Familie um sich versammelnd, — eine lustige, glückselig belebte Zeit, auf welche sich Jung und Alt das ganze Jahr über freut.

Graf Rüdiger bewohnte mit seiner Gemahlin zwei Jahre lang das Gut Sonnenhof, welches Willibald ihnen zum Wohnsitz samt seinen Renten überwiesen hatte. Aber das schwere Nervenleiden, welches seit dem Tode Hartwigs mit erschreckender Schnelle um sich griff, benötigte seine Überführung nach einer Nervenheilanstalt, woselbst er nach kurzer Zeit verstarb. Seine Witwe lebt mit ihrer ebenfalls verwitweten, sehr wohlhabenden Schwester auf Reisen, und Sonnenhof ist als Patengeschenk Willibalds an das älteste Söhnchen Wulff-Dietrichs übergegangen.

Nun jubelt und jauchzt es auf Niedeck von frohen Kinderstimmchen; auch Fränzchen ist verheiratet und der Klapperstorch ist Niedeckscher Hoflieferant geworden. Der alte Stammbaum blüht frisch auf, von „degeneriert sein" ist nichts bei den jungen Sprossen zu merken. Dennoch geht das Gerücht um, die Gnade des Herzogs habe den Bann der sechzehn Ahnen gelöst, und mit ihm die gekettete Hand des künftigen Majoratsherrn.

Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.



UNIVERSITY OF MINNESOTA
3 1951 D01 571 568 J